



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Ultrakultur in Frankreich und Österreich

Unterschiede und Gemeinsamkeiten der medialen Berichterstattung über Ultras

Verfasser

Markus Binder

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Französisch

UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

In erster Linie gebührt ein Dank meinen Eltern, die mir das Studium überhaupt erst ermöglicht und mich immer unterstützt haben.

Ein großer Dank geht an meine Freundin Marina, ohne deren Ermunterung und Geduld ich diese Arbeit wohl nicht so schnell hätte fertigstellen können.

Des Weiteren möchte ich meiner Schwester Michaela und ihrem Freund Stefan danken, die mir all die Jahre über tatkräftig zur Seite standen.

Sehr herzlich danke ich auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz für die Betreuung einer Diplomarbeit, deren Thema auf den ersten Blick unüblich erscheinen mag.

Abschließend sei auch all jenen gedankt, die mir bei der Korrektur dieser Arbeit geholfen haben und mir einen Einblick in die Fanszene der betrachteten Vereine gewährten.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	7
2	ULTRAS ALS JUGENDKULTUR	9
2.1	Das Konzept der Individualisierung.....	9
2.2	Die Jugendkultur – Eine „Welt für sich“.....	10
2.3	Die Schaffung einer positiven sozialen Identität	12
3	ULTRAS ALS FUSSBALLFANS.....	13
3.1	Geschichte der Fankultur	13
3.2	Entstehung der Ultrakultur in Italien	14
3.3	Modelle zur Einteilung von Fußballfans.....	16
3.3.1	Fankategorien nach Heitmeyer und Peter	16
3.3.2	Fankategorien nach Pilz	17
3.3.3	Erweitertes Modell der modernen Fanszene.....	18
3.3.4	Einteilung der Fußballfans nach Ordnungsinstanzen.....	20
4	DIE ULTRAKULTUR FRANKREICHS UND ÖSTERREICHS UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER VEREINE „PARIS SAINT-GERMAIN“ UND „RAPID WIEN“	21
4.1	Differenzierung der Ultras nach Pilz.....	22
4.1.1	Protest- und Demonstrationskultur	22
4.1.2	Provokationskultur	26
4.1.3	Zuneigungskultur	28
4.2	Weitere Aspekte der Ultrakultur Österreichs und Frankreichs.....	30
4.2.1	Support und Präsentationsformen	30
4.2.2	Die Identität der Ultras.....	31
4.2.3	Ultras und Politik	33
4.2.4	Ultras und Gewalt	36
4.2.5	Fanprojekte.....	38
4.2.6	Soziales Engagement	39
4.2.7	Aktuelle Betrachtung der Fanszenen von Paris Saint-Germain und Rapid Wien.....	41
4.2.7.1	Die Auflösung der Pariser Fanszene.....	42
4.2.7.2	Die Rückkehr zur Normalität nach dem Platzsturm.....	45

5	DIE (KRITISCHE) DISKURSANALYSE	49
5.1	Die Etymologie des Diskursbegriffs.....	49
5.2	Der Diskursbegriff in der Wissenschaft	50
5.3	Der Diskurs bei Michel Foucault	51
5.4	Die Tätigkeitstheorie A. N. Leontjews.....	54
5.5	Der Ansatz Jürgen Links	58
5.6	Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger	61
5.6.1	Die Struktur von Diskursen.....	61
5.6.2	Die Methode der Kritischen Diskursanalyse	65
5.6.3	Zielsetzungen und Forschungsfragen meiner Analyse.....	68
6	ANALYSE DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN PLATZSTURM VON FANS DES SK RAPID WIEN IN ÖSTERREICHISCHEN PRINTMEDIEN	71
6.1	Strukturanalyse des Diskurses in der Kronen Zeitung	71
6.2	Feinanalyse - „Mit der Toleranz für die Westtribüne ist es vorbei“	77
6.3	Strukturanalyse des Diskurses im Standard	84
6.4	Feinanalyse – „Der Irrsinn in und von Hütteldorf“.....	91
7	ANALYSE DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN TOD EINES FANS VON PARIS SAINT-GERMAIN IN FRANZÖSISCHEN PRINTMEDIEN	99
7.1	Strukturanalyse des Diskurses in Le Parisien	99
7.2	Feinanalyse – „Paris malade de ses supporters“.....	109
7.3	Strukturanalyse des Diskurses in Le Monde	114
7.4	Feinanalyse – „Hooliganisme: les limites du maintien de l’ordre“.....	123
8	SCHLUSSWORT	131
	RÉSUMÉ	133
	LITERATURVERZEICHNIS	143
	INTERNETQUELLEN.....	145
	ANHANG	149

1 Einleitung

Seit Ende der 80er Jahre sind Ultras ein wesentlicher Bestandteil der französischen und österreichischen Fußballfanszene. Ihr Ziel ist es dabei mit lautem Gesang, großen Fahnen und nicht zuletzt spektakulären Choreographien ihre Mannschaften anzufeuern. Zudem lassen sich Ultras als kritische Fans charakterisieren, die gegen die Kommerzialisierung des Fußballsports auftreten. Als solche sind sie aus den französischen und österreichischen Stadien nicht mehr wegzudenken.

In der öffentlichen Wahrnehmung werden Ultras häufig mit Hooligans gleichgestellt. Das mag daran liegen, dass in den Medien nur dann über sie berichtet wird, wenn es zu negativen Vorfällen rund um ein Fußballspiel kam. Zudem scheint, dass sich Journalisten bisher wenig mit Veränderungen in der Fanszene auseinandersetzten, was in der Vergangenheit zu einer Stigmatisierung und pauschalen Kriminalisierung der Ultragruppen führte.

In dieser Arbeit möchte ich die Ultrakultur in ihrer Vielschichtigkeit beschreiben und auch ihre positiven Aspekte ans Tageslicht bringen, die in der öffentlichen Wahrnehmung häufig untergehen, was ich in zahlreichen Gesprächen über das Thema dieser Diplomarbeit bemerken konnte. Mein Erkenntnisinteresse lag dabei vor allem in der medialen Berichterstattung über Ultras, weshalb ich Artikel in französischen und österreichischen Tageszeitungen in Bezug auf die Ultrakultur analysierte.

Wie unschwer zu erraten ist, bin ich selbst Fußballfan und gehe am Wochenende häufig ins Stadion. Das tat ich während eines einjährigen Au Pair Aufenthalts auch in Frankreich, wodurch ich einen Einblick in die Pariser Fanszene gewinnen konnte. Dabei fielen mir zahlreiche Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede zur österreichischen Ultrakultur auf. Diese aufzuarbeiten und ihre Hintergründe zu erkennen, war ein persönliches Ziel dieser Diplomarbeit.

Die vorliegende Arbeit lässt sich im Wesentlichen in drei Kernbereiche unterteilen. Der erste Teil widmet sich dabei der Beschreibung der Ultrakultur in all ihren Facetten. Diese musste dabei sehr detailliert erfolgen, um dem Phänomen in seiner Heterogenität gerecht zu werden. Diese Mannigfaltigkeit ergibt sich alleine schon dadurch, dass jede Gruppe andere Aspekte der Ultrakultur ins Zentrum rückt. Nachdem ich in einem ersten Schritt die Ultrakultur als Jugendkultur definieren konnte, habe ich versucht eine Abgrenzung zu anderen Fankategorien zu treffen, die aufgrund der oben erwähnten Heterogenität oftmals schwerfällt. Für die weitere Beschreibung des Phänomens in Frankreich und Österreich habe ich mich vor allem auf die Fanszenen der jeweiligen Hauptstädte bezogen, da im

Zuge der Diskursanalyse Vorfälle betrachtet werden, die diese betreffen.

Der zweite Teil befasst sich mit der Theorie der Diskursanalyse. Dabei soll zunächst erörtert werden, was verschiedene wissenschaftliche Disziplinen unter dem Begriff verstehen und welchen Wandel die Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten durchlief. In diesem Teil sollen auch wichtige Vorreiter für die Methode der Kritischen Diskursanalyse vorgestellt werden. In Bezug auf Siegfried Jäger, auf dessen Analyseleitfaden ich mich in der Auseinandersetzung mit den ausgewählten Medienberichten stützte, möchte ich zunächst dessen Vorstellung der Struktur des Diskurses wiedergeben. In einem weiteren Schritt soll der von ihm entwickelte Analyseleitfaden kurz skizziert werden, bevor ich auf Zielsetzungen und Forschungsfragen meiner Analyse eingehe. In diesem Kapitel sollen auch einige Aspekte erwähnt werden, die bei der Auseinandersetzung mit Massenmedien von Bedeutung sind.

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem analytischen, dritten Teil. Hier werden Medienberichte, die sich mit Vorfällen in der Fanszene auseinandersetzen, kritisch in Bezug auf das darin transportierte Bild der Ultrakultur untersucht. In meiner Analyse der österreichischen Berichterstattung beziehe ich mich dabei auf Berichte der Kronen Zeitung und des Standard, die im Mai und Juni 2011 infolge des Platzsturms einiger Rapid-Fans erschienen sind. Was Frankreich angeht, so stütze ich meine Analyse auf Berichte der Zeitungen Le Parisien und Le Monde, die im Februar und März 2010 über Auseinandersetzungen in der Fanszene von Paris Saint-Germain berichteten, im Zuge derer ein Fan starb.

Ich hoffe, dass diese Diplomarbeit für interessierte Leser einen wertvollen Einblick in die Welt der Ultrakultur vermittelt, auch wenn diese oftmals schwer zu verstehen und nachzuvollziehen ist. Zudem wünsche ich mir, dass die Analyse der medialen Berichterstattung dazu beiträgt, künftige Medienberichte in Bezug auf Ultras vor dem Hintergrund der Vielfalt dieser Jugendkultur kritischer zu betrachten.

2 Ultras als Jugendkultur

Um den Begriff „Jugend“ für diese Arbeit zu definieren und einzugrenzen, sei auf das Buch „Faszination Ultras“ von Daniel Langer verwiesen. Dieser zitiert Hurrelmann, der die Jugendphase als Zeitspanne der Biographie erfasst, in der das *Individuum physische, psychische und soziale Veränderungen erfährt*.¹ Diese Phase ist für die Beschreibung der Ultrakultur sehr wichtig, da Angehörige unterschiedlicher Ultragruppen zu einem Großteil Jugendliche sind. So sieht etwa der Fanforscher Gunter A. Pilz den Altersdurchschnitt der Ultras bei 16/17 – 25 Jahren.²

Forschungen zufolge hat sich die Zeitspanne der Jugend in den letzten Jahrzehnten stark ausgedehnt. Da die Entwicklung der Ultrakultur in den gleichen Zeitraum fällt, möchte ich im folgenden Kapitel näher auf das Konzept der Individualisierung von Ulrich Beck eingehen.

2.1 Das Konzept der Individualisierung

Der Soziologe Ulrich Beck beschäftigt sich mit der Frage nach gesellschaftlichen Entwicklungen in modernen Gesellschaften und deren Auswirkungen auf Jugendliche. Sein Konzept der Individualisierung lässt sich in drei Dimensionen gliedern:

Die *Freisetzung aus traditionellen Bindungen*, wie beispielsweise sozialen Klassen oder Geschlechterrollen, ermöglichen dem Individuum ein höheres Maß an Mobilität und Wahlfreiheit. Jugendliche können ihren Beruf nunmehr unabhängig von dem ihrer Eltern wählen.

Das führt zu einer sogenannten *Entzauberung*. Nachdem Jugendliche nun keine festen Handlungsorientierungen mehr haben, müssen sie selbst Entscheidungen treffen, ohne die richtige Wahl zu kennen. Der Beruf des Vaters stellt beispielsweise kein Kriterium mehr für die eigene Berufswahl dar. Das bedeutet nicht nur mehr Chancen, sondern auch ein höheres Maß an Risiko und Unsicherheit.

Die dritte Dimension ist die *Reintegration in die Gesellschaft*. Diese Freiheiten sind nicht unendlich, da der Zwang besteht, sich wieder in die Gesellschaft einzubinden. Das

¹ Langer 2010: 11.

² Vgl. Pilz/Wölki-Schumacher 2010: 6.

Eingehen freiwilliger Bindung ist für diese Dimension von großer Bedeutung.³

Mithilfe dieses Konzepts lässt sich eindeutig feststellen, dass das Erwachsenwerden in der heutigen Gesellschaft immer schwieriger wird und mit immer größeren Risiken verbunden ist. Dies führt zu einem Bedeutungszuwachs der Gleichaltrigengruppe.⁴

Ähnliche Überlegungen stellt Jonas Gabler in seinem Buch über die Ultras in Deutschland an.⁵ Ausgehend von der Definition von Jugend als Übergangsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein, wird Kindheit als eine sowohl ökonomische als auch sozio-kulturelle Abhängigkeit von den Eltern definiert. Obwohl die sozio-kulturelle Unabhängigkeit vom Elternhaus nun bereits häufig früher erlangt wird, wird die ökonomische Unabhängigkeit durch verlängerte Ausbildungszeiten hinausgezögert, was allgemein zu einer Verlängerung der „Lebensphase Jugend“ führt. Auch aus Gablers Überlegungen lässt sich die zunehmende Wichtigkeit jugendlicher Peer-Groups ablesen. Bevor ich auf diese nun in Bezug auf die Ultras näher eingehe, soll an dieser Stelle noch der Begriff der Jugendkultur allgemein diskutiert werden.

2.2 Die Jugendkultur – Eine „Welt für sich“

Der Begriff der Jugendkultur bzw. der Subkultur ist in der Wissenschaft stark umstritten. Dass man kaum mehr von einer Subkultur spricht, hat laut Sommerey zwei Gründe: Für den ersten verwendet er den Begriff des *Szeneshoppings*.⁶ Damit ist gemeint, dass viele Jugendliche in mehreren Kulturen gleichzeitig unterwegs sind und es kaum mehr ersichtlich ist, welche Kultur bei ihnen dominiert. Zweitens bezweifelt er, dass man „in Zeiten der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen eine Mehrheitsgesellschaft findet, von der sich eine Jugendszene als abweichend identifizieren lässt“.⁷ Persönlich denke ich, dass man in Bezug auf die Ultrakultur durchaus von einer Subkultur sprechen kann und es auch in der heutigen Zeit Verhaltensweisen gibt, die vom sogenannten Mainstream abzugrenzen sind. Für die Ultrakultur scheint der Begriff „Jugendkultur“ dennoch treffender zu sein, da die Mehrzahl der Ultras sich früher oder später von diesem Lebensstil abwendet, und zwar häufig dann, wenn die Jugendzeit

³ Vgl. Beck 1986: 25.

⁴ Vgl. Sommerey 2010: 13.

⁵ Vgl. Gabler 2011: 13 f.

⁶ Vgl. Sommerey 2010: S. 13 f.

⁷ Ebda.

vorbei ist.⁸ Aufgrund der vielen, schwer zu definierenden Begriffe werden Wörter wie Szene, Jugendkultur, Subkultur oder Bewegung jedoch häufig synonym verwendet. Für diese Arbeit werde ich aus oben genannten Gründen auf den Begriff der Jugendkultur zurückgreifen, da er meiner Meinung nach dem Phänomen der Ultras am ehesten gerecht wird.

In Bezug auf die Intensität der Einbindung einzelner Jugendlicher in die Ultraszene lässt sich folgendes Zonen-Modell von Großegger und Heinzlmaier anführen:



Großegger / Heinzlmaier 2002: 21. Zitiert nach Sommerey 2010: 15.

In der Kernszene finden sich die absoluten Insider wieder. Die Teilhabe an der Szene stellt ihren Lebensmittelpunkt dar. Hier gibt es nur sehr wenige Akteure, die allerdings die Richtung der Gruppe vorgeben.

Die Szene der aktiven Konsumenten kennt die Stile und Codes genau, lebt sie aber nicht so kompromisslos wie die Kernszene. Mitglieder dieser Zone identifizieren sich meist mit mehreren Szenen, sind aber durchaus authentische Mitglieder.

Die Mainstream-Szene stellt den größten Kreis dar. Diese Jugendlichen kennen die Stile und Codes nur bedingt und haben einen eher oberflächlichen Zugang. Häufig imitieren sie die Szene und gelten als Mitläufer.⁹

Die Mitglieder einer Jugendkultur erschaffen somit eine „Welt für sich“, die über die eigenen Codes und Stile aufgebaut wird. Diese „Welt“ ist es, in der die Jugendlichen sozialisiert werden und deren Kernaufgabe es ist *„eine allmählich eigenständige, möglichst positive Identität zu entwickeln.“*¹⁰

⁸ Vgl. Gabler 2010: 18.

⁹ Vgl. Sommerey 2010: 15f.

¹⁰ Ebd.:19.

2.3 Die Schaffung einer positiven sozialen Identität

Die Identität eines Menschen weist stets zwei Seiten auf: die individuelle und die soziale Identität. Während sich die individuelle Identität auf die persönliche Seite bezieht, so ist die soziale Identität immer dann gemeint, wenn sich ein Individuum vorrangig als Mitglied einer bestimmten Gruppe betrachtet. Sommerey schreibt dazu: *„Individuen streben danach, eine positive Selbsteinschätzung, ferner ein positives Selbstwertgefühl, zu erhalten, bzw. dieses zu verbessern. Ein Großteil dieser Selbsteinschätzung wird über die soziale Identität definiert.“*¹¹

Die Gruppe kann somit für den Einzelnen eine positive soziale Identität schaffen, wenn sie sich nun positiv von relevanten Vergleichsgruppen absetzen kann.¹² Das kann im Falle der Ultras über eine besonders lautstarke Unterstützung, über besonders aufwendige Choreographien¹³ bzw. zum Teil auch über gewalttätige Auseinandersetzungen erzeugt werden.

Die positive soziale Identität stellt ein wichtiges Element in der Ultrakultur dar. Die Mitglieder fühlen sich untereinander verstanden, können Herabsetzung durch Dritte besser verarbeiten und geben sich wechselseitig Sicherheit, was laut Sommerey dazu beiträgt, dass es innerhalb der Gruppen kaum Selbstkritik gibt.¹⁴

Die soziale Identität der Ultragruppen lässt sich aber auch gut anhand ihrer selbst entworfenen und produzierten Fanartikel ablesen. Zudem steht die Gruppe für sie an oberster Stelle. Häufig bezeichnen sie andere Gruppenmitglieder als ihre „Brüder“ oder „frères“.

¹¹Ebda.: 21.

¹²Vgl. Ebda.

¹³Der Begriff Choreographie wird später noch genauer erklärt.

¹⁴Vgl. Ebda.: 22.

3 Ultras als Fußballfans

Nachdem die Ultras nun als Jugendkultur definiert wurden, soll es im folgenden Kapitel darum gehen, das Hauptaugenmerk auf Ultras als Fußballfans zu legen. Ultras sind nämlich vor allem Fußballfans, die versuchen, ihre Mannschaft immer und überall bestmöglich zu unterstützen. Im Folgenden sei nun kurz auf die Geschichte der Fankultur eingegangen, um die Entstehung der Ultras besser verstehen zu können.

3.1 Geschichte der Fankultur

Die Fankultur rund um den Fußballsport entwickelte sich in England zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So wurde in England bereits 1914 ein Pokalfinale vor 120000 Zuschauern ausgetragen.¹⁵ Brenner führt hier den Begriff der „Football Crowd“ an, wie englische Fußballfans zu dieser Zeit bezeichnet wurden. Sie galten als ungehobelt und eigneten sich die Tribünen des Stadions als Freiraum an, in dem sie ein Ventil für den Alltag fanden. Fußballfans stammten in dieser Zeit vorwiegend aus dem Proletariat und ihr Verhalten galt höheren Schichten als verpönt. Das gilt für ganz Europa jedoch bis in die 80er Jahre, als sowohl der Hooliganismus, als auch der Rechtsextremismus im Fußball weit verbreitet waren und höhere Schichten abschreckten.¹⁶

Mit der Einführung des Professionalismus, den Österreich als erster kontinentaleuropäischer Staat 1924 vornahm¹⁷ und der auch in Frankreich im Jahr 1932¹⁸ relativ früh folgte, änderte sich das Zuschauerverhalten auch am Kontinent grundlegend. Die Zuseher waren nun nicht mehr Freunde und Verwandte der Spieler, wodurch eine immer größere Distanz zwischen den Spielern und der Anhängerschaft entstand, welche sich durch die steigenden Gehälter der Spieler noch vergrößerte.¹⁹ Diese Entwicklung fasst Lindner wie folgt zusammen: „*Der lokalorientierte Spitzenspieler früherer Zeiten war der Held seiner Gemeinde, der mobile Spitzenspieler unserer Tage ist der von Medien geformte Star.*“²⁰

Dieser schleichende Prozess der Kommerzialisierung und Mediatisierung des

¹⁵Vgl. Brenner 2009: 29.

¹⁶Vgl. Gabler 2011: 19.

¹⁷Vgl. Forster 2008.

¹⁸Vgl. Mourat 2006: 55.

¹⁹Vgl. Gabler 2011: 21.

²⁰Lindner 1983: 64. Zitiert nach Brenner 2009: 33.

Fußballsports dauert bis heute an und ist auch ein Teil des Fußballsports, gegen den Ultras ihre Kritik richten. Wichtig ist hier jedoch auch zu erwähnen, dass eine Fankultur erst im Zuge dieser Entwicklungen entstehen konnte und dadurch auch einen größeren Zulauf hatte.

3.2 Entstehung der Ultrakultur in Italien

Für das Verständnis der Ultrakultur Österreichs und Frankreichs ist es unbedingt notwendig, auch einen Blick nach Italien zu werfen. Die Jugendkultur der Ultras entstand nämlich Mitte der 60er Jahre ebendort. Diese Entstehung fiel mit den Protesten von Studenten und Arbeitern der 60er Jahre zusammen. So verwundert es auch nicht, dass die Gründung der ersten Ultragruppe im Jahr 1968 durch die „Fossa dei Leoni“ erfolgte.²¹ Es handelte sich dabei um jugendliche Fans des AC Milan, die politisch der außerparlamentarischen Linken nahe standen.²² Kenner der italienischen Ultraszene, wie Francesio oder Gabler, legen allerdings Wert darauf, dass mit der Gründung diverser Ultragruppen keine Vereinnahmung der Tribünen durch die Politik stattfand. Vielmehr kannten sich die Mitglieder bereits vor dem Gang auf die Straßen aus dem Stadion. Gabler betont dennoch, dass der Zusammenhalt innerhalb der Gruppen vor allem auf ihren gemeinsamen politischen Vorstellungen basierte.²³

Unübersehbar waren auch die äußerlichen Einflüsse der Protestbewegung auf die Ultrakultur. Diese übernahm Spruchbänder, Fahnen oder Rauchbomben als Formen der Selbstdarstellung. Zudem wurde die Unterstützung von nun an von einem „capo“²⁴ mithilfe eines Megaphons koordiniert. Gabler erwähnt in Bezug auf die Bedeutung der Proteste für die Ultrakultur auch die Übernahme zahlreicher Melodien politischer Lieder, die von den Fans umgetextet wurden.²⁵ Die Verwendung der einzelnen Lieder lässt häufig auch Rückschlüsse auf die politische Einstellung einer Gruppe zu. So singen beispielsweise die „South Winners“, eine Ultragruppe von Olympique Marseille, häufig das Partisanenlied „bella ciao“.

Auch die Namen der einzelnen Gruppen lassen häufig Rückschlüsse auf die politische

²¹Vgl. Francesio 2010: 25.

²²Vgl. Ebda.: 30.

²³Vgl. Gabler 2011: 31.

²⁴Italienisch für Kopf, Anführer. Der Anführer einer Ultragruppe wird sowohl in Frankreich, als auch in Österreich capo genannt. Dieser muss aber nicht zwangsläufig der Vorsänger sein.

²⁵Vgl. Gabler 2011: 32.

Einstellung der Mitglieder zu. Als Beispiele lassen sich hier die Namen Brigade Rossonere (in Anlehnung an die Roten Brigaden), Fedayn (in Anlehnung an palästinensische Freiheitskämpfer) oder Boys S.A.N. (in Anlehnung an die faschistischen Einheiten Squadra d'Azione) anführen.²⁶

Ziel der ersten Gruppen war vor allem der Kampf um Freiräume im Stadion. Man wollte einen Raum schaffen, wo Verhaltensregeln von der Gruppe vorgegeben wurden.²⁷ Vor diesem Hintergrund lassen sich auch Kämpfe verschiedener Ultragruppen interpretieren, die der Logik der Verteidigung des eigenen Territoriums folgten.

In den 70er Jahren gründeten sich bei allen italienischen Vereinen Ultragruppen und die Ultras wurden in dieser Zeit zu einer Jugendkultur. Beeindruckend war vor allem die Mitgliederzahl einiger Gruppen in den 80er Jahren. So hatten die „Drughi Bianconeri“ zwischenzeitlich über 10000 Mitglieder.²⁸ In diese Zeit fällt jedoch auch ein Wandel in der italienischen Ultrakultur. Viele Ultragruppierungen bewegten sich aufgrund der Aufnahme jüngerer Mitglieder und eines Generationswechsels politisch nach rechts. Sommerey sieht den Nährboden dafür in der Repression des italienischen Staates gegen Linke.²⁹ In diese Zeit fallen auch immer brutalere Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gruppierungen und die jüngeren Ultras folgten immer weniger dem Kodex, in Auseinandersetzungen keine Waffen zu verwenden. Bis in die 90er Jahre stieg auch der Einfluss italienischer Ultras auf ihre Vereine sehr stark. So gab beispielsweise der Präsident von Hellas Verona öffentlich zu, dass seine „*Fans es nicht erlauben würden, den schwarzen Spieler Patrick Mboma zu verpflichten.*“³⁰

Die Herkunft des Begriffs „Ultra“ für die neu entstandene Fankultur ist nicht vollständig geklärt. Angeblich geht der Name auf das Verhalten jugendlicher Fans des AC Turin zurück. Diese waren mit den Entscheidungen eines Schiedsrichters so unzufrieden, dass sie ihn bis an den Flughafen verfolgten. Journalisten bezeichneten dieses Verhalten anschließend als „ultrà“, was zu Deutsch so viel wie „extrem“ oder „darüber hinausgehend“ bedeutet.³¹

Die erste Ultragruppe Frankreichs gründete sich 1984 in Marseille mit dem Namen „Commando Ultra“. Im Jahr darauf gründeten junge Pariser die Gruppe der „Boulogne Boys“, die allerdings 2008 verboten wurde. Die erste Ultragruppe in Österreichs waren die „Ultras Rapid“, die sich 1988 gründeten und deren Name bereits die Zugehörigkeit zur

²⁶Vgl. Louis 2006: 34.

²⁷Vgl. Gabler 2011: 33.

²⁸Vgl. Sommerey 2010: 55.

²⁹Vgl. Ebda.

³⁰Vgl. Ebda.: S. 56.

³¹Vgl. Schley 2007: 4.

Ultrakultur manifestiert.

An dieser Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, dass Ultras selbst die italienische Schreibweise „ultrà“ mit Akzent bevorzugen. Ich verwende in dieser Arbeit bewusst die in Österreich und Frankreich gängige Schreibweise.

Da Ultrakulturen außerhalb Italiens immer als „importiert“ angesehen werden müssen, erschien mir eine kurze Beschreibung der italienischen Ultras an dieser Stelle als notwendig. Eine detaillierte Beschreibung der überaus spannenden Geschichte der italienischen Ultras bis hin zu den jüngsten Vorfällen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, findet sich jedoch in den zitierten Werken Francesios und Louis‘.

3.3 Modelle zur Einteilung von Fußballfans

Im folgenden Kapitel sollen zwei Modelle vorgestellt werden, die der Einteilung von Fußballfans dienen.

3.3.1 Fankategorien nach Heitmeyer und Peter

Das älteste Modell geht auf Heitmeyer und Peter zurück und beachtet vor allem den Bedeutungsgrad eines Spielbesuchs und die Motivation, aus der heraus Fußballfans ein Spiel besuchen.³²

Nach diesem Schema gibt es drei Fankategorien: den konsumorientierten, den fußballzentrierten und den erlebnisorientierten Fan.

Für den konsumorientierten Fan lässt sich sagen, dass für ihn die sportliche Leistung im Vordergrund steht. Er geht ins Stadion, um ein gutes Spiel und schöne Tore zu sehen. Fußball stellt für diese Kategorie von Fans eine Freizeitbeschäftigung unter vielen dar. Sie sind eher passive Beobachter des Spiels, die nur selten klatschen.

Für den fußballzentrierten Fan stellt der Verein einen zentralen Lebensinhalt dar. Er kommt auch bei schlechten Leistungen ins Stadion und ist oft Teil eines Fanclubs.

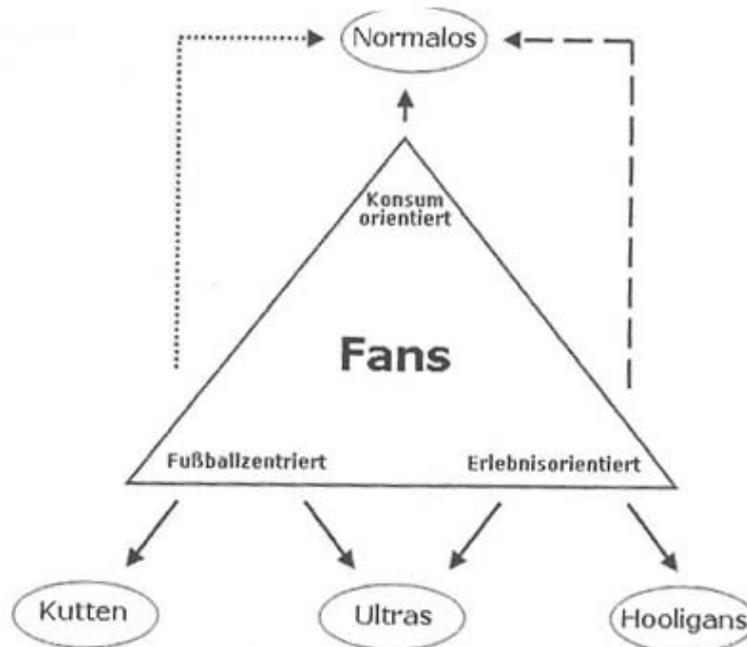
Für erlebnisorientierte Fans lässt sich sagen, dass sie sich in der Regel dort aufhalten, wo „was los ist“. Sie gehen nicht nur ins Stadion, um sich das Spiel anzuschauen, sondern häufig auch, um die Spannung der Auseinandersetzung zu suchen.

³²Vgl. Heitmeyer/Peter 1988: 33.

3.3.2 Fankategorien nach Pilz

Der Fanforscher Gunter A. Pilz erweiterte das oben erwähnte Modell aus den 80er Jahren, um der zunehmenden Heterogenität der Fanszene gerecht zu werden.

Es ergibt sich nun also folgende Fanstruktur:



Pilz o.J.:1. Zitiert nach: Sommerey 2010: 38.

Der Normalo wird als einfacher, unauffälliger Zuschauer beschrieben, der mit Abstand den Großteil der Fußballfans ausmacht. Er gehört keinem Fanclub an und stellt kein Sicherheitsrisiko dar. Normalos bleiben dem Stadion eher fern, wenn die Mannschaft schlecht spielt und pfeifen diese auch aus. Sommerey schreibt dem Normalo eine schwache Fußballzentrierung zu, da er sich für den Fußballsport generell interessiert und daher ins Stadion kommt.³³

Kuttenfans waren in den 80er Jahren in Deutschland weit verbreitet und zeichneten sich durch ein besonderes Naheverhältnis zu ihrem Verein aus. Ihr Name leitet sich von ärmellosen Jeansjacken ab, die mit Aufnähern ihres Lieblingsvereins bzw. von Vereinen, mit denen sie sympathisieren, versehen sind. Sie stammen vorwiegend aus dem Proletariat und unterstützten ihre Mannschaft auch in schlechten Phasen.³⁴ Da es in Österreich so gut wie keine Kuttenfans mehr gibt und das Phänomen für Frankreich nie

³³Vgl. Sommerey 2010: 39.

³⁴Vgl. Ebda.: 40.

relevant war, muss diese Darstellung hier genügen. Für Frankreich gilt vielmehr, dass man sich eher über diese Fankategorie lustig macht.³⁵

Hooligans sind Personen, die im Rahmen von Fußballspielen durch eine hohe Gewaltbereitschaft auffallen. Sie rekrutieren sich entgegen anderer Annahmen aus allen Gesellschaftsschichten und suchen die körperliche Auseinandersetzung mit gewaltsuchenden Fans anderer Vereine.³⁶ Das ist das Ziel, dass sie mit einem Fußballspiel verbinden.

Grundsätzlich muss man sagen, dass für die in dieser Arbeit betrachteten Fanszenen Hooligans nicht sehr relevant sind. Sie tauchen in Frankreich zwar noch gelegentlich auf, wenn Auseinandersetzungen mit verfeindeten Gruppen bevorstehen könnten, besuchen aber nicht mehr regelmäßig die Spiele ihres Vereins.

Nachdem ich die Ultras in einem eigenen Kapitel betrachten möchte, sei hier noch erwähnt, dass Pilz anregt, diesem Modell zwei weitere Kategorien hinzuzufügen. Das wäre zum einen die Kategorie der „Hooltras“ als Schnittmenge zwischen Ultras und Hooligans und zum anderen die Supporter als Schnittmenge zwischen Kutfans und Ultras.³⁷

Dies drückt deutlich aus, wie schwer es ist, die Ultras als Gruppe zu definieren, da die Einstellungen je nach Gruppe sehr unterschiedlich sind. Dennoch denke ich, dass die Ultras als eigene Fankategorie zu fassen sind, auch wenn bei einer Beschreibung des Phänomens ihrer Heterogenität Rechnung getragen werden muss.

Brenner selbst plädiert zusätzlich für eine Kategorie der „kritischen Fans“, die auf der Ebene der fußballzentrierten Fans anzusiedeln wären.³⁸ Er fasst außerdem alle Kategorien der fußballzentrierten und erlebnisorientierten Fans in der Kategorie der „Kurvenfans“³⁹ zusammen.

3.3.3 Erweitertes Modell der modernen Fanszene

Die Einteilung von Fußballfans nach dem jeweiligen Bereich, in dem sie sich im Stadion aufhalten, erscheint mir sehr hilfreich, da dieser viel über die Art und Weise des Erlebens eines Fußballspiels aussagt. Man könnte die beiden Arten der Kategorisierung in folgendem Modell verbinden:

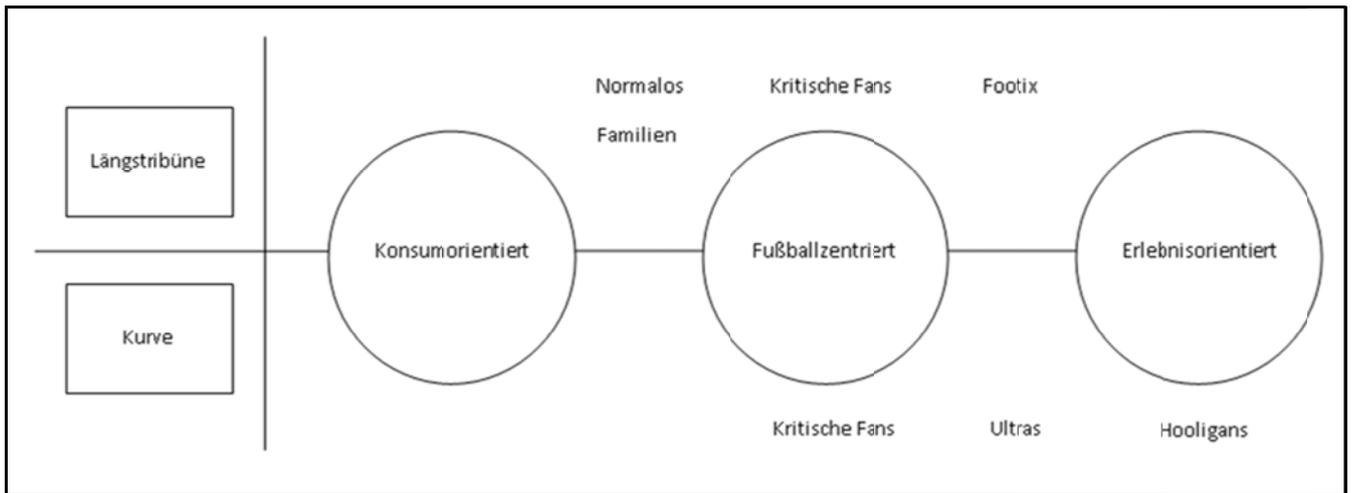
³⁵Vgl. Jeannes 2012: 14.

³⁶Vgl. Sommerey 2010: 41.

³⁷Vgl. Brenner 2009: 26 f.

³⁸Vgl. Ebda.

³⁹Die Kurve meint den Bereich hinter den Toren. Näheres dazu im Kapitel über Ultrakultur.



Eigene Darstellung

Diese Darstellung bringt drei neue Kategorien ins Spiel, die nun kurz charakterisiert werden sollen.

Das sind zum einen die kritischen Fans, die sich sowohl auf den Längstribünen als auch in den Kurven wiederfinden können. Sie sind absolut fußballzentrierte Fans, setzen sich aber mit der Entwicklung im Fußball und ihrem Verein kritisch auseinander. Dabei wenden sie sich vor allem gegen die Eventisierung und Kommerzialisierung des Fußballs.⁴⁰

Nachdem der Fußball auch bestrebt ist, immer mehr Familien anzuziehen, da diese den größten finanziellen Zugewinn bringen, sind auch sie hier als Kategorie erwähnt. Häufig deklarieren Vereine auch einzelne Bereiche einer Tribüne zu „Familiensektoren“.

Im oben angeführten Modell finden sich auch die sogenannten „footix“ wieder. Diesen Begriff habe ich aus dem Französischen entlehnt. Zunächst war es der Name des Maskottchens der Fußball-Weltmeisterschaft 1998, die in Frankreich stattfand. Der Name ging jedoch in den Sprachgebrauch französischer Fußballfans ein und bezeichnet heute etwas abwertend jene Fans, die sich während wichtiger Großereignisse und einzelner bedeutender Spiele als Fußballfans deklarieren und nur dann ins Stadion gehen, wenn sie ein großes „Spektakel“ erwarten. Für sie ist der Fußball selbst nicht besonders wichtig und sie haben in der Regel auch keine Lieblingsmannschaft.

Übrig bleibt hier nur die Kategorie der „Groundhopper“. Das sind jene Fans, die es sich zum Ziel setzen, möglichst viele Spiele und Stadien in den unterschiedlichsten Ländern der Welt zu besuchen. Insofern passen sie mehr oder weniger in jede der angeführten Kategorien.

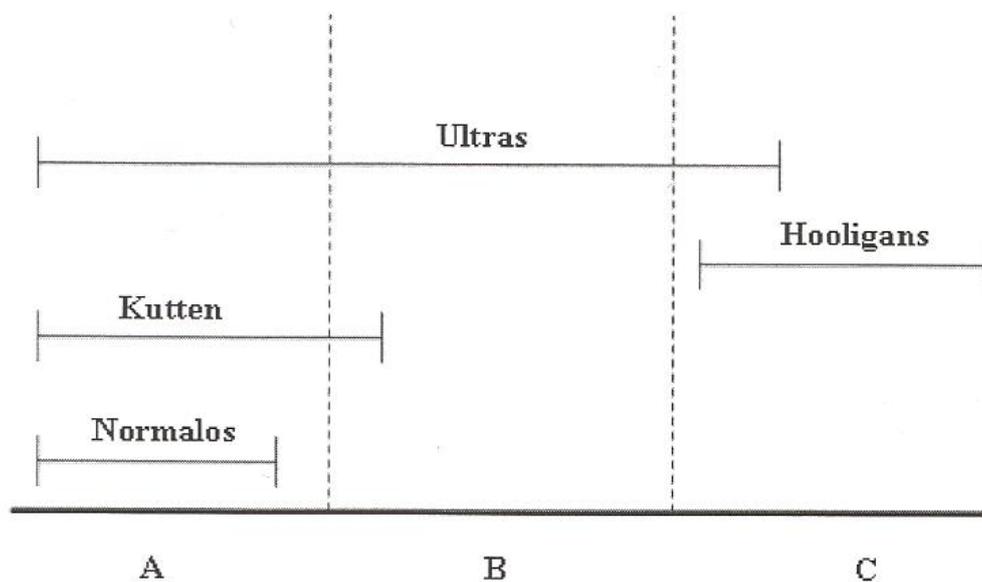
⁴⁰Die Begriffe „Eventisierung“ und „Kommerzialisierung“ werden im Kapitel über Ultras noch genauer besprochen.

3.3.4 Einteilung der Fußballfans nach Ordnungsinstanzen

In Deutschland und Österreich werden die Fußballfans auch von Polizei und Ordnungsinstanzen eingeteilt. Ihre Einteilung richtet sich nach dem Aspekt des Gefahrenpotenzials der jeweiligen Gruppe.

Dadurch liegt folgende Dreiteilung vor:

- Kategorie A: Der friedliche Fan
- Kategorie B: Der gewaltbereite Fan
- Kategorie C: Der gewaltsuchende Fan



Sommerey 2010: 42.

Diese Einteilung, die von Sommerey aufgrund der Ausklammerung des Gruppenprozesses stark kritisiert wird, zeigt auch, wie schwer es ist, Ultras in Bezug auf Gewaltbereitschaft festzumachen. Sie sind in allen drei Gruppen vertreten und je nach Gruppierung ist ihre Gewaltbereitschaft auch unterschiedlich ausgeprägt.

4 Die Ultrakultur Frankreichs und Österreichs unter besonderer Berücksichtigung der Vereine „Paris Saint-Germain“ und „Rapid Wien“

Ultras selbst bezeichnen sich häufig als „Extremfans“. Sie versuchen bei jedem Spiel anwesend zu sein und ihre Gruppe zu repräsentieren.

Ein weiteres Merkmal der Ultrakultur ist, dass sich die einzelnen Gruppen eines Vereins in der sogenannten „Kurve“ wiederfinden. Auch dieser Begriff kommt aus dem Italienischen, wo Ultras und junge Fans das Spielgeschehen von den billigen Plätzen in der „curva“ verfolgten. Damit meint man bei Stadien mit ovalem Grundriss die Bereiche hinter dem Tor, wo das Stadion (häufig aufgrund einer Laufbahn) eine „Kurve“ macht. Dieser Begriff wird von der Fanszene allerdings auch verwendet, wenn das Stadion – wie heute häufig der Fall – als reines Fußballstadion konzipiert wurde und rechteckig ist.

Zusätzlich haben es sich Ultras zum Ziel gesetzt, ihre Mannschaft während des ganzen Spiels im Stehen zu unterstützen. Diese Form des „Dauersupports“ durch die Ultras war ein Novum für viele traditionelle Stadionbesucher und führte vor allem in den Anfangsjahren zu zahlreichen Konflikten.⁴¹

Zudem zeichnet die Ultras das Bedürfnis aus, etwas selbst zu gestalten. So planen sie oft wochen- und monatelang einzelne Choreographien. Das sind meist Tafeln in den Farben des Vereins, die eine Botschaft zum Vorschein bringen und zu Beginn des Spiels von allen Personen in der Kurve hochgehalten werden. Diese sind oft sehr kostspielig und aufwendig gestaltet und können der Szene eines Vereins großes Ansehen bringen. Des Weiteren gestalten Ultras Utensilien wie Fahnen, Doppelhalter (an zwei Stangen befestigtes Transparent) oder Spruchbänder selbst. Wie lang und aufwendig dieser Prozess manchmal sein kann und welches Maß an Eigeninitiative und Kreativität dafür oft notwendig ist, beschreibt Nicolas Roumestan in seinem Buch über die „South Winners“, einer Ultragruppe von Olympique Marseille.⁴² Das alles führt dazu, dass der harte Kern einer Fanszene zu Recht von sich behaupten kann, die ganze Woche über und nicht nur im Stadion Ultra zu sein.

Ein wichtiger Punkt ist für Ultras auch ihre komplette Unabhängigkeit. Das zeigt sich in der Produktion eigener Fanartikel jeder Gruppe, die auf einem Verkaufsstand vor dem Stadion oder an Gruppenmitglieder verkauft werden. Um sich abzugrenzen, aber auch um glaubwürdiger gegen die Kommerzialisierung des Fußballs aufzutreten, tragen Ultras

⁴¹Vgl. Broussard 2011: 202.

⁴²Vgl. Roumestan 1998: 29 ff.

keine offiziellen Merchandising Produkte eines Vereins, wobei Kleidung und Schals mit dem Gruppennamen häufig nur für Mitglieder erhältlich sind und Nichtmitglieder Artikel mit dem Namen der Tribüne erwerben können. Häufig werden aber auch ältere Produkte mit Namen und Logo der Gruppe an Nichtmitglieder verkauft. Durch den Verkauf der selbst gestalteten Kleidung können Ultras auch finanziell unabhängig bleiben und beispielsweise Choreographien ohne Hilfe des Vereins gestalten.

Im folgenden Kapitel wird auch noch die Rede von den Ultras als kritische Fans sein, die sich vor allem gegen die voranschreitende Kommerzialisierung und Eventisierung des Fußballs einsetzen.

Pilz et al. verstehen die Ultrakultur als „*Zuneigungs-, Protest-, Demonstrations- und Provokationskultur.*“⁴³ Ich möchte zunächst diese Differenzierung für eine erste Beschreibung der Ultrakultur aufgreifen, um in einem folgenden Schritt einige wichtige Dinge zu ergänzen.

4.1 Differenzierung der Ultras nach Pilz

4.1.1 Protest- und Demonstrationskultur

Der Protest der Ultras kann sich gegen die eigene Vereinspolitik, die Medien, die Polizei oder auch die Fußballverbände richten. In Frankreich sind manchmal auch politische Statements zu sehen.

Immer häufiger treten Ultras in größeren Ligen auch gegen Pay-TV Sender auf. Diese können den Ligen und Vereinen sehr viel Geld für ihre Übertragungsrechte zahlen, wollen ihren Kunden jedoch auch ein großes Angebot an Live-Spielen bieten können. Deshalb wirken sie auf die Ligen ein, um eine Zersplitterung des Spieltages zu erreichen. Wurden früher alle Spiele einer Liga zur gleichen Zeit gespielt, gibt es nun zahlreiche unterschiedliche Anstoßzeiten. Dadurch können Fernsehzuseher eine größere Zahl an Spielen live verfolgen und die Fernsehanstalten erzielen höhere Einschaltquoten. Für die Ultras hat diese Zersplitterung jedoch hauptsächlich negative Konsequenzen, da es die Planung des Stadionbesuchs erheblich schwerer macht. Gegen diese Logik des Marktes wandten sich beispielsweise die „Ultras Rapid“ vor einigen Jahren mit einem Spruchband, das gegen die Ansetzung eines Spiels unter der Woche um 18 Uhr auftrat.

⁴³ Pilz u.a. o.J.



<http://www.debattierclub.net/viewtopic.php?f=13&t=288> eingesehen am 7.3.2012.

An diesem Transparent sieht man bereits, dass die Ausdrucksweise der Ultragruppen sehr grob und teilweise beleidigend ist, was ihnen häufig Kritik einbringt.

Des Weiteren richtet sich der Protest der Ultras gegen Medien, denen sie eine einseitige und Hysterie verbreitende Berichterstattung vorwerfen.⁴⁴ Diese Kritik ist, wie ich später noch genauer beschreiben werde, durchaus berechtigt. Wenn Fußballfans in den Medien stehen, dann häufig aufgrund negativer Vorkommnisse oder auf körperliche Auseinandersetzungen Bezug nehmend. In diesen Fällen werden meistens Ultras als die alleinigen Schuldigen ausgemacht und es ist von „Chaoten“ die Rede. Gerade bei Fernsehübertragungen ist häufig eine Ambivalenz seitens der Kommentatoren zu bemerken. So wird in Österreich beispielsweise bei der Übertragung von Fußballspielen der Einsatz von Pyrotechnik stark kritisiert, während dies bei Skirennen gutgeheißen wird. Das führt dazu, dass sich Ultras von den Medien schlecht behandelt fühlen und diese als Feindbild wahrnehmen.

Ein weiterer Protest der Ultras richtet sich gegen den „modernen Fußball“.⁴⁵ Dieser Slogan, der auch in französischen Stadien („contre le football moderne“) sehr oft auf Transparenten zu sehen ist und ursprünglich aus Italien („no al calcio moderno“) kommt, richtet sich vor allem gegen die Führung von Fußballunternehmen wie Wirtschaftsbetriebe. Durch die oft angeprangerte Kommerzialisierung des Fußballs kommt es nämlich häufig zum Verkauf von Namensrechten von einem Verein oder Stadion bzw. zu einer Anhäufung immer neuer Merchandisingprodukte, wie neuer Trikots in knalligen Farben, die häufig

⁴⁴Vgl. Sommerey 2010: 70.

⁴⁵Vgl. Gabler 2011: 83.

nicht die traditionellen Vereinsfarben sind. Zusätzlich steigen die Budgets der Vereine durch höhere Sponsoreinnahmen und das zuvor erwähnte Pay-TV. Das alles führt dazu, dass nur wenige, finanziell potente Vereine im internationalen Spitzenfeld mitmischen können. Die Vereine sind somit auch bestrebt, ein neues, zahlungskräftigeres Publikum anzulocken und versuchen rund um den Fußball Events zu gestalten. Ultras prangern diese „Eventisierung“, im Zuge derer Lasershows und Maskottchen eingesetzt werden, häufig an.⁴⁶ Dass durch den gesunkenen Anteil der Eintrittsgelder am Budget der Vereine auch die Ultragruppen an Einfluss verlieren, ist klar. Da Ultras zudem keine offiziellen Fanartikel kaufen und recht günstig an ihre Jahreskarten kommen, wurden sie beispielsweise von einem Rapid Präsidiumsmitglied als „160-Euro-Fans“ bezeichnet.⁴⁷

Wann immer es Probleme mit Fußballfans gibt, so wird von Politikern und Journalisten in Österreich wie in Frankreich auch die Umsetzung des sogenannten „englischen Modells“ gefordert. Dieses wurde von der Regierung Thatcher aufgrund des „Taylor Reports“⁴⁸ umgesetzt, der infolge der Hillsborough Tragödie in Auftrag gegeben wurde. Bei diesem tragischen Zwischenfall kamen 89 Fußballfans ums Leben, nachdem die Polizei aus Sicherheitsgründen immer mehr Fans auf eine überfüllte Tribüne zwang.⁴⁹ Die Folge dieses Reports war ein bis heute andauerndes Stehverbot in englischen Stadien, eine stark ausgebaute Videoüberwachung und sehr teure Eintrittspreise, die nur mehr gutverdienenden Menschen einen Stadionbesuch ermöglichen. Die Stimmung in englischen Stadien litt stark darunter. Dennoch ist die Gewalt rund um den Fußball in unteren Ligen Englands nach wie vor vorhanden, weshalb Ultras und zahlreiche andere Fußballfans Kontinentaleuropas diesem Modell sehr kritisch gegenüberstehen. Der Fußballsport genießt in Österreich oder Frankreich mitunter nicht den gleichen Stellenwert wie in England und die Ränge würden daher bei einer drastischen Erhöhung der Eintrittsgelder wohl auch aufgrund eines niedrigeren fußballerischen Niveaus leer bleiben, wie Hourcade et al. befürchten.⁵⁰

Besonders ablehnend stehen Ultras auch Welt- und Europameisterschaften gegenüber. Diese können laut Gabler als „*Flaggschiffe des modernen Fußballs*“⁵¹ angesehen werden, weil ihre Austragung seitens der Verbände auf die reine Gewinnmaximierung abzielt und während der Veranstaltung sehr restriktive Bestimmungen herrschen. So durfte während

⁴⁶Vgl. <http://www.liberte-abonnes.com/leur-projet> eingesehen am 7.3.2012.

⁴⁷Vgl. http://www.sportnet.at/de/rapidwien/102463247597/nach_der_aufregung_ist_jetzt_rapid_gefordert eingesehen am 7.3.2012.

⁴⁸Vgl. Taylor o.J.

⁴⁹Vgl. Sommerey 2010: 46.

⁵⁰Vgl. Hourcade u.a. 2010: 25.

⁵¹Gabler 2011: 99.

der Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz in den eingerichteten „Fanmeilen“ nur das Bier des offiziellen Sponsors ausgeschenkt werden. Firmen, die in Anspielung auf das Turnier für ihre Produkte werben, müssen - wie die Brauerei Bavaria 2010 - mit rechtlichen Konsequenzen rechnen.⁵² Zudem kommt es im Zuge dieser Großereignisse zu einer immer stärkeren Überwachung von Fußballfans. Kapferer und Tschütscher beschreiben in ihrem Artikel *„Sicherheit und Ordnung in Fußballstadien als Muster für den kontrollierten Bürger“*, *„welch deutlichen Niederschlag die EM in den einschlägigen sicherheitspolizeilichen und strafrechtlichen Bestimmungen in der österreichischen Rechtsordnung gefunden hat.“*⁵³ Da Frankreich 2016 die EM austrägt, sind ähnliche Maßnahmen zu erwarten, die mit dem Verbot einzelner Ultragruppen bereits begannen.

Da Ultras als sehr traditionsbewusste Fans zu beschreiben sind, richtet sich ihre Kritik auch gegen Vereine wie Red Bull Salzburg. 2005 übernahm der Konzern den bis dahin bestehenden Verein Austria Salzburg und veränderte dessen traditionelles Logo, Trikot und die Vereinsfarben zugunsten von jenen des Red Bull Konzerns. Für Ultras und zahlreiche ehemalige Fans war eine Identifikation mit dem neuen Verein nicht mehr möglich, weil dieser aus ihrer Sicht nur aus Marketinggründen besteht. Sie schlossen sich daher zusammen, gründeten ihren Verein „SV Austria Salzburg“ neu und führten ihn bis in die Regionalliga (dritthöchste Spielklasse).⁵⁴

Daraus lässt sich ableiten, dass den Ultras der sportliche Erfolg zwar wichtig ist, aber Werte wie Tradition und der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe eine größere Bedeutung einnehmen.

Als Ziel des Protests der Ultragruppen kann auch die Polizei angesehen werden, mit der es rund um das Stadion häufig zu Konflikten kommt. Teilweise wird die Anwesenheit der Polizisten als Provokation wahrgenommen. Der Polizei wird auch oft ein falscher Umgang mit den Ultras vorgeworfen, was an einem zu geringen Wissen über die Gruppen liegen kann. Häufig werden in der Folge von Vorkommnissen Kollektivstrafen gegen ganze Gruppen oder Tribünen verhängt.⁵⁵ Während dieses repressive Vorgehen in Frankreich üblich ist, so waren in den letzten Jahren in Österreich erste positive Tendenzen, wie der Einsatz von szenekundigen Beamten zu bemerken. Diese sollen bereits präventiv tätig

⁵²Vgl. <http://derstandard.at/1276413280074/Da-waren-es-nur-noch-34-Hollaenderinnen?seite=7> eingesehen am 8.3.2012.

⁵³Kapferer/Tschütscher 2010: 178.

⁵⁴Vgl. <http://www.austria-salzburg.at/geschichte/tod-und-wiederauferstehung/> eingesehen am 8.3.2012.

⁵⁵Das war nach dem Tod von Yann Lorence in Paris der Fall. Mehr dazu im Kapitel über die aktuelle Fanszene von Paris Saint-Germain.

werden und den Fans die Folgen einer Handlung aufzeigen.⁵⁶

Als Beispiel für Kollektivstrafen seien hier die Maßnahmen erwähnt, die der französische Staat mit der Einführung der „loi d'orientation et de programmation pour la performance de la sécurité intérieure“ ermöglichte. Mithilfe dieses Gesetzestextes kann das Innenministerium lang andauernde Stadionverbote verhängen oder Auswärtsfahrten für einen bestimmten Personenkreis verbieten. Das kann sowohl die gesamten Fans eines Vereins betreffen, als auch Mitglieder einzelner, verbotener Fanklubs.⁵⁷

Das Verbot von Pyrotechnik, ein wesentlicher Bestandteil der Ultrakultur, wurde in Österreich seitens der Ultras massiv kritisiert. So schlossen sich die Ultragruppen der unterschiedlichen Vereine in der Initiative „Pyrotechnik ist kein Verbrechen“ zusammen und erwirkten Ausnahmeregelungen, die in Absprache mit der Polizei und bei vorheriger Anmeldung Pyrotechnik erlauben. Bengalische Feuer können somit als Teil einer Choreographie angemeldet werden. Die Kritik der Fans an dieser Lösung richtet sich darauf, dass man dem Wohlwollen der Beamten ausgeliefert ist und Pyrotechnik nicht mehr aus der Emotion heraus eingesetzt werden kann.⁵⁸ Das führte in letzter Zeit dazu, dass Pyrotechnik in Österreich häufig ohne vorhergehendes Anmelden abgebrannt wurde. Für Frankreich gilt, dass Pyrotechnik in Fußballstadien bereits seit 1993 verboten ist.⁵⁹ Dennoch schaffen es französische Ultras immer wieder, bengalische Feuer ins Stadion zu bringen, wo sie diese häufig hinter Doppelhaltern abbrennen, um nicht identifiziert werden zu können. Sie sehen darin die Möglichkeit, ihre Fankultur auszuleben und für eine gute Stimmung während des Spiels zu sorgen.

4.1.2 *Provokationskultur*

Provokation und Rivalität sind sehr wichtige Punkte, wenn man die Ultrakultur beleuchtet. Die Rivalität zwischen den einzelnen Ultragruppen ist sehr stark ausgeprägt, was sich vor allem auf ritueller Ebene durch Gesänge bzw. Spruchbänder, die das Ziel haben den Gegner zu verhöhnen, zeigt. Die Rivalität zwischen Ultragruppen ruht in Frankreich oft auf politischen Einstellungen oder historischen Rivalitäten zwischen zwei Städten.

Besonders ausgeprägt ist diese Rivalität zwischen Paris Saint-Germain und Olympique Marseille. Das Spiel zwischen diesen beiden Mannschaften ist auch auf den Rängen von

⁵⁶Vgl. http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_ZSA/welle_gg_gewalt/files/folder_webansicht01.pdf eingesehen am 8.3.2012.

⁵⁷Vgl. <http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000023707312&dateTexte=> eingesehen am 8.3.2012.

⁵⁸Vgl. <http://www.pyrotechnik-ist-kein-verbrechen.at/2010/10/oesterreichische-losung/> eingesehen am 8.3.2012.

⁵⁹Vgl. <http://www.lepays.fr/faits-divers/2010/08/27/stade-bonal-quand-les-fumis-genent> eingesehen am 8.3.2012.

Provokationen geprägt. Vor diesem Hintergrund ist ein Spruchband der „Tigris Mystic“ zu sehen, das sich mit den Worten „*Fabriquer du savon c'est bien, s'en servir c'est mieux*“⁶⁰ an das gegnerische Publikum wandte. Die Manifestation der eigenen Identität in Abgrenzung zum Gegner, beschreibt Roumestan auch für die „South Winners“. Ein Mitglied dieser Gruppe schrieb aus diesem Anlass ein Gedicht mit dem Titel „*Marseille c'est pas la France*“.⁶¹

Im Frühjahr 2008 wurde in Frankreich vor allem über das folgende Spruchband des „Kop of Boulogne“⁶² gesprochen, das während des französischen Pokalfinales gegen Lens aufgehängt wurde:



<http://www.europe1.fr/Sport/Articles/La-banderole-de-la-honte-322271/> eingesehen am 8.3.2012.

Es nimmt Bezug auf den zu dieser Zeit erfolgreichen Film „*Bienvenue chez les ch'tis*“ und wurde von dessen Hauptdarsteller Dany Boon stark kritisiert. Insgesamt berichteten tags darauf sämtliche Medien darüber und bezeichneten die Urheber als Schande und Hooligans. Wie sich später herausstellte, wurde das Spruchband im Lokal der „Boulogne Boys“, der ältesten Ultragruppe Paris Saint-Germains, angefertigt. Aufgrund dieser Mithilfe wurde der Fanklub aufgelöst und verboten.⁶³ Daraufhin erhielten die Fans jedoch auch Unterstützung von unterschiedlichen Seiten, die das Spruchband zwar als vulgär und beleidigend identifizierten, das Verbot und die Auflösung des Fanklubs jedoch nicht nachvollziehen konnten.

⁶⁰Pérès 2009: 86.

⁶¹Vgl. Roumestan 1998. 149.

⁶²„Boulogne“ ist der Name einer Hintertortribüne des Pariser Prinzenparks, der Heimstätte von Paris Saint-Germain. Die Bezeichnung „Kop“ gaben ihm Fans in Anlehnung an die berühmte Fantribüne des FC Liverpool, was auch die Verwendung des englischen „of“ anstelle des französischen „de“ erklärt.

⁶³Vgl. <http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000018663587> eingesehen am 8.3.2012.

Die Rivalität zwischen den einzelnen Fanklubs bezieht sich auch auf die Lautstärke der Unterstützung einer Mannschaft und die Qualität der Choreographien. So gilt der Blick der Ultras nicht nur dem Spielgeschehen auf dem Platz, sondern auch immer der gegnerischen Kurve. Dies hängt auch mit der eingangs beschriebenen Schaffung einer positiven sozialen Identität zusammen.

Ein Begriff, der hier noch erwähnt werden muss, ist das in der Ultraszene sogenannte „Ziehen“ von Zaunfahnen. Eigentlich verharmlost der Begriff das Stehlen des Gruppenbanners oder sonstiger Fanutensilien einer verfeindeten Gruppe. Nach dem ungeschriebenen Kodex der Ultras muss sich eine Gruppe, deren Zaunfahne entwendet wurde, in der Folge auflösen.⁶⁴ Der Verlust des Banners muss deshalb von allen Gruppenmitgliedern verhindert werden. Mutmaßungen zufolge war das auch der Grund des versuchten Angriffs einiger Ultras von Rapid Wien auf Ultras von Austria Wien am Wiener Westbahnhof. Eine Auseinandersetzung der beiden Gruppen ereignete sich jedoch nicht, weil die Polizei vorab informiert wurde. Aktuell wird deshalb gegen die am Westbahnhof anwesenden Rapid-Fans ein Prozess wegen Landfriedensbruchs geführt.⁶⁵

4.1.3 Zuneigungskultur

Wie erwähnt definiert Pilz die Ultrakultur auch als Zuneigungskultur. Die Zuneigung der Ultras drückt sich vor allem in Bezug auf zwei Elemente aus: Die Liebe und Verbundenheit der Ultras zum Verein und die Liebe und Zuneigung zur Stadt bzw. der Region.⁶⁶ Diese äußert sich häufig in den Choreographien vor wichtigen Spielen.

⁶⁴Vgl. Gabler 2011: 72 f.

⁶⁵Mehr dazu im Kapitel über die aktuelle Fanszene Rapid Wiens.

⁶⁶Sommerey 2009: 79.



<http://www.tornadosrapid.at/matches.php?match=1384> eingesehen am 8.3.2012.

In der oben zu sehenden Choreographie, für die die „Ultras Rapid“ verantwortlich zeichneten und die einen großen finanziellen und organisatorischen Aufwand bedeutete, kommen diese Elemente zum Ausdruck. Es wird nämlich sowohl das Wappen des Vereins und der Gruppe, als auch das Wappen Wiens gezeigt. Beispielhaft für diese Choreographie ist auch die Verwendung typischer sprachlicher Ausdrücke einer Region, wie der Gebrauch des Verbs „paniert“ in diesem Fall.

Ähnliche Beispiele, die die Stadt in den Vordergrund rücken, lassen sich auch für Paris finden, wie eine Choreographie (in Frankreich „tifo“ genannt) der „Boulogne Boys“ zeigt, die den Triumphbogen als Symbol für ihre Heimatstadt darstellt.⁶⁷

Zu erwähnen ist auch, dass besonders verdienstvolle Spieler, die fast ihre gesamte Karriere bei einem Verein verbringen, unter den Ultras Heldenstatus erlangen. So kam beispielsweise der Rapid-Spieler Steffen Hofmann zu seinem Beinamen „Fußballgott“. Als Beispiel für Paris Saint-Germain wäre der Portugiese Pedro Miguel Pauleta zu nennen, für dessen Abschiedsspiel unterschiedliche Ultragruppen Choreographien vorbereiteten, die ihm gewidmet waren.⁶⁸

⁶⁷ <http://www.boulogne-boys.org/main/index-pageid11.html> eingesehen am 8.3.2012.

⁶⁸ <http://psg-en-force-atks.skyrock.com/5.html> eingesehen am 8.3.2012.

4.2 Weitere Aspekte der Ultrakultur Österreichs und Frankreichs

4.2.1 Support und Präsentationsformen

Wie bereits erwähnt ist das oberste Ziel der Ultras die Unterstützung der eigenen Mannschaft. Diese sollte nach Möglichkeit möglichst kreativ und lautstark erfolgen. Im Vergleich zu anderen Fankulturen möchten die Ultras keinen spielbezogenen, sondern ständigen Support aufziehen. Das bedeutet, dass nicht nur bei Toren und guten Spielen gesungen wird, sondern grundsätzlich immer. Daraus ergibt sich auch, dass Ultras die eigene Mannschaft im Vergleich zu anderen Tribünen selbst in aussichtslosen Situationen noch unterstützen. Erwähnt wurde zudem bereits, dass Ultras im Gegensatz zu englischen Fanklubs einen Vorsänger haben, der die Kurve während eines Spiels koordiniert.

Als Präsentationsformen lassen sich schon erwähnte Utensilien wie selbst gestaltete Zaunfahnen, Choreographien, Doppelhalter, Fahnen, Spruchbänder oder Pyrotechnik erwähnen. Wie bereits ersichtlich betreiben Ultras eine sehr starke Selbstdarstellung, die ihnen oft Konflikte mit anderen Stadionbesuchern einbringen. Als Beispiel für den gezielten Einsatz von Pyrotechnik als Teil ihrer Fankultur, sei folgende Choreographie der „Ultras Rapid“ von einem Auswärtsspiel in Graz angeführt:



<http://www.tornadosrapid.at/matches.php?match=1449> eingesehen am 8.3.2012.

Auch an dieser Stelle soll neben dem Protest gegen das Verbot von Pyrotechnik, der österreichweit von allen Ultragruppen getragen und von zahlreichen Spielern unterstützt wurde, die individuelle Note der Gruppe und das Bekenntnis zum Wiener Dialekt, das hier durch das Wort „leiwand“ zum Ausdruck gebracht wird, erwähnt werden.

4.2.2 Die Identität der Ultras

Wie bereits mehrfach angedeutet, ist die Verbundenheit zur eigenen Region bei den Ultras sehr stark ausgeprägt. Passend dazu wählte Nicolas Hourcade den Titel „*Fiers d'être...*“⁶⁹, für ein Kapitel zur Beschreibung der lokalen Identität von Ultras. Dieser Slogan wird sehr häufig von französischen Ultragruppen verwendet, um ihren Stolz auszudrücken.

Vor allem französische Ultras informieren sich auch über die Geschichte der eigenen Stadt und verwenden Regionalsprachen für ihre Spruchbänder. So fertigte beispielsweise die mittlerweile verbotene „Brigade Sud Nice“ ein großes Banner mit der Aufschrift „*Un poble, un 'istoria: país nissart*“⁷⁰ an. Ultras von Bordeaux nahmen wiederum an einer Demonstration für die Anerkennung von Regionalsprachen teil, für die sie eigens ein Banner „*Ultras Bordèu*“⁷¹ anfertigten.

Man kann somit davon sprechen, dass der Fußballklub als Teil der Region wahrgenommen wird und zum Stolz dieser beitragen kann. Hier kommt es natürlich auch zu Konflikten, wenn sich Ultragruppen als Aushängeschilder ein und derselben Region oder Stadt sehen. Diese versuchen sich dann häufig voneinander abzuheben und zu zeigen, dass die jeweils eigene Gruppe die Region besser repräsentiert.

Ultras sehen es auch als ihre Aufgabe an, die Tradition des Vereins zu bewahren. So wenden sie sich häufig gegen eine Änderung des Vereinslogos oder gegen die Einführung neuer Trikoffarben. Die Geschichte des Vereins ist somit ein wichtiger Punkt für die Identifikation der Ultras. Teil des Protests österreichischer Ultras ist, wie bereits erwähnt, auch jener gegen die Änderung von Stadion- bzw. Vereinsnamen zugunsten eines Sponsors. So wurde von Grazer Ultras die Initiative „Freiheit für Sturm“ gegründet, die sich dafür einsetzt, den Sponsor Puntigamer aus dem aktuellen Vereinsnamen „SK Puntigamer Sturm Graz“ zu entfernen. Zusätzlich soll das Logo des Vereins in Zukunft frei von Sponsoren bleiben.⁷² Diese Initiative zeigt deutlich, dass Ultras vor allem für eine Geschichte ihres Vereins kämpfen, die sie häufig nicht frei von Widersprüchen nachzeichnen. Gabler spricht in dieser Hinsicht von einem Konstrukt, in dem teilweise willkürlich festgelegt wird, was der Tradition entspricht und was nicht und führt dazu weiter aus: „*Verhalten sich die Ultras in diesem Punkt anders als andere Gruppen, die ihren Zusammenhalt durch Geschichte und Tradition legitimieren wollen? Wohl nicht – der beste*

⁶⁹Vgl. Hourcade 2008: 145.

⁷⁰Ebda.: 149.

⁷¹Ebda.

⁷²Vgl. <http://www.freiheit-fuer-sturm.at/> eingesehen am 9.3.2012.

*Beweis dafür ist die Konstruktion nationaler Identitäten.*⁷³ Spannend in dieser Hinsicht ist die Geschichte des französischen Klubs „FC Sochaux-Montbéliard“. Dieser wurde von Jean-Pierre Peugeot gegründet und hatte in seiner Anfangszeit den Kauf der besten Spieler zum Ziel. Dies sollte vor allem der Werbung und der Identifikation der eigenen Arbeiterschaft mit dem Klub dienlich sein.⁷⁴ Auch wenn ich hier nicht näher auf die Geschichte des Vereins eingehen kann, so ist es doch bemerkenswert, dass sich auch hier eine Ultragruppe bildete, obwohl die Geschichte dieses Vereins auf Marketinggründen basiert, die Ultras grundsätzlich ablehnen. Für diesen speziellen Fall gilt jedoch, dass die Fans von Sochaux das Mäzenatentum als Teil ihrer Geschichte sehen. So sind der Klub und die Stadt Sochaux eng mit der Firma Peugeot verbunden und die Fans sehen diese Verbindung als Teil ihrer Tradition und Identität an.

Ähnlich wie Gabler die Geschichte der Vereine, so sieht Hourcade auch die regionalen Identitäten französischer Ultras als Konstrukt. Sie verwenden seiner Meinung nach vor allem jene Elemente, die in ihre Weltanschauung passen.⁷⁵ So schreibt Roumestan über die Identität der „South Winners“: *„Notons en outre que la „version“ des Winners n'est pas en totale harmonie avec l'histoire de la ville [...]“*⁷⁶

Als Teil der Identität kann für französische Ultras auch ihre politische Einstellung angesehen werden. Diese führte gerade bei Paris Saint-Germain zu sehr starken Konflikten zwischen den beiden Fantribünen, die sich vor allem über ein stigmatisiertes Gegenüber definieren. So bezeichnet sich der als „rechts“ angesehene „Kop of Boulogne“ häufig als „anti-racailles“ und der als „links“ angesehene „Virage Auteuil“ als „anti-raciste“.⁷⁷ Hourcade schreibt bezüglich der politischen Einstellung der Ultras, die häufig das Extrem bevorzugen: *„Le goût des ultras pour la provocation et l'emphase ne les prédispose pas à adopter une ligne politique modérée.“*⁷⁸ An dieser Stelle bleibt noch zu sagen, dass sich im Vergleich zu Frankreich, ein Großteil der österreichischen Ultragruppen als „unpolitisch“ ansieht.

⁷³Gabler 2011: 70.

⁷⁴Vgl. Mourat 2006: 52.

⁷⁵Vgl. Hourcade 2008: 154.

⁷⁶Roumestan 1998: 156.

⁷⁷Vgl. Hourcade 2008: 151.

⁷⁸Ebda.

4.2.3 Ultras und Politik

Fußballfans und daher auch Ultras werden in der Öffentlichkeit häufig als politisch rechts wahrgenommen. So fragten mich auch viele Bekannte, denen ich vom Vorhaben dieser Diplomarbeit erzählte, ob es sich bei den Ultras nicht um „rechtsradikale Fans“ handle. Über dieses Vorurteil soll auch in diesem Kapitel gesprochen werden. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Ultras in Frankreich „politischer“ sind als ihre österreichischen Pendanten. Das heißt, dass sie sich auch außerhalb von Fanangelegenheiten politisch engagieren, wie die zuvor erwähnte Teilnahme an einer Demonstration zeigt.

Für die Anfänge der Ultrakultur in Italien lässt sich sagen, dass „Ultra“ zunächst ein „linkes Fanmodell“ war.⁷⁹ Das äußerte sich auch in der Organisation der Gruppen. Diese setzten auf flache Hierarchien und basisdemokratische Entscheidungen, die jedoch mit dem Wachsen der Gruppen immer schwieriger wurden. Zudem liegen laut Gabler dem Kampf um Freiräume und dem Wunsch nach Freiheit Ideale zugrunde, die man als liberal, egalitär, bzw. typisch links bezeichnen könnte.⁸⁰ Mit der zweiten Generation italienischer Ultras entstanden, wie bereits erwähnt, zunehmend rechte Gruppierungen, wie der Fall der „Irriducibili“, einer Ultragruppe Lazio Roms, beweist. Diese, für die Ultrakultur nicht repräsentative Gruppe, machte durch Spruchbänder wie „*Auschwitz ist eure Heimat, die Öfen euer Zuhause*“ in einem Derby gegen AS Roma auf sich aufmerksam.⁸¹ So wurden auch die Che Guevara Fahnen in den Kurven der meisten italienischen Vereine zu dieser Zeit immer seltener. Als Ausnahme wäre hier Livorno zu nennen, dessen Ultras als kommunistisch gelten. Gabler sieht in der Ultrakultur auch zahlreiche Elemente, die einen Anknüpfungspunkt für rechte Ideologien bieten, wie das ausgeprägte Freund-Feind-Schema und die Kameradschaft innerhalb der Gruppen.⁸²

Alles in allem lässt sich wohl sagen, dass Ultras weder als links noch als rechts eingestuft werden können. Da es Anknüpfungspunkte für beide Ideologien gibt, hängt die politische Richtung einer Gruppe vielmehr von der Vorgabe des harten Kerns ab.

In Österreich bezeichnen sich die meisten Ultragruppen als „unpolitisch“, wie beispielsweise die Ultras Rapid, die sich öffentlich nur zu Fragen der Fanpolitik äußern.⁸³ Das bedeutet, dass sie ihren Mitgliedern die Wahl ihrer politischen Zugehörigkeit völlig freistellen. Häufig wird darauf die durchaus berechtigte Kritik geäußert, dass Fanpolitik

⁷⁹Gabler 2011: 175.

⁸⁰Vgl. Ebda.: 176.

⁸¹Vgl. <http://www.stern.de/sport/fussball/lazio-rom-auschwitz-ist-eure-heimat-601803.html> eingesehen am 9.3.2012.

⁸²Vgl. Gabler 2011: 176 f.

⁸³Vgl. <http://www.ultrasrapid.at/pages/gpolitik.htm> eingesehen am 9.3.2012.

auch politisch sei und man sich deshalb nicht als „unpolitisch“ bezeichnen könne. Entwicklungen im Fußball, wie die von Ultras angeprangerte Kommerzialisierung oder Polizeiüberwachung, betreffen zudem die gesamte Gesellschaft. Viele Ultras setzen sich mit diesen Punkten daher auch außerhalb des Stadions auseinander, was häufig zu einer konsum- und kapitalismuskritischen Haltung führt.⁸⁴ So wenden sie sich auch gegen Einschränkungen und Repression in anderen Lebensbereichen.

Für Frankreich gilt, dass es nur wenige „unpolitische“ Gruppen gibt. Die Ultras von Marseille tragen linke Symbole zum Teil sehr selbstbewusst zur Schau. So schreibt Roumestan auch von Fahnen Kubas und der UDSSR, die im Fanblock der „South Winners“ gehisst wurden.⁸⁵ Als Beispiel für das selbstbewusste Äußern der politischen Gesinnung einer Gruppe, sei folgende Choreographie der „South Winners“ angeführt.



<http://south-winners.skyrock.com/> eingesehen am 9.3.2012.

Allgemein ist Che Guevara ein sehr beliebtes Symbol in linken Fankurven. Rechtsradikale Kurven verwenden wiederum häufig das in Stadien verbotene Keltenkreuz.

Viele Sozialwissenschaftler sind der Ansicht, dass solche Symbole oft der reinen Provokation dienen und ihr Inhalt von der Öffentlichkeit überschätzt wird.⁸⁶ Natürlich setzen sich junge Ultras zumeist nur oberflächlich mit politischen Ideologien auseinander. Ihre Weltanschauungen sind häufig nicht sehr elaboriert und das Hissen gewisser Flaggen gegenüber politisch anders denkenden Ultras dient vor allem der Provokation. Das beschreibt auch Roumestan sehr gut, indem er sagt, dass das Anfertigen gewisser Fahnen hauptsächlich der eigenen Identitätsstiftung diene und die Mitglieder der „South

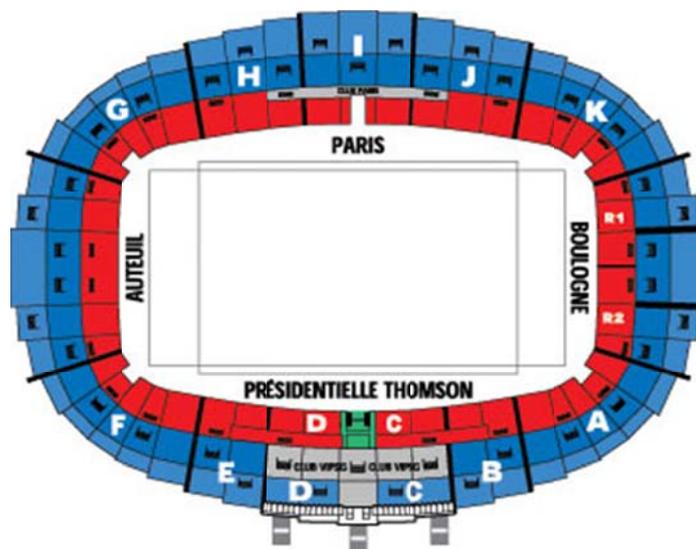
⁸⁴Vgl. Gabler 2011: 178.

⁸⁵Vgl. Roumestan 1998: 162.

⁸⁶Vgl. Gabler 2011: 164.

Winners“ zumeist nicht genau wissen, wer Che Guevara war.⁸⁷ Dennoch birgt dieses so genannte „bricolage-Konzept“ die Gefahr, radikales Gedankengut zu verharmlosen, da sich die Ultras zumeist sehr wohl gewisse Gedanken über diese Symbole machen und die jeweilige Gruppe dadurch beeinflusst wird. Was politische Parteien angeht, so gilt zu sagen, dass diese keinerlei Einfluss auf die Ultrakultur haben, was auch mit dem Wunsch der Ultras nach Autonomie zusammenhängt.

In Frankreich kam es in der Vergangenheit zum Teil zu heftigen Kämpfen zwischen linken und rechten Ultras. Zumeist haben jedoch sämtliche Gruppen eines Vereins die gleiche Gesinnung. Nicht der Fall ist das bei Paris Saint-Germain. Zur Veranschaulichung möchte ich hier einen Plan des Prinzenparkstadions (dem Stadion des Vereins) abbilden.



<http://www.footballweekends.net/stadiums/parc-des-princes.aspx> eingesehen am 9.3.2012.

Wie bereits erwähnt gilt der „Kop of Boulogne“ als rechte Tribüne, auf der sich hauptsächlich Weiße wiederfinden. Im „Virage Auteuil“ wiederum sind jene Ultragruppen beheimatet, deren Mitglieder zu einem Großteil Migranten sind.⁸⁸ Dies führt häufig zu Konflikten zwischen den einzelnen Gruppierungen, weshalb bei Heimspielen von der Polizei zumeist drei Korridore gebildet werden, um nicht nur die Heim- von den Gästefans, sondern auch die Fans der Heimmannschaft untereinander zu trennen. Hier muss man auch anmerken, dass die Fanszene des „Virage Auteuil“ erst später entstand und sich auf ihm nur Ultragruppen wiederfinden, während auf „Boulogne“ auch viele sogenannte „indepes“⁸⁹ zu finden sind.

⁸⁷Vgl. Roumestan 1998: 161.

⁸⁸Vgl. Berteau et al. 2012: 28 ff.

⁸⁹Indep wird als Kurzform für „indépendant“ verwendet. Diese Bezeichnung meint Fans, die ein hooliganähnliches Verhalten zeigen, aber im Vergleich zu diesen „indépendant“ sprich unabhängig und nicht in einem Fanklub organisiert sind. Sie sind somit für Polizei und Ordnungskräfte viel schwerer zu identifizieren, da sie weder Kleidung ihres Vereins, noch ihrer Tribüne tragen.

Konflikte zwischen diesen beiden Tribünen führten Anfang 2010 auch zum Tod eines Mitglieds des „Kop of Boulogne“ und zu einschneidenden Veränderungen in der Pariser Fanszene. Mehr zu diesem Vorfall im Kapitel über die aktuelle Situation der Ultras von Paris Saint-Germain.

4.2.4 Ultras und Gewalt

Da die Ultras sich auch aufgrund der Rivalität zu anderen Gruppen definieren, kommt es in ihrem Umfeld immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

In den Anfangsjahren der Ultras blieben diese jedoch auf einer gewaltfreien, rituellen Ebene. Man versuchte sich in punkto Kreativität zu übertreffen oder durch eine List an die Zaunfahne einer verfeindeten Gruppe zu kommen.⁹⁰ Diese rituellen Auseinandersetzungen wandelten sich und es kam immer mehr zu körperlichen Auseinandersetzungen in der Ultraszene.

Ein Problem der Szene besteht mitunter auch darin, dass sich keine Gruppierung grundsätzlich gegen Gewalt ausspricht. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass es bei den Ultras im Vergleich zu den Hooligans keine geplanten Auseinandersetzungen gibt. Vielmehr behaupten Ultras, körperliche Gewalt nur zur Verteidigung anzuwenden. Häufig sind aber Auseinandersetzungen immer dann vorprogrammiert, wenn die Gruppen die „Chance“ dazu sehen. Das zeigen beispielsweise Kämpfe auf Autobahnraststätten oder in Innenstädten, wo es Ordnungsinstanzen schwieriger haben, die verfeindeten Gruppen zu trennen. Dass dieses Problem im gesamten deutschen Raum ähnlich ist, zeigt der im Jänner 2012 abgehaltene Fankongress deutscher Ultras.⁹¹ Während man öffentlich mit internationalen Fanforschern und Vertretern des nationalen Verbandes diskutierte, wurde das Thema „Ultras und Gewalt“ unter Ausschluss der Öffentlichkeit diskutiert. Ergebnisse der Diskussion zwischen den einzelnen Vertretern wurden auch in der Folge nicht veröffentlicht. Den Ultras hätte sich hier eine gute Chance geboten, ihr Bild in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren, da sie diese häufig nur mit Gewalt in Verbindung bringt.

Für Frankreich gilt, dass Auseinandersetzungen zwischen den rivalisierenden Gruppen häufiger gesucht werden als in Österreich. So kam es angeblich vor, dass Fans von Paris Saint-Germain unter der Woche zu einem Match nach Marseille gefahren sind, um im Rahmen eines Spiels, an dem ihre Mannschaft gar nicht beteiligt war, Auseinandersetzungen mit Marseiller Fans zu suchen.

⁹⁰Vgl. Gabler 2011: 123 f.

⁹¹Vgl. <http://fankongress-2012.blogspot.com/> eingesehen am 9.3.2012.

Grundsätzlich kann man also sagen, dass die Anwendung von Gewalt unter den Ultras häufig als „Antwort“ verstanden wird, die Tendenz zu körperlichen Auseinandersetzungen in Frankreich jedoch größer als in Österreich zu sein scheint. Als beispielhaft können die Aussagen eines jungen Ultras angesehen werden, den Roumestan in seinem Buch über die „South Winners“ interviewte: *„[...] à un moment ou à un autre il faut être violent [...]. Quand les flics te marchent trop dessus il faut que tu montres que t'es là, quand les supporters adverses viennent te provoquer, il faut que tu montres que tu es là, quand les supporters adverses ont une couleur politique différente de toi, il faut t'affirmer, etc. [...].“*⁹²

Ultras haben auch einen ungeschriebenen „Ehrenkodex“, der ihren Auseinandersetzungen zugrunde liegt. Dieser umfasst einige lose Regeln, unter anderem das Verbot von Waffen wie Flaschen, Stöcken und Messern oder das Attackieren eines Nicht-Ultras. Bei einer Nicht-Einhaltung dieser Regeln droht einzelnen Mitgliedern auch der Ausschluss aus der Gruppe. Problematisch sind Auseinandersetzungen auch, weil sie häufig von Fans ausgehen, die sich im Umfeld von Ultragruppen aufhalten, aber keiner Gruppe angehören. In Italien führte man für sie den Begriff „cani sciolti“ ein, der so viel wie streunende Hunde bedeutet.⁹³ Ähnlich sind Straftaten zu sehen, die in Frankreich von „indeps“ begangen, in der Folge jedoch Ultras zugeschrieben wurden.

Grundsätzlich müsste es genauer untersucht werden, ob die Gewaltbereitschaft von Ultras in den letzten Jahren anstieg. Gabler spricht zwar von einem *„Anwachsen der Gewalt“*⁹⁴, Ultras sind aber immer auch unter dem Blickwinkel der fortschreitenden Vermarktung und der größeren medialen Aufmerksamkeit des Fußballsports zu sehen. Dadurch wurden auch von Vereinsseite abweichende Verhaltensweisen immer weniger geduldet.

Das angebliche Anwachsen der Gewalt sieht Gabler auch als Folge der Stigmatisierung von Ultras. Für die Massenmedien gilt seit jeher das Credo *„bad news are good news“*, weshalb es auch in Bezug auf Ultras eher Negativnachrichten in die Presse schaffen. Das führt dazu, dass sie von außenstehenden Personen hauptsächlich als gewalttätig wahrgenommen werden, was sich auch im Zuge zahlreicher Gespräche über das Thema dieser Diplomarbeit herausstellte. Diese Berichterstattung hat zur Folge, dass sich Ultras einerseits stigmatisiert fühlen und andererseits jüngere Fußballfans ein eingeschränktes Bild der Ultras haben. Mit diesem – von den Medien transportierten – Bild, das den Ultras anheftet treten jüngere Fans häufig in die Gruppen ein, was laut Gabler zu einer Art selbst

⁹²Roumestan 1998: 144.

⁹³Vgl. Gabler 2011: 125.

⁹⁴Ebda.: 127.

erfüllenden Prophezeiung der weiteren Entwicklung von Ultragruppen führen kann.⁹⁵

Um die Aussagen zum Anstieg der Gewalt in der Ultraszene etwas zu relativieren, sei hier eine Statistik für Deutschland genannt, die besagt, dass es in einer Saison der ersten und zweiten Bundesliga genauso viele Verletzte gab, wie am Münchner Oktoberfest an einem Tag.⁹⁶ Leider konnte ich keinen ähnlichen Vergleich für Frankreich oder Österreich finden, jedoch vermute ich, dass die Zahlen ein ähnliches Bild ergeben würden. Spannend ist, dass das Oktoberfest in der öffentlichen Meinung dennoch als Volksfest angesehen wird und es beispielsweise keine Rufe nach einem Verbot von Gläsern gibt.

4.2.5 Fanprojekte

Besonders positiv werden in Deutschland schon seit mehreren Jahren sogenannte „Fanprojekte“ angesehen. Diese Projekte leisten bei deutschen Vereinen mit einer ausgeprägten jugendlichen Fanszene eine präventive und sozialpädagogische Arbeit.⁹⁷ Wichtig ist zu erwähnen, dass die Mitarbeiter an diesen Projekten hauptamtlich tätig sind. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte (BAG) nennt dabei folgende Grundsätze:

- *Kritische Parteilichkeit für jugendliche Fans und ihre Interessen vor vereinsbezogenen, kommerziellen und sicherheitsbezogenen Interessen.*
- *Vermeidung von Ausgrenzung einzelner Fans oder Fangruppen – auch sogenannter „Problemgruppen“ wie Hooligans oder Skinheads.*
- *Schutz bzw. Erhaltung der jugendlichen „Fanszene“ als wichtiger und erhaltenswürdiger Bestandteil jugendlicher Sozialisation.⁹⁸*

Wichtig scheint hier für jugendliche Fans vor allem die Tatsache, einen Fürsprecher zu haben.

In Bezug auf Österreich lässt sich sagen, dass solche Fanprojekte kaum existieren. Zu erwähnen ist an dieser Stelle die Initiative „FairPlay“. Diese wurde am Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit gegründet und setzt sich vor allem gegen Rassismus und Diskriminierung auf Fußballplätzen ein. Ein weiterer Punkt, dem sich „FairPlay“ verpflichtet fühlt ist die Etablierung einer positiven Fanarbeit in Österreich.⁹⁹ Während es in Deutschland aktuell etwa 50 Fanprojekte gibt, so gibt es in Österreich lediglich in Innsbruck eines.¹⁰⁰ Dieses einzigartige Fanprojekt ist sozialarbeiterisch tätig und konnte schon mehrere Projekte wie etwa die Präsentation der Ausstellung „Tatort

⁹⁵Vgl. Ebda.: 129.

⁹⁶Vgl. <http://jonesblogging.blogspot.com/2012/01/fussballfans-sind-keine-verbrecher.html> eingesehen am 9.3.2012.

⁹⁷Vgl. Sommerey 2010: 111.

⁹⁸Ebda.: 112.

⁹⁹Vgl. <http://fairplay.vidc.org/fanarbeit/> eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰⁰ Vgl. <http://fairplay.vidc.org/fanarbeit/fanarbeit-in-oesterreich/fanarbeit-innsbruck/> eingesehen am 10.3.2012.

Stadion“, die sich mit unterschiedlichen Formen von Diskriminierung am Fußballplatz auseinandersetzt, abschließen.¹⁰¹ Während in Innsbruck ein Mitarbeiter hauptamtlich tätig ist, so kommen in Wien nur wenig junge Fans mit Sozialarbeitern in Kontakt. So gaben bei einer Befragung unter Fans von Rapid Wien und Austria Wien nur 1,6% der bis 16-Jährigen an, dass sie mit Sozialarbeitern Kontakt hatten.¹⁰² In Wien gibt es seit einigen Jahren das Projekt „Streetwork“, das vom Verein „Rettet das Kind“ betrieben wird. Dieses arbeitet jedoch nicht mit Fanklubs oder Fußballvereinen zusammen, sondern kann nur eine Einzelfallhilfe anbieten. Als seine Aufgabe beschreibt „Streetwork“ generell die Verbesserung der Lebensumstände sozial benachteiligter Jugendlicher.¹⁰³ Bei Fußballspielen in Wien sind häufig zwei Mitarbeiter des Projekts im Einsatz, wobei ein Team immer aus einem Mann und einer Frau besteht, um eine geschlechtssensible Grundhaltung in der Kurve zu vermitteln.¹⁰⁴ Gerade im Fall Wiens werden von zahlreichen Experten eine Verbesserung der Fanarbeit und die Einführung eines Fanprojekts gewünscht.

Die Situation in Frankreich stellt sich aktuell noch drastischer dar, da momentan keine Fanprojekte durchgeführt werden. Auch von französischer Seite wird Deutschland diesbezüglich als Vorbild gesehen, was aus dem von zahlreichen Fanforschern herausgegebenen „Livre vert du supportérisme“ hervorgeht. Auch hier werden nachdrücklich Erziehungsprogramme für Fans gefordert, an denen die Vereine in Zusammenarbeit mit ihren Fanklubs arbeiten sollen.¹⁰⁵

Dass Ultragruppen teilweise auch selbst dazu fähig sind, gelungene Jugendarbeit zu leisten, wird im folgenden Kapitel näher erläutert.

4.2.6 Soziales Engagement

Jonas Gabler sieht Ultragruppen als eine Sozialisationsinstanz und tatsächlich kann man in gewisser Weise davon sprechen, dass Ultras Jugendarbeit leisten.¹⁰⁶ Wichtig ist hier zu erwähnen, dass die Gruppen auch häufig Jugendliche ansprechen, die sonst als „schwer erreichbar“ gelten. Den Jugendlichen werden in einer Gruppe auch Werte wie Solidarität

¹⁰¹ Vgl. <http://www.faninitiative.at/projekte> eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰² Vgl. http://fairplay.vidc.org/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/Fanarbeit/GO%20WEST_Fu%C3%9Fballfankultur%20in%20Wien.pdf eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰³ Vgl. <http://www.rdk-wien.at/verein/> eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰⁴ Vgl. http://fairplay.vidc.org/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/Fanarbeit/GO%20WEST_Fu%C3%9Fballfankultur%20in%20Wien.pdf eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰⁵ Vgl. http://www.sports.gouv.fr/IMG/pdf/LivreVertSupporters_17x24_Int_web.pdf eingesehen am 10.3.2012.

¹⁰⁶ Vgl. Gabler 2011: 183.

und Zusammenhalt vermittelt und es gibt die ganze Woche über Aktivitäten, an denen man sich beteiligen kann. Dazu zählen beispielsweise Vorbereitungen von Choreographien oder die Organisation von Auswärtsfahrten. Diese Faktoren führen dazu, dass Mitglieder eine Ultragruppe nicht ohne Stolz behaupten, die ganze Woche über Ultra zu sein. Die jungen Mitglieder erfahren in der Gruppe zudem Anerkennung und entwickeln ihre Persönlichkeit.¹⁰⁷

Dass der Zusammenhalt in den einzelnen Ultragruppen so groß ist, hat den positiven Aspekt, dass Mitgliedern in Schwierigkeiten schnell geholfen werden kann. So sammeln Ultragruppen beispielsweise Geld, wenn ein Kind eines Mitgliedes eine kostspielige Operation benötigt. Außerdem ist in Bezug auf französische Ultragruppen häufig zu lesen, dass die Gruppe die Auswärtsfahrten eines Mitglieds bezahlt, wenn sich dieses in finanziellen Schwierigkeiten befindet.

Ultras lernen laut Gabler aber auch ihre Interessen gegenüber der Öffentlichkeit zu artikulieren.¹⁰⁸ Dies kann zum einen in Form von Spruchbändern geschehen, zum anderen aber auch ein Text sein, den eine Gruppe auf ihrer Homepage veröffentlicht.

Alles in allem kann gesagt werden, dass Ultragruppen durchaus positive Aspekte für die Gesellschaft haben, was sich nicht nur an der aktiven Partizipation der Mitglieder am Gruppenleben sehen lässt. Ultragruppen zeichnen sich nämlich gerade auch durch ihr gesellschaftliches Engagement für benachteiligte Mitmenschen ihrer Region bzw. Stadt aus. So rief der „Block West“, die wichtigste Fantribüne Rapid Wiens, gemeinsam mit dem Rapid-Kapitän Steffen Hofmann die Initiative „Wiener helfen Wienern“ ins Leben. Durch das Engagement aller beteiligten Ultragruppen konnte der Wiener „Gruff“, einer Einrichtung für obdachlose Menschen in Wien, ein Scheck über 35000 Euro überreicht werden.¹⁰⁹

Auch für Frankreich lassen sich ähnliche Beispiele anführen. Hier zeichnet sich gerade die Gruppe der South Winners durch ihr Engagement aus. Diese sammelte beispielsweise, gemeinsam mit einer wohltätigen Organisation, Weihnachtsgeschenke für Marseiller Kinder.¹¹⁰ Zudem luden sie benachteiligte Jugendliche zu sich ein und überreichten ihnen T-Shirts und Schals ihrer Kurve. Die Jugendlichen wurden dabei auch in die Vorbereitungsarbeiten einer Choreographie eingebunden.¹¹¹

¹⁰⁷ Vgl. Ebda.

¹⁰⁸ Vgl. Ebda.: 185.

¹⁰⁹ Vgl. <http://www.wienerhelfenwienern.at/> eingesehen am 11.3.2012.

¹¹⁰ Vgl. <http://www.sw87.com/index.php/le-groupe/hors-stade/699-collecte-de-jouets-pour-les-enfants-defavorises.html> eingesehen am 11.3.2012.

¹¹¹ Vgl. <http://www.sw87.com/index.php/le-groupe/hors-stade/703-accueil-de-jeunes-en-difficulte-avril-2011.html> eingesehen am 11.3.2012.

Kurz gesagt bieten Ultragruppen also sowohl für die einzelnen Mitglieder, als auch für die Gesellschaft ihrer Region sehr viele positive Aspekte, die bei ihrer Betrachtung oft untergehen.

4.2.7 Aktuelle Betrachtung der Fanszenen von Paris Saint-Germain und Rapid Wien

Bevor ich nun damit beginne, die Methode der Kritischen Diskursanalyse, mit der ich die Zeitungsberichte untersuchen möchte, zu beschreiben, möchte ich noch kurz die aktuelle Situation der Pariser und Wiener Fanszene beschreiben. Ein Augenmerk soll dabei auch auf jene Vorkommnisse gelegt werden, die für die Wahl der untersuchten Zeitungsartikel entscheidend waren.

Zunächst seien auch noch einige grundlegende Unterschiede zwischen den Ultragruppen Rapid Wiens und Paris Saint-Germains erwähnt.

Wie bereits festgestellt, trennt die Pariser Fanszene vor allem die politische Weltanschauung. Die einzelnen Ultragruppen sind deshalb untereinander stark verfeindet. Das äußert sich mitunter darin, dass man sich beim Support der Mannschaft nicht gegenseitig unterstützt. Wenn beispielsweise eine Gruppe bzw. Kurve einen Gesang anstimmt, dann kommt es häufig vor, dass die gegenüberliegende Tribüne bewusst ein anderes Lied singt. Noch drastischer ist die Situation bei Auswärtsspielen, wo die Pariser Fans häufig auf zwei Sektoren aufgeteilt und zwei Vorsänger tätig sind. Man kann also sagen, dass die Ultras von Paris Saint-Germain nicht gewillt sind, gemeinsam die Unterstützung der Mannschaft zu organisieren. Anders sieht diese Situation bei Rapid Wien und in ganz Österreich aus. Hier ziehen die Ultragruppen eines Vereins an einem Strang und wenn man die gegenüberliegende Kurve hört, so wird sofort in den Gesang eingestimmt.

Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass Ultragruppen in Frankreich eigene Lokale besitzen, in denen sie ihre Fanartikel verkaufen. Solche Räume besitzen österreichische Ultragruppen nur zur Vorbereitung ihrer Choreographien.

Ein anderer Punkt, der sich in Frankreich schwieriger gestaltet sind nationale Zusammenschlüsse von Ultragruppen, um gemeinsame Anliegen wirksamer aufzuzeigen. Die Rivalitäten sind so groß, dass ein gemeinsames Auftreten sich bisher immer als kurzlebig herausstellte. So gründete sich 2007 beispielsweise die Initiative „Coordination Nationale des Ultras“, die jedoch bis heute nur einen - wenn auch sehr ausführlichen - Newsletter erarbeitete. Seither finden auf der Homepage keine weiteren Aktivitäten mehr

statt, was darauf schließen lässt, dass der Zusammenschluss heute nicht mehr in dieser Form existiert.¹¹² In Österreich gründen sich hingegen immer wieder nationale Initiativen mehrerer Ultragruppen zu Themen, die alle Fanklubs betreffen. Als Beispiel sei hier noch einmal die Initiative „Pyrotechnik ist kein Verbrechen“ genannt.

In Bezug auf den unterschiedlichen Umgang mit Ultras lässt sich sagen, dass die Grenzen zwischen Ultras und Hooligans in Frankreich meist nur in Fachkreisen bekannt sind. So werden beide Begriffe in öffentlichen Diskussionen oft fälschlicherweise als Synonym verwendet. Das ist in Österreich weit seltener der Fall, da zumindest das übrige Fußballpublikum zwischen beiden Begriffen zu unterscheiden weiß.

Das mag auch damit zusammenhängen, dass wissenschaftliche Publikationen zum Thema Ultras im deutschsprachigen Raum zuletzt stark zugenommen haben. In Frankreich gibt es vergleichsweise weit weniger Publikationen zum Thema Ultrakultur.

Frankreich tendiert seit einigen Jahren auch sehr stark zu Kollektivstrafen im Kampf gegen die Gewalt in und um Fußballstadien. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das Verbot von mittlerweile sechs Pariser Ultragruppen durch das Innenministerium zu sehen.¹¹³

Österreich unternahm in den letzten Jahren einiges, um Maßnahmen eher gegen Einzelpersonen zu fällen und präventiv tätig zu sein. Ein Beispiel dafür ist der Einsatz von szenekundigen Beamten bei Fußballspielen.

In den folgenden Kapiteln, in denen ich auf die aktuelle Situation der Ultras beider Vereine eingehen möchte, wird auch das unterschiedliche Verhältnis der Vereine zu ihren Ultragruppen zutage treten.

4.2.7.1 Die Auflösung der Pariser Fanszene

Die erste Auflösung einer Pariser Ultragruppe nahm, wie bereits erwähnt, das französische Innenministerium infolge eines beleidigenden und vulgären Spruchbandes der „Kop of Boulogne“ im Spiel gegen Lens vor. Da das Spruchband „Chômeurs, Pédophiles, Cansanguins: bienvenue chez les cht'is“ im Lokal der „Boulogne Boys“ gestaltet wurde, wurde der Fanklub von der damaligen Ministerin Michèle Alliot-Marie verboten. Der folgende Medienrummel und die Verurteilung des Spruchbandes durch einige berühmte Persönlichkeiten, trugen damals wohl zu diesem Schritt bei. Glaubhaft erscheint jedoch auch die Sichtweise, dass den Beteiligten einfach nicht klar war, was sie mit dem

¹¹² Vgl. <http://cnu07.free.fr/> eingesehen am 12.3.2012.

¹¹³ Vgl. <http://www.20minutes.fr/article/401340/Sport-les-supporters-ultras-reduits-au-silence.php> eingesehen am 12.3.2012.

Spruchband auslösen würden. Das erklärte Ziel dürfte viel eher die Abwertung des Gegners - mithilfe eines zweifelhaften Humors - gewesen sein und nicht jene einer gesamten Region. Bereits nach der Auflösung sprachen Experten davon, dass man an der Gruppe ein Exempel für weitere Maßnahmen gegen andere Ultragruppen statuieren wollte. Zudem traf diese Auflösung eine starke Ultragruppe, die in gewisser Weise auch ein Gegengewicht zu den gewaltbereiteren „indépendants“ des „Kop of Boulogne“ darstellte. Ein Selbstreinigungsprozess innerhalb der Kurve konnte durch die Auflösung der stärksten Gruppe nicht mehr stattfinden und es kam zu einer Stärkung radikalerer Gruppen. 2010 folgte schließlich ein tragisches Ereignis: Der Tod eines Fans, der die Auflösung der gesamten Fanszene des PSG zur Folge hatte. Die mediale Berichterstattung über diesen Vorfall wird auch im Forschungsteil dieser Diplomarbeit genauer untersucht werden.

Seit vielen Jahren gelten Spiele zwischen Paris Saint-Germain und Olympique Marseille aufgrund der großen Rivalität zwischen den beiden Klubs als „Hochrisikospiele“. So wurden auch vor dem Match am 28. Februar 2010 viele Vorkehrungen getroffen, die unter anderem dafür sorgen sollten, dass Marseiller Fans sicher nach Paris gelangten. Diese reagierten jedoch mit einem Boykott des Spiels auf die ihrer Ansicht nach überzogenen und freiheitsbedrohenden Maßnahmen der Polizei.¹¹⁴

Dennoch kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen rund um das Stadion, deren Wurzel im Konflikt zwischen den beiden Kurven, des „Kop of Boulogne“ und des „Virage Auteuil“ liegt.

Da es zu diesem Vorfall eine Vielzahl unterschiedlicher Medienberichte gibt, werde ich an dieser Stelle versuchen, nur einige, als gesichert geltende Punkte der Auseinandersetzung anzuführen. So schaffte es eine Gruppe von Mitgliedern des „Kop of Boulogne“, die sich zum Großteil aus „indepes“ zusammensetzte, vor einen Eingang des „Virage Auteuil“ zu gelangen. Das Ziel dahinter war angeblich eine persönliche Abrechnung mit Fangruppen dieser Kurve, über deren Hintergründe auch nur spekuliert werden kann. Infolge eines hitzigen Wortgefechts kam es zu körperlichen Übergriffen, an deren Folgen Yann Lorence, ein 37-jähriges Mitglied des „Kop of Boulogne“, starb. In der Folge gab es auch viele Berichte über Yann Lorence, denen zufolge er Mitglied einer Hooligangruppe war, sich in den Jahren vor seinem Tod aber angeblich nicht mehr an körperlichen Auseinandersetzungen beteiligte.¹¹⁵ So versuchten sich beide Seiten als Opfer darzustellen. „Auteuil“ als Opfer rassistischer Aggressionen, denen man sich zur Wehr setzen wollte und „Boulogne“ als Opfer einer „feigen Gewalt“, im Zuge derer auf eine

¹¹⁴ Vgl. <http://www.sofoot.com/paris-match-151179.html> eingesehen am 12.3.2012.

¹¹⁵ Vgl. <http://www.sofoot.com/qui-etait-yann-lorence-151224.html> eingesehen am 12.3.2012.

wehrlose Person eingetreten wurde.

Infolge dieses tragischen Ereignisses musste der PSG einige Spiele unter Ausschluss der Öffentlichkeit bestreiten und Fans des Vereins durften nicht mehr zu Auswärtsspielen reisen. Zudem wurden fünf weitere Ultragruppen des Vereins vom Innenministerium verboten. Darunter war auch die einflussreichste und wichtigste Gruppe des „Virage Auteuil“, die Supras „Auteuil“. ¹¹⁶ Als Grund gab Innenminister Brice Hortefeux die Beteiligung an den Kämpfen an, im Zuge derer Yann Lorence starb. ¹¹⁷ Es wurden somit sämtliche Gruppen aufgelöst, von denen einzelne Mitglieder in irgendeiner Weise bei den Kämpfen identifiziert werden konnten. Trotz der Tragik des Todes eines Menschen muss hier dennoch festgehalten werden, dass als einzige Maßnahme Kollektivstrafen gewählt und zahlreiche friedliche, junge Fußballfans ihres Lebensmittelpunktes beraubt wurden. Zudem blieben Maßnahmen der Gewaltprävention unter Fußballfans aus, obwohl diese Möglichkeit in Zusammenarbeit mit den unter Schock stehenden, betroffenen Fanklubs bestimmt bestanden hätte. So wurde eine Chance vertan, die aktive Fankultur friedlicher zu gestalten, ohne sie auslöschen zu müssen.

Ähnlich ging jedoch auch der Verein Paris Saint-Germain vor, der unter dem Druck der Öffentlichkeit den Plan „Tous PSG“ präsentierte. Dieser Plan, der ursprünglich gegen die Gewalt unter den Fans gerichtet war, enthielt jedoch auch einige Punkte, die ehemalige Ultras vermuten ließen, dass der PSG die Vorkommnisse nutzen wollte, um sie und somit auch den Großteil der kritischen Fans auszuschließen. So konnte man auch die Kommerzialisierung weiter vorantreiben und einkommensstärkere Schichten an den Klub binden. Mitglieder der Initiative „Liberté pour les abonnées“, die viele ehemalige Ultras, aber auch andere Kurvenbesucher des PSG vereint, prangerten deshalb auch folgende Maßnahmen des Plans an:

- *Fin des abonnements à l'année au sein des deux virages parisiens et des tribunes G, K et A.*
- *Création de deux tribunes familiales dans les virages dans lesquelles des tarifs avantageux seront pratiqués (12 euros pour les hommes, 6 pour les enfants de moins de 16 ans et gratuité pour les femmes).*
- *Encadrement des déplacements de supporters lors des matchs à l'extérieur. Le supporter voulant suivre ce type de match devra passer par l'acquisition d'un pack comprenant voyage en car encadré et place du match.*
- *Placement aléatoire à Auteuil, Boulogne et en tribunes G et K.*
- *Achat de maximum quatre places par personne.*
- *Création d'espaces famille et invitations d'enfants de la fondation du club.*
- *Création d'une mascotte : Le lynx Germain.*
- *Lancement de l'hymne officiel, sur les paroles de Go West.*

¹¹⁶ Ihre Zugehörigkeit zur Ultrakultur lässt sich auch an ihrem Namen, der aus den Worten „supporters ultras“ gebildet wurde, gut ablesen.

¹¹⁷ Vgl. <http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000022144955> eingesehen am 12.3.2012.

- *Création d'animations dédiées aux enfants dans les courives des virages : Stands de maquillage, stands de marques comme Disney, Pépito...*¹¹⁸

Zusätzlich zu diesen Maßnahmen wurde es den Fans zunächst verboten, Fahnen ins Stadion mitzunehmen und während der Spiele zu stehen.¹¹⁹

Da viele der Punkte nicht in Zusammenhang mit der Gewalt unter den Fans stehen, sondern offensichtlich das Ziel haben, das Image des Klubs zu verändern, um ein zahlungskraftigeres Publikum ins Stadion zu locken, ist diese Kritik durchaus nachvollziehbar.

Aufgrund der oben beschriebenen Vorgänge und der Maßnahmen des Vereins gibt es aktuell keine Ultragruppe, die den Verein unterstützt. Die ehemaligen Mitglieder gehen auch zu einem Großteil nicht mehr ins Stadion, versuchen aber durch Demonstrationen auf sich aufmerksam zu machen und die positiven Aspekte ihrer Fankultur hervorzuheben. So hoffen viele ehemalige Ultras noch immer auf eine Rückkehr auf ihre Tribünen, vor allem da die Stimmung während der Spiele trotz der derzeitigen sportlichen Erfolge des PSG als trist empfunden wird. Diese Hoffnung scheint jedoch ziemlich aussichtslos, weshalb man die Pariser Fanszene als „ausgelöscht“ bezeichnen kann.

4.2.7.2 Die Rückkehr zur Normalität nach dem Platzsturm

Auch die jüngere Vergangenheit der Fanszene Rapid Wiens war eine sehr bewegte. So geriet man in jüngster Vergangenheit vor allem aufgrund zweier Vorkommnisse in die Schlagzeilen:

Zum einen wurde vielerorts über den sogenannten „Westbahnhofprozess“ geschrieben. 85 Rapid-Fans müssen sich aktuell vor Gericht wegen Landfriedensbruchs verantworten. Im Strafgesetzbuch steht zu Paragraf 274: *„Wer wissentlich an einer Zusammenrottung einer Menschenmenge teilnimmt, die darauf abzielt, daß unter ihrem Einfluß ein Mord (§ 75), ein Totschlag (§ 76), eine Körperverletzung (§§ 83 bis 87) oder eine schwere Sachbeschädigung (§ 126) begangen werde, ist, wenn es zu einer solchen Gewalttat gekommen ist, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.“*¹²⁰ Diesen Tatbestand sah man im Mai 2009 gegeben, als sich die Rapid-Fans an den Westbahnhof begaben, um den von einem Auswärtsspiel zurückkommenden Fans von Austria Wien aufzulauern. Da die Polizei alarmiert war, kam es zu keinen Zusammenstößen der beiden Fangruppen.

¹¹⁸ <http://www.liberte-abonnes.com/leur-projet> eingesehen am 12.3.2012.

¹¹⁹ Vgl. http://www.liberte-abonnes.com/articles/d861a0article_-_la_mascarade_v1.pdf eingesehen am 12.3.2012.

¹²⁰ http://www.jusline.at/274_Landfriedensbruch_StGB.html eingesehen am 12.3.2012.

Daraufhin war jedoch vielerorts zu lesen, dass die anwesenden Ultras die Auseinandersetzung mit der Polizei suchten. Das streiten die Beteiligten ab und auch der verteidigende Rechtsanwalt einiger Fans betont, dass Beamte zugegeben hätten, dass die anwesenden Fans die Sperre der 16 Polizisten leicht durchbrechen hätten können.¹²¹ Zwei Verletzungen von Beamten wurden in der Folge im Verfahren angegeben: eine Schulterprellung und eine verspannte Nackenmuskulatur.

Viele Prozessbeobachter sehen auch den Prozess selbst bereits als Strafe für die Beteiligten an. Die Gefahr für die Angeklagten, aufgrund der hohen Anzahl an Verhandlungstagen den Job zu verlieren, ist durchaus gegeben. Zusätzlich müssen die Fans für hohe Anwaltskosten aufkommen. Für viele Jugendliche, die vielleicht aus Neugierde am Tatort anwesend waren, bedeutet das auch, dass sie bald als vorbestraft gelten könnten. Interessant ist auch die Anwendung von Paragraf 274, da dieser sonst so gut wie nie verhandelt wird. Kritisiert wird hierbei, dass man sämtliche am Tatort anwesende Personen pauschal verurteilen kann und der Paragraf auch auf Demonstrationen angewendet werden könnte, sobald ein kurzes Gezerre mit Staatsbeamten stattfinden würde.

Aufgrund des gleichen Delikts könnten auch jene Fans vor Gericht gestellt werden, die ihren Unmut über die Leistungen Rapids im Mai 2011 durch einen Platzsturm kundtaten. Dabei wurden sowohl Spieler gestoßen, als auch eine Leuchtrakete in Richtung des gegenüberliegenden Austria-Sektors geschossen, wodurch dieser Vorfall, auch wenn niemand dabei verletzt wurde, scharf zu kritisieren ist.

Die Folge war eine Vorverurteilung sämtlicher Ultragruppen Rapid Wiens, obwohl nachweislich aus allen Sektoren Personen auf das Spielfeld liefen. Zudem berichteten Medien von „*bürgerkriegsähnlichen Zuständen*“.¹²² Fans des eigenen Vereins wurden von hochrangigen Funktionären als „*Geschwüre*“ und „*sozial Gescheiterte*“ bezeichnet.¹²³

Auch auf die Berichterstattung dieses Vorfalls werde ich im Rahmen des Forschungsteils dieser Arbeit noch genauer eingehen.

Bei vielen Führungspersönlichkeiten einzelner Fanklubs wurden in der Folge des Platzsturms Hausdurchsuchungen durchgeführt. Das war auch bei einem Forenbetreiber der Fall, weil der Platzsturm angeblich vorab im Internetforum angekündigt wurde. Die Person wurde dabei aufgrund ihrer Tätigkeit als Webmaster als Rädelsführer ausgemacht, obwohl sie sich zum Zeitpunkt des Spiels nicht einmal im Stadion befand.

¹²¹ Vgl. Kraft / Rosenberg 2012. 54.

¹²² Vgl. <http://www.sozialismus.net/content/view/1645/1/> eingesehen am 12.3.2012.

¹²³ Vgl. <http://www.unitedwestand.at/index.php?information> eingesehen am 12.3.2012.

Um dem eigenen Standpunkt mehr Nachdruck zu verleihen und Spenden für die Verteidigung juristisch verfolgter Fans zu sammeln, schlossen sich alle Ultragruppen Rapid Wiens zur Initiative „United we stand“ zusammen.¹²⁴

Unter dem Druck der Öffentlichkeit wurde auch im Falle Rapids ein Maßnahmenkatalog erarbeitet, der zwar nicht so drastisch wie jener des PSG war, aber dennoch von Ultragruppen stark kritisiert wird. Auch hier erließ der Verein teilweise Kollektivstrafen, die nichts mit dem Platzsturm zu tun haben und von „United we stand“ wie folgt kritisiert werden:

- *Auch die Verlegung aller zukünftigen Derbys ins Happel Stadion lehnen wir ab. Rapid beraubt sich damit selbst und freiwillig seines Heimvorteils. Es entsteht der Eindruck, dass dies nur aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt, zumal auch die Exekutive keine Bedenken gegen den Austragungsort Hanappi-Stadion hat.*
- *Wenn nur mehr ein Training pro Woche öffentlich zugänglich ist und das Stadion bei allen anderen Trainingseinheiten geschlossen bleibt, verlässt Rapid den Weg ein "Verein zum Angreifen" zu sein, und bestraft außerdem vorwiegend Rapidler, die am Platzsturm nicht beteiligt waren.*
- *Das "Rapid-Dorf NEU" unter Patronanz des Hauptsponsors ist für uns als kommerzkritische Fans negativ zu bewerten.*
- *Das angedachte 10jährige Stadionverbot widerspricht jeglicher Verhältnismäßigkeit und ist in den Durchführungsbestimmungen der Bundesliga auch nicht vorgesehen.*
- *Abgesehen vom erwähnten Maßnahmenkatalog ist das Stehverbot auf Nord- und Südtribüne und die damit einhergehende Bevormundung im neuen Abovertrag für uns nicht nachvollziehbar. Das viel zitierte "englische Modell", welches sich der Verein hier offensichtlich zum Vorbild macht, gilt in England selbst, wo derzeit eine Wiedereinführung von Stehplatzsektoren angedacht wird, bereits als überholt.¹²⁵*

Besonders deutlich wird diese Kritik in der Verlegung der beiden folgenden Spiele gegen den Stadtrivalen in das Happel Stadion. Wie erwähnt sieht die Exekutive das Hanappi Stadion, die Heimstätte des SK Rapid, als sicher an, weshalb man spekuliert, dass mögliche Mehreinnahmen durch die größere Kapazität des Happel Stadions der eigentliche Grund dieser Maßnahme ist.

Nachdem die Ultragruppen die gesamte Herbstsaison 2011 aufgrund der oben angeführten Vorkommnisse auf eine organisierte Unterstützung der Mannschaft verzichteten und ihre Zaunfahnen nicht mehr im Stadion aufhängten, änderten sie diese Vorgehensweise mit Beginn der Frühjahrssaison 2012. So wird die Mannschaft wieder in allen Spielen, außer dem zuvor erwähnten Derby im Ernst Happel Stadion, unterstützt. Dies kann man als langsame Rückkehr zur Normalität werten, auch wenn die Kluft zwischen den Ultras und der Vereinsführung bzw. den anderen Fans noch immer groß zu sein scheint. Weitere Rückschläge werden erwartet, nachdem sich führende Personen der Fanklubs möglicherweise bald mit Haftstrafen aufgrund des Landfriedensbruchs

¹²⁴ Vgl. <http://www.unitedwestand.at/> eingesehen am 12.3.2012.

¹²⁵ <http://www.unitedwestand.at/index.php?stellungnahme> eingesehen am 12.3.2012.

konfrontiert sehen. Zudem verlieren die Ultragruppen Rapids derzeit einige junge Mitglieder, was ein Mitglied der „Ultras Rapid“ in der Angst der Eltern begründet sieht, dass ihre Kinder aufgrund ihrer Leidenschaft ins Gefängnis gehen müssen.¹²⁶

Nachdem ich nun die aktuelle Situation der in den letzten Jahren stark gebeutelten Fanszenen aufzeigte, gilt mein Augenmerk der Beschreibung der Kritischen Diskursanalyse. Mithilfe dieser Methode möchte ich französische und österreichische Medienberichte untersuchen, die infolge des Todes von Yann Lorence bzw. des Platzsturms der Rapid-Fans veröffentlicht wurden.

¹²⁶ Vgl. Kraft / Rosenberg: 2012: 56.

5 Die (Kritische) Diskursanalyse

Für das Untersuchen der Medienberichte in Bezug auf Ultras möchte ich die „Kritische Diskursanalyse“ Siegfried Jägers für meine Bedürfnisse adaptieren.

Diese Methode wird zwar hauptsächlich für die Analyse politischer Texte verwendet, doch ich möchte auf den folgenden Seiten unter anderem darauf hinweisen, warum sich dieser Ansatz auch für andere Themen sehr gut eignet.

Bevor ich nun auf die „Kritische Diskursanalyse“ selbst eingehe, soll der Begriff des Diskurses genauer definiert und wichtige Vorreiter angeführt werden, die Siegfried Jäger und das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) bei der Entwicklung ihrer Methode inspirierten.

5.1 Die Etymologie des Diskursbegriffs

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass unter dem Wort „Diskurs“ je nach wissenschaftlicher Disziplin etwas sehr Unterschiedliches verstanden werden kann. Auch in den unterschiedlichen Sprachen variiert die Bedeutung des Wortes sehr stark. So meint der Begriff „discourse“ im *„angelsächsischen Sprechalltag ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen.“*¹²⁷ Im Französischen wiederum meint das Wort „discours“ jede Art der „gelehrten Rede“, wie beispielsweise Vorträge, Vorlesungen, oder sonstige Abhandlungen. Der Begriff „Diskurs“ fand in den letzten Jahren jedoch auch in die deutsche Alltagssprache Eingang und weist häufig auf ein öffentlich diskutiertes Thema oder eine bestimmte Argumentationskette hin.¹²⁸

Die Sprachwurzeln des Begriffs finden sich in den altlateinischen Wörtern „discurrere“ (hin- und herlaufen) und „discursus“ (Auseinanderlaufen). Dass Keller diesen Terminus als *„Allerweltswort“ bezeichnet*, weist darauf hin, dass er damals sehr unterschiedliche Bedeutungen einnehmen konnte. Erst ab dem 13. Jahrhundert entstanden philosophische Fassungen des Begriffs und ab dem 16. Jahrhundert werden mit dem Begriff „discursus“ erstmals gelehrte Abhandlungen bezeichnet.¹²⁹

Auch heute findet man zahlreiche unterschiedliche Definitionen des Wortes „Diskurs“. Die meisten basieren dabei auf Überlegungen Michel Foucaults, der sich in seiner Forschung

¹²⁷ Keller 2007: 13.

¹²⁸ Vgl. Ebda.

¹²⁹ Vgl. Ebda.: 114.

sehr stark mit diesem Begriff auseinandersetze.

Wie die wissenschaftlichen Disziplinen heute mit dem Diskursbegriff umgehen, soll Teil des folgenden Kapitels sein.

5.2 Der Diskursbegriff in der Wissenschaft

Eine allgemeine Definition von Diskurs, dem wohl die meisten Ansätze zustimmen würden, findet sich bei Stephan Habscheid, der schreibt:

„Texte knüpfen in vielfältiger Weise an frühere Äußerungen anderer an, sie sind daher in Textnetzen miteinander verknüpft. Insoweit derartige Textnetze Themen von allgemeiner Relevanz betreffen, sich über die gesamte Gesellschaft erstrecken und die Gegenwart überdauern, spricht man – anknüpfend an eine von Michel Foucault angeregte, sozialhistorisch dimensionierte Theorietradition – von Diskursen.“¹³⁰

Wie bereits im letzten Kapitel angemerkt gibt es in der Wissenschaft zahlreiche Diskursbegriffe, die eng miteinander verknüpft sind.

Habscheid trifft eine grobe Einteilung wissenschaftlicher Traditionen, deren Diskursbegriffe sich unterscheiden.

Die amerikanische Linguistik zielt darauf ab, sprachliche Strukturen oberhalb der Satzebene in ihre Forschung miteinzubeziehen. Heute wird die Bezeichnung Diskursanalyse in dieser Tradition weitgehend als Synonym für Textanalyse verwendet.¹³¹

In manchen Teilen der Literatur wiederum wird der Diskursbegriff in Abgrenzung zum Textbegriff nur für die mündliche Interaktion verwendet, wenn Sprecher und Hörer gleichzeitig präsent sind. Ein besonderer Fall der Kommunikation besteht hier in dem Sinne, als dass die Beteiligten ihre kommunikativen Aktivitäten permanent aufeinander abstimmen. Das fällt vor allem bei einer Diskursanalyse von Interviews auf, wie man anhand eines Interviews von Jäger zum Thema „Verstricktheit in den alltäglichen Rassismus“ ablesen kann.¹³² Je nach Kommunikationssituation erlangen hier auch Zeichenarten, die an die Körperlichkeit der Anwesenden gebunden sind, eine Bedeutung.¹³³

In der philosophischen Tradition kann man unter Diskurs auch die Erörterung eines strittigen Themas nach dem dialogischen Prinzip verstehen. Welche Handlungsweise als

¹³⁰ Habscheid 2009: 71.

¹³¹ Vgl. Ebda.: 72 f.

¹³² Vgl. Jäger 2009: 236 ff.

¹³³ Vgl. Habscheid 2009: 73.

richtig und moralisch berechtigt gilt, hängt dabei, dem Diskursideal entsprechend, einzig und allein von der Überzeugungskraft der Argumente ab.¹³⁴

Das dialogische Prinzip kann man außerdem in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen finden. Wer spricht oder schreibt knüpft nämlich immer auch an frühere Äußerungen anderer Personen an. Worüber man reden kann, wird dabei aus einem gesellschaftlichen Repertoire an Themen und Redeweisen gespeist.¹³⁵

Anknüpfend an die eingangs erwähnte Definition sei hier gesagt, dass der Faktor Macht in Diskursen eine wesentliche Rolle spielt. Die Chance, seine Position durchzusetzen, hängt nämlich von außerdiskursiven Verhältnissen ab, die jedoch im Diskurs und durch den Diskurs gefestigt wird.¹³⁶

Habscheid gibt zudem zu bedenken, dass der größte Teil der Kommunikationsteilnehmer in den Massenmedien eine passive Rolle einnimmt. Es setzen sich bei einer hohen Aufmerksamkeit für ein Thema aber immer auch gesellschaftliche Diskurse in Gang, deren Folgen sich in der Alltagskommunikation niederschlagen. Somit trägt die Gesellschaft Wissen weiter, verändert es, entwickelt es weiter, verwirft oder bestätigt es. Dieses Wissen ist wiederum sowohl mit alltäglichen Wahrnehmungen und Empfindungen, als auch mit Handlungen und ihren materiellen Folgen verknüpft.¹³⁷

Es wirkt somit auf diese Machtverhältnisse zurück, indem es oft sogar riskant sein kann, andere Auffassungen im Diskurs zu vertreten. Deshalb wird der herrschende Diskurs als zentraler Bestandteil und wesentlicher Machtfaktor einer Gesellschaft bezeichnet. Man spricht bei Diskursen demnach von „*Sagbarkeitsräumen mit Machteffekt*“.¹³⁸

5.3 Der Diskurs bei Michel Foucault

Da die Methode der „Kritischen Diskursanalyse“ vor allem die theoretischen Arbeiten Foucaults ins Zentrum rückt und auf ihnen aufbaut, soll an dieser Stelle kurz auf dessen wichtigste Konzepte eingegangen werden.

Zunächst gilt zu sagen, dass Foucault in vielen seiner Werke auf den Diskursbegriff eingeht, aber kein System von Ideen oder eine allgemeine Theorie dazu bereitstellt. Das führt dazu, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Begriffsdefinitionen herumschwirrt, die

¹³⁴ Vgl. Ebda.

¹³⁵ Vgl. Ebda.: 73 f.

¹³⁶ Vgl. Ebda.: 74.

¹³⁷ Vgl. Ebda.

¹³⁸ Ebda.: 76.

sich Theoretiker aber auch zunutze machen, um veränderten sozialen Umständen zu begegnen.¹³⁹

Foucault fragt als historisch interessierter Wissenschaftler in seinem Werk „Die Ordnung der Dinge“ danach, welche Basisstruktur, welches Grundmuster in spezifischen historischen Epochen den unterschiedlichen wissenschaftlichen Klassifikationsprozessen zugrunde liegt. Seine Vorgehensweise dabei bezeichnet er als „Archäologie“, da er die Wissensordnungen vergangener Zeit ausgräbt. Wichtig ist, dass Foucault dabei nicht Position zu deren Wahrheits- oder Sinngehalten nimmt. Seine Zugangsweise wendet sich somit von Ansätzen, die Geschichte als kausal aufeinander folgende Zustände betrachten ab.¹⁴⁰

Der Begriff Diskurs bezeichnet laut Foucault eine Menge von an unterschiedlichen Stellen erscheinenden Aussagen, die dem gleichen Diskurs zugerechnet werden können und die Gegenstände konstituieren. Aufgabe des Diskursanalytikers ist demnach die Rekonstruktion dieses Regelsystems. Dabei soll das Interesse jedoch nicht auf den sprachlich-grammatikalischen Mustern des Sprachgebrauchs, sondern auf der „*semantischen Ebene der Bedeutungen*“ bzw. den „*Regeln der Bedeutungserzeugung*“ und auf den „*institutionell eingebetteten, stabilisierten Praktiken der Diskursproduktion*“ liegen.¹⁴¹

Foucault geht somit davon aus, dass nicht alles, was sich sagen ließe, auch tatsächlich gesagt werden kann. Dass jeweils eine bestimmte Art von Aussagen und keine anderen auftreten, lässt sich anhand von Foucaults „Formationsregeln“ erklären. Dabei unterscheidet er vier Grundmomente von Diskursen, die Keller wie folgt zusammenfasst:

- *Die Formation der Gegenstände eines Diskurses lässt sich durch folgende (und ähnliche) spezifische Fragen erschließen: Nach welchen Regeln werden die Gegenstände gebildet, von denen die Diskurse sprechen? Welche wissenschaftlichen Disziplinen sind daran beteiligt? Welche Klassifikationsmuster kommen zum Einsatz?*
- *Die Formation der Äußerungsmodalitäten verweist auf Fragen, wie bspw.: Wer ist legitimer Sprecher bzw. von welchen institutionellen Orten und Subjektpositionen aus wird über einen Diskursgegenstand gesprochen? Wie hängen unterschiedliche Äußerungsformen – Statistik, Erzählung, Experiment u.a. – zusammen?*
- *Die Formation der Begriffe bezieht sich auf Fragen nach den Regeln, die den jeweiligen Aussagen zugrunde liegen: Wie werden bspw. Textelemente miteinander verbunden? Welche rhetorischen Schemata werden eingesetzt? Wie werden Argumente aufgebaut? Wie ist die Aussage im Gefüge anderer Texte – bspw. durch die Zitierweise – verortet? Wie werden quantitative in qualitative Aussagen übersetzt?*
- *Die Formation der Strategien richtet sich auf die Außenbezüge eines Diskurses:*

¹³⁹ Vgl. Mills 2007: 18.

¹⁴⁰ Vgl. Keller 2007: 44.

¹⁴¹ Ebda.: 45.

*Was sind die Themen und Theorien des Diskurses? Wie beziehen sie sich auf andere Diskurse? Inwieweit geben sie vor, bessere Problemlösung zu sein als jene? Was ist die Funktion eines Diskurses in nicht-diskursiven Praktiken?*¹⁴²

Man kann somit sehen, dass Foucault sich die archäologische Diskursanalyse als gründliche Analyse und Rekonstruktion unterschiedlicher Ebenen der Hervorbringung einer Aussage vorstellt. Laut Keller stellt Foucault ein Forschungsprogramm auf, das nicht auf die Analyse von Aussagezusammenhängen, sondern von Realitätszusammenhängen abzielt.¹⁴³

Später änderte Foucault sein Programm der „Archäologie“ zu dem der „Genealogie“ ab. Dies hat den Grund, dass die Archäologie die Diskursanalyse wie einen Schnappschuss einer bestimmten Zeit begreift. Die genealogische Perspektive hingegen behält die prozessuale Seite von Diskursen im Blick.¹⁴⁴

In seiner Antrittsrede im Pariser Collège de France über die „Ordnung des Diskurses“, führt Foucault auch erstmals den Gedanken aus, dass Diskurse eine soziale Funktion besitzen und es ein Wechselspiel zwischen Diskurs und Macht gibt. Dies äußert sich in sogenannten Ausschlusskriterien, die legitime von nicht-legitimen Sprechern unterscheiden. Als Beispiel eines solchen Kriteriums könnte ein akademischer Grad angeführt werden.¹⁴⁵

Der Grund für diese Einschränkungen liegt laut Foucault im Zusammenspiel der Faktoren Wahrheit, Macht und Wissen. In ihnen wird nämlich der Auslöser jener Wirkungen, die Diskurse erzeugen, gesehen.¹⁴⁶

Die Wahrheit definiert Foucault dabei als etwas, an dem Gesellschaften arbeiten müssen, um sie zu produzieren. Er analysiert dabei vor allem die Arbeit, die Menschen aufbringen müssen, um eine bestimmte Form des Wissens als „wahr“ ansehen zu können. Als Beispiel nennt Sara Mills Arbeiten zum Status der Schulmedizin im Vergleich zur „alternativen Medizin“. Die Schulmedizin muss demnach sehr viel Arbeit aufwenden, um den Status der „wahren“ Medizin zu sichern. Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass es Foucault beispielsweise nicht um die Effektivität einzelner Therapien geht, sondern um die Mechanismen, mithilfe derer ein Diskurs als dominanter Diskurs produziert wird. Beispiele hierfür wären der Zuschuss öffentlicher Gelder bzw. die Bereitstellung von Gebäuden oder Personal durch den Staat, während einem anderen Diskurs mit Misstrauen begegnet und

¹⁴² Ebda.: 46.

¹⁴³ Vgl. Ebda.

¹⁴⁴ Vgl. Ebda.: 48.

¹⁴⁵ Vgl. Ebda.: 49.

¹⁴⁶ Vgl. Mills 2007: 19.

dieser am Rande der Gesellschaft angesiedelt wird.¹⁴⁷

Deshalb wird auch Macht als wichtiger Faktor des Diskursbegriffs gesehen. Diese definiert Foucault als etwas, das dazu dient, jemanden von der Erfüllung seiner Wünsche abzuhalten und somit die Freiheit der Menschen einschränkt. Sein Machtbegriff unterscheidet sich von anderen, indem er nicht versucht, ein Zentrum der Macht auszumachen, das von einer bestimmten Klasse kontrolliert wird.¹⁴⁸

Das Wissen ist als ein Faktor zu sehen, der von der Macht überlappt wird. Alles Wissen ist nämlich im Sinne Foucaults das Ergebnis und die Folge von Machtkämpfen. Als Beispiel wird der Stoff genannt, der an Schulen und Universitäten gelehrt wird. Dieses „Wissen“ ist auch Resultat von Kämpfen, welche Version von Ereignissen sanktioniert wird.¹⁴⁹

Neben den Arbeiten Foucaults, basiert der Ansatz der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger vor allem auch auf Arbeiten Aleksej Nikolajewitsch Leontjews und Jürgen Links, die ich nun in den folgenden Kapiteln kurz charakterisieren möchte.

5.4 Die Tätigkeitstheorie A. N. Leontjews

Der sowjetische Psychologe A. N. Leontjew beschäftigte sich in seiner Forschung vor allem damit, wie menschliche Tätigkeit beschaffen ist und wodurch sie zustande kommt. Das sind auch die Punkte, die Jäger in Bezug auf die „Kritische Diskursanalyse“ besonders interessieren, da Diskurse als Resultat menschlicher Tätigkeiten anzusehen sind. Jäger dazu:

„Wenn nämlich Subjekte durch den Diskurs konstituiert werden, [...] dann stellt sich die Frage, wie man sich diesen Prozeß im Einzelnen vorzustellen hat. Denn wenn auch der Diskurs sozial ist, Resultat historischer Prozesse und nicht durch einzelne Subjekte produziert wird, so ist er doch keine über allem Gesellschaftlichen schwebende Struktur, kein System, das es unabhängig von den Menschen gäbe.“¹⁵⁰

Tätigkeit wird im Sinne der Tätigkeitstheorie als allgemeinste Kategorie menschlichen Tuns angesehen. In ihrem Sinne sind auch Denken und Sprechen menschliche Tätigkeiten.

Wichtig ist dabei, dass die Vorstellung einer Trennung von geistigem und körperlichem Tun überwunden werden muss, da es sich hierbei um eine Mystifikation handelt, die nie

¹⁴⁷ Vgl. Ebda.: 20.

¹⁴⁸ Vgl. Ebda.: 21.

¹⁴⁹ Vgl. Ebda.:23.

¹⁵⁰ Jäger 2009: 78.

der Wirklichkeit entsprach.¹⁵¹

Leontjew prangert mit seiner Tätigkeitstheorie vor allem die Auffassung der vorherrschenden Psychologie an, dass auf der einen Seite Gegenstände und Objekte existieren, denen auf der anderen Seite ein passives Subjekt gegenübersteht. Diese Ansätze tragen so zu einem Menschenbild bei, das den Menschen als passives, Befehle empfangendes Subjekt ansieht.¹⁵²

Ausgehend davon muss man sich fragen, wie die aktiven Prozesse der Menschen zu verstehen sind. Jäger gibt dafür folgendes Beispiel:

„Was Autos, Straßen und sonstige konkrete Dinge für den Menschen sind, das ist nur dann erkennbar, wenn der betrachtende Mensch in der Lage ist, den Objekten Bedeutungen zuzuweisen, die diese Dinge als solche, also unabhängig von den Menschen, überhaupt nicht besitzen können. [...] Bedeutung wird ihnen von den Menschen erst zugewiesen, indem sie diesem Gegenstand der Objektwelt die Funktionen, etc., derentwegen sie gemacht worden sind, sozusagen wiederentdecken.“¹⁵³

Würde jemand die Bedeutung Auto nicht gespeichert haben, müsste er bei der Frage nach seiner Bedeutung passen. Leontjew sieht die Wahrnehmung eines fahrenden Autos also als Resultat eigener Tätigkeit des Menschen.

Er sieht somit anstelle einer passiven Gegenüberstellung „Objekt – Subjekt“ eine Vermittlung dieser Beziehung durch die Tätigkeit „Objekt – Tätigkeit – Subjekt“.¹⁵⁴

Tätigkeiten sind im Sinne Leontjews zudem klar und systematisch aufeinander bezogen und folgen einer gewissen Hierarchie. So muss ich beispielsweise zunächst ein Buch lesen, dann meine Seminararbeit schreiben, um abschließend eine Note dafür zu erhalten. Einzelne Tätigkeiten, wie auch der Hausbau, verlangen es, dass man Gegenstände und Materialien der Objektwelt gedanklich miteinander verbindet und somit lernt, welche Bedeutungen sie haben. Dieses Wissen kann anderen Menschen durch die Sprache weitergegeben werden. Es muss somit beachtet werden, dass sich jede menschliche Tätigkeit in einem gesellschaftlichen Kontext abspielt. Ohne diese gesellschaftlich-diskursive Einbettung ist der Zusammenhang von Subjekt und Objekt als über Tätigkeit vermittelt nicht restlos zu verstehen.¹⁵⁵

Wichtig in Bezug auf Leontjews Forschung ist auch das Befassen mit praktischer Tätigkeit. Davor befasste man sich in der Psychologie nämlich ausschließlich mit der sogenannten „inneren Tätigkeit“, die man mit dem Begriff „Kopfarbeit“ umschreiben könnte. Erst mit

¹⁵¹ Vgl. Ebda.: 80.

¹⁵² Vgl. Ebda.: 84 ff.

¹⁵³ Ebda.: 87.

¹⁵⁴ Vgl. Ebda.: 88.

¹⁵⁵ Vgl. Ebda.: 91 f.

Leontjew wandte man sich beiden Tätigkeiten zu, die als Einheit gesehen werden sollten, was sofort einleuchtet, wenn man bedenkt dass praktische Tätigkeiten immer von gedanklichen begleitet werden. Er behauptet gar, dass sich innere Tätigkeiten nur der Form nach von äußeren Tätigkeiten unterscheiden, ansonsten aber identisch sind.¹⁵⁶

Leontjew beschreibt auch die Struktur menschlicher Tätigkeit sehr genau. Am Anfang steht immer ein gewisses „Bedürfnis“, das im „Motiv“ vergegenständlicht ist. Als Hauptkonstituenten der Tätigkeit macht er „Ziele“ und die ihnen entsprechenden „Handlungen“ aus. Zudem sind sogenannte „Operationen“ zu definieren. Dabei handelt es sich um Tätigkeiten, die routinisierte Handlungen darstellen, die man gedankenlos vollzieht.¹⁵⁷

Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, verrichtet der Mensch also Handlungen verschiedenster Art. Im Zuge der Arbeitsteilung entwickelte sich aus der Tätigkeit eines Subjekts eine Vielzahl von Handlungen, welche von mehreren Subjekten ausgeführt werden. Dadurch fällt es oftmals schwer, eine Abgrenzung von Handlungen und Tätigkeiten zu treffen.¹⁵⁸

Wichtig für die Diskursanalyse ist auch die Trennung von Handlungen und Operationen. Letztere können von jedem Individuum erlernt, angeeignet und angewendet werden. Je mehr man die Operationen beherrscht, umso mehr werden sie zur Routine, die beispielsweise in Gestalt eines Werkzeugs oder Wörtern vergegenständlicht werden können. Denn auch Letztere sind nichts anderes als die Vergegenständlichung geistiger Operationen. Jäger führt auch „frames“, bzw. „scripts“ als größere Strukturen an, die vergegenständlicht werden und als Schemata bei der Deutung von Wirklichkeit dienen.¹⁵⁹

Wichtig ist bei der Analogie von praktisch-gegenständlichen Werkzeugen und Wörtern auch auf einen Unterschied hinzuweisen. Während das Werkzeug nämlich als Mittel der Einwirkung auf Dinge zu sehen ist, so sind sprachliche Zeichen Mittel der Einwirkung auf das Verhalten.

Als wesentliche Punkte der Tätigkeitstheorie können die Trennung von Handlungen und Operationen, sowie die Erkenntnis der Dialektik von äußeren und inneren Prozessen angesehen werden.

Als „problematisch“ bezeichnet Jäger hingegen die Unterscheidung zwischen „(gesellschaftlicher) Bedeutung und (persönlichem) Sinn“.¹⁶⁰ Leontjew geht nämlich davon

¹⁵⁶ Vgl. Ebda.: 95 f.

¹⁵⁷ Vgl. Ebda.: 97 f.

¹⁵⁸ Vgl. Ebda.: 99 f.

¹⁵⁹ Vgl. Ebda.: 101.

¹⁶⁰ Ebda.: 104.

aus, dass Bedeutungen etwas überindividuell Gegebenes seien und unabhängig vom einzelnen Individuum objektiv existieren, auch wenn sie das Produkt menschlicher Tätigkeit seien. Diese Teilung ist vor allem aus Sicht der Sprachwissenschaft interessant, da Leontjew folglich meint, dass die objektiven Bedeutungen den Untersuchungsgegenstand der Linguistik bilden, während die Psychologie sich mit dem individuellen Sinn zu beschäftigen habe.¹⁶¹

Jäger sieht diese Unterscheidung als wichtig für die Diskursanalyse an, meint jedoch, dass sie bei Leontjew „schief“ ist. Vielmehr sind die Bedeutungen nicht der Wirklichkeit entnommen, sondern ihr wurden Bedeutungen zugewiesen. Man einigte sich sozusagen darauf, welchen Wirklichkeitsausschnitten welche Bedeutungen zugewiesen werden. Diese werden bei gleichzeitiger Auseinandersetzung mit ihnen weitergegeben.¹⁶²

In den „objektiven Bedeutungen“ ist somit das *„Weltwissen der Menschheit gespeichert“* bzw. *„unser gesamtes soziokulturelles Erbe“*.¹⁶³ Diese sind daher sehr vielschichtig und hängen von den diskursiven Verstrickungen, die ein Mensch durchlief, ab. Das soziokulturelle Erbe ist in einem stetigen historischen Wandel und interkulturell vielgestaltig. Alleine deshalb ist Jäger Recht zu geben, wenn er meint, dass es *„keine notwendige Identität zwischen objektiver Bedeutung und richtiger Erkenntnis, bzw. Wahrheit gibt.“*¹⁶⁴

Dennoch ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen subjektivem Sinn und objektiver Bedeutung für die Diskursanalyse sehr wichtig, weil sie den *„Unterschied zwischen individueller Verstrickung in den Diskurs und subjektiver Verarbeitung dieser Verstricktheit markiert.“*¹⁶⁵ Jäger selbst hält die Beachtung der „Subjektseite“ deshalb für erforderlich, da sie die Voraussetzung für politische und pädagogische Arbeit darstellt. Die Beachtung der „objektiv-diskursiven Seite“ ist jedoch auch von Wichtigkeit, da ihre Analyse die Möglichkeit bereitstellt, die objektiven Strukturen, in denen die Subjekte eingebunden sind, genauer darzustellen.¹⁶⁶

Für Jäger schließt die Auseinandersetzung mit der Tätigkeitstheorie vor allem eine von Foucault offen gelassene Lücke. Dieser bestimmte zwar das Verhältnis von Subjekt und Diskurs, konnte aber den Vermittlungsprozess nicht konkret machen. Das gelang Leontjew, auch wenn er übersieht, dass die Menschen der Wirklichkeit Bedeutungen zuweisen.

¹⁶¹ Vgl. Ebda.: 106.

¹⁶² Vgl. Ebda.: 108.

¹⁶³ Ebda.: 110.

¹⁶⁴ Ebda.

¹⁶⁵ Ebda.: 110 f.

¹⁶⁶ Vgl. Ebda.: 111.

Somit wird der „objektiven“ Wirklichkeit bei ihm ein zu starkes Gewicht zugemessen.¹⁶⁷

Das genauere Verständnis individueller Tätigkeit durch Leontjew erlaubt laut Jäger vor allem auch eine *„exaktere Verortung der individuell-subjektiven Beteiligung im Diskurs“* und er führt weiter aus: *„Wenn es die Menschen sind, die Geschichte machen – und damit auch die Diskurse -, dann erscheint es mir unabdingbar, dieses Machen und seine Voraussetzungen möglichst genau zu beleuchten.“*¹⁶⁸

5.5 Der Ansatz Jürgen Links

Ein weiterer, für die „Kritische Diskursanalyse“ nach Jäger sehr wichtiger Ansatz ist jener von Jürgen Link. Er ist wie Foucault der Meinung, dass Diskurse den Zweck der Ausübung von Machtwirkungen haben.

Bei seiner Beschreibung von Diskursen unterscheidet Link zwischen Spezialdiskursen und dem Interdiskurs. Dabei sammeln sich aus den wissenschaftlichen Spezialdiskursen Redeformen mit totalisierendem und integrierendem Charakter, dessen Gesamtheit als „Interdiskurs“ bezeichnet wird. Als Teil davon wird bei Link auch explizit der Journalismus erwähnt. Wichtig ist dabei, dass die verschiedenen Diskurse eng miteinander verschränkt sind und ein „Gewimmel“ bilden. Sie sind aber dennoch als reglementiert zu betrachten.¹⁶⁹

Eine wichtige Rolle in der Diskurstheorie Jürgen Links spielen sogenannte „Kollektivsymbole“, die einzelne Diskursstränge miteinander verbinden. Jäger bezeichnet dieses Konzept als *„äußerst fruchtbar für die Diskursanalyse, [...] weil mit dem Vorrat an Kollektivsymbolen, die alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen, das Repertoire an Bildern zur Verfügung steht, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit [...] machen, wie wir diese deuten – und – insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen.“*¹⁷⁰

Link selbst versteht unter Kollektivsymbolik *„die Gesamtheit der sogenannten ‘Bildlichkeit’ einer Kultur, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und orientierenden Topiken, Vergleiche und Analogien.“*¹⁷¹

Es ist also der gesamtgesellschaftliche Diskurs, der von diesen Kollektivsymbolen

¹⁶⁷ Vgl. Ebda.: 112.

¹⁶⁸ Ebda.

¹⁶⁹ Vgl. Ebda.: 131 f.

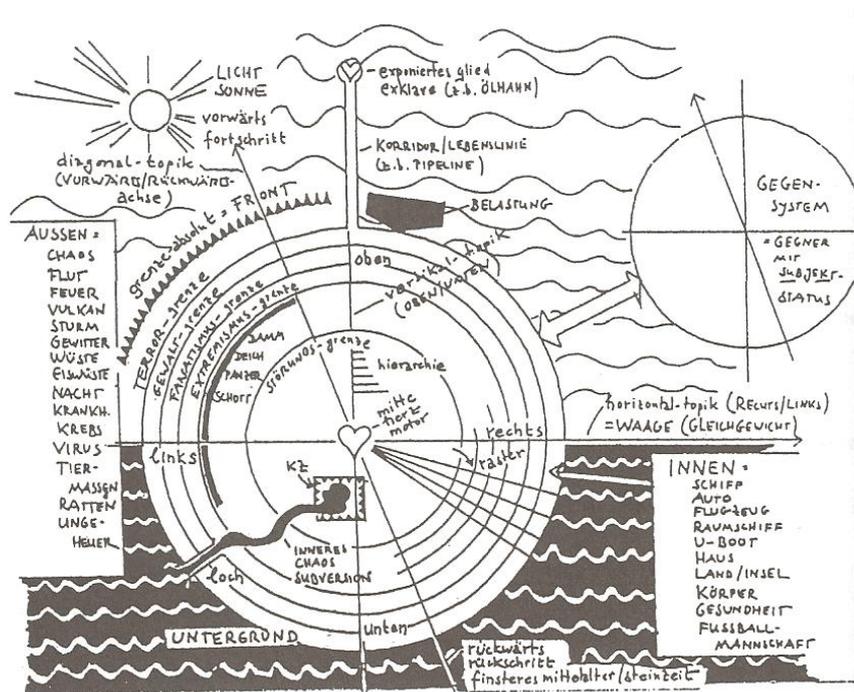
¹⁷⁰ Ebda.: 133.

¹⁷¹ Link 1997: 25.

zusammengehalten wird. Deshalb übt dieses System von Bildern eine so starke Wirkung auf das individuelle und kollektive Bewusstsein aus.

Wichtig sind sogenannte Katachresen (Verkettungsregeln), die Zusammenhänge zwischen Aussagen stiften, Widersprüche überbrücken und Plausibilitäten erzeugen. So lässt sich jede Veränderung symbolisch integrieren.¹⁷²

Um ein besseres Verständnis der „Kollektivsymbolik“ schaffen zu können, möchte ich hier auf die erweiterte Darstellung des Schemas der Kollektivsymbolik von Jürgen Link eingehen.



Link 1984: 14. Zitiert nach Jäger 2009: 136.

Die Wirkung des Systems kollektiver Symbole entfaltet sich innerhalb eines topischen Systems, das hier als Kreis dargestellt wird. Die dargestellten Grenzen versinnbildlichen die Grenzen des sozialen Systems, welches sich senkrecht, waagrecht und diagonal in zwei Hälften zerteilen lässt. Mit der vertikalen Achse möchte Link die hierarchische Gliederung darstellen, während die horizontale die politische Verankerung und die diagonale den Fortschritt und Rückschritt darstellt.

Link gibt auch Symbole für den Innen- und Außenbereich an. Dadurch kann verdeutlicht werden, wer der eigenen Gruppe angehört und wer nicht. Für den inneren Bereich stehen dabei Symbole, welche sich auf den menschlichen Körper oder auf industrialistische Vehikel zurückführen lassen, während für den äußeren Bereich Symbole stehen, die das

¹⁷² Jäger 2009: 134.

Chaos markieren. Für Feinde werden dabei auch oft Symbole verwendet, die ihnen den Subjektstatus absprechen.

Solche Symbole dienen deshalb als Kollektivsymbole, weil sie allen Menschen einer gemeinsamen Kultur unmittelbar einleuchten und von den Mitgliedern einer Gesellschaft kollektiv gelernt und dadurch auch benutzt und verstanden werden.¹⁷³

Link entwickelt auch sechs Erkennungskriterien für die Kollektivsymbolik, die sich wie folgt definieren lassen:

1. *„Kollektivsymbole sind semantisch 'sekundär', d.h. sie haben eine indirekte Bedeutungsfunktion. Das Bezeichnete selbst wird zum Träger einer zweiten Bedeutung. Das Signifikat von 'Eisenbahn' kann z.B. die symbolische Bedeutung 'Fortschritt' erhalten. [...]*
2. *Das zweite Kriterium ist die visuelle Darstellbarkeit (Ikonität) der Kollektivsymbole. So läßt sich die Eisenbahn bildlich darstellen oder zumindest vorstellen.*
3. *Erste und zweite Bedeutung der Kollektivsymbole sind nicht zufällig und willkürlich miteinander verbunden sondern 'motiviert'. Die Eisenbahn bewegt sich tatsächlich fort (wie der Fortschritt).*
4. *Die Kollektivsymbole sind mehrdeutig (Kriterium der Ambiguität). So kann die Eisenbahn nicht nur für 'Fortschritt' stehen, sondern auch für 'Demokratie', 'Westen' oder auch für 'Sexualität'.*
5. *Die Kollektivsymbole erzählen sich weiter (Kriterium der syntagmatischen Expansivität). Da wir alle das System kollektiver Symbole gelernt haben, im Bewußtsein präsent haben, fallen uns sofort weitere Kollektivsymbole ein, wenn wir eines hören, sehen oder lesen. [...] Bei der Eisenbahn denken wir mindestens sofort an Lokomotive, Waggons, Schienen, Weichen, Bahnhöfe etc. [...]*
6. *Kollektivsymbole erlauben Analogiebeziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem. So könnte man sagen, die Lokomotive verhalte sich zu den Waggons wie der technische Fortschritt zur Demokratie (womit behauptet würde, der technische Fortschritt habe die Demokratie zur Folge).“¹⁷⁴*

Die Kollektivsymbole stellen uns ein Interpretations- und Deutungsraaster für gesellschaftliche Wirklichkeit bereit. Das jeweils gültige System der Kollektivsymbole prägt somit die Sicht der einzelnen Subjekte, aber auch ganzer Kulturen auf die Gesellschaft entscheidend mit.

Wenn man sich die Tendenz der Kollektivsymbole näher vor Augen führt, fällt auf, dass das Eigene und Vertraute stets positiv, das Fremde jedoch negativ kodiert wird. Sie implizieren somit bereits ideologische Wertungen. Die Kollektivsymboltheorie ist deshalb auch ein wichtiger Beitrag zur Wirkungsforschung von Diskursen, weil diese ein enormes Gewicht für die individuelle Urteilsbildung und die Verfestigung von Wissen und das sich

¹⁷³ Vgl. Ebda.: 137.

¹⁷⁴ Ebda.: 140.

daraus ableitende Handeln darstellen.¹⁷⁵

In Bezug auf das Verhältnis von Diskursen und gesellschaftlicher Wirklichkeit betont Link auch, dass letztere nicht einfach in Diskursen wiedergespiegelt werden, sondern dass Diskurse ein „Eigenleben“ führen und selbst Materialitäten darstellen. Der Diskurs stellt dabei eine eigene Wirklichkeit dar, die jedoch gegenüber der „wirklichen Wirklichkeit“ keineswegs nur Verzerrung und Lüge darstellt. Die Wirklichkeit wird vielmehr nach Maßgabe der Diskurse gestaltet.¹⁷⁶

Der Diskurs wird als überindividuell angesehen, während einzelne Texte immer individuelle Produkte von Menschen sind. Aber auch diese sind in die Diskurse verstrickt. Der Diskurs wird zwar von der Gesamtheit aller Individuen gemacht, aber keines dieser Individuen determiniert den Diskurs. Dieser ist vielmehr ein Resultat, das keiner so wollte, an dem aber alle mitarbeiteten.¹⁷⁷ So ist auch Foucault zu verstehen, wenn er postuliert, dass Macht in der Gesellschaft von unten kommt und nicht hierarchisch von oben nach unten durchgesetzt wird.

Im Unterschied zum zuvor skizzierten Tätigkeitsbegriff, der um das Individuum zentriert ist, ist der Diskursbegriff auf die Gesellschaft konzentriert. Laut Jäger geht es um eine Vermittlung beider Theorien, wodurch die Diskurstheorie vertieft und erweitert wird, da sie nun das Subjekt und seinen Ort in der Gesellschaft besser verstehen kann. Beide Ansätze greifen somit bei Jäger ineinander.¹⁷⁸

5.6 Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger

5.6.1 Die Struktur von Diskursen

Jäger definiert Diskurse als „*Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit*“.¹⁷⁹ Sie enthalten Applikationsvorgaben für die Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und werden in diesen gegenständlich umgesetzt.

Um Diskursanalysen überhaupt durchführen zu können, benötigt man aufgrund der starken Verflochtenheit und Verschränkung eine Struktur von Diskursen. Einige hilfreiche

¹⁷⁵ Vgl. Ebda.: 141.

¹⁷⁶ Vgl. Ebda.: 144 ff.

¹⁷⁷ Vgl. Ebda.: 148.

¹⁷⁸ Vgl. Ebda.: 148 f.

¹⁷⁹ Vgl. Ebda.: 23.

Vorschläge dazu erarbeitete Siegfried Jäger.¹⁸⁰

Spezialdiskurse und Interdiskurs:

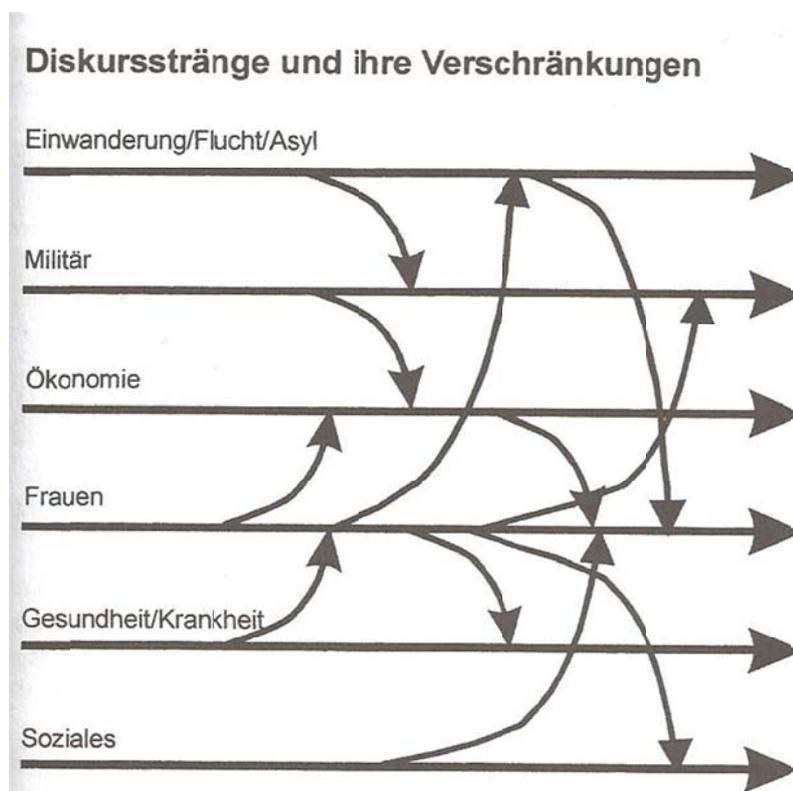
Wie bereits im letzten Kapitel angedeutet, kann man zwischen einem Spezialdiskurs der Wissenschaften und einem nicht-wissenschaftlichen Interdiskurs unterscheiden. Es fließen ständig Elemente des Spezialdiskurses in den Interdiskurs ein.

Diskursfragmente

Als Diskursfragment bezeichnet Jäger einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt.

Diskursstränge

Ein Diskursstrang besteht aus Diskursfragmenten zum gleichen Thema. Er hat eine synchrone und eine diachrone Dimension. Ein synchroner Schnitt ermittelt, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als sagbar gilt, während diachrone Schnitte thematisch einheitliche Wissensflüsse durch die Zeit darstellen. Diskursstränge stützen und beeinflussen sich dabei gegenseitig, weshalb Jäger von „Diskurs(strang)verschränkungen“ spricht.



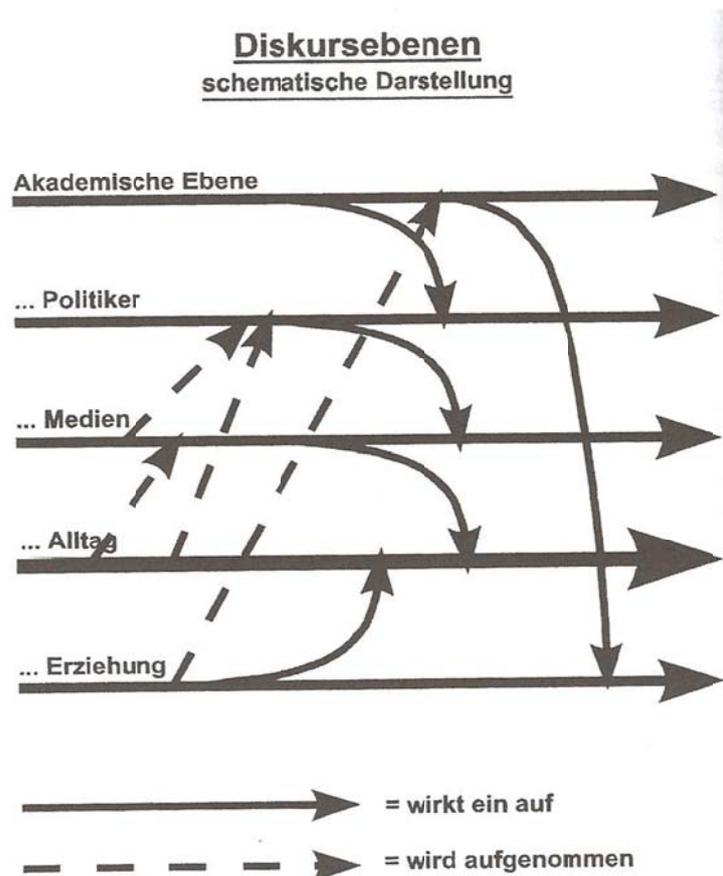
¹⁸⁰ Die Ausführungen zur Struktur von Diskursen basieren auf Jäger 2009: 158 ff.

Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext

Als diskursive Ereignisse sind solche Ereignisse zu fassen, die medial so große Aufmerksamkeit erlangen, dass sie die Qualität und Richtung eines Diskursstrangs mehr oder weniger stark beeinflussen können. Diskursanalysen können ermitteln, ob Ereignisse zu diskursiven Ereignissen werden oder nicht. Zudem kann ihre Nachzeichnung den diskursiven Kontext markieren, auf den sich ein aktueller Diskursstrang bezieht.

Diskursebenen

Die jeweiligen Diskursstränge erscheinen stets auf unterschiedlichen Ebenen. Man könnte diese Ebenen auch als soziale Orte bezeichnen, von denen aus gesprochen wird. Die einzelnen Ebenen wirken dabei aufeinander ein und sind in sich stark verflochten. Jäger erwähnt hier in besonderem Maße auch Medien, die Inhalte aller Art übernehmen, die bereits in anderen Medien aufgetaucht sind. Deshalb kann man seiner Meinung nach von *dem Mediendiskurs* sprechen, der in wesentlichen Aspekten als einheitlich betrachtet werden kann.



Jäger 2009: 164.

Diskursposition

Mit der Diskursposition ist der jeweilige (politische) Standort einer Person oder eines Mediums gemeint. Innerhalb eines hegemonialen Diskurses sind die Diskurspositionen meist sehr homogen.

Der gesamtgesellschaftliche Diskurs

Der gesamtgesellschaftliche Diskurs wird, wie die Diskurs(strang)verschränkungen von den unterschiedlichen Diskurssträngen gebildet. Sie stellen ein äußerst verzweigtes und ineinander verwurzeltetes Netz dar. Ein Text enthält in der Regel mehrere Diskursfragmente. Diese treten also schon von vornherein in verschränkter Form auf. Aber auch wenn über ein Hauptthema verschiedene Bezüge zu anderen Themen vorgenommen werden, liegt eine Verschränkung zweier Diskursfragmente vor.

Themen: Haupt- und Unterthemen

Jäger zufolge ist es auch sinnvoll, bei der Analyse zwischen Haupt- und Unterthemen zu unterscheiden. Was dabei jeweils als Hauptthema festgelegt wird, entscheidet sich aufgrund des Untersuchungsinteresses. Unterthemen treten dabei immer in Verschränktheit mit dem Hauptthema auf.

Bündelungen von Diskurssträngen

Die verschiedenen Diskursstränge lassen sich nach festgelegten Kriterien bündeln. So könnte man etwa Diskursstränge der Ausgrenzung von Ausländern, Frauen, Behinderten oder Jugendlichen bündeln.

Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Diskursstränge

Da Diskurse eine Geschichte, Gegenwart und Zukunft haben, erachtet es Jäger als erforderlich, ebenso größere Zeiträume ihrer Abläufe zu analysieren. Auf diese Weise könnte man ihre Dichte der Verschränkungen, Brüche und Änderungen aufzeigen. Im Sinne Foucaults gesprochen wäre somit eine „Archäologie des Wissens“ zu betreiben.

5.6.2 Die Methode der Kritischen Diskursanalyse

Als allgemeines Ziel der Diskursanalyse sieht Jäger das Analysieren und Kritisieren ganzer Diskursstränge. Wichtig ist hier seine Anmerkung, dass es unmöglich ist, alle Diskursfragmente, die einem Diskursstrang angehören, einer Feinanalyse zu unterziehen, da allein schon jene eines Artikels viel Zeit in Anspruch nimmt. Um dennoch möglichst genau Ergebnisse zu erhalten, sollen jene Artikel einer Feinanalyse unterzogen werden, die für den betreffenden Diskursstrang möglichst typisch sind.¹⁸¹

Der erste Schritt der Diskursanalyse ist das Festlegen eines thematischen Bereichs. Dieser ist in meinem Fall die Berichterstattung über Ultras in Frankreich und Österreich. Ausgehend von den beschriebenen Vorkommnissen rund um den Tod von Yann Lorence (Ende Februar 2010) habe ich alle zu diesem Thema in „Le Monde“ und „Le Parisien“ erschienen Artikel der Monate Februar und März gesammelt.

In Bezug auf das Ereignis des Platzsturms (Ende Mai 2011) habe ich alle Artikel des „Standard“ und der „Kronen Zeitung“ der Monate Mai und Juni dazu archiviert.

Die Wahl dieser Tageszeitungen habe ich deshalb vorgenommen, um einen besseren Überblick über den gesamten Diskurs zu bekommen, da sich die Leserschaft der jeweiligen Zeitungen sehr stark unterscheidet. Zudem lässt die Wahl auch einen Vergleich zwischen beiden Ländern zu, da jeweils zwei „Qualitätszeitungen“ und zwei Zeitungen, die dem Boulevard zugerechnet werden, in die Analyse einfließen.

Ich werde zunächst sämtliche Artikel einer Zeitung einer sogenannten Strukturanalyse unterziehen. Dabei wird in meinem Fall zunächst die jeweilige Zeitung charakterisiert, bevor ihre Diskursposition und die in den Artikeln aufgegriffenen Themen beschrieben werden.

Nach diesem Schritt, in dem der gesamte Materialkorpus beleuchtet wird, folgt eine Feinanalyse. Die für den jeweiligen Diskurs und die Zeitung typischen Artikel werden dabei folgenden, von Jäger vorgeschlagenen Analyseschritten unterzogen:¹⁸²

1. *Der institutionelle Rahmen*

Jäger rät zunächst, die Zeitung zu charakterisieren. Fragen wie jene nach der Leserschaft und der Aufmachung eines Artikels könnten hier im Zentrum stehen. Zu klären ist zudem die Stellung des Artikels in der Zeitung. Die Frage muss lauten, ob auf das Thema auch in anderen Artikeln der Zeitung eingegangen wird und ob seine Wichtigkeit in besonderer

¹⁸¹ Vgl. Ebda.: 171 f.

¹⁸² Die Ausführungen zu den Analyseschritten einer Feinanalyse basieren auf Jäger 2009: 175 ff.

Weise hervorgehoben wird. Eine spannende Frage, die nicht immer geklärt werden kann, richtet sich auf die vertretene Diskursposition des Autors. Dabei wäre zu fragen, in welche Diskursstränge er verstrickt ist, was man über seine sonstigen Publikationen, seinen Lebenslauf, seine Position innerhalb der Redaktion, etc. in Erfahrung bringen könnte.

2. *Die Text-Oberfläche*

Wichtig ist es, den entsprechenden Text zu transkribieren und zu nummerieren. In einem weiteren Schritt soll eine Inhaltsangabe über die einzelnen Abschnitte gegeben und überprüft werden, ob die graphische Gliederung der inhaltlichen Gliederung entspricht. In einer genauen Inhaltsangabe sollen die argumentativen Ziele, die Wirkungsabsicht eines Autors herausgearbeitet werden, was über die beschriebenen Kollektivsymbole möglich ist. So können auch Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen festgestellt werden. Zudem sollen auch die graphische Form des Artikels und die ihn begleitenden Fotos in die Analyse eingehen. Auch bei ihnen handelt es sich oft um Kollektivsymbole.

3. *Die sprachlich-rhetorischen Mittel*

Hierbei geht es zunächst um die Zusammensetzung des Textes und um dessen Übergänge. So soll beispielsweise die Funktion der einzelnen Bausteine ermittelt werden. Auch in diesem Schritt stehen die verwendeten Kollektivsymbole im Zentrum der Analyse. Diese sind dabei genau zu beschreiben, da sie Rückschlüsse darauf geben können, die der Autor versucht anzusprechen. Die Sprache und der Stil des Textes können in diesem Analyseschritt auch durch eine Beschreibung des Vokabulars erforscht werden. Als Beispiel erwähnt Jäger die Ordnung der verwendeten Substantive nach Bedeutungsfeldern. Einer solchen Ordnung sollen auch die Pronomen unterzogen werden, da sie Zweck einer Vereinnahmung sein könnten. In Bezug auf die Verben sollte besonders auf eventuelle Wechsel der Zeitform und des Modus geachtet werden. Sie sind aber auch teilweise Träger versteckter Kollektivsymbole (ein-fließen, herein-strömen). Die Art und Weise der Argumentation eines Autors, die Analyse der Satzlänge und andere sprachliche Besonderheiten wie das eventuelle Verwenden von Redewendungen sind zudem zu beachten.

4. *Die inhaltlich-ideologischen Aussagen*

Laut Jäger finden sich in fast allen Artikeln Anhaltspunkte für ideologische Einschätzungen, etwa im Hinblick auf das grundsätzliche Gesellschaftsverständnis oder auf Normalitäts-

bzw. Wahrheitsvorstellungen allgemein. Solche Verdichtungen können für die eigene Interpretation wichtig sein.

5. *Die Interpretation*

Im letzten Schritt werden alle zuvor gesichteten Fakten und Besonderheiten aufgearbeitet. Hier geht es auch um die Wirkung des Diskurses, also um das, was beim Leser ankommt. Dabei ist zu bedenken, dass der Text nicht alleine wirkt, sondern immer der Diskurs als Ganzer. Folgende Fragen sollen laut Jäger bei der Interpretation beantwortet werden: Welche Botschaft vermittelt das Diskursfragment? Welcher sprachlichen und sonstigen propagandistischen Mitteln bedient sich der Autor und wie sind diese bezüglich ihrer Wirksamkeit einzuschätzen? Welche Zielgruppe versucht der Autor anzusprechen? Welche Wirksamkeit im Hinblick auf die Veränderung von dominanten oder subalternen Diskursen beabsichtigen der Autor und die Weltsicht, in deren Rahmen er steht? In welchem diskursiven Kontext steht das Diskursfragment?

Jäger weist darauf hin, dass es sich bei obiger Gliederung um gewisse Grundfragen handelt, die man bei der Analyse des Materials im Blick haben sollte. Eine mechanische Abarbeitung ist jedoch nicht zu empfehlen, da je nach Art des Materials andere Fragestellungen möglich sind.

An dieser Stelle soll auch darüber Auskunft gegeben werden, was Jäger unter einer *kritischen* Diskursanalyse versteht. Seiner Meinung nach ist bereits die Auseinandersetzung mit „*gesellschaftlich brisanten Themen [...] und der Art und Weise ihrer Berichterstattung [...] mit einer kritischen Absicht verbunden und enthält Momente eines Gegendiskurses.*“¹⁸³ Daran anknüpfend kamen Wissenschaftler zur Überzeugung, dass Diskursanalyse immer die Parteinahme eines „Beherrschten“ voraussetzt. Jäger argumentiert jedoch, dass auch eine solche Position stets zunächst begründet werden muss. Erst wenn man in der Lage ist, die gefundenen Diskurse begründet zu bewerten und zu analysieren, wird Diskursanalyse zu Kritischer Diskursanalyse. Kritik wird dabei als „Haltung“ verstanden und nicht als „gedankliches Tun“, das sich darauf berufen kann, über die Wahrheit zu verfügen.¹⁸⁴

¹⁸³ Jäger 2009: 224.

¹⁸⁴ Vgl. Ebda.: 224 f.

5.6.3 Zielsetzungen und Forschungsfragen meiner Analyse

Die Beantwortung folgender Forschungsfragen lässt sich als Erkenntnisinteresse meiner Analyse ausmachen:

- Wie erfolgt die Darstellung der Ultras?
- Werden sie als Hauptverantwortliche der beschriebenen Ereignisse gesehen?
- Wird in den Berichten eine Trennung zwischen Hooligans und Ultras vorgenommen?
- Welche Aspekte der Ultrakultur finden in die Berichterstattung Eingang?
- Welchen Eindruck erhält die Leserschaft von den Ultras?
- Sind die Berichte über die Vorkommnisse von Hysterie geprägt?

Die Vorgehensweise basiert dabei auf den zuvor angeführten Ausführungen zur Kritischen Diskursanalyse Siegfried Jägers.

In meiner Analyse der Berichte über Ultras können jedoch nicht alle angeführten Forderungen Jägers berücksichtigt werden. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal anmerken, dass die Kritische Diskursanalyse sich hauptsächlich auf Diskursstränge bezieht. In der Literatur wird zudem häufig betont, dass diese Form der Diskursanalyse hauptsächlich für politische Text prädestiniert ist. Diese Einschätzung teile ich nicht, da Diskurse auf alle Bereiche wirken. Gerade die Kritische Diskursanalyse macht das deutlich und betont, dass man die jeweiligen Fragestellungen auf den untersuchten Bereich adaptieren muss. Zudem könnte man anmerken, dass gerade die Ultrakultur auch sehr stark von politischen Entscheidungen und somit vom – in den Medien – vorherrschenden Diskurs abhängig ist. Ich würde es demnach auch als Chance für die Ultras ansehen, selbst mehr Auskunft über ihre Aktivitäten zu geben und ihre Art der Fankultur vermehrt publik zu machen. Aktuell greifen sie nämlich kaum selbst in den Diskurs ein, der, bis auf manche Ausnahmen, von „szenefremden“ Leuten bestimmt wird. Da jeder Mensch auf verschiedenste Art und Weise in Diskurse verstrickt ist, möchte ich an dieser Stelle auch kurz auf meine eigene Position hinweisen. Wie man aufgrund der Themenwahl vermuten kann, hege ich eine gewisse Sympathie für Ultras. Fans sind für mich ein zentraler Bestandteil des Fußballsports. Zudem hält die Ultrakultur, wie ich zuvor aufzeigen konnte, zahlreiche positive Aspekte für Jugendliche bereit. Dass ich gewisse Punkte der Ultrakultur als problematisch ansehe, wurde auch bereits deutlich. Deshalb möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass ich nicht Mitglied einer Ultragruppe bin.

Bevor ich mit der Analyse beginne, möchte ich noch auf einige Aspekte hinweisen, die bei

der Auseinandersetzung mit Massenmedien von Bedeutung sind. Diese nehmen im Diskurs generell eine wichtige Rolle ein, da sie gezielte, bereits vorselektierte Informationen übermitteln. Bei der Definition von Massenmedien beziehe ich mich auf Niklas Luhmann, der sich in seiner Forschung sehr stark mit dieser Thematik auseinandersetzte: *„Mit dem Begriff der Massenmedien sollen im folgenden alle Einrichtungen der Gesellschaft erfasst werden, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen.“*¹⁸⁵ Neben dem Aspekt der Vervielfältigung durch technische Hilfsmittel, liegt ein weiteres Kriterium darin, dass zwischen Sender und Empfänger keine Möglichkeit der Interaktion besteht.

Habscheid zufolge können Massenmedien nach folgenden Merkmalen bestimmt werden:

„Insgesamt handelt es sich bei Massenmedien um Einrichtungen der Gesellschaft, die

- *Texte unter Nutzung technischer Mittel der Vervielfältigung verbreiten,*
- *mit ihren Texten unter bestimmten organisationalen, soziokulturellen, ökonomischen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen eine große Zahl anonymer, heterogener Rezipienten an unterschiedlichen Orten und in verschiedensten sozialen Positionen erreichen,*
- *Interaktion zwischen den beteiligten Produzenten und Rezipienten weder erlauben noch erfordern,*
- *Gestaltungs- und Interpretationsspielräume in der Kommunikation für Produzenten und Rezipienten vergrößern, allerdings um den Preis spezifischer Verständigungsprobleme,*
- *Texte auswählen, zu thematischen Komplexen bündeln, diese fortführen, beenden, wechseln, usw. und so Material zu jeweils aktuellen Themen zur Verfügung stellen, mit dem sich eine Vielzahl von Akteuren in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten auseinandersetzt,*
- *auf diese Weise Prozesse der Selbstverständigung der Gesellschaft über die Grenzen ihrer Funktionssysteme hinweg ermöglichen,*
- *nicht nur die äußere Realität konstruierend 'beobachten', sondern fortwährend auch sich selbst in diesem Prozess,*
- *in der eigenen Arbeit wesentlich auf sich selbst Bezug nehmen, indem sie Relevanz von Themen nach Maßgabe etablierter Diskurse bestimmen,*
- *auf diese Weise Netzwerke von Texten (Diskurse) ausbilden, die zitierend, interpretierend, nachahmend, didaktisch vermittelnd usw. aufeinander und auf im Zentrum stehende Leittexte Bezug nehmen,*
- *die Gesellschaft fortwährend zu Innovation und Vergessen reizen.“*¹⁸⁶

Gerade aufgrund dieser Merkmale kann die Diskursanalyse massenmedialer Texte besonders fruchtbar sein. Jene Diskursfragmente, die Teil massenmedialer Texte sind, stellen nämlich oft zentrale Knoten im Diskursnetz dar.¹⁸⁷

Als problematisch dabei wird jedoch angesehen, dass man nur Vermutungen über die Wirkung solcher Texte anstellen kann. Durch die ausbleibende Interaktion bleiben nämlich

¹⁸⁵ Luhmann 1996: 10.

¹⁸⁶ Habscheid 2009: 101 f.

¹⁸⁷ Vgl. Ebda.: 102.

laut Habscheid erkennbare Anschlusshandlungen aus.¹⁸⁸

Dieses Problem ist durchaus gegeben, die Diskursanalyse unterstreicht jedoch deutlich, dass Wirkungen von einem Diskurs als Ganzem ausgehen und nicht von einzelnen Texten. Deshalb ist sie auch auf die Gesellschaft und nicht auf das Individuum gerichtet. Die „Kritische Diskursanalyse“ denkt noch einen Schritt weiter und verbindet, wie bereits zuvor erwähnt, individuelle Tätigkeiten mit dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs.

¹⁸⁸ Vgl. Ebda.: 102 f.

6 Analyse der Berichterstattung über den Platzsturm von Fans des SK Rapid Wien in österreichischen Printmedien

Wie bereits erwähnt, soll im folgenden Kapitel die Berichterstattung über Ultras in österreichischen Printmedien näher unter die Lupe genommen werden. Dazu zog ich alle Artikel der Monate Mai und Juni, die über den Platzsturm vom 22. Mai 2011 berichteten, heran. Dazu zählen auch publizierte Leserbriefe und Kommentare. Um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten, habe ich die Kronen Zeitung und den Standard ausgewählt.

6.1 Strukturanalyse des Diskurses in der Kronen Zeitung

Die Kronen Zeitung eignet sich aus mehreren Gründen für eine genauere Betrachtung ihres Diskurses. Sie ist nämlich die auflagenstärkste und meistgelesene Zeitung des Landes (ihre Sonntagsausgabe erreicht nahezu die Hälfte aller Zeitungsleser)¹⁸⁹ und bestimmt somit wesentlich den Diskurs in der Bevölkerung mit. Die Krone ist dabei eindeutig als Boulevardzeitung zu klassifizieren. Ihre Artikel sind meist sehr kurz, stark bebildert und die Sprache darin ist eher einfach gestrickt. Des Weiteren enthält die Zeitung eine große Zahl an Kolumnen und Meinungsbeiträgen.

Am Tag nach dem Platzsturm publizierte die Krone ein Foto desselben auf ihrer Titelseite, was die Wichtigkeit dieses Ereignisses aus Sicht der Zeitung unterstreicht. Auf dem Bild zu sehen ist ein korpulenter Mann mit nacktem Oberkörper, auf welchem sich zahlreiche Tätowierungen finden. Sein rechter Arm ist auf dem Bild erhoben und sein Zeigefinger ausgestreckt. Im Hintergrund sieht man eine große Anzahl an Polizisten. Bereits an diesem Tag finden sich in den Berichten auch Wortfelder wieder, die die Berichterstattung über den Platzsturm dominieren sollten.

Die Ereignisse werden als „Skandal“ bezeichnet und die Fans, die ihre Unzufriedenheit mit dem Platzsturm ausdrückten, werden mit Wörtern bezeichnet, die dem Außenbereich der Kollektivsymoblik zugeschrieben werden können. Das manifestiert sich vor allem in der Tatsache, dass den beteiligten Personen zumeist der Subjektstatus abgesprochen wird. Sie werden daher an jenem Tag in einer Kolumne als „Schande“, „Wahnsinnige“ und „vertrottelte Radaubröder“ bezeichnet. (23.5.11a) Als Beispiel sei hier der Satz angeführt, der die Kolumne einleitet: „Manchmal ist das Schimpfwort „Vollidiot“ ein viel zu schwacher

¹⁸⁹ Vgl. <http://www.medienkompetenz.cc/2011/05/08/neue-kronen-zeitung/> eingesehen am 26.3.2012.

Hilfsausdruck.“ (ebda.)

Ein weiterer Eindruck, den die Krone vermitteln will, ist jener, dass Fußballspiele mit Rapid-Beteiligung nicht sicher seien und man sie mit seinen Kindern nicht ruhigen Gewissens anschauen könnte. So erschienen zahlreiche Beiträge, die einen „familienfreundlichen“ Fußball fordern. Den Anfang macht dabei ein von einem ehemaligen Rapid-Spieler verfasster Artikel, der beschreibt, wie er mit seinen Kindern in den „*VIP-Klub flüchtete*“. (23.5.11b) Auch hier wird ein Bild eines verummten Rapid-Fans in Szene gesetzt. Die Bildauswahl der Berichte gibt allgemein einen guten Einblick in den Diskurs, den sie stützen soll. So finden sich Bilder von verummten oder stark tätowierten Fans, die Polizisten attackieren. Dass jene beim Zurückdrängen der Fans auch Tränengas einsetzten, bleibt ebenso verborgen wie Fotos von friedlich protestierenden Platzstürmern, die keine Konflikte suchten, sondern sich auf den Rasen setzten, um ihn zu besetzen.

Dass solche Vorfälle bei Derbys laufend passieren, soll eine Chronologie unterstreichen. Diese reicht bis 1928 zurück, jedoch sind alle Ereignisse im Präsens geschildert.

Außerdem erscheint ein Artikel, der den Ultras vorwirft, dass der Abbruch schon vor dem Spiel geplant gewesen sei. Auch dieser ist von Hysterie geprägt. So wird die Aussage des Austria-Tormanns hervorgehoben, dass sein Kapitän ihm bei der Platzwahl das Leben gerettet habe, weil er nicht vor der Westtribüne spielen musste. (23.5.11c) Diese Anspielung auf einen möglichen Tod scheint den Diskurs der Krone in Bezug auf die Ultrakultur zu stützen. Diesen würde ich als autoritär-radikal bezeichnen. Die Krone fordert zum einen nämlich strengere Richtlinien, um gegen die sogenannten „Chaoten“ härter vorgehen zu können. Zum anderen wird ein radikaleres Vorgehen der Polizei gewünscht. Jene Fans, die sich am Platzsturm beteiligten, sollten der Blattlinie zufolge ausgesperrt werden können. Ein solches Vorgehen wird dabei gerechtfertigt, indem man den Betroffenen das „Fan-Sein“ abspricht. Deshalb werden Begriffe wie „Fans“ nur ironisch und unter Anführungszeichen verwendet, während Wörter wie „Chaoten“ oder „Rowdies“ oder „Verrückte“ den Diskurs dominieren. In einem Artikel ist sogar von „*verummten Gestalten*“ die Rede. (ebda.) Die handelnden Personen werden somit teilweise nicht als Subjekte gesehen. Man könnte mit aller Härte gegen sie durchgreifen, handelt es sich doch nur um „*Gestalten*“.

Am folgenden Tag publiziert die Krone eine Seite mit Leserbriefen zum Platzsturm. Auch hier findet sich ein Foto wieder, das verummte Personen und jenen tätowierten Mann, der am Vortag bereits am Titelblatt war, zeigt. Wie sich herausstellte, war jener Grieche Mitglied der Ultras von Panathinaikos Athen, mit denen die Ultras Rapid eine Fanfreundschaft verbindet. Diese Tatsache brachte ihm in Boulevardmedien den

Beinamen „Hass-Griechen“ ein. Die Leserbriefe fordern dabei vor allem jene Dinge, die auch die Krone nun vehementer forderte: Härtere Strafen und mehr Polizei.

In Zusammenhang mit dem Platzsturm publizierte die Krone auch einen Artikel mit dem Titel *„Es brennt überall in Europa“*. (24.5.11a) Dabei wird der Eindruck vermittelt, dass Fußballspiele immer ein Risiko sind und Hooligans in ganz Europa wüten. Die Vorkommnisse werden dabei mit dem *„Krieg“* verglichen. Hier wird zum ersten Mal auch das eingangs beschriebene *„englische Modell“* als mögliche Lösung angeführt, obwohl sich der Autor von der von ihm beschriebenen Prämisse *„zahlungskräftige Elite statt Pöbel“* distanziert. (ebda.) Im Allgemeinen wird die Bezeichnung Hooligan von der Zeitung undifferenziert übernommen. Sie wird als Synonym für Ultras verwendet, wodurch sich in der Berichterstattung der Krone eine logische Assoziationskette *„Ultras-Hooligans-Chaoten“* ausmachen lässt.

Die Wortwahl in den Kolumnen überschreitet indes teilweise die Grenze guten Geschmacks. So finden sich darin Aussagen wie *„Zum Kotzen“* wieder. (24.5.11b) Der Leser wird dabei auch direkt angesprochen und gefragt, ob er denn auf den Fußballplatz gehen würde, wenn er Angst haben müsse, gleich in eine Schlägerei zu geraten. Man bekommt somit den Eindruck, als normaler Matchbesucher ständig gefährdet zu sein, in eine Schlägerei zu geraten, was den autoritär-radikalen Diskurs rechtfertigen soll. Es wird dabei bereits von einem *„schwarzen Sonntag“* gesprochen und ein radikaleres Vorgehen der Polizei gefordert. (24.5.11d) Zudem werden Ultras des *„Block West“* für sämtliche Vorgänge verantwortlich gemacht. Sie sollen den Platzsturm laut Krone vorab geplant haben, weshalb auch ein härteres Vorgehen des Vereins gefordert wird. Der bisher bevorzugte *„liberale Kurs“* wird laut Krone dabei als gescheitert angesehen.

Auch am 25. Mai gehen die veröffentlichten Leserbriefe genau in die von der Zeitung eingeschlagene Richtung. Es wird darin eine *„Räumung der Westtribüne“* oder ein *„[Ausweisen] der Vandalen aus dem Stadion“* gefordert. Den Verantwortlichen des SK Rapid wird dabei mithilfe einer Metapher vorgeworfen *„ständig schützend ihre Hand über ihre Patienten [zu] halten und diese [zu] begnadigen.“* Es scheint somit, als ob die *„Saat“* der Artikel der letzten Tage die Leser erreicht hätte.

Deshalb geht die Krone wohl auch in ihrer Vorberichterstattung zum nächsten Rapid-Spiel einen Schritt weiter. Vor dem Spiel in Linz werden dabei bereits lebenslange Stadionverbote prognostiziert. Zudem werden erneut Ausschreitungen angedeutet, wie die Metapher: *„[...], zwischen denen es in der Vergangenheit schon „gekracht“ hat“*, belegt. (25.5.11) Dabei wird ein Großaufgebot der Polizei gefordert. Anknüpfend an diese Forderung findet sich neben dem Artikel auch das Ergebnis einer Online-Umfrage unter

Krone-Lesern. „*Wie wird man der Hooligans Herr?*“ lautete die Frage, die eine überwältigende Mehrheit mit „Härtere Strafen“ und „Mehr Stadionverbote“ beantwortete. Auch hier zeigt sich wieder der autoritär-radikale Diskurs, der in der Krone vorherrscht. Deutlich unterstreicht diese Umfrage auch, dass keine Unterscheidung zwischen Ultras und Hooligans gemacht wird. Diese werden dabei als Hauptverantwortliche des Platzsturms ausgemacht, obwohl TV-Bilder eindeutig zeigten, dass auch Fans anderer Tribünen auf das Feld liefen. Bei der erwähnten Umfrage stand auch die Antwort „Sozialarbeit mit den Fans“ zur Auswahl, die sich, wie bereits beschrieben, in Deutschland bewährte, auch wenn hier Ausschreitungen klarerweise nicht gänzlich ausgeschlossen werden können. Dass diese Antwort nur von 11,2% der Leser gewählt wurde, zeigt, dass die Meinung auch in der Bevölkerung eindeutig in Richtung repressive Maßnahmen geht. Dabei spielt es bestimmt auch eine Rolle, dass die Maßnahme der Sozialarbeit in keinem Artikel erwähnt oder gefordert wird. Der Politik wird dementsprechend in einem Leserbrief eine Mitschuld am Platzsturm gegeben, da diese im Sinne des *„linken anti-autoritären Erziehungs-Mainstreams“* handle.

Der Bericht über das Spiel in Linz beginnt mit den Worten: *„Entgegen aller Befürchtungen und Vermutungen verhielten sich die 600 Rapid-Fans [...] ganz ruhig.“* (26.5.11) Stattdessen berichtet die Zeitung von einem Spruchband der Fans, das der Mannschaft vorwarf, durch ihre Leistungen Schuld am Platzsturm gewesen zu sein. Zudem wird erstmals erwähnt, dass die Fans behaupten, den Platzsturm nicht geplant zu haben.

Tags darauf findet sich auch ein Bericht in Bezug auf den Platzsturm im Österreich-Teil der Krone. Ein Sicherheitsgipfel im Innenministerium wird dabei als *„Hooligan-Gipfel“* bezeichnet. (27.5.11a) Dabei werden die Fans wieder als *„blindwütige Chaoten und vermummte Rowdys“* (ebda) angesehen, wobei die Häufigkeit dieser Zuschreibungen in diesem Artikel besonders auffällt. Jeweils dreimal werden sie verwendet, obwohl es sich nur um einen kurzen Bericht handelt. Zusätzlich sieht man ein Bild von einem Fan, der ein T-Shirt mit der Aufschrift *„Es muss eskalieren“* trägt. Hiermit soll der Diskurs gestützt werden, dass ein Teil der Zuschauer nur auf Eskalation und Schlägereien aus ist. Hervorgehoben wird im Artikel auch ein Zitat der Innenministerin, die den Sport *„den Familien und echten Fans zurückgeben will“*. (ebda.) Der gesamte Artikel lässt sich somit dem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen. Drakonische Strafen können dadurch gefordert werden, indem man diejenigen, die sie betreffen, kriminalisiert und ihnen Kollektivsymbole des Chaos zuschreibt. Auch hier stehen wieder die Familien im Mittelpunkt, die als echte Fans betrachtet werden und die es zu schützen gilt.

Die Krone berichtet am selben Tag auch von einem Schreiben, das die Ultragruppen des

SK Rapid als Stellungnahme zum Platzsturm verfassten. Dieses wird zwar zitiert, jedoch gibt der Autor bereits im ersten Teil des Artikels einen Hinweis darauf, was er von dem Schreiben hält, indem er darin „*viel Frust mit viel zu wenig Einsicht*“ sieht. (27.5.11b) Auch in diesem Artikel wird zwischen den Zeilen ein autoritärer Kurs seitens des Vereins gefordert, der mit den „*Fanklub-Vertretern immer geredet hat*“. (ebda.)

In Leserbriefen wird indes den Platzstürmern der Subjektstatus völlig abgesprochen, indem sie als eine „*Horde wilder Tiere*“ bezeichnet werden. Auch wenn man das Spiel nicht gesehen sah, kann man mit diesem Kollektivsymbol sehr wohl etwas anfangen und weiß es zu verstehen. Ähnlich fällt der Vergleich aus, dass „*Fußball offensichtlich die Gewalt anzieht wie ein Dunghaufen die Fliegen.*“ Solche Zuschreibungen und Vergleiche schaffen auch Verständnis für harte Strafen, die von der Zeitung gefordert werden.

Mit den bereits bekannten Bildern und Kollektivsymbolen berichtet die Krone in der Folge auch über jene Strafen, die von der Bundesliga für Platzsturm verhängt wurden. Dabei wird von der „*härtesten Strafe in der Geschichte der Bundesliga*“ geschrieben und die „*Chaoten*“ kritisiert, da sie für den „*enormen finanziellen Schaden [des Vereins]*“ verantwortlich seien. (1.6.11)

In den folgenden Tagen wurden oft allgemeine Berichte über die Mannschaft des SK Rapid und Berichte über den Platzsturm in einem Artikel aufgearbeitet. So etwa die Kreislaufschwäche des Torhüters und die Ankündigung eines Maßnahmenkataloges. Dabei wird auch die Frage aufgeworfen, ob der Fanserviceleiter Andy Marek sich aus der Fanarbeit zurückziehen wird. Das scheint der Autor deshalb zu befürworten, weil Marek als jemand bezeichnet wird „*der sich mehr als ein Jahrzehnt für das Ausleben der eigenen Fankultur stark machte*“. (3.6.11)

Am 11.Juni berichtet die Krone schließlich von „*Hausdurchsuchungen in der Wiener Fanszene.*“ (11.6.11) Abermals wird der Platzsturm geschildert und mit Fotos von Polizisten und vermummten Fans untermalt. Dabei wird diesmal von „*Wildwest-Szenen in Sankt-Hanappi*“ berichtet. (ebda.) Das Hanappi-Stadion wird sehr oft von den Rapid-Fans als Sankt-Hanappi bezeichnet, um überspitzt formuliert einen sakralen Charakter anzudeuten. Das Bild eines „heiligen Ortes“ wirkt in Zusammenhang mit der angedeuteten Verwüstung umso stärker. Der Platzsturm kommt in diesem Sinne einer Entweihe gleich. Am Ende des Artikels werden die Hausdurchsuchungen der Polizei erwähnt. Die Fans, deren Wohnungen durchsucht wurden, werden dabei pauschal als „*Hooligans*“ bezeichnet. (ebda.)

Wenige Tage später berichtet die Krone vom „*Katalog der Ehrlichkeit*“, wie Rapid den Maßnahmenkatalog infolge des Platzsturms bezeichnet. Dieser wird auch von zwei

Kommentaren behandelt, die dem Katalog positiv gegenüberstehen. So wird geschrieben, dass man „*das Ende des Klubs zum Angreifen in Kauf nimmt*“, damit keine verbotenen Gegenstände mehr versteckt werden können. (15.6.11c) In einer Kolumne werden die „*Hooligans*“ sogar mit Terroristen verglichen, um strengere Einlasskontrollen ins Stadion zu rechtfertigen. (15.6.11a) Der Vergleich wird damit erklärt, dass da wie dort „*ein paar gewaltbereite Idioten allen anderen schaden*“. (ebda.) Dabei wird behauptet, dass sich ein neues Publikum etablieren würde, weil jene „*Schlangen an Kassen und Eingängen weniger stören als [...] Rabauken*“. (ebda.) Als „*neue Zuschauer*“ können nur Familien gemeint sein, die sich aktuell der Zeitung zufolge nicht ins Stadion trauen können. Der Maßnahmenkatalog wird somit von der Krone als notwendig und positiv bewertet.

Der Diskurs ändert sich auch in den letzten Wochen des Monats nicht. In Artikeln über die Bestätigung des Urteils der Bundesliga, nach einem Einspruch des SK Rapid (22.6.11) oder über die Auslosung der Spiele der kommenden Saison (25.6.11) finden sich die gängigen Bilder und Kollektivsymbole, mit denen über den Platzsturm berichtet wurde. Selbiges gilt auch für einen Bericht vom 28.6., in dem geschrieben wird, dass sich Rapid nun an das neutrale Schiedsgericht wenden werde. Auch hier wird das Spiel als „*Skandalderby*“ bezeichnet. (28.6.11)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man die Berichte über den Platzsturm in der Kronen Zeitung einem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen kann. Es wird gefordert, mit aller Härte gegen die Platzstürmer vorzugehen und strengere Richtlinien zu schaffen, um solche Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern. Um diesen Diskurs zu untermauern, werden alle am Platzsturm beteiligten Personen mit Wörtern beschrieben, die sie an den Rand der Gesellschaft drängen. Teilweise wird ihnen sogar der Subjektstatus abgesprochen, um sie als „*Feinde*“ der Gesellschaft zu stigmatisieren. Es entsteht die Vorstellung, dass man bei einem Matchbesuch Angst haben müsse und man Familien nur durch ein härteres Durchgreifen einen Stadionbesuch ermöglichen kann. Zudem finden sich in den einzelnen Berichten immer dieselben Bilder wieder, die Angst erzeugen und einen bestimmten Stereotyp des Hooligans ins Zentrum rücken. Ultras werden in der Krone insofern als Hauptverantwortliche ausgemacht, als dass diese stets den „*Block West*“, auf dem sich der Großteil der Ultragruppen befindet, als Urheber des Platzsturms ausmacht. Allerdings wird, wie bereits erwähnt, keine Unterscheidung zwischen Ultras und Hooligans gemacht. Die Wörter werden häufig synonym verwendet, was auf eine geringe Kenntnis der Fanszene hindeutet. Der Leser erfährt außer dem Gewaltaspekt nichts über die Ultrakultur, da diese nur in Zusammenhang mit dem Platzsturm erwähnt wird. Somit kann er auch keine Unterscheidung zwischen den Fankategorien treffen.

Gegendiskurse finden in die Berichterstattung keinen Eingang. So stützen sämtliche Kolumnen, Kommentare und publizierte Leserbriefe den autoritär-radikalen Diskurs der Zeitung, die in vielen Punkten auch eine gewisse Hysterie erzeugt, die den eigenen Standpunkt noch stärker untermauert.

6.2 Feinanalyse - „Mit der Toleranz für die Westtribüne ist es vorbei“

Für meine Feinanalyse habe ich einen Artikel ausgewählt, der am 24.5.2011, also zwei Tage nach dem Platzsturm, in der Kronen Zeitung erschienen ist. Der Artikel berichtet über die Vorfälle und mögliche Folgen für die Fans, wobei der Hauptartikel auf der rechten und linken Seite von umrahmten, etwas kürzeren Artikeln begrenzt wird.

Dienstag, 24. Mai 2011

SPORT

Mit der Toleranz für die

Wie erwartet wurde das abgebrochene Derby mit 3:0 für Austria strafverifiziert – Rapids Boss Rudi Edlinger macht Imageschaden größte Sorge – Vor Vermummungsverbot

Man könnte heulen wie ein Schlachthund. Da erlebt Österreich eine extrem spannende Fußball-Meisterschaft, mit der Titelscheidung erst in der letzten Runde... und vor dem großen Finale sind die Hauptthemen auf der einen Seite ein Platzsturm, ein Abbruch, die Frage, wie man der Wahnsinnigen Herr werden kann – und auf der anderen ein haarsträubendes Handspiel, Verdacht auf Schiebung, auffällig hohe Wietensdäns in Asien. Zum Kotzen. Und ein Schand, dessen langfristiger Umfang...

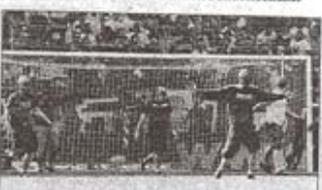


STOPP Uchi... OBSTRECK WILHELM

Zum Heulen

vielen im Augenblick vielleicht noch gar nicht bewusst ist. Wenn man in ein paar Jahren an diese Saison denkt, wird man weniger den Namen der Champions wissen als: Da gab's doch diese Skandale, ist es nicht mit rechten Dingen zugegangen. Oder im Hanappi-Stadion zum Beispiel saßen Sonntag potenzielle Sponsoren auf der Tribüne, andere vor dem Fernseher. Ob die wohl noch alle Lutz haben, ihr Geld in diesen Sport zu stecken? Was für eine Image-Werbung ist es für eine Firma, mit solchen Dingen in Zusammenhang gebracht zu werden? Der Betrugsverdacht in Wien Neustadt ist noch weit schlimmer – auch deshalb, weil diese Dinge in den seltensten Fällen zweifelsfrei aufgeklärt werden. Nichts ist ärger als ewig schwebendes Misträuen. Und wenn Sie ständig überlegen müssen, ob Sie vielleicht in Schilleren geraten, ob sie ein ehrliches Spiel oder ein geschobenes sehen; Gehen Sie dann noch auf einen Fußballplatz? christoph.wilke@kronenzeitung.at

Nicht einmal eine Stunde brauchte der Senat eines der Bundesliga unter Manfred Laczensky, um das Sonntag im Hanappi-Stadion abgebrochene Derby mit 3:0 für Austria zu strafverifizieren. Mit den Sanktionen gegen Rapid lässt sich der Senat noch acht Tage Zeit – man will keinen Schnellschuss.



Vermummte Fans will die Innenministerin per Gesetz verbieten

Machte die Polizei Fehler?

Warum reagierte die Polizei erst, als die Chartisten vor Ort, fand am Vorgehen nichts auszusetzen. Weil man eine Massenschlägerei auf dem Rasen mit sieben Verletzten verhindern wollte. Was gelang: „Nur“ 23 (darunter drei Polizisten) und drei Festnahmen. Dennoch werden die Vorfälle ein Nachspiel haben: Es ist ein „Sicherheitsgipfel“ mit Innenministerin, Polizei, Sportministerium, OEFB-Präsident Leo Windtner und der Liga geplant. Die Initiative ging von Sportminister Norbert Darabos, der live im Hanappi-Stadion am alles sah, nach einer schlaflosen Nacht aus: „Wir brauchen eine Gesamtkonzeption.“

„Mit der Bestrafung allein ist es nicht getan, wir müssen an die Wurzeln des Übels“, bemerkte Ligavorstand Georg Pangl. Das Auswerten der Videobilder von 16 Kameras, von TV-Aufnahmen und Fotos dauert mindestens noch bis morgen. Rapids Präsident Rudolf Edlinger merkte man auch am Tag danach die Betroffenheit noch an – er wirkte angeschlagen, stellte alles in Frage, auch die eigene Tätigkeit. Fan-Service-Chef Andy Marek

Die aktuelle Tabelle

1. Sturm Graz	25	19	9	2	64	22	63
2. Austria	25	17	6	4	43	13	47
3. Salzburg	25	14	2	7	49	29	60
4. Wols	25	12	10	6	38	38	58
5. Rapid	25	12	11	11	30	43	50
6. FC Waidhofen	25	11	11	11	42	40	50
7. FC Neusiedl	25	14	7	14	45	41	49
8. Leoben	25	9	11	15	42	59	38
9. Lustenau	25	7	13	16	26	50	31
10. LASK	26	9	10	22	21	19	19

gab zu, zeichnet zu sein. Unter den Eindrücken des Sonntags ist Rapid über alles gescheitert: Über das Vermummungsverbot für die Fans, das Innenminister Johanna Mikl-Leitner in den Raum stellte, bis zum rigorosen Verbot von Pyrotechnik-Artikeln.

Als sich Edlinger Sonntag eine Stunde nach dem Abbruch nochmals bei Austria für Sportchef Thomas Paris für die Verknüpfung entschuldigte, antwortete der chlich: „Aber ihr könnt's doch nichts dafür, wir kennen ja aus eigener Erfahrung diese Probleme.“ Edlinger macht der Imageschaden die größte Sorge: „Der wird nur ganz schwer wieder gutzu-

www.krone.at/sport
• Wie können Klubs Hooligans unter Kontrolle bringen? Sonntagen Sie ab!

Dienstag, 24. Mai 2011

SPORT

Westtribüne ist es vorbei



Die Aktivitäten der Block West kosteten schon genug Geld – diesmal so viel wie nie.

Rapid war zu „Fan-nah“

„Zu Fan-Nah! Das konzedierte auch Fan-Service-Chef Andy Marek, der streu zu den Befürwortern des „liberalen“ Kurzes gehörte, nicht erwartet hätte, dass es einige Rassistenscenerie nur darauf anlegte, so den Abbruch zu provozieren.“ Das ist eine ganz neue Liga. Rapid verlor es, dem „Block West“, speziell den Ultras, klarzumachen, dass sie den Klub nicht diktieren können. Außerdem ließ es Rapid zu, dass Abonnements auch weitergegeben werden. Das wird geändert, Sonntag sollen beim Platzsturm auch ausländische Fans aus Griechenland und Deutschland dabei gewesen sein. Rapid ließ es zu, dass der Raum unterhalb der

Westtribüne, der den „Ultras“ zur Vorbereitung der Fanschoreografen zur Verfügung gestellt wurde, missbraucht wurde. Um unter der Woche verbotene Leuchtkörper, bengalische Feuer etc. zu „hängern“. Diesen Raum soll es künftig nicht mehr geben. Die Kontrollen an den Eingängen sind viel zu nachlässig. Werfgegenstände können problemlos ins Stadion gebracht werden, mit Wasser gefüllte Plastikflaschen werden abgegeben werden. Auch ungetränkte Fans konnten problemlos auf die Tribüne. Sicher ist, dass die Kontrollen ab Juli ganzer sein werden. Selbst wenn sich dadurch die Wartezeiten entscheidend verlängern,



Die Lobeshymnen für die ausgelebte grün-weiße Fanskultur sind vergessen. 41 Flieger mit Fans zu Attributspielen in der Europa League, mehr als 10.000 in Hamburg, das sticht nach dem Derbyabbruch nicht mehr, ist vergessen. Auch wenn alles aufgearbeitet ist, hinterlässt der schwarze Sonntag weißer Spure. War etwa... Fan-service-Chef

500 nicht zu schaffen

Andy Marek noch vor seinem 40. Heimspiel hintereinander als grün-weiße Stimme optimistisch, auch die 500 zu schaffen, so konnte er sich das guttun nicht mehr vorstellen. „Es war der immer für den Dialog stand, kann schwer auf rigoreus umschalten sind glaubhaft wirken.“ Aber er ist keiner, der ein schwierigen Situationen davonkaut, will alles in neuem, porzellan Baboon bringen, was heikel wird. Denn die 26 Derby-Minuten zeigen etwas erneut auf, das durch die Fan-Diskussionen verdrängt wird: Mit dieser Bewegung wird Rapid auch unter Peter Ledwith nicht die Rolle spielen, die sich die Fans wünschen. Die sportliche Basisstelle war schon vor Veli Kaculis Abgang viel größer, als es sich Rapid einzugestehen will. peter.lindner@kronenzeitung.at

Mit der Toleranz für die Westtribüne ist es vorbei

Wie erwartet wurde das abgebrochene Derby mit 3:0 für Austria strafverifiziert – Rapids Boss Rudi Edlinger macht Imageschaden größte Sorge – Vor Vermummungsverbot

Nicht einmal eine Stunde brauchte der Senat eins der Bundesliga unter Manfred Luczensky, um das Sonntag im Hanappi-Stadion abgebrochene Derby mit 3:0 für Austria zu strafverifizieren. Mit den Sanktionen gegen Rapid lässt sich der Senat noch acht Tage Zeit – man will keinen Schnellschuss.

„Mit der Bestrafung allein ist es nicht getan, wir müssen an die Wurzeln des Übels“, bemerkte Ligavorstand Georg Pangl. Das Auswerten der Videobilder von 16 Kameras, von TV-Aufnahmen und Fotos dauert mindestens noch bis morgen. Rapids Präsident Rudolf Edlinger merkte man auch am Tag danach die Betroffenheit noch an – er wirkte angeschlagen, stellte alles in Frage, auch die eigene Tätigkeit. Fan-Service-Chef Andy Marek gab zu, gezeichnet zu sein. Unter den Eindrücken des Sonntags ist Rapid über alles gesprächsbereit: Über das Vermummungsverbot für die Fans, das Innenminister Johanna Mikl-Leitner in den Raum stellte, bis zum rigorosen Verbot von Pyrotechnik-Artikeln.

Als sich Edlinger Sonntag eine Stunde nach dem Abbruch nochmals bei Austrias Sportchef Thomas Parits für die Vorkommnisse entschuldigte, antwortete der ehrlich: „Aber ihr könnt's doch nichts dafür, wir kennen ja aus eigener Erfahrung diese

Probleme.“ Edlinger macht der Imageschaden die größten Sorgen: „Der wird nur ganz schwer wieder gutzumachen sein.“ Und das geht nicht von heute auf morgen, kostet viel: „Wir müssen Maßnahmen finden, die eine Wiederholung verhindern.“ Die kosten einiges.

60

Lebenslange Sperren

Klar ist, dass es ab der nächsten Saison nicht mehr so viel Toleranz für die Fans der Westtribüne geben wird. Dass auch die Preispolitik bei den Abonnements (das teuerste auf der Westtribüne für Nichtmitglieder kostet nur 160 Euro) überdacht wird. Denn es kann ja nicht sein, dass die Geldstrafen für die „Aktivitäten“ dieser West-Abonnenten ein Vielfaches der Einnahmen ausmachen. Daher sind nur noch lebenslange Stadionverbote ein Thema. Manager Werner Kuhn weiß: „Rapid steht im Moment furchtbar da.“

www.krone.at/sport

Wie können Klubs Hooligans unter Kontrolle bringen? Stimmen Sie ab!

Machte die Polizei Fehler?

Warum reagierte die
 Polizei erst, als die
 90 Chaoten auf dem Rasen
 waren? Warum nicht
 von Beginn an ein Poli-
 zeikordon vor der
 Westtribüne? In Öster-
 95 reich hält man sich in
 Absprache mit der Liga
 an die „Deeskalierungs-
 richtlinien“ aus der
 Zentrale des Europäi-
 100 schen Fußballverbands
 UEFA. Die Polizei soll
 sich im Hintergrund
 halten, erst eingreifen,
 wenn ein Ereignis pas-
 105 siert ist. Bis dahin ist
 der Securitydienst des
 Klubs zuständig.
 Warum ließ die Poli-
 zei zu, dass Chaoten
 110 vom Rasen bengalische
 Feuer auf die Osttribü-
 ne mit den Fans der
 Austria schleuderten?
 Magister Christine
 115 Oberleitner, Einsatzlei-
 terin vor Ort, fand am
 Vorgehen nichts auszu-
 setzen. Weil man eine
 Massenschlägerei auf
 120 dem Rasen mit vielen
 Verletzten verhindern
 wollte. Was gelang:
 „Nur“ 28 (darunter drei
 Polizisten) und drei
 125 Festnahmen.
 Dennoch werden die
 Vorfälle ein Nachspiel
 haben: Es ist ein „Si-
 cherheitstreffen“ mit In-
 130 nenministerium, Poli-
 zeiericht, Sportministerium,
 ÖFB-Präsident Leo
 Windtner und der Liga
 geplant. Die Initiative

135 ging von Sportminister
 Norbert Darabos, der
 live im Hanappi-Stadi-
 on alles sah, nach einer
 schlaflosen Nacht aus:
 140 „Wir brauchen eine Ge-
 samt-Radikallösung.“

Rapid war zu „Fan-nah“

145 Zu Fan-Nah! Das kon-
 zedierte auch Fan-Ser-
 vice-Chef Andy Marek,
 der stets zu den Befürwor-
 tern des „liberalen“ Kur-
 150 ses gehörte, nicht erwartet
 hätte, dass es einige Ra-
 senstürmer nur darauf an-
 legten, so den Abbruch zu
 provozieren: „Das ist eine
 155 ganz neue Liga.“
 Rapid versäumte es,
 dem „Block West“, spezi-
 ell den Ultras, klarzuma-
 chen, dass sie den Klub
 160 nicht diktieren können.
 Außerdem ließ es Rapid
 zu, dass Abonnements
 auch weitergegeben wur-
 den. Das wird geändert.
 165 Sonntag sollen beim
 Platzsturm auch ausländi-
 sche Fans aus Griechen-
 land und Deutschland da-
 bei gewesen sein.
 170 Rapid ließ es zu, dass
 der Raum unterhalb der
 Westtribüne, der den „Ul-
 tras“ zur Vorbereitung
 der Fanchoreografien zur
 175 Verfügung gestellt wurde,
 missbraucht wurde. Um
 unter der Woche verbotene
 Leuchtkörper, bengali-
 sche Feuer etc. zu „bun-
 180 kern“. Diesen Raum soll
 es künftig nicht mehr ge-
 ben.
 Die Kontrollen an den

Eingängen sind viel zu
 185 nachlässig. Wurfgegen-
 stände können problem-
 los ins Stadion gebracht
 werden, mit Wasser ge-
 füllte Plastikflaschen
 190 müssen abgegeben wer-
 den. Auch angetrunkene

Fans konnten problemlos
 auf die Tribüne. Sicher
 ist, dass die Kontrollen ab
 195 Juli genauer sein werden.
 Selbst wenn sich dadurch
 die Wartezeiten entschei-
 dend verlängern.

Der Artikel teilt sich, wie oben zu sehen, auf zwei Seiten auf, während er auf jeder Seite von einer „Info-Box“ begrenzt wird. Zudem wird er von zwei Kommentaren eingerahmt, die sich ebenso mit der Fanproblematik auseinandersetzen. Dominiert wird die Doppelseite von zwei Bildern. Auf einem ist eine große Schar an Polizisten zu sehen, die allesamt einen Helm aufhaben, was auf eine gefährliche Situation hindeutet. Dahinter sieht man eine Tribüne mit Fußballfans. Da über der Tribüne die Aufschrift „Block West“ zu sehen ist, weiß der Leser sofort, um welche Tribüne es sich handelt bzw. welche Tribüne diese großen Probleme bereitet. Ein kleineres Bild auf der linken Seite bildet verummte Fans ab, die auf das Spielfeld laufen. Dabei zeichnen sich vor allem die im Vordergrund abgebildeten Personen durch provozierende Gesten aus.

Die Schlagzeile „Mit der Toleranz für die Westtribüne ist es vorbei“ (1) weist dabei schon auf den Artikel und die von der Zeitung geforderten Reaktionen hin. Zudem wird klar, wer für den Platzsturm verantwortlich ist und wie man gegen diese Menschen vorgehen soll. Im Untertitel wird auf die einzelnen Abschnitte des Berichts eingegangen.

Der Vorspann (7-12) ist meines Erachtens als Teil des ersten Abschnitts zu sehen. Darin wird beschrieben, dass das Derby mit 3:0 für die Austria gewertet wird, man sich aber mit den Sanktionen gegen Rapid noch Zeit lässt.

Die Zeilen 14-40 geben Auskunft darüber, dass man mithilfe der Auswertung von Videomaterial und Fotos die Strafe festlegen will. Zudem werden Präsident Edlinger und Fanservice-Chef Marek als „gezeichnet“ beschrieben, weshalb sie keine Maßnahme von vornherein ausschließen wollen. Ab Zeile 34 wird auch schon ein erster Ausblick auf mögliche Konsequenzen für Fans gegeben, die ansonsten erst ab Zeile 61 zur Sprache kommen. So wird über ein Vermummungsverbot ebenso wie über ein rigoroses Pyrotechnikverbot spekuliert.

Die Zeilen 41-59 behandeln die Sorgen des Rapid-Präsidenten und beschreiben dessen Anruf bei Verantwortlichen der Wiener Austria, um sich für die Vorfälle zu entschuldigen. Dabei wird die angebliche Antwort des Austria-Sportchefs abgedruckt. Diese ist von einer

mündlichen Sprechweise geprägt und suggeriert, dass der Journalist das Gespräch der beiden tatsächlich gehört habe. Als größte Sorge wird jedoch der Imageschaden für den Klub angegeben, der offensichtlich kaum wieder gut zu machen ist. Etwaige Maßnahmen zur Verhinderung solcher Vorkommnisse werden als sehr kostspielig beschrieben.

Der letzte Abschnitt des Hauptberichts (61-81) beschreibt das im Titel angekündigte Ende der Toleranz für die Westtribüne und ist als Forderung des Autors zu sehen. Als weitere Maßnahmen werden höhere Abopreise für besagte Tribüne gefordert, da der Verein ja aufgrund ihrer „Aktivitäten“ (73) so hohe Strafen zahlen müsse. Zudem gibt der Autor an, dass aus diesem Grund nur „lebenslange Stadionverbote“ (77-78) ein Thema sein können. Neben einer Info-Box mit der Überschrift „*Machte die Polizei Fehler?*“ werden die Leser gebeten, über die Effizienz einzelner Maßnahmen auf der Homepage der Zeitung abzustimmen (83-85).

Der Kurzbericht über den Polizeieinsatz lässt sich in zwei Abschnitte einteilen. Im ersten Abschnitt (86-125) wird über den Einsatz der Polizei beim Derby geschrieben. Dabei wirft der Autor vor allem zwei Fragen auf: „*Warum reagierte die Polizei erst als die Chaoten auf dem Rasen waren?*“ (88-91) und „*Warum ließ die Polizei zu, dass Chaoten vom Rasen bengalische Feuer auf die Osttribüne mit den Fans der Austria schleuderten?*“ (108-113), die ein härteres Vorgehen einzufordern scheinen.

Das trifft auch auf den zweiten Abschnitt (126-141) zu, in dem ein anstehender Sicherheitsgipfel thematisiert wird. Dieser wird vom Sportminister angeregt, der mit den Worten „*Wir brauchen eine Gesamt-Radikallösung*“ (140-141) zitiert wird.

Der zweite Kurzbericht über den Umgang des Vereins mit seinen Fans besteht eigentlich nur aus einem Abschnitt. Alle angeführten Punkte sollen aufzeigen, dass Rapid zu tolerant mit den Ultras umgegangen ist. Ihnen wird dabei auch der Platzsturm angelastet und dem Verein wird aufgrund seines „*liberalen Kurses*“ (149-150) eine Mitschuld daran gegeben.

Insgesamt lassen sich also folgende Abschnitte ausmachen, die weitgehend mit den Absätzen übereinstimmen:

1. Die Festlegung der Strafen für den Verein
2. Die Sorgen des Präsidenten
3. Das Ende der Toleranz für die Westtribüne
4. Der Polizeieinsatz beim Derby
5. Der Sicherheitsgipfel
6. Die gescheiterte Fanpolitik des Vereins

Die Abschnitte vier bis sechs beziehen sich dabei auf die zum Hauptbericht gehörenden „Info-Boxen“. Dabei scheint es auch durchaus intendiert zu sein, dass die Aufforderung zur

Beteiligung an einer Umfrage im Hauptartikel direkt neben dem Kurzbericht über eventuelle Fehler der Polizei steht. Dasselbe lässt sich auch für den Kurzbericht über die verfehlte Fanpolitik sagen, der neben der Forderung nach harten Konsequenzen für die Westtribüne Platz findet.

Der Artikel scheint, wie die gesamte Berichterstattung der Kronen Zeitung zum Platzsturm, darum bemüht, einen autoritär-radikalen Diskurs zu stützen. Dementsprechend negativ wird über die Ultras berichtet, die hinter dem Platzsturm stehen sollen. Der Verein wird aufgefordert, seinen „liberalen Kurs“ zu verlassen und sämtliche Kooperationen mit ihnen zu beenden. Auch die Polizei sollte die Möglichkeit bekommen, härter gegen die „Chaoten“ vorzugehen. Es soll, wenn nötig, eine „Gesamt-Radikallösung“ angestrebt werden.

Um diese Forderungen plausibel erscheinen zu lassen, werden zahlreiche Kollektivsymbole und Anspielungen verwendet, die die Fans in ein schlechtes Licht rücken. Das beginnt bereits bei den Bildern, auf denen Fans ausschließlich als Gefahr für die Sicherheit dargestellt werden. Das Abbilden von Polizisten in Kampfmontur unterstreicht das Bild der von Ultras ausgehenden Gefahr für andere Fans und Spieler. Dabei wird die gesamte Tribüne (auch jene Personen, die nicht auf das Feld gelaufen sind) als „Chaoten“ stigmatisiert. Die Bilder unterstreichen dieses Kollektivsymbol des Chaos und rechtfertigen somit ein härteres Vorgehen gegen die Ultras.

Ein weiteres Kollektivsymbol findet sich in der Aussage des Ligavorstandes, der sagt, man müsse „an die Wurzeln des Übels“. (15-17) Diese Metapher und der Hinweis, dass das Auswerten der Kamerabilder abgewartet werden muss, weist auf eine möglichst lückenlose Beurteilung der Ereignisse hin, um die man bemüht scheint. Indes werden die Vertreter des SK Rapid als „gezeichnet“ (31) beschrieben. Auch sie erscheinen als niedergeschlagen und schließen keine Maßnahme mehr aus. Diese Ratlosigkeit deutet laut Krone-Berichterstattung auch das eigene Unvermögen an, war es doch der Verein, der nicht mit der nötigen Autorität gegen seine Ultras vorgegangen ist.

Die Forderung nach einer Erhöhung der Preise für die Westtribüne zeigt, wie sehr diese in der Berichterstattung stigmatisiert und auf den Bereich des „Krawallmachens“ reduziert wird. So lässt sich die Argumentation „es kann ja nicht sein, dass die Geldstrafen für die „Aktivitäten“ dieser West-Abonnenten ein Vielfaches der Einnahmen ausmachen“, verstehen. (71-76) Was mit „Aktivitäten“ gemeint ist, erschließt sich dem Leser hier klar aus dem Kontext. Ultras werden durch die durchklingende Ironie umso stärker abgewertet. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die radikale Forderung nach lebenslangen Stadionverboten verstehen.

Die Frage nach den Fehlern der Polizei stellt sich beim Lesen der Info-Box als rhetorische Frage heraus, da der Polizei hier aufgrund internationaler Richtlinien die Hände gebunden scheinen. Ihr werden somit keine Vorwürfe gemacht, allerdings strengere Maßnahmen für ein Vorgehen gegen die Fans gefordert. Die Polizei konnte aufgrund von „*Deeskalierungsrichtlinien*“ (97-98) erst eingreifen, als die „Chaoten“ auf dem Feld waren. Dass das Bestehen solcher Richtlinien als negativ bewertet wird, zeigt deutlich, dass hier radikalere, österreichische Lösungen gefordert werden. So stellt der Autor auch die Frage nach einem „*Polizeikordon vor der Westtribüne*“. (92-94) Im Artikel wird auch die Frage aufgeworfen, warum die Polizisten die „*Chaoten [...] bengalische Feuer auf die Osttribüne [...] schleudern ließen*“. (108-113) Zur Antwort wird die Einsatzleiterin der Polizei zitiert, die sagt, dass man „*eine Massenschlägerei auf dem Rasen mit vielen Verletzten verhindern wollte*.“ (118-122) Es geht somit eindeutig hervor, dass im Sinne der Krone eine große Gefahr von den Ultras ausgeht. Das beweist auch die angeführte Bilanz von 28 Verletzten. Dass diese mit dem Wort „*nur*“ (123) eingeleitet wird, unterstreicht das umso deutlicher. Der ganze Bericht läuft somit darauf hinaus, die Aussage des Sportministers („*Wir brauchen eine Gesamt-Radikallösung*“. (140-141)), die zugleich den von der Krone vertretenen Diskurs widerspiegelt, zu unterstützen.

Auch zur Forderung eines radikaleren Vorgehens seitens des Vereins wird zunächst ein Zitat angeführt. Dass dabei selbst Fanservice-Leiter Andy Marek, als Vertreter des „*liberalen Kurses*“ (149-150) zugibt, zu Fan-nah gewesen zu sein, stützt den Diskurs umso stärker. Den Ultras wird im Bericht vorgeworfen, dass sie nur einen Spielabbruch provozieren wollten. Des Weiteren wird ein autoritäreres Vorgehen erwünscht, um den „*Ultras klarzumachen, dass sie den Verein nicht diktieren können*.“ (158-160) Der Autor wirft Rapid dabei auch vor, den Ultras einen Raum zur Verfügung gestellt zu haben, den diese missbraucht hätten, um darin „*verbotene Leuchtkörper, bengalische Feuer etc. zu bunkern*“. (177-180) Die Metapher des Bunkerns deutet dabei an, dass hier große Mengen aufbewahrt wurden und der Verein die Ultras dabei vor Ordnungskräften geschützt habe.

Dem Verein wird außerdem vorgeworfen, dass Wurfgegenstände problemlos ins Stadion gebracht werden können, während Plastikflaschen abgegeben werden müssen. Das deutet an, dass echte Kontrollen nur bei Familien und „*echten Fans*“ durchgeführt werden, „*Chaoten*“ wie angetrunkene Fans aber problemlos auf die Tribüne können.

Die Probleme Rapids mit seinen „*Chaoten*“ scheinen somit im Sinne der Kronen Zeitung hausgemacht. Ein autoritäreres Vorgehen seitens des Vereins und ein radikaleres Vorgehen seitens der Polizei könnten einem autoritär-radikalen Diskurs zufolge als einzige

Maßnahmen Abhilfe schaffen. Das könnte man auch als Kernaussage des Artikels bezeichnen, der den Lesern genau diese Meinung nahelegt.

6.3 Strukturanalyse des Diskurses im Standard

Um einen Überblick des gesamten Diskurses über Ultras zu bekommen, eignet sich für den Vergleich mit der Boulevardzeitung der Krone vor allem die meistgelesene Qualitätszeitung des Landes, der Standard.¹⁹⁰ Im Vergleich zur Krone zeichnet sich der Standard vor allem durch längere Artikel mit komplizierteren Satzstrukturen aus. Der Standard wird zudem als linksliberale Zeitung bezeichnet, während die Krone eher als politisch rechts gilt. Diese Gegensätze, aber die gleichsam hohe Reichweite beider Tageszeitungen, lassen einen guten Einblick in den Gesamtdiskurs zum Thema Ultrakultur zu.

Dieser läuft im Standard nach einem ähnlichen Schema wie in der Kronen Zeitung ab. Auch er veröffentlicht Bilder des Platzsturms am Tag danach auf seiner Titelseite. Dabei ist hervorzuheben, dass das Bild repräsentativer als jene in der Kronen Zeitung ist, die stets viele Polizisten und eine korpulente, tätowierte Person abbildete. Am Titelblatt des Standard sind teils verummte, teils aber auch gut erkennbare Fans zu sehen. Zudem sieht man keine Polizisten im Bild. Im Hintergrund ist der Spielstand zu sehen, der als Grund für den Platzsturm angeführt wird. Die Überschrift ähnelt jener der Krone, da von „*Rapids schwärzester Stunde*“ geschrieben wird. Ein Kollektivsymbol, das in anderen Abwandlungen wie „*schwarzer Sonntag*“ auch die Artikel der Krone prägten. Am selben Tag findet sich auch ein längerer Artikel zum Platzsturm im Sportteil, der einen Polizeikordon vor der Westtribüne abbildet. Dieses Foto hat auch bereits die Kronen Zeitung abgebildet, um zu zeigen, woher die Gefahr kommt und warum man härtere Sanktionen für Mitglieder dieser Tribüne fordern sollte. Der Artikel selbst, den ich in meiner Feinanalyse näher betrachten werde, verdeutlicht, dass die „*Hooligans*“ (23.5.11a) von der Westtribüne kamen. Zudem werden die Platzstürmer mit ähnlichen Worten wie in der Krone beschrieben. Las man da noch häufig von Chaoten, kehren nun Nomen wie „*Wahnsinnige*“ und „*Schwachköpfe*“ wieder. Beide führen dazu, dass auch im Standard die Platzstürmer abwertend beurteilt werden und ihnen der Subjektstatus zum Teil abgesprochen wird, auch wenn die Wortwahl hier nicht, wie es in der Krone teilweise der

¹⁹⁰ Vgl. <http://www.medienkompetenz.cc/2011/05/08/der-standard/> eingesehen am 28.3.2012.

Fall ist, ans Vulgäre grenzt. Zudem dramatisiert der Standard in seinen Berichten weniger als die Krone, indem Spieler zu Wort kommen, die die Situation zwar als prekär einstufen, aber angeben, *„nicht um ihr Leben gefürchtet zu haben“*. (ebda.) Im Gegensatz dazu, wurde in der Krone suggeriert, dass der Austria-Tormann in Lebensgefahr gewesen wäre, hätte er vor der Westtribüne gespielt. In der Beurteilung der Ereignisse gehen beide Zeitungen jedoch konform, was sich gut daran erkennen lässt, dass auch der Standard hohen Strafen positiv gegenübersteht. *„Der Irrsinn wäre dann zumindest verlagert“* (ebda.), lautet beispielsweise der Kommentar zu einer eventuellen Platzsperre.

Diese Forderung zeigt sich auch in einem am selben Tag publizierten Kommentar. Darin wird erwähnt, dass der massive Polizeieinsatz Schlimmeres verhindert habe. Zudem wird bereits im Titel *„Zu lange zugeschaut“* deutlich, dass auch hier die Fanpolitik des Vereins kritisiert wird. Der Autor suggeriert, dass Rapid aufgrund mehrerer Vorkommnisse in den letzten Jahren mit dem Platzsturm rechnen hätte müssen und kritisiert, dass *„der gute Wille nicht ausgereicht hat.“* (23.5.11b) Das macht die Forderung deutlich, jetzt härtere Maßnahmen zu ergreifen, vor denen sich der Verein bisher gescheut habe. Auch hier wird die Metapher des Sankt-Hanappi als sakraler Raum aufgegriffen, indem der Autor als einzig mögliche Reaktion der Bundesliga fordert, hier *„längere Zeit keine Messe mehr lesen zu lassen.“* (ebda.) Man erkennt bereits anhand dieser Artikel, dass der Diskurs des Standard ebenso als autoritär-radikal beschrieben werden könnte. Auch hier werden in den Artikeln und Meinungsbeiträgen harte Strafen und Sanktionen gefordert. Zudem werden ähnliche Metaphern und Kollektivsymbole verwendet, um diese Forderung zu unterstreichen, auch wenn im Standard, wie ich später noch beschreiben werde, Ansätze eines Gegendiskurses Platz finden.

Interessant ist auch die Verbindung zweier Diskursstränge in einem Kommentar am Titelblatt des 24. Mai. Der Autor sieht in den *„Hooligan-Randalen“* einen *„spannenden gesellschaftspolitischen Nebenaspekt“*. (24.5.11a) Dieser liege darin begründet, dass Platzstürmer, die das Feld stürmten *„während die Polizei noch überlegte was sie machen soll, etwas trugen, was man wohl nur als ‚Mutter aller Ganzkörper-Tattoos‘ bezeichnen kann.“* (ebda.) Der Autor spielt hier zum einen darauf an, dass die Polizei zu langsam und lasch eingriffen habe und fordert somit indirekt ein härteres Durchgreifen gegen *„Hooligans“*. Zum anderen spielt er mit folgender Aussage über den Trend des Tätowierenlassens: *„was immer das über das gesellschaftliche Klima aussagt“* (ebda.) darauf an, dass er darin eine Art Verrohung der Gesellschaft sieht. Auch wenn der Platzsturm zunächst nichts mit einem eventuellen Trend zu Tattoos oder gesellschaftlichen Veränderungen zu tun hat, so wird diese Verbindung in jenem Artikel eindeutig suggeriert.

Eine zusätzliche Anspielung bezieht sich hier auf eventuell rechtsradikales Gedankengut in Rapids Fanszene, indem der Autor schreibt, dass die „*Hooligans von Hütteldorf*“ bei der Körpergestaltung die „*altdeutsche Frakturschrift zu lieben scheinen.*“ (ebda.) Der Autor verbindet in einer kurzen Kolumne zahlreiche Diskursstränge miteinander und spielt auf unterschiedlichste Punkte im Zusammenhang mit dem Platzsturm an. Die Anspielungen scheinen dabei immer nur zwischen den Zeilen durch, ohne dass näher auf sie eingegangen wird. In Bezug auf diesen Artikel ist jedoch hervorzuheben, dass der Standard am 9. Juni auch einen Leserbrief dazu abdruckte. Dieser setzt sich kritisch mit der Anspielung auseinander, dass tätowierte Menschen zumeist der Unterschicht angehören, was darauf hindeutet, dass im Standard auch Gegendiskurse Platz finden.

Der Standard widmet am 24.5. eine ganze Seite den Vorfällen rund um den Platzsturm. Der zentrale Artikel dazu widmet sich dem „*Aufräumen nach dem Sturm*“. (24.5.11b) Hier sieht man bereits ein Kollektivsymbol im Titel. Der Sturm wird im Link'schen Schema der Kollektivsymbole dem äußeren Bereich zugerechnet, weil er Chaos erzeugt. Dieses Bild des Chaos wird weiter gesponnen, indem ein Rapid-Logo abgebildet wird, das bröckelt. Es symbolisiert den Imageschaden des Klubs. Zudem wird ein Foto des Präsidenten abgebildet, der mit den Worten „*er verlässt das Schiff nicht*“ (ebda.) charakterisiert wird. Durch die Metapher des Schiffs wird dem Leser klar, dass es bei Rapid an vielen Stellen bröckelt. Verdeutlicht wird dieser Eindruck durch ein die gesamte rechte Hälfte der Seite dominierendes Bild eines verummten Platzstürmers. Hier werden auch die Zahlen der derzeitigen Stadionverbote thematisiert. Ins Lächerliche wird in Zusammenhang mit einem weiteren Artikel auf dieser Seite die Anwesenheit einiger Freunde der Ultras gezogen. Dabei wird ein Foto des, auch in der Kronen Zeitung häufig abgebildeten, tätowierten und oberkörperfreien Griechen gezeigt. Die Bildbeschreibung „*Auch ein griechischer Gast schmückte die Aktion der Hooligans*“ (24.5.11d) zeigt, dass man hier den Vorfällen mit Ironie begegnet. Die Tatsache, dass man in einem Artikel über Ultras von einer „*Aktion der Hooligans*“ spricht, zeigt, dass auch der Standard die beiden Begriffe zumeist synonym verwendet und nicht zwischen den einzelnen Fankategorien differenziert. Im Standard werden zudem ähnliche Aussagen der Beteiligten wie in der Krone zitiert, wie die Forderung von Minister Darabos nach einer „*Radikal-Gesamtlösung*“. (24.5.11b) Außerdem zeigt sich eine weitere Parallele darin, dass auch der Standard eine Chronologie bisheriger Zwischenfälle unter dem Titel „*Randale, Skandale, Spielabbrüche*“ veröffentlicht. (24.5.11c) Dabei werden zahlreiche Vorfälle, an denen Rapid oder Austria-Fans in den letzten Jahren beteiligt waren aufgelistet und es entsteht auch hier der Eindruck, dass der Besuch eines Fußballspiels per se gefährlich sei.

Stärker ins Detail geht, im Vergleich zur Krone, der Standard auch bei einer Analyse der Fanszene unter dem Titel „*Ultras und ihre Freunde*“. (24.5.11d) Die Ultras werden dabei als für den Platzsturm verantwortlich bezeichnet. Vor allem zwei Gründe führt der Autor dafür an:

1. „*Rabiater Nachwuchs sickert in Fangruppen ein*“ (ebda.) Mit dieser Metapher ist das Gründen neuer, gewaltbereiterer Fanklubs gemeint. 2. „*Laut Polizei bestand die ‚erste Welle‘ [...] größtenteils aus Gästen aus der Fremde*“ (ebda.) Sie agierten als „*Speerspitze*“ (ebda.) für ihre Freunde. Die Fanfreundschaften zu anderen Ultras werden in dem Artikel ebenso thematisiert, wie die Zusammensetzung der sehr heterogenen Gruppen. Dabei macht man sich auch darüber lustig, dass sie nicht „*die besten Fans*“ seien, wie das Verantwortliche oft behaupten. Es lässt sich sagen, dass der Artikel sämtliche andere Aspekte, die die Ultrakultur charakterisieren, ausklammert. Stattdessen erscheinen sie als schlechte Fans, die dem Verein Probleme bereiten. Sie werden auch im Standard als Hooligans dargestellt, die hauptsächlich auf körperliche Auseinandersetzungen mit anderen Fans aus sind.

Als „Kopf des Tages“ wird Clubserviceleiter Andy Marek gewählt. Er wird dabei, wie in der Krone, als jemand beschrieben, der stets den Dialog mit den Fans gesucht hat und „*an die ‚Rapid-Familie‘ glaubt*.“ (24.5.11e) Er kommt dabei etwas besser weg als in der Krone, doch auch im Standard wird eine härtere Gangart gefordert. So lässt sich Rapid laut Autor „*eine Alternative zum bisherigen Kuschelkurs einfallen*“. (ebda.) Der Dialog, der hier als „*Kuschelkurs*“ und in der Krone als „*liberaler Kurs*“ bezeichnet wird, sollte also ein Ende haben, da man autoritärer gegen seine Fans vorgehen müsse.

Auch in Bezug auf die abgedruckten Leserbriefe zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der Krone. Die Worte Fans und Anhänger werden auch hier nur unter Anführungszeichen verwendet. Der Ton ist oft nicht so rau, doch auch hier wird Rapid vorgeworfen, zu lange zugeschaut zu haben, obwohl man die „*primitivsten und aggressivsten ‚Fans‘*“ habe. Zudem wird kritisiert, dass die Polizei nicht schon früher eingegriffen habe.

Im Inland-Teil schreibt der Standard am 25. Mai über den Ministerrat, bei dem Verschärfungen in Bezug auf Ausschreitungen bei Fußballspielen ins Auge gefasst wurden. Auch hier wird erwähnt, dass Fußball ein Familienfest sein sollte. Im Sportteil findet sich an diesem Tag ein Kurzbericht über einen Spielabbruch in Schweden, in dem auch der Abbruch des Wiener Derbys erwähnt wird. Diese Erwähnung hätte es ohne die Vorfälle in Wien wohl nicht in die Zeitung geschafft.

Am folgenden Donnerstag wird in einem kurzen Beitrag im Sportteil der Sicherheitsgipfel des Innenministeriums angekündigt, bei dem „*Verschärfungen von Sanktionen gegen*

Randalierer“ (26.5.11) diskutiert werden sollen. Der Artikel zum Gipfel am 27. Mai liest sich schließlich ähnlich wie jener der Kronen Zeitung. Auch hier wird er als „*Hooligan-Gipfel*“ (27.5.11a) bezeichnet und die Innenministerin zitiert, die sich für Familien und echte Fans, „*die von einer Minderheit von Chaoten tyrannisiert werden*“ (ebda.) einsetzen möchte.

Indes werden in den Leserbriefen radikale Lösungen gefordert, die die vorherrschende Meinung sehr gut belegen. So sollte Rapid laut einem Leser die nächsten zehn Spiele auf einem „*Krautacker irgendwo am Land (und) selbstverständlich ohne Publikum [...] abhalten*.“

Ein Leserbrief enthält jedoch auch Elemente eines Gegendiskurses und fragt sich nach dem Grund des großen Aufschreis, weil „*ca. 200 Menschen ein Fußballfeld stürmen [niemand ernstlich verletzt] und daraufhin als Staatsfeinde eingestuft werden*.“ Seiner Meinung nach sind daran hauptsächlich junge Menschen beteiligt gewesen, die „*mit den Gütern der Bildung und des Wohlstandes nicht so gesegnet sind [...]*.“ Interessant ist dabei, dass dieser Leserbrief als einziger von Menschen spricht und nicht von „Chaoten“ oder anderen abwertenden Begriffen.

Am 27. Mai erscheint ein sehr interessanter Kommentar, der sich gegen den gängigen autoritär-radikalen Diskurs wendet. Er ist damit der einzige längere Artikel der analysierten Tageszeitungen, der sich dem Gegendiskurs zuordnen lässt.

Der Artikel mit dem Titel „*Hooliganismus und Heuchelei*“ bildet dabei neben dem Bild des tätowierten griechischen Fans ein Bild von Rapid-Fans mit ausgestreckten Schals ab, um auch eine andere Seite der Fankultur zu beleuchten. Das beweist auch die Bildunterschrift: „*Der tätowierte Grieche vom Hanappi-Stadion ist zur Fratze des Bösen im Fußball geworden. Die sonst fast immer friedliche Fankultur wird verschwiegen*.“ (27.5.11b) Der Autor, ein Historiker und Politikwissenschaftler, merkt zunächst an, dass der Platzsturm ein bitterer Moment gewesen sei, schreibt das Wort Fan jedoch in diesem Zusammenhang ohne Anführungszeichen, was auf eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Thematik hindeutet. Dabei kritisiert der Autor, dass vor allem jene, „*die ihre [...] Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Fußball gar nicht oft genug zum Ausdruck bringen können, noch Tage später mit dem Populismus in einem einstimmigen Chor geifern*.“ (ebda.) Damit attackiert der Autor den öffentlichen Diskurs zum Platzsturm ebenso wie die seiner Meinung nach darin zum Vorschein kommende Ahnungslosigkeit. Auch die Abbildung der immer gleichen Fotos bei Artikeln über den Platzsturm prangert er in seinem Kommentar an.

Kritisiert werden in weiterer Folge auch die Innenministerin und der Sportminister, der als

fußballbegeistert beschrieben wird und nach Ansicht des Autors die Möglichkeit hätte „*die Vielschichtigkeit der Fußballbegeisterung aus persönlicher Anschauung zur Sprache zu bringen*“. (ebda.) Er könnte die Gesellschaft auch darüber informieren, „*dass der Fußball gesellschaftliche Realitäten widerspiegelt und Übergriffe hier deutlich seltener stattfinden als in österreichischen Durchschnittsfamilien*“. (ebda.) Der Autor kritisiert also das seiner Ansicht nach heuchlerische Verhalten der Politiker, Fußballfans wider besseres Wissen pauschal als Randalierer darzustellen.

Nicht zuletzt wird auch die Berichterstattung über den Platzsturm kritisiert. Selbst wenn der Autor betont, die Vorkommnisse keineswegs zu tolerieren, so ist er doch der Meinung, dass die Berichterstattung erst für die Dimension des Ereignisses verantwortlich sei. Diese verdiene sich einen „*Platzverweis und Langzeitsperrern*“ (ebda.), womit der Autor hier Metaphern des Fußballsports verwendet, um für die Berichterstattung über den Vorfall eben jene harten Maßnahmen zu fordern, die andere Journalisten gegen Ultras gerne sehen würden.

Zudem sieht er in Pyrotechnikverboten und polizeilicher Repression die Früchte langjähriger Fanarbeit der Vereine zunichte gemacht. Er verteidigt somit als Einziger jene Fanarbeit, die auf Partizipation setzt und „*mit dem Angebot selbstverwalteter Räume dazu beiträgt, soziale Konflikte zu entschärfen*“ (ebda.), und wendet sich so gegen jene Berichte, die ein autoritäreres Vorgehen des Vereins gefordert und das bisherige Vorgehen als „Kuschelkurs“ abgewertet hatten. Die Kritik an der Berichterstattung der vorangegangenen Tage lässt sich am besten damit belegen, dass diese als „*Platzsturm nach dem Platzsturm*“ (ebda.) bezeichnet werden. Somit werden die Journalisten einer gleich groben Fahrlässigkeit bezichtigt wie die Fans.

Ein Artikel, der gegen die „*pauschale Kriminalisierung*“ (ebda.) der Fans vorgeht, lässt sich klar dem Gegendiskurs eines autoritär-radikalen Diskurses zuweisen, zumal sich der Autor klar für den Dialog mit den Fans ausspricht und die Berichterstattung erst für die Radikalisierung verantwortlich macht.

In Bezug auf den Maßnahmenkatalog stellt auch der Standard die Frage, warum denn keine lebenslangen Stadionverbote ausgesprochen werden. Die Frage danach kann auch als mögliche Forderung verstanden werden, zumal im Artikel beschrieben wird, dass ein Aussprechen so langer Stadionverbote rechtlich nicht möglich sei. Was die Sperre der Lagerräume für Fans angeht, so schreibt der Autor, dass hier vermutlich auch Raketen gelagert wurden, was im am selben Tag erschienenen Bericht der Kronen Zeitung als Tatsache hingestellt wird. Laut Artikel soll das „*Rapid-Dorf, welches zu einem Bierzelt verkommen ist, vermehrt Familien anlocken.*“ (15.6.11b) Das Verb

„*verkommen*“ beschreibt hier sehr gut, was der Autor vom Rapid-Dorf hält. Ein Bereich für Familien müsse hingegen, eine „*Hüpfburg statt Bierfass*“ bieten. (ebda.) Dass, wie von den Ultras behauptet, kommerzielle Interessen des Vereins hinter dieser Veränderung stehen könnten, wird im Artikel nicht erwähnt.

Nur einen Tag später titelt ein Innenpolitikbericht des Standard mit den Worten „*Statt Solidarität Sitten wie im Stadion*“. (16.6.11) Dabei wird aufgrund heftiger Zwischenrufe während einer Parlamentssitzung ein Vergleich mit dem Fußballstadion gezogen. Die Autorin schreibt: „[...] *schließt man die Augen, glaubt man sich wegen der respektlosen Zurufe aus dem blauen und orangen Sektor eher in einem Fußballstadion denn im Nationalrat*“. (ebda.) Dieser Vergleich, der durch die Metapher der Sektoren noch stärker wirkt, zeigt recht deutlich, wie man schlechtes Benehmen pauschal mit Fußballfans assoziiert. Dass eine solche Metapher gerade wenige Wochen nach dem Platzsturm und einem Tag nach Bekanntwerden des Maßnahmenkatalogs verwendet wird, ist wohl auch kein Zufall und deutet an, welchen wichtigen Platz dieses Ereignis in der Presse einnahm.

Ein letztes Mal wird der Platzsturm in meinem Beobachtungszeitraum in einem Artikel vom 25. Juni erwähnt. Darin wird die Auslosung der kommenden Bundesliga Saison thematisiert und darauf eingegangen, wie spät Rapid aufgrund des Platzsturms das erste Mal im Hanappi Stadion spielen wird. Im Artikel steht auch, dass die Erste Liga (zweithöchste Spielklasse) ihren ersten „*Kracher*“ (25.6.11) in Runde drei mit dem Linzer Derby erleben wird. Der Abschlusssatz „*wenn es da nur nicht tatsächlich kracht*“ (ebda.) deutet die positive Bedeutung des Wortes Kracher an. Vielmehr wird die Befürchtung geäußert, dass auch dieses Derby in einem Skandal enden könnte, eine Anspielung, die ohne die Zwischenfälle einen Monat zuvor wohl nicht so gut funktionieren würde. Auch die Berichterstattung im Standard lässt sich einem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen, der härtere Strafen gegen Ultras fordert, auch wenn Elemente des Gegendiskurses in dieser Zeitung durchaus Platz haben. Dennoch werden die Platzstürmer in einem Großteil der Artikel stigmatisiert und pauschal verurteilt. In diesem Zusammenhang werden auch im Standard häufig Bezeichnungen verwendet, die den Beteiligten den Subjektstatus zu einem gewissen Grad absprechen.

Zudem wird, obwohl es sich hier um eine Qualitätszeitung handelt, nicht zwischen Ultras und Hooligans unterschieden. Die Begriffe werden weitgehend synonym verwendet und selbst bei einem Artikel über die Ultragruppen Rapid Wiens findet nur der Aspekt der Gewalt Beachtung. So bekommen die Leser des Standard den Eindruck, dass es sich bei Ultragruppen um eine Art „*Schlägertrupp*“ handelt, deren Sinn in der Anwendung körperlicher Gewalt besteht.

Anders als in der Krone sind die Berichte im Standard weniger von Hysterie geprägt. Auch wenn gleichermaßen ein hartes Vorgehen gegen die Fans erwünscht wird, so finden in die Berichterstattung des Standard weniger Übertreibungen Eingang.

6.4 Feinanalyse – „Der Irrsinn in und von Hütteldorf“

Für meine Feinanalyse habe ich einen Artikel vom Tag nach dem Platzsturm ausgewählt. Der Bericht handelt von den Vorkommnissen am Vortag und berichtet über mögliche Konsequenzen. Begleitet wird der Artikel vom selben Foto, das auch in der Kronen Zeitung in jenem Bericht veröffentlicht wurde, den ich für die Feinanalyse herangezogen habe.



Der Irrsinn in und von Hütteldorf

Das 297. Wiener Derby wurde in der 27. Minute abgebrochen. Zum Teil vermummte Rapid-Hooligans stürmten das Spielfeld des Hannapi-Stadions. Die Austria hatte gerade das 2:0 erzielt.

Sämtliche Befürchtungen wurden übertroffen. Rapid hat eine grottenschlechte Saison abgeliefert. Das kann passieren. Was aber am Sonntag im Hannapi-Stadion geschah, grenzte nicht nur an Irrsinn, das übertraf ihn deutlich. Die Austria führte im 297. Derby 2:0, als hunderte, teils vermummte Randalierer, Mitglieder des Block West, das Feld stürmten. In der 27. Minute, unmittelbar nach dem Treffer von Zlatko Junuzovic. Die Schwachköpfe feuerten Raketen in den Sektor der Austria-Anhänger, hunderte Polizisten versuchten, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Es gab Schlägereien. Die 22 Spieler und das von Thomas Einwaller angeführte Schiedsrichter-Team konnten gerade noch in die Kabinen flüchten. Um 16.49 Uhr brach Einwaller die Partie ab, es gab keine Alternative, sollte er später sagen. „Die Sicherheitsbeauftragten konnten keine Garantie abgeben, sie waren maximal in der Lage, die gefährliche Situation halbwegs zu stabilisieren. „Mir tut es leid, denn Fußball gehört gespielt. Das bisschen Image, das wir in Österreich noch haben, wird somit zunichte gemacht“, sagte der Unparteiische. Die Lage war schon vor der Partie angespannt, der Mannschaftsbus der Austria wurde mit Steinen beworfen, zwei Scheiben barsten. Im Stadion hing am Geländer der Westtribüne ein Transparent, auf dem geschrieben stand: „Auch ein Sieg kann die verschissene Saison nicht retten, zerstört heute we-

nigstens die Titelträume der Violetten.“ Das ist leicht ordinär, aber doch relativ harmlos, im nationalen und auch internationalen Fußball zumindest nicht unüblich. Hätte Atdhe Nuhui in der ersten Minute das 1:0 geköpft, wäre es möglicherweise ein relativ normales Derby geworden. Er vergab, und in der fünften Minute erzielte Roland Linz das 1:0. Nach einem argen Patzer von Christopher Drazan und einer musterhaften Flanke von Florian Klein netzte der Kapitän abgeklärt und staubtrocken ein. Noch schien ein Abbruch fern zu sein, Rapid wurde sogar angefeuert. Bis zum 2:0. Linz sagte, als er längst geduscht war, er habe zwar nicht um sein Leben gefürchtet, „aber es war schon sehr prekär. Gott sein Dank laufen wir alle schnell.“ Steffen Hofmann, der verletzte Rapid-Kapitän, also ein nur indirekt Betroffener, schüttelte den Kopf. „Ein Wahnsinn, das ist durch nichts zu rechtfertigen, ein fürchterlicher Tag für uns.“ Trai-ner Zoran Barisic wurde just am Sonntag 41 Jahre alt. „Ein schrecklicher Geburtstag.“ Es war sein letztes Heimmatch als Chefcoach. **Edlinger schämt sich** Präsident Rudolf Edlinger war geschockt: „Das war das Schlimmste in dieser Saison. Dagegen war der sportliche Misserfolg nichts. Ich schäme mich. Rapid ist immer emotionell. Aber Emotionalität und Brutalität sind zwei verschiedene Dinge. Da stürmen Vermummte das Feld. Wir

werden alles daran setzen, dass
 95 diese Figuren das Hanappi-Stadion
 nie wieder von innen sehen.“
 Rapid müsse sich, so der Boss, mit
 der Bundesliga und auch mit Ver-
 tretern der Austria zusammenset-
 100zen. „Solche Partien kann man
 vermutlich nur mehr im großen
 Happel-Stadion austragen.“
 Andy Marek, der Hütteldorfer
 Serviceleiter, war in erster Linie
 105blass. „Der schlimmste Tag in mei-
 nen 19 Jahren, die ich hier arbei-
 te. Wir haben uns gerühmt, die
 besten Fans zu haben, das dürfte
 ein Irrtum gewesen sein. Wir ha-
 110ben die Lage falsch eingeschätzt,
 die Erziehungsmaßnahmen grif-
 fen wohl nicht.“ Austrias Vor-
 stand Markus Kraetschmer wollte
 auf Rapid nicht zusätzlich hin-
 115hauen. „Traurig für den österrei-
 chischen Fußball. Schlimm, was
 Frust alles bewirken kann.“ Trai-
 ner Karl Daxbacher beschränkte
 sich zunächst aufs Sportliche.
 120„Wir hätten lieber nicht am grün-
 en Tisch gewonnen. Wir bleiben
 im Titelrennen. Bitter für Rapid,
 sportlich und finanziell.“ Dann
 ging Daxbacher doch ins Grund-
 125sätzliche: „Es zeigen sich Tenden-
 zen, die nicht tolerierbar sind. So-
 bald eine Mannschaft einen Nega-
 tivlauf hat, muss man das Ärgste
 befürchten. Auch wir bei der Aus-
 130tria sind da gefährdet.“
 Oberst Fritz Schwarz, der Ein-
 satzkommandant, lobte die Arbeit
 der Wiener Polizei. Im Stadion
 waren 400 Beamte tätig, außerhalb
 135weitere 300. „Uns war klar, dass
 bei einem für Rapid schlechten
 Spielverlauf ein Platzsturm droht.
 Wir waren vorbereitet, haben Grö-
 ßeres verhindert.“ Eine Polizistin
 140wurde durch eine Leuchtrakete an
 der Hand verletzt, ein Polizist er-
 litt einen Gehörsturz. Ein Böller

war neben ihm explodiert. Es gab
 drei Festnahmen. Die Exekutive,
 145so Schwarz, werde nicht darauf
 drängen, dass ab sofort jedes Der-
 by im Happel-Stadion steigt. „Das
 Hanappi ist grundsätzlich ein si-
 cheres Stadion. Es kommt eben
 150darauf an, wie sich die Fans ver-
 halten.“

3:0 für die Austria

Die Bundesliga wird sich bereits
 heute mit dem Vorfall beschäfti-
 155gen und ihn beurteilen. Die Partie
 wird ganz sicher mit 3:0 für die
 Austria strafverifiziert. Rapid dro-
 hen eine sehr hohe Geldstrafe und
 eine Platzsperre. Der Irrsinn wär
 160dann zumindest für kurze Zeit
 verlagert. Rapid gastiert übrigens
 am Mittwoch in der letzten Run-
 de beim Absteiger LASK im Lin-
 zer Stadion. Sportlich betrachtet
 165ist das wenigstens ein Match fast
 auf Augenhöhe.

Wie man erkennen kann, beansprucht der Text fast eine Seite im Sportteil des Standard. Zusätzlich finden sich auf dieser Seite ein Bericht über ein anderes Fußballspiel und die Abbildungen der aktuellen Ergebnisse, sowie der Tabelle. Dass dieser Artikel aus Sicht der Redaktion von großer Wichtigkeit ist, beweist die Tatsache, dass ein Bild des Platzsturms bereits am Titelblatt zu sehen ist. Dieses rückt verummte Personen ins Zentrum, während das Bild des Artikels selbst eine große Zahl an Polizisten vor der Westtribüne zeigt. Diese ist durch die Aufschrift „Block West“ gut zu erkennen und wie im Bericht der Kronen Zeitung soll dieses Foto eindeutig ausdrücken, von welcher Tribüne die Ausschreitungen ausgingen. Die Bildbeschreibung *„Nur wenige Minuten brauchte die Polizei um die Hooligans in ihren Sektor zurückzutreiben“* unterstreicht diesen Eindruck und suggeriert, dass sich auf dieser Tribüne zum einen eine große Zahl an Hooligans befindet und zum anderen sämtliche Personen dieser Tribüne am Platzsturm beteiligt waren.

Der Titel *„Irrsinn in und von Hütteldorf“* deutet ein ähnliches Bild an. Hütteldorf bezeichnet dabei den Stadtteil im 14. Wiener Gemeindebezirk, in dem Rapid beheimatet ist.

Auch im Standardartikel ist der Vorspann (3-6) als Teil des ersten Abschnitts zu sehen. Darin wird beschrieben, zu welchem Zeitpunkt und aus welchem Grund der Platz gestürmt wurde.

Der erste Abschnitt zieht sich weiter über die Zeilen 8-41. In diesem Teil wird der Platzsturm genauer beschrieben und es mangelt nicht an abwertenden Bezeichnungen für die am Platzsturm beteiligten Fans.

Im zweiten Abschnitt (42-55) wird dann auf Ereignisse vor dem Derby eingegangen. Dabei wird beschrieben, dass der Mannschaftsbus der Austria bei der Ankunft vor dem Hanappi-Stadion angegriffen wurde und dass am Geländer der Westtribüne ein Transparent mit den Worten *„Auch ein Sieg kann die verschissene Saison nicht retten, zerstört heute wenigstens die Titelträume der Violetten“* (48-52) hing. Es geht in diesem Abschnitt somit um die bereits vor dem Spiel angespannte Lage.

Von Zeile 56-68 reicht der dritte Abschnitt, in dem vom Spiel selbst berichtet wird. Dabei wird thematisiert, dass bei einer eventuellen Führung Rapids das Derby ganz normal verlaufen wäre und dass die Spieler bis zum 2:0 angefeuert wurden. Hier ist ein starker Unterschied zur Berichterstattung der Kronen Zeitung zu erkennen, die in ihrem Artikel nach dem Platzsturm behauptet, dass erst nach dem Abbruch gejubelt wurde.

Der letzte Satz dieses Absatzes gehört meines Erachtens bereits dem vierten Abschnitt (68-130) an, in dem Stellungnahmen von Spielern und Offiziellen thematisiert werden. Dabei findet sich in diesem Abschnitt eine Zwischenüberschrift mit dem Titel *„Edlinger*

schämt sich“ (84). Auch hier werden ähnliche Aussagen des Präsidenten wie in der Krone zitiert und es zeigt sich eindeutig, wie sehr die Verantwortlichen darum bemüht sind, ihre Distanz zu den Platzstürmern zum Ausdruck zu bringen.

Ein fünfter Abschnitt (131-151) behandelt das Vorgehen der Polizei und eine Einschätzung des Einsatzkommandanten, der dabei das Vorgehen der Exekutive lobt. Zudem wird von den Verletzten und Festnahmen berichtet, die der Platzsturm zur Folge hatte.

Im letzten Abschnitt (152-166) wird schließlich auch in diesem Artikel auf mögliche Sanktionen eingegangen, die Rapid drohen. Zudem gibt der Autor einen kurzen Ausblick auf das kommende Spiel des Vereins.

Alles in allem lassen sich folgende Abschnitte bestimmen, die nicht immer mit den Absätzen des Artikels übereinstimmen:

1. Die Beschreibung der Ereignisse
2. Die Situation vor dem Spiel
3. Kurzer Bericht des Spielgeschehens
4. Stellungnahmen von Spielern und Vereinsverantwortlichen
5. Das Vorgehen der Polizei
6. Ausblick auf mögliche Sanktionen und das kommende Spiel

Auch der Artikel des Standard lässt sich dem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen, indem er abwertend über die am Platzsturm beteiligten Fans berichtet und diese pauschal verurteilt. In diesem Artikel finden sich noch keine Forderungen in diese Richtung, da er am Tag nach dem Platzsturm veröffentlicht wurde und der Autor versucht, das Geschehen aus seiner Sicht wiederzugeben.

Die Westtribüne - und somit die Ultragruppen - kommt im Bericht sehr schlecht weg, wird sie doch schon auf dem Bild indirekt für den Platzsturm verantwortlich gemacht. Auch hier wird das Kollektivsymbol des Chaos aufgegriffen, das aufgrund der großen Gefahr, die von dieser Tribüne ausgeht, ein hartes Vorgehen der Polizei rechtfertigt.

Bereits im Vorspann zum Artikel ist von *„zum Teil verummten Rapid-Hooligans“* (4) die Rede, was deutlich macht, dass der Autor sämtliche am Platzsturm beteiligte Personen, ob verummmt oder nicht, als Hooligans ansieht. Dass zahlreiche Personen auch ruhig in der eigenen Hälfte demonstrierten, wird hier nicht erwähnt. Der folgende Abschnitt über den Platzsturm verbreitet eine gewisse Hysterie und enthält zahlreiche Bezeichnungen, die das Ziel haben, die beteiligten Personen abzuwerten. So ist auch die Formulierung *„(das) grenzte nicht nur an Irrsinn, das übertraf ihn deutlich“* (13-14) zu verstehen. Der Platzsturm wird als Irrsinn bezeichnet und als Form des Protests abgelehnt. In diesem Abschnitt wird zudem erneut deutlich, wer aus Sicht des Autors auf den Platz gelaufen war,

nämlich „*Mitglieder des Block West*“ (17-18). Besucher dieser Tribüne und somit auch ein Großteil der Ultragruppen, werden pauschal als Hooligans und „*Schwachköpfe*“ (21) bezeichnet. Das rechtfertigt in den Augen der Leserschaft ein hartes Vorgehen gegen die gesamte Tribüne und die darauf befindlichen Ultras. Die Szenen des Platzsturms werden dabei sehr dramatisch geschildert, was sich an der Formulierung „*konnten gerade noch in die Kabine flüchten*“ (28-29) sehr gut erkennen lässt.

Dass die Situation schon vor dem Spiel angespannt war, argumentiert der Autor damit, dass der Bus der Austria mit Steinen beworfen wurde. Das Transparent der Westtribüne wird dabei als „*leicht ordinär, aber doch relativ harmlos*“ beschrieben. (52-53) Als Leser erhält man den Eindruck, dass solche Transparente im Fußball häufig vorkommen, was auch nicht von der Hand zu weisen, jedoch nicht dem Fußballsport selbst geschuldet ist.

Interessant ist die Aussage eines Austria-Spielers, der angibt, „*er habe zwar nicht um sein Leben gefürchtet, aber es war schon sehr prekär*.“ (70-72) Hier zeigt sich eindeutig, dass die Berichte im Standard im Vergleich zur Krone weniger darauf aus sind, Hysterie zu verbreiten. Diese Aussage wurde in der Krone nämlich nicht zitiert. Vielmehr wird dort behauptet, dass man als Austria-Tormann vor der Westtribüne um sein Leben fürchten müsse. Die im Standard zitierte Aussage spiegelt die Situation somit realistischer wider, was nichts daran ändert, dass am Platzsturm beteiligte Fans abschätzig betrachtet werden. Das zeigt sich auch in einer zitierten Aussage des Präsidenten Edlinger, der die Platzstürmer als „*Figuren*“ bezeichnet. (95) Auch im Standard finden sich somit in großer Anhäufung Bezeichnungen wieder, die den beteiligten Personen den Subjektstatus absprechen und sie somit im Sinne des Link'schen Grundschemas der Kollektivsymbolik als Feinde deklarieren. Das zeigen auch die in den Berichten beider Zeitungen häufig verwendeten Kollektivsymbole des äußeren Bereichs, wie beispielsweise das Chaos.

Dass Klubserviceleiter Andy Marek seine Vorgangsweise des Dialogs mit den Worten „*die Erziehungsmaßnahmen griffen wohl nicht*“ (111-112) in Frage stellt, spielt dem autoritär-radikalen Diskurs stark in die Hände, da dieses Zitat indirekt als sein Scheitern angesehen werden kann. Es ist somit davon auszugehen, dass der Platzsturm durchaus ein diskursives Ereignis darstellt, der das Vertreten eines Gegendiskurses erheblich erschwert. Auch die Vertreter der gegnerischen Mannschaft werden mit Aussagen zitiert, die den autoritär-radikalen Diskurs stützen. Dem Austria-Trainer zufolge müsste man beispielsweise bei einem Negativlauf „*das Ärgste befürchten*“. (128-129) Was dieses Ärgste ist, wird nicht genauer bestimmt, doch kann diese Aussage vielleicht gerade deshalb eine besonders starke Wirkung entfalten. Wenn man vom „Ärgsten“ bedroht ist, ist ein radikales Vorgehen gegen die Missetäter nur wünschenswert.

Die Polizei wird im vorliegenden Artikel durchwegs positiv bewertet. Das machen Aussagen des Einsatzkommandanten klar, der angibt, dass man auf einen Platzsturm vorbereitet war. (138) Die Forderung nach zusätzlichen Eingriffsmöglichkeiten für die Polizei wird an diesem Tag im Standard noch nicht vertreten und auch in der folgenden Berichterstattung werden sie nicht mit jenem Nachdruck wie in der Kronen Zeitung gefordert.

Im letzten Absatz wird eine drohende Geldstrafe und Platzsperre für Rapid thematisiert. Diese Maßnahmen kommentiert der Autor mit folgendem Satz: *„Der Irrsinn wär dann zumindest für kurze Zeit verlagert.“* (159-161) Damit wird angedeutet, dass der *„Irrsinn“* weiterzugehen droht, wenn man nicht zusätzliche Maßnahmen schafft, obwohl auch diese Sanktionen aus Sicht des Autors zu begrüßen sind. Interessant ist, dass der Satz Elemente der mündlichen Kommunikation beinhaltet, was in einem Bericht recht selten ist. Die Intention hinter der Verwendung des Verbs *„wär“* könnte sein, eine gewisse Nähe zum Leser zu erzeugen. Durch die gesprochene Sprache erreicht man die Leserschaft möglicherweise besser und kann sie leichter überzeugen.

Zu Ende des Textes findet sich noch ein Seitenhieb auf die sportliche Leistung Rapids, indem das Match gegen den Absteiger LASK als *„Match fast auf Augenhöhe“* bezeichnet wird. (165-166) Es verstärkt somit den Eindruck, dass Rapid in einer tiefen Krise steckt, zu der jetzt auch noch Fanprobleme hinzukommen. Der gesamte Verein scheint am Boden, was der analysierte Artikel zu verdeutlichen versucht. Bezeichnend ist hier auch, dass der Tabellenletzte nach ein paar schlechten Ergebnissen gleich als Gegner auf Augenhöhe bezeichnet wird. Das schürt bei den Lesern zusätzlich negative Emotionen, weil die Leistung der eigenen Mannschaft, als noch schwächer empfunden wird, was aus Sicht der Fans Maßnahmen wie den Platzsturm legitimieren kann.

Insgesamt lässt sich der betrachtete Artikel in abgeschwächter Form dem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen, da auch hier die Fans mit abwertenden Bezeichnungen bedacht werden, die ein radikaleres Vorgehen gegen Ultras durchaus rechtfertigen und als wünschenswert erscheinen lassen.

Für die gesamte österreichische Berichterstattung zum Platzsturm lässt sich ein eindeutiges Schema der pauschalen Verurteilung von Fans und der Forderung nach autoritär-radikalen Maßnahmen erkennen. Die Darstellung der Ultras nimmt, obwohl sie für die Vorfälle verantwortlich gemacht werden, einen sehr geringen Platz ein. Bei der einzigen Analyse der Fanszene Rapids wird zudem nur über den Aspekt der Gewalt berichtet. Außerdem wird dem Leser nicht klar, was Ultragruppen sind und wie sie sich von Hooligans abgrenzen lassen. Vielmehr werden die einzelnen Fankategorien in den Artikeln

als ein und dasselbe betrachtet. Als Leser bekommt man so ein sehr negatives Bild der Ultras vermittelt, das sämtliche Mitglieder der Gruppen stigmatisiert.

Ob die Berichterstattung über Ultras in Frankreich nach einem ähnlichen Schema verläuft, soll im folgenden Kapitel geklärt werden.

7 Analyse der Berichterstattung über den Tod eines Fans von Paris Saint-Germain in französischen Printmedien

Für meine Analyse der französischen Berichterstattung über Ultras habe ich die Zeitungen Le Parisien und Le Monde gewählt. Die Auswahl einer politisch eher rechten, dem Boulevard zugerechneten Zeitung und einer linksgerichteten Qualitätszeitung sollen zudem eine gute Basis für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse beider Länder darstellen.

Wie erwähnt beziehe ich mich auf Berichte der Monate Februar und März des Jahres 2010. Ende Februar kam es zu Kämpfen zwischen Fangruppen des PSG, an deren Folgen ein 37-jähriger Fan Mitte März starb.

7.1 Strukturanalyse des Diskurses in Le Parisien

Wie die Kronen Zeitung, so lässt sich auch Le Parisien dem Boulevard zuordnen und gilt in seiner politischen Berichterstattung eher als rechts. Es handelt sich dabei um eine Regionalzeitung für den Großraum Paris. Dennoch erscheint auch eine nationale Edition der Zeitung, die „Aujourd’hui en France“ heißt. Die Zeitung hat zwar eine geringere Reichweite als die Kronen Zeitung in Österreich, dennoch handelt es sich, wenn man die Verkaufszahlen beider Editionen zusammenzählt, um die meistgelesene Zeitung Frankreichs.¹⁹¹ Somit bestimmt sie auch wesentlich den Diskurs mit. Dies gilt für die untersuchten Artikel vor allem für die Île de France, zumal der regional erscheinende Parisien stets einen Großteil seiner Berichterstattung dem PSG, als einzigem Fußballklub der Region in Frankreichs höchster Spielklasse, widmet.

In Bezug auf die Analyse von Le Parisien möchte ich an dieser Stelle anmerken, dass ich mich hierbei auf jene Artikel beziehe, die ich auf der Homepage der Zeitung gefunden habe, nachdem mir die Printausgaben der entsprechenden Monate nicht zur Verfügung standen.

Bereits in der Vorberichterstattung zum Spiel gegen Olympique Marseille lässt sich erkennen, dass mit körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Fans beider Klubs gerechnet wird und ein großes Polizeiaufgebot für die Sicherheit sorgen soll. So erscheint Ende Februar auch ein Artikel in Le Parisien, der berichtet, dass die Fans von Marseille das anstehende Spiel boykottieren werden, nachdem sie das Polizeiaufgebot und die

¹⁹¹ Vgl. http://www0.hku.hk/french/dcmScreen/lang3033/lang3033_portraits_de_presse.htm eingesehen am 30.3.2012.

anstehenden Kontrollen als „*trop contraignant*“ (28.2.10) ansehen. Die Zeitung kritisiert in diesem Zusammenhang die Aussage des Präsidenten von Olympique Marseille, der mit den Worten „*Les supporters marseillais nous donnent une bonne leçon. C'est un non à la violence qu'ils adressent, Ils trouvaient scandaleux d'être mis dans le même sac que les Parisiens*“ zitiert wird. (ebda.) Auch in dieser Aussage steckt eine Anspielung, die in Medienberichten über Fußballfans und Ultragruppen nicht selten ist. Nämlich, dass alle Fans eines bestimmten Vereins pauschal als gewalttätig angesehen werden. Der Autor des Berichts bezeichnet das Verhalten des Präsidenten aus diesem Grund als „*irresponsable*“ (ebda.), was sich möglicherweise damit erklären lässt, dass es sich bei Le Parisien um eine Regionalzeitung für Paris handelt. Hier ist es durchaus nicht selten, dass im Sinne der Leserschaft Partei ergriffen wird.

Die restliche Berichterstattung betrifft die große Polizeipräsenz, die laut Le Parisien deshalb aufrecht erhalten wird, weil dennoch die Möglichkeit besteht, dass Fans aus Marseille zum Spiel anreisen.

Der Bericht über das Spiel selbst ist voll von Kollektivsymbolen. Die Zwischenfälle unter den Fans und die schlechte Leistung der Mannschaft werden als Tiefpunkte gesehen und Le Parisien spricht von einer „*saison morte*“ (1.3.10a). Der Satz „*(...) quoi faire pour sortir du cataclysme qui rythme la vie d'un PSG en éternelle souffrance, pathétique, à bout de souffle, d'idées, d'orgueil, de fierté et de ressort*“ (ebda.) unterstreicht den Charakter der verwendeten Kollektivsymbole sehr gut. Das Wort „cataclysme“ wäre im Link'schen Grundschema dem äußeren Bereich zuzuordnen und stellt den Verein gewissermaßen als machtlos dar. Die Zwischenfälle unter den Fans werden in jenem Bericht mit der Leistung der Mannschaft in Zusammenhang gesetzt, obwohl diese vordergründig nichts damit zu tun haben. Diese Diskursstrangverschränkung dient dazu, die in jeder Hinsicht drastische Lage des Vereins darzustellen.

Die schwere Verletzung eines Fans wird an jenem Tag auch in einem gesonderten Artikel behandelt. Gleich zu Beginn des Artikels fällt auf, dass der Autor versucht, durch die Verwendung der drei Punkte im Satz „*Des heurts ont opposé des supporters du PSG aux supporters du ... PSG (...)*“ (1.3.10b), die Absurdität der Auseinandersetzungen aufzuzeigen. Die weitere Berichterstattung zeigt deutlich auf, dass die näheren Umstände und der Ablauf des Zwischenfalls noch ungeklärt seien, was Wörter wie „*vraisemblablement*“ (ebda.) belegen. Dennoch werden die Fans als äußerst gewaltbereit beschrieben, wie die Formulierung „*Mais la „chasse“ des Parisiens (...) s'est révélée infructueuse*“ (ebda.) zeigt. Hier wird die Metapher der Jagd benutzt, um aufzuzeigen, wie sehr man Auseinandersetzungen mit den Fans aus Marseille gesucht hätte. Dieses Wort

unterstreicht die aus der Sicht der Zeitung drastische Vorgehensweise der Fans des PSG, die mit allen Mitteln die Auseinandersetzungen suchen.

Am 2. März veröffentlicht Le Parisien einen Artikel, der die Gründe der Auseinandersetzungen zwischen den Tribünen „Boulogne“ und „Auteuil“ aufzuarbeiten versucht. Dabei kommt der Autor zum Schluss, dass die jüngeren Mitglieder des „Virage Auteuil“ aus den Vorstädten oft nur das Ziel hätten, sich zu prügeln. Die Zwischenfälle werden somit als „*problème de violence urbaine*“ (2.3.10a) gesehen. Hier wird also der Diskurs über die kriminellen Jugendlichen der banlieue mit jenem über die gewalttätigen Fußballfans verschränkt. Beides wird als ein und dasselbe Problem gesehen, während die Fans der Tribüne „Boulogne“ in Le Parisien kaum negativ erwähnt werden. Es lässt sich somit eine klare Linie erkennen, welche Jugendliche aus den Vororten für die Zwischenfälle verantwortlich macht und „Boulogne“ weitgehend freispricht.

Die Angreifer vom „Virage Auteuil“ werden in der Kollektivsymbolik der Berichterstattung zudem stark abgewertet und ihr Verhalten in einem Zitat der Staatssekretärin für Sport als „*comportements sauvages*“ (2.3.10b) bezeichnet. Das „wilde Verhalten“ spricht den Beteiligten auch in jenem Fall den Subjektstatus ab und weist eine starke Parallele zum Diskursstrang des Kolonialismus auf, in dem Mitglieder anderer Volksgruppen auch als „*sauvage*“ bezeichnet wurden, um sie als weniger zivilisiert darzustellen.

Am 3. März erscheint ein Interview mit dem ehemaligen Präsidenten des PSG, der die Zwischenfälle noch expliziter mit dem Problem der Jugendlichen in den Vororten in Verbindung setzt, indem er die Auseinandersetzungen mit den „*émeutes*“ vergleicht. Dabei muss er gar nicht sagen, welche „*émeutes*“ er meint, da dem Leser klar ist, dass es sich dabei um die Unruhen in den banlieues einige Jahre zuvor handelt. Einen weiteren Grund für die Heftigkeit der Auseinandersetzungen sieht er in den „ (...) *présidents des associations de supporters qui ne tiennent plus leurs troupes.*“ (3.3.10a) Die hier verwendete Kollektivsymbolik aus dem Bereich des Krieges zeigt, dass auch der ehemalige Präsident körperliche Gewalt als Teil der Fanszene ansieht. Zudem deutet der Hinweis auf das geringere Durchsetzungsvermögen der „Capos“ auf eine immer radikalere, junge Fanszene hin, was den Diskurs von Le Parisien stärkt.

In einem der längsten, in Zusammenhang mit der Fanproblematik erschienenen Artikel geht Le Parisien auf die Maßnahmen des Vereins ein. Es wird erwähnt, dass der Ticketverkauf für Auswärtsspiele des PSG bis auf weiteres gestoppt wird. Der Präsident Robin Leproux wird dabei ähnlich wie die Rapid-Verantwortlichen in den österreichischen Medien als sehr mitgenommen beschrieben. Seine schwerwiegende Entscheidung begründet er damit, dass er für die Sicherheit aller verantwortlich sei. Es zeichnet sich

also auch hier ein Bild ab, das den Besuch eines Fußballspiels für gefährlich einstuft. Dabei wünscht sich der Präsident die Auflösung zahlreicher Fanklubs durch das Innenministerium, um weitere „*scènes de lynchage*“ (3.3.10b) zu vermeiden. Leproux vermittelt dabei ein drastisches Bild der Fanszene seines eigenen Vereins, indem er ferner angibt, dass weitere Tote folgen könnten. Auch Le Parisien spricht von einer „*vague de dissolutions*“ (ebda.) als mögliche Folge der Auseinandersetzungen.

In den folgenden Tagen erscheinen weitere kurze Artikel, die ein sehr gewalttätiges Bild der Fanszene zeigen. Zum einen wird über die Aufklärung des Zwischenfalls, bei dem Yann Lorence schwer verletzt wurde, berichtet. Zum anderen wird von einer „*course-poursuite*“ (4.3.10a) auf etwa zehn Fans geschrieben, die den Sitz des Hauptaktionärs des PSG mit Rauchbomben bewarfen. Dabei wurden zwei Personen festgenommen und auch hier sieht die Zeitung eine Verbindung mit den Vorfällen rund um das Spiel gegen Marseille. Wenn man die Berichte mit jenen der Woche davor vergleicht, in denen die Zeitung noch eher hinter den Fans des PSG stand, zeigt sich, dass es sich auch bei dem Zwischenfall im Rahmen des Spiels gegen Marseille um ein diskursives Ereignis handelt, zumal dieselbe Zeitung, die zuvor noch eher positiv über die Anhängerschaft des PSG berichtete, nun ein äußerst gewalttätiges Bild der Pariser Fans vermittelt. Dazu passt auch ein Interview mit dem Torhüter des PSG, der neben der sportlichen Situation auch zu den Auseinandersetzungen in der Fanszene Stellung nimmt. Er sieht die Fanklubs als „*gangs qui s'affrontent*“ (4.3.10b) und die nichts mit dem Verein oder dem Sport zu tun hätten. Auch hier wird wieder unterstrichen, dass der Besuch eines Spiels gefährlich sei, indem er behauptet, dass er seine Kinder nicht mit ins Stadion nehmen würde. Es wird also die Forderung klar, den Sport wieder familienfreundlicher zu präsentieren.

Ein Artikel vom 5. März berichtet darüber, dass die Kommission der Liga sich mit den Vorfällen innerhalb des Stadions während des Spiels gegen Marseille auseinandersetzen wird. Als Gründe wird das Verwenden von Pyrotechnik, der Versuch zweier Fans auf den Platz zu gelangen und ein beleidigendes Spruchband angeführt. Im Artikel bezieht erstmals auch Präsident Nicolas Sarkozy zu den Vorfällen Stellung. In seiner kurzen Wortmeldung bezeichnet er einen gewissen Teil der Fans mehrmals als „*voyous*“. (5.3.10) Er verspricht dabei gemeinsam mit dem Innenminister hart gegen diese Fans vorzugehen, da er lieber leere Tribünen hätte, als dass sie mit solchen Leuten gefüllt seien. In Bezug auf die Berichterstattung sind diese Aussagen besonders interessant, zumal die an der Auseinandersetzung beteiligten Personen in sämtlichen Berichten als *supporteurs* bezeichnet wurden und nicht, wie in der österreichischen Berichterstattung, mit abwertenden Begriffen. Das erste Mal ist dies in Le Parisien durch die Wortmeldung des

Präsidenten der Fall, der eindeutig angibt „(...) *il ne faut pas les appeler des supporters, ce sont des voyous* (...)“. (ebda.) Er möchte damit ein möglichst hartes Vorgehen legitimieren, das in Österreich bereits die Medien selbst mit aller Deutlichkeit forderten.

In einem Artikel vom 6. März berichtet Le Parisien über die Gefahr, dass Fans des PSG trotz eines Verbots zum Spiel nach Lens reisen. Die Pariser Fans werden dabei abermals als gewalttätig beschrieben und scheinen sehr gefürchtet. So wird die Besitzerin eines Cafés in Stadionnähe mit den Worten „*Des abonnés m’ont confirmé qu’ils viendraient sans leurs enfants*“ (6.3.10a) zitiert. Wieder wird mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass der Besuch eines Spiels nichts für Kinder ist, was in der französischen Berichterstattung noch stärker verdeutlicht wird. Außerdem ist es mit dem Bürgermeister von Lens abermals ein Politiker, der die Fans als „*voyous*“ (ebda.) bezeichnet. Er spricht sich zudem ähnlich wie Sarkozy für „*des sanctions fortes, comme en Angleterre*“ (ebda.) aus. Das sogenannte englische Modell wird also auch in Frankreich gefordert, ohne dass genauer darauf eingegangen wird. Hauptsächlich bringen die zitierten Personen damit ihre Abneigung gegen die gesamte Fanszene des PSG zum Ausdruck. Das spricht auch der Bürgermeister mit den Worten „*Depuis l’affaire de la banderole, le PSG, j’en ai par-dessus la tête.*“ (ebda.) an. In den Aussagen wird die Fanszene des PSG somit pauschal verurteilt. Gerade für einen Vertreter der Stadt Lens bietet es sich auch an, hier noch einmal auf das bereits zitierte Spruchband aus dem Jahr 2008 anzuspielen, das sich gegen die Nordfranzosen richtete.

In Bezug auf das Spiel in Lens berichtet Le Parisien von mehreren Fans aus der Hauptstadt, die beim Versuch nach Lens zu gelangen von der Polizei festgenommen wurden. Einige davon besaßen laut Le Parisien auch Rauchbomben. Der Artikel beschreibt zudem das sehr hohe Polizeiaufgebot in Lens, das jedoch keine Zwischenfälle verzeichnete.

Am 12. März veröffentlicht die Zeitung ein Interview mit dem Innenminister Brice Hortefeux zur Fanproblematik. Darin gibt er an: „*Nous sommes déterminés à employer la manière forte pour interrompre ce cycle infernal.*“ (12.3.10) Er verwendet bei der Beschreibung der Fans ähnliche Kollektivsymbole wie seine Politikerkollegen, was in der Bezeichnung „*cinglés*“ (ebda.) sehr gut zum Ausdruck kommt. Spannend ist, dass Hortefeux mit der Aussage „*la passivité des forces de l’ordre interpelle*“ (ebda.) auch den Einsatz der Polizei kritisiert, die „*pas encore assez adepte à ce style de débordements*“ (ebda.) scheint. Daraus schließt der Innenminister, das Polizeiaufgebot weiter verstärken zu müssen, auch wenn bereits eine „*division de lutte contre le hooliganisme*“ (ebda.) gegründet wurde. Er spricht sich zudem für mehr Stadionverbote aus und gibt an, sich die Situation in anderen

Ländern wie Italien, Deutschland und Großbritannien ansehen zu wollen. Eine Maßnahme, die er als äußerst positiv wertet, ist auch das Verbot von Fanklubs. Warum man sich an höchster Stelle so intensiv mit dieser Thematik auseinandersetzt und angibt, alles dafür zu tun, um die Situation zu beruhigen, deutet Hortefeux mit folgender Aussage an: *„La France est candidate à l'organisation de l'Euro 2016. Il est dans notre intérêt commun de démontrer que notre pays est capable d'assurer la sécurité des matchs en toute circonstance.“* (ebda.) Es zeigt sich deutlich, dass der Sinn repressiver Maßnahmen in einer schnellen Beruhigung der Situation rund um den Fußball gesehen wird. Dieser soll dem Land ein positives Image vermitteln, um mit der Austragung der Europameisterschaft betraut zu werden. Auch der Innenminister wird zum Abschluss des Interviews gefragt, ob er mit seinen Kindern ein Spiel des PSG anschauen würde. Als Antwort sagt er, dass er bisher zögerte, es nach den getroffenen Maßnahmen jedoch sicherlich tun würde. Er zeigt mit dieser Aussage somit deutlich auf, dass es momentan nicht sicher sei, ein Spiel mit seiner Familie zu besuchen, die nötigen Maßnahmen dies in der Zukunft jedoch erlauben würden. So kann er in den Augen der Leserschaft mehr Akzeptanz für diese schaffen.

Am 15. März schreibt Le Parisien, dass Yann Lorence klinisch tot sei und veröffentlicht einen Artikel über die aktuellen Spannungen zwischen beiden Tribünen. Abermals kommen eventuelle Verbote zur Sprache und erstmals wird ein Vertreter des Vereins zitiert, der angibt, die Preise erhöhen zu wollen, um eine *„ambiance moins malsaine“* (15.3.10a) zu schaffen. Der Zusammenhang wird nicht näher erläutert, doch muss man davon ausgehen, dass höhere Preise niedrige Schichten aus dem Stadion vertreiben und so eine ruhigere Stimmung schaffen sollen.

Zu diesen Schlagzeilen kommen dieser Tage auch noch Meldungen, wonach der PSG über falsche Rechnungen an seinen Sponsor Schwarzgeld an seine Spieler ausbezahlt haben soll. Diese werden in der Berichterstattung auch stets zusammen mit den anderen Problemen des Vereins erwähnt, wodurch dieser noch stärker in ein negatives Licht gerückt wird.

Nach dem Tod von Yann Lorence, werden am 19. März drei Berichte über den PSG veröffentlicht. Diese sind dabei voll von Kollektivsymbolen, wie auch folgender Ausschnitt einer Ankündigung belegt: *„[...] tenter d'éradiquer le problème de la violence qui pollue la vie du PSG.“* (19.3.10a) Dass das Gewaltproblem das Leben des PSG verpöste, kann in den Augen des Autors nicht zugelassen werden, weshalb harte Maßnahmen gefordert werden. Als erste Maßnahme des Präsidenten wird das Verbot von Auswärtsfahrten für Pariser Fans bis Ende der Saison aufrechterhalten. Zudem werden personalisierte Karten gefordert, um die *„indésirables“* (ebda.) identifizieren zu können. Spannend ist, wie Le

Parisien einem Verbot der bei den Auseinandersetzungen beteiligten Fanklubs gegenübersteht. Diese Maßnahme wird nämlich als negativ bewertet, was die Aussage „*Pas sûr que cette mesure règle le problème, le club se privant d'interlocuteurs*“ (ebda.) belegt. Hier scheint eindeutig ein Hinweis auf die Auflösung der „Boulogne Boys“ zwei Jahre zuvor vorzuliegen. Durch ihr Verbot war die wichtigste Ultragruppe des „Kop of Boulogne“ nicht mehr existent und der Verein hatte keinen Gesprächspartner aus der Kurve, was für das verstärkte Auftreten radikalerer Fans verantwortlich gemacht wird. Dieser Unterschied zur österreichischen Berichterstattung ist sehr interessant, da Frankreich bereits Erfahrung mit einer solchen Maßnahme machte. Wäre die Möglichkeit eines Verbots von Ultragruppen von österreichischen Politikern erwähnt worden, so wäre es, der Berichterstattung nach zu schließen, in den Medien durchaus positiv aufgenommen worden.

In jenem Bericht von Le Parisien findet sich außerdem erneut eine Diskursstrangverschränkung, die indirekt gegen ärmere Gesellschaftsschichten der Vororte, deren Mitglieder zum Großteil Migranten sind, gerichtet ist. Das „*modèle anglais*“ der höheren Eintrittspreise wird nämlich erneut mit der Begründung „[...] *pour éliminer les populations dangereuses*“ gefordert. (ebda.) In dieser Aussage schwingt mit, dass die jungen Mitglieder der Tribüne „Auteuil“ die Hauptschuld an den Vorkommnissen tragen. Sie gilt es zu „*eliminieren*“, um das Stadion wieder sicherer zu machen. Diese Forderung kehrt in vielen Berichten in Le Parisien wieder, wodurch man den ihm zugrunde liegenden Diskurs als „anti-banlieusard“ bezeichnen könnte. Vorfälle rund um den Fußball werden hier, so scheint es, teilweise dazu benutzt, diesen Diskurs zu stützen.

Ein dritter Bericht dieses Tages beschäftigt sich mit dem Leben von Yann Lorence. Er wird dabei als ein völlig normaler, gemütlicher Mensch beschrieben. Ein Koch, der im 16. Arrondissement lebt, ledig ist und aus der „*classe moyenne*“ (19.3.10c) stammt. Die Verwendung seiner Spitznamen „*Nounours*“ und „*Gros Yann*“ (ebda.) schaffen zudem eine gewisse Nähe zum Verstorbenen. Dabei wird eher nebenher erwähnt, dass er in jüngeren Jahren der „Casual Firm“, einer Hooligangruppe, angehörte. Dennoch vermittelt der Artikel durch den Satz „*Yann s'était rangé*“ (ebda.) ein klar positives Bild. Er wird als ruhiger Zeitgenosse beschrieben, der zuletzt im Konflikt zwischen den Tribünen eher als Vermittler aufgetreten war. Durch die positive Beschreibung des Toten, können die Täter der Tribüne „Auteuil“ noch stärker verurteilt werden, da Yann dem Artikel zufolge nicht mehr gewalttätig war, sondern sich gebessert hätte.

Tags darauf wird ein Gespräch mit dem Chef der „*division nationale de lutte contre le hooliganisme*“ veröffentlicht. Dieser wird dabei als „*Monsieur Hooligans*“ (20.3.10a)

bezeichnet, der meint, man könne die Gewalt sehr schnell auslöschen. Der Beiname deutet bereits an, dass sich der Autor über diese Aussage eher lustig macht. Stattdessen verbreitet er eine pessimistischere Ansicht, wonach die Angst und die Empörung weiter anhalten würden. Er fühlt sich darin vor allem in einer Aussage des Kommissars bestätigt, da dieser meint, dass man in Bezug auf eine Beruhigung der Situation zwischen „Auteuil“ und „Boulogne“ noch abwarten müsse. Der Konflikt wird dabei mit dem sehr starken Kollektivsymbol des „*guerre*“ (ebda.) beschrieben. Der „Krieg“, der hier zwischen den Tribünen herrscht, ist auch eindeutig dem äußeren Bereich des Link'schen Grundschemas zuzuordnen.

Am selben Tag beschäftigt sich ein anderer Artikel mit der Frage, ob Spiele unter Ausschluss der Öffentlichkeit eine Lösung für das Problem sein können. Dabei kommt mit Nicolas Hourcade auch ein Soziologe und Experte in Sachen Ultrakultur und Fanpolitik zu Wort. Er ist sich dabei unsicher, ob die Maßnahme den gewünschten Erfolg bringt, da man nicht wisse, wie sich die Situation weiterentwickelt. Ein Experte der Polizei zeigt sich eher optimistisch und hofft auf einen Nachdenkprozess innerhalb der Fanszene. Kritisch steht Le Parisien indes den Aussagen einiger Politiker gegenüber, die sich zu dieser Zeit gerade im Wahlkampf befanden. So wird der Vorschlag eines Politikers, den PSG aus dem französischen Cup auszuschließen als „*idée farfelue*“ (20.3.10b) bezeichnet. Ebenso skeptisch zeigt man sich gegenüber der Maßnahme, alle Spiele des PSG in der kommenden Saison unter Ausschluss der Öffentlichkeit bestreiten zu lassen. Repressive Maßnahmen seien dem Autor zufolge nötig, jedoch hätten auch diese eine Grenze.

Sowohl am 26. als auch am 27. März veröffentlicht Le Parisien einen Artikel zum anstehenden Ligacupfinale zwischen Olympique Marseille und Girondins Bordeaux in Paris. Dabei ist stets die hohe Polizeipräsenz ein Thema und es wird von etwa 2000 Polizisten gesprochen, die im Einsatz sind, um die Sicherheit der Fans zu gewährleisten. Man befürchtet dabei vor allem, dass Fans des PSG die Anreise der Marseiller Fans für Angriffe nützen werden. Die „*hooligans parisiens*“ werden dabei als „*frustrés du rendez-vous manqué*“ (27.3.10a) beschrieben, weshalb sie diesmal die Konflikte mit ihren größten Rivalen noch aktiver suchen würden. Dabei wird den Fans aus Marseille von höchster Stelle geraten „*[de] ne pas afficher leurs couleurs dans Paris*“. (ebda.) Beim Lesen der Berichte entsteht der Eindruck, dass alle Fans des PSG in der Stadt darauf lauern würden, Fans aus Marseille zu verprügeln, weshalb man sagen kann, dass diese unter den Fans viel Angst verbreiten können.

Am selben Tag veröffentlicht Le Parisien einen Artikel mit dem Titel „*Le face-à-face de deux ultras du Parc des Princes*“. (27.3.10b) Er ist vor allem deshalb spannend, weil hier

explizit auf Ultras Bezug genommen wird. Es kommen also angeblich Insider zu Wort, deren Namen jedoch ausgetauscht wurden, um ihre Anonymität zu garantieren. Auch wenn die Aussagen der beiden in diesem Interview durchaus authentisch klingen, so ist es fragwürdig, ob Ultras nach so einem Zwischenfall tatsächlich mit der Presse reden würden. Dass die beiden Interviewpartner jeweils den verfeindeten Tribünen angehören, soll die Gegenüberstellung für die Leser umso interessanter machen. Sie werden deshalb auch als „*frères ennemis*“ (ebda.) bezeichnet. Die ersten Fragen beziehen sich dabei auf die Ultrakultur und die beiden geben Antworten, die die Szene recht gut beschreiben. Was den Konflikt zwischen „Boulogne“ und „Auteuil“ angeht, so wird der Vertreter „Auteuils“ mit den Worten zitiert, dass der Unterschied vor allem politischer Natur sei und bezeichnet die Ultras der gegenüberliegenden Tribüne als „*nationalistes, voire carrément fachos*“. (ebda.) Was er in Bezug auf seine eigene Kurve sagt, stützt den Diskurs von Le Parisien, vor allem Jugendliche aus den Vororten für die Probleme verantwortlich zu machen. Die Aussage „[...] *il y a aussi de plus en plus de petits jeunes des cités qui veulent faire parler d'eux. Ils ont apporté une autre mentalité, ils provoquent. Ils n'ont peur de rien*“ (ebda.) bestätigt somit jenes Bild, das dem Leser schon Tage zuvor vermittelt wurde. Es sind demnach vor allem Jugendliche aus der „*cité*“, die keine Angst haben und zu allem bereit sind. Hier liegt, wie in vielen Artikeln des Parisien zu diesem Thema, eine Diskursstrangverschränkung vor, die den Diskurs über junge Migranten der Vororte, den ich zuvor als „anti-banlieusard“ bezeichnet habe, mit jenem über Fußballfans verbindet. Die Aussagen des Vertreters von „Boulogne“ lesen sich demgegenüber wenig überraschend als positiv. Er stellt seine Tribüne als jene hin, die ihre Stadt, ihren Klub, ihre Fahne und ihr Land verteidigt. Die Mitglieder von „Boulogne“ werden demnach in ein positiveres Licht gerückt und zu Unrecht als „*fachos*“ bezeichnet, nur weil sie nicht wollen, dass es im Stadion wie in den Vororten zugehe. Folgende Aussage über die Mitglieder des „Virage Auteuil“ belegt das: „[...] *ils se croient au Parc comme dans leurs cités, ils jouent les caïds et veulent prendre le contrôle du Parc.*“ (ebda.) Diese Aussagen passen auch gut zum Artikel über Yann Lorence, der als normaler Franzose der Mittelschicht beschrieben wird, der von jungen Stadionbesuchern mit Migrationshintergrund getötet wurde. Auch in diesem Interview wird, außer in einer zitierten Aussage des Besuchers des „Virage Auteuil“, nichts über rechtsextreme Gruppierungen des „Kop of Boulogne“ geschrieben. Es scheint so, als hält Le Parisien diese Anschuldigungen bewusst aus der Berichterstattung fern.

In Bezug auf Gewalt geben beide Befragten entsprechend der Ultra-Logik zwar an, ihre Kurve bei einem Angriff zu verteidigen, aber nicht aktiv Auseinandersetzungen zu suchen.

Das Mitglied der Tribüne „Boulogne“ sagt zudem „[...] *que les racailles d’Auteuil n’ont pas respecté le code d’honneur selon lequel on ne frappe pas un homme à terre.*“ (ebda.) Hier wird also der ungeschriebene Ultra-Kodex eingefordert, den „Auteuil“ angeblich nicht befolgt. Die Mitglieder der Tribüne werden zudem pauschal als „*racaille*“ bezeichnet. Das ist auch genau jener Ausdruck mit dem Nicolas Sarkozy Jahre zuvor noch als Innenminister die Bewohner der Vororte abgewertet hatte. Da diese Aussage in der medialen Berichterstattung Frankreichs hohe Wellen schlug, lässt sich sagen, dass auch in dieser Aussage der als „anti-banlieusard“ klassifizierte Diskurs gestützt wird. Dieses Bild verstärkt sich durch die Anschuldigung, dass Ultras des „Virage Auteuil“ sich nicht an Regeln hielten.

Da Ultras der Presse kritisch gegenüberstehen und sich nach so einem Vorfall kaum für ein Interview zur Verfügung stellen würden, ist die Echtheit von diesem anzuzweifeln. Die zitierten Aussagen der Interviewpartner stützen zudem den Diskurs der Zeitung recht eindeutig.

Nach einem weiteren Artikel zum hohen Polizeiaufgebot beim Ligacupfinale und zum Begräbnis von Yann Lorence, veröffentlicht Le Parisien auch am 31. März einen Artikel, der mit den Fanproblemen zusammenhängt. In diesem wird das Verbot von mindestens sechs französischen Ultragruppen angekündigt. Drei davon sind Teil des „Virage Auteuil“, wie eine „*source proche*“ in Le Parisien zitiert wird. (31.3.10) Auch in diesem Artikel kritisiert die Zeitung diese Maßnahme, indem sie erneut die Auflösung der „Boulogne Boys“ als Beispiel nennt, die die Vorfälle, welche zum Tod von Yann Lorence führten, auch nicht verhindert habe. Eine derartige Aussage wäre in der österreichischen Presse nach dem Platzsturm wohl undenkbar gewesen, obwohl es sich bei der Fanproblematik in Paris um einen weit schwerwiegenderen Zwischenfall handelt.

Alles in allem lässt sich also sagen, dass Le Parisien viel stärker um eine Analyse der Situation bemüht ist, als das im analysierten österreichischen Boulevardmedium, der Kronen Zeitung, der Fall war. Dennoch soll das nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch seine Analysen sehr tendenziös sind und vor allem in einer Tribüne den Schuldigen sehen. Der Diskurs über gewaltbereite Fußballfans und junge Bewohner der banlieue kehrt in vielen Artikeln wieder und wird bewusst miteinander verschränkt.

Ein spannender Unterschied liegt auch in den Bezeichnungen der an den Zwischenfällen beteiligten Akteure. Diese werden in Le Parisien trotz des Todes eines Fans als „*supporteurs*“ bezeichnet, wobei eine solche Bezeichnung ohne ironischen Unterton verwendet wird. Abwertende Begriffe kommen in der französischen Berichterstattung zudem nur bei Zitaten von Politikern vor und werden von den Journalisten nicht verwendet.

Somit ergibt sich die paradoxe Situation, dass Politiker und Vereinsverantwortliche in Frankreich härter handeln als in Österreich, obwohl es von den Medien nicht mit demselben Nachdruck gefordert wird. Lediglich die Angst, ein Fußballspiel mit Kindern zu besuchen, wird in Le Parisien häufiger diskutiert, als in der Kronen Zeitung, was angesichts des unterschiedlichen Ausmaßes der verglichenen Ereignisse jedoch nicht überrascht.

In Bezug auf mein Erkenntnisinteresse lässt sich sagen, dass die Darstellung der Ultras in Le Parisien zwar nur in einem Artikel genauer thematisiert wird, dieser jedoch auch Aspekte zutage bringt, die in den österreichischen Medien kaum Erwähnung finden, wie die im Vordergrund stehende Unterstützung des Vereins und die positiven Aspekte des Gruppenlebens. Somit erhält die Leserschaft auch einen etwas differenzierteren Eindruck der Ultrakultur. Die Ultragruppen werden dennoch als Hauptschuldige für den Konflikt zwischen den Tribünen und somit auch den Tod des Fans angesehen, selbst wenn die Gründe dafür der Berichterstattung zufolge in der „*violence urbaine*“ zu finden sind. Außerdem wird bis auf im zuvor erwähnten Interview keine Unterscheidung zwischen Ultras und Hooligans vorgenommen.

7.2 Feinanalyse – „Paris malade de ses supporteurs“

Für meine Feinanalyse habe ich einen am 2. März erschienenen Artikel von Le Parisien gewählt. Der Bericht beschreibt den Konflikt zwischen den Pariser Fantribünen, nachdem einige Tage zuvor Yann Lorence bei Zusammenstößen der Gruppen tödlich verletzt wurde. Nachdem mir keine Printausgabe für den gewählten Zeitraum zur Verfügung stand, kann ich den Artikel weder korrekt in Spalten einteilen, noch etwas über seine grafische Gestaltung sagen. Auf der nächsten Seite ist der Artikel im Wortlaut abgebildet.

Paris malade de ses supporters

Si les tensions ont toujours été vives entre le kop de Boulogne et celui d'Auteuil, elles n'ont jamais atteint un tel paroxysme.

Désormais, on parle de haine pour qualifier leurs relations.

La genèse d'un conflit

Ces dernières années, la tension avait pourtant baissé d'un cran. Mais plusieurs incidents cette saison ont rompu cette trêve tacite. Dès novembre, des membres de deux kops se sont affrontés en marge d'une manifestation à Paris. Ces mêmes individus se sont retrouvés nez à nez au stade Chaban-Delmas à Bordeaux début décembre. Un historique de Boulogne a alors été pris à partie par des jeunes supporters des deux camps s'affrontent violemment au Stadium Nord. Depuis cette date, à chaque déplacement, le PSG est contraint de séparer ces deux groupes pour éviter tout incident. Pourquoi tant de haine ? Certains évoquent une radicalisation politique des deux kops, notamment des jeunes générations. D'autres parlent d'une volonté de certains membres d'Auteuil d'affirmer leur pouvoir face à Boulogne, considéré historiquement comme la tribune la plus puissante au Parc. Enfin, beaucoup font état d'un changement sociologique au sein de la tribune Auteuil. « A Boulogne, ce ne sont pas des saints mais ils ont des règles, des codes, explique un expert de la violence dans les stades. En revanche, ces dernières années, on a vu apparaître à Auteuil de plus en plus de jeunes issus des cités dont le seul objectif est de se battre sous n'importe quel prétexte et sans respecter les codes en vigueur dans l'univers des supporters. Lyncher un mec à vingt, les membres de Boulogne n'auraient jamais fait cela ! Ils sont terriblement choqués, les représailles peuvent être terribles. » Avec une partie de ses supporters, le PSG est donc confronté aujourd'hui à un problème de

violence urbaine.

Une fin de saison sous haute tension

Les autorités craignent que des membres de Boulogne se servent du déplacement à Lens, samedi, pour se venger. Hier soir, ces derniers, davantage préoccupés par l'état de santé de leur ami, n'avaient encore rien décidé. Par précaution, le PSG a décidé de suspendre la vente de billets pour ce match. Jusqu'à nouvel ordre. Une réunion entre le club et le préfet de police se tiendra demain pour décider des mesures à adopter. Car, plus que jamais, tous les déplacements proches de Paris, notamment les deux à Auxerre le 23 mars (en Coupe de France) et le 3 avril (en championnat), sont potentiellement dangereux.

Wie sämtliche Artikel in Le Parisien ist auch der für die Feinanalyse ausgewählte Text sehr kurz. Zudem sind die Sätze eher einfach gehalten. Der metaphorische Titel des Berichts greift das Kollektivsymbol der Krankheit auf. Die Fans werden im Sinne des Autors als Krankheit gesehen, von der Paris befallen ist. Dem Leser wird somit deutlich, dass etwas sehr Schwerwiegendes vorgefallen ist und die Fans eine Gefahr für Paris und seinen Fußballklub darstellen.

Der Text ist, wie sich an der Transkription sehr gut erkennen lässt, in drei Abschnitte gegliedert. Der erste umfasst den Titel und den Vorspann von Zeile 1-7. Der Autor gibt hier einen Ausblick auf den Artikel und rückt die angespannte Situation zwischen den verfeindeten Pariser Fantribünen ins Zentrum. Ihr Verhältnis wird dabei mithilfe des Wortes „*haine*“ (6) beschrieben.

Der zweite Abschnitt (8-50) ist der deutlich längste des Artikels und beschreibt die Ursprünge des Konflikts sowie die aktuell angespannte Situation nach den Auseinandersetzungen im Rahmen des Spiels gegen Marseille. Auffallend ist, dass bereits im Bericht über frühere Konflikte „Boulogne“ in ein deutlich besseres Licht gerückt wird als „Auteuil“. Auch im damals aktuellen Konflikt wird ein „*changement sociologique*“ (33), der vor allem Jugendliche aus den „*cités*“ (40) nun stärker in den Stadien repräsentiert sieht, für die Ausschreitungen verantwortlich gemacht. „Boulogne“ wird im Gegensatz dazu als Fankurve gesehen, die sich an selbst auferlegte Regeln hält.

Das Ende des Berichts (51-67) beschäftigt sich mit künftigen Maßnahmen des Klubs, um das Gewaltproblem in den Griff zu bekommen. Zudem sieht der Autor die Gefahr, dass Mitglieder des „Kop of Boulogne“ in den folgenden Spielen Rache nehmen könnten.

Es lassen sich also folgende Abschnitte festmachen, die zur Gänze mit den vom Autor gesetzten Absätzen übereinstimmen:

1. Ausblick auf den Artikel
2. Ursprünge und Gründe des Konflikts
3. Mögliche Folgen und Maßnahmen

Der ausgewählte Artikel von Le Parisien eignet sich auch deshalb gut für eine Feinanalyse, da er den Grund für die Auseinandersetzungen in der „*violence urbaine*“ (50) und somit in der offenen Einstellung jugendlicher Bewohner der Vororte zur Gewalt sucht. Die Verschränkung dieser beiden Diskursstränge zieht sich durch die gesamte Berichterstattung von Le Parisien und charakterisiert diese wesentlich. Auch die Tatsache, dass der Autor zwischen den Zeilen und mithilfe gewisser Formulierungen und Auslassungen den „Virage Auteuil“ als Schuldigen ansieht, charakterisiert die

Berichterstattung der Zeitung sehr gut.

Das lässt sich bereits an der Beschreibung der Auseinandersetzungen zwischen den Fantribünen am Rande eines Spiels in Bordeaux ablesen, wo sich jene „*individus*“ (15), die sich zuvor bereits im Rahmen einer Demonstration in Paris gegenüberstanden, wieder trafen. Dazu schreibt der Autor: „*Un historique de Boulogne a alors été pris à partie par des jeunes d’Auteuil.*“ (17-19) Hier streicht der Autor deutlich heraus, dass eine Einzelperson, noch dazu ein langjähriges Mitglied des „Kop of Boulogne“, von mehreren Jugendlichen angepöbelt und attackiert wurde. Wenn der Leser nur diese Sichtweise kennt, wird er „Auteuil“ als besonders feig und gewalttätig einstufen, zumal ähnliche Berichte über Jugendliche aus der banlieue, die in der Gruppe Einzelpersonen attackieren, keine Seltenheit darstellen. Vergleicht man diesen Satz aber mit der Berichterstattung des Vorfalls in Le Monde, die ich später noch analysieren werde, so zeigt sich ein ganz anderes Bild, demzufolge ein Gesang der „Supras Auteuil“ Stein des Anstoßes einer Auseinandersetzung war, in der „Boulogne“ deswegen zahlenmäßig unterlegen war, weil viele ihrer Mitglieder auf die Auswärtsfahrt verzichteten. Dort ist keine Rede mehr von einer Einzelperson, die angepöbelt wurde, weshalb die Sichtweise von Le Parisien als tendenziös gewertet werden kann.

Des Weiteren wird ausgeführt, dass der PSG bei jedem Auswärtsspiel seine Fans trennen muss, um Zwischenfälle zu vermeiden, was dem Leser als besonders drastisch erscheint, zumal es sich um Fans ein und desselben Vereins handelt. Als mögliche Gründe für den „Hass“ führt der Autor drei Gründe an. Der erste ist eine „*radicalisation politique*“ (26) der jungen Mitglieder beider Tribünen. Auf diesen wird genauso wenig eingegangen, wie auf den zweiten Grund, der die Schuld explizit bei der Tribüne „Auteuil“ sieht. Hierzu schreibt der Autor von einer „*volonté de certains membres d’Auteuil d’affirmer leur pouvoir face à Boulogne.*“ (28-30) „Boulogne“ wird dabei als historische Tribüne des Prinzenparkstadions gesehen. Auf der Tribüne „Auteuil“ entwickelte sich im Gegensatz dazu erst Jahre später eine Fanszene, die nun dem Autor zufolge ihre Macht behaupten und „Boulogne“ den Rang ablaufen möchte. Die Ähnlichkeit zu einem Diskurs, der Migranten negativ gegenübersteht, ist hier frappierend. Als dritten Grund führt der Autor schließlich den „*changement sociologique au sein de la tribune Auteuil*“ an. (33-34) Hier wird deutlich angesprochen, was bereits im zuvor genannten Grund mitschwingt: Aus den Vororten stammende, jugendliche Mitglieder des „Virage Auteuil“ tragen die Hauptschuld am Konflikt. Bereits die ersten beiden Gründe werden von Personen genannt, die der Autor mit „*certaines*“ (25) und „*d’autres*“ (28) nicht näher beschreibt. In Bezug auf den dritten Grund wird ein „*expert de la violence dans les stades*“ (36-37) zitiert, der jedoch auch nicht

genannt wird. Man könnte somit zum Schluss kommen, dass der Autor hier im Wesentlichen seinen eigenen Eindruck schildert, um seine Meinung und somit auch den Diskurs, dem diese zuzuordnen ist, zu stützen. Der dritte angeführte Grund ist auch jener, auf den als einzigen näher eingegangen wird. Zunächst werden die Mitglieder von „Boulogne“ im Zitat zwar als *„pas des saints“* (34-35), aber als Personen, die sich an Regeln zu halten wissen, beschrieben. Das impliziert bereits, dass „Auteuil“ in diesem Punkt als anders gesehen wird. Darauf wird auch in der Aussage des Experten noch genauer eingegangen, der weiter ausführt: *„(...) on a vu apparaître à Auteuil de plus en plus de jeunes issus des cités dont le seul objectif est de se battre sous n'importe quel prétexte et sans respecter les codes en vigueur dans l'univers des supporters. Lyncher un mec à vingt, les membres de Boulogne n'auraient jamais fait cela.“* (38-45) Das einzige Ziel der Jugendlichen aus den „cités“ bei Fußballspielen scheint die körperliche Auseinandersetzung zu sein. Zusätzlich wird noch der Eindruck vermittelt, dass sie selbst dabei nicht auf Regeln achten, was in diesem Zusammenhang das Wort *„lyncher“* besonders drastisch zeigt. Wenn der Autor anschließend schreibt *„Avec une partie de ses supporters, le PSG est donc confronté aujourd'hui à un problème de violence urbaine“* (47-50), dann weiß der Leser auch sofort, welcher Teil der Fans gemeint ist, ohne, dass das näher ausgeführt werden muss.

Im eher kurzen letzten Abschnitt wird eine mögliche Racheaktion von „Boulogne“ in Lens erwähnt, weshalb der PSG den Ticketverkauf für dieses Spiel unterbrach. Der Autor erwähnt, dass die Mitglieder des „Kop of Boulogne“ noch nicht über ihre Anreise zu diesem Spiel entschieden hätten. Am Ende des Berichts wird auf ein Treffen zwischen Vereinsverantwortlichen und der Polizei hingewiesen, um weitere Maßnahmen zu besprechen, da die Auswärtsspiele in der Nähe von Paris, mehr als jemals zuvor, *„potentiellement dangereux“* wären. (67) Somit steht der Hinweis auf weitere drohende Gefahren am Ende des Artikels, was eine gewisse Angst bei anderen Anhängern auslösen könnte.

Auch wenn Ultragruppen in jenem Artikel nicht explizit erwähnt werden, so lässt er doch einige Rückschlüsse auf diese zu, zumal an Fußball interessierte Leser wissen, dass auf den Tribünen „Boulogne“ und „Auteuil“ die verschiedenen Ultragruppen des PSG beheimatet sind. Die Darstellung betrachtet in diesem Artikel nur den Punkt der Gewalt und ist sehr tendenziös geschrieben. So lässt sich nicht sagen, dass Ultras generell abgewertet und pauschal als kriminell angesehen werden, wie das in der österreichischen Berichterstattung zum Teil der Fall war. Vielmehr differenziert Le Parisien in dem zuvor analysierten Artikel und in seiner ganzen Berichterstattung zwischen Ultras der Tribüne

„Boulogne“ und jenen von „Auteuil“. Erstere werden zwar als keine Heiligen beschrieben, aber als Leute, die sich an Regeln zu halten wissen und den Ehrenkodex der Fanszene jederzeit respektieren würden. Die Ultras der Tribüne „Auteuil“ erscheinen im Gegensatz dazu als homogene Gruppe von Jugendlichen der Vororte, die unter jedem Vorwand eine körperliche Auseinandersetzung suchen und dabei keinerlei Regeln respektieren würden. Der Leser erhält somit den Eindruck, dass „Auteuil“ eindeutig Schuld an den Vorkommnissen hat und man bei einem Besuch im Stadion auf jeden Fall diese Tribüne meiden sollte. Aus diesem Grund ist der Diskurs, dem die Berichterstattung über die Fanproblematik in Le Parisien zuzuordnen ist, als „anti-banlieusard“ zu bezeichnen.

7.3 Strukturanalyse des Diskurses in Le Monde

Le Monde ist eine der größten Tageszeitungen Frankreichs und gilt gemeinsam mit Le Figaro als einflussreichste Qualitätszeitung. Täglich werden etwa 300000 Exemplare verkauft, was sie nach Le Parisien / Aujourd'hui en France und Le Figaro zur drittmeistgelesenen Zeitung macht.¹⁹² Während Le Figaro als konservativ gilt, so wird Le Monde als „*centre-gauche*“ bezeichnet.¹⁹³ Als linksgerichtete Qualitätszeitung mit einer großen nationalen Reichweite lässt sie sich auch gut mit dem Standard vergleichen und komplettiert die Analyse der französischen Berichterstattung über Ultras.

Vor der Analyse sei noch angemerkt, dass Le Monde nicht täglich einen Sportteil führt. Stattdessen wird meist nur nach dem Wochenende oder im Rahmen größerer Analysen über den Sport berichtet. Die langen Artikel im Rahmen größerer Analysen gehen zwar über die Berichte wie jene von Le Parisien hinaus, doch sind diese eher selten. Was die Sportberichterstattung angeht, greifen Franzosen eher auf Regionalzeitungen zurück, deren Journalisten meist näher am Geschehen sind. Die Berichterstattung in Le Monde kann vom Umfang her jedenfalls nicht mit dem Standard verglichen werden, der täglich in einem eigenen Sportteil berichtet.

Was die Berichterstattung im Februar und März 2010 hinsichtlich des Spiels gegen Olympique Marseille angeht, so wird es das erste Mal Ende Februar in einem Vorbericht erwähnt, der die großen Sicherheitsvorkehrungen der Polizei betrachtet. Zu Beginn steht

¹⁹² Vgl. <http://www.ojd.com/chiffres/section/PPGP?submitted=1§ion=PPGP&famille=1&thema=&search=&go=Lancer+la+recherche> eingesehen am 2.4.2012.

¹⁹³ <http://institutfrancais.pl/apprendre-le-francais/2011/05/lire-la-presse-francaise-et-les-journaux-francophones/> eingesehen am 2.4.2012.

dabei ein kurzer Absatz über Fans des PSG, die in der Woche zuvor im Rahmen eines Spiels in Marseille festgenommen wurden. Grotesk erscheint dem Autor, Mustapha Kessous, der alle Artikel zur Fanproblematik des untersuchten Zeitraums verfasste, dass diese Fans offensichtlich nur für Schlägereien nach Marseille gereist sind. Aus diesem Grund erscheint das hohe Polizeiaufgebot für das anstehende Spiel durchaus legitim, zumal abermals mit Angriffen auf Fans aus Marseille gerechnet wird. Auch beim Hinspiel in Marseille, das kurzfristig abgesagt wurde, kam es in der Innenstadt bereits zu Zusammenstößen. Zudem erwähnt der Autor, dass viele Pariser Fans auf Rache sinnen würden, nachdem Ultras von OM ein abwertendes Spruchband über Julien Quemener, einen im November 2006 ermordeten Fan des PSG, hochhielten. All das rechtfertigt eine „*ambiance quasi militaire*“ (26.2.10), in der das Spiel ausgetragen werden muss. Am Ende des Artikels geht Kessous auch noch darauf ein, dass die Fans von Marseille einen Boykott planen und der Präsident des Vereins deshalb auch nicht anreisen würde.

Man sieht, dass die Hintergründe der Spannungen erklärt werden und der Artikel viel ausführlicher berichtet, als jene in *Le Parisien*. Zudem werden andere Zitate des Präsidenten von Marseille angeführt. So erwähnt *Le Monde* die Aussage „*ils trouvaient scandaleux d’être mis dans le même sac que les Parisiens*“ nicht. Man schürt somit keine zusätzlichen Aggressionen und erklärt die Entscheidung für ein derart hohes Polizeiaufkommen und somit auch die Gründe des Boykotts der Fans von Olympique Marseille.

Auch am 2. März widmet *Le Monde* dem Sport eine Seite. Einen Teil davon bildet die Berichterstattung über das Spiel zwischen dem PSG und OM. Dabei werden bereits im Titel „*violentes échauffourées en marge du match PSG-OM*“ (2.3.10) die Auseinandersetzungen der Fans ins Zentrum gerückt und nicht das Spiel selbst, dessen Ergebnis erst im Untertitel erwähnt wird. Zudem wird ein Bild abgedruckt, auf dem ein Fan zu sehen ist, der von mehreren Polizisten weggetragen wird. Bereits im ersten Teil des Artikels wird wieder die äußerst bizarre Situation betont, dass sich Fans ein und desselben Vereins prügeln. Das kommt im Satz „*[...] des supporters parisiens affrontent des autres supporters ... parisiens*“ (ebda.) gut zum Ausdruck. So wird durch die drei Punkte am Satzende zusätzliche Spannung erzeugt und der Leser vermutet, dass der Satz anders zu Ende gehen würde. Dass jener Teil des Textes, der die Auseinandersetzungen schildert, im Präsens geschrieben ist, macht den Artikel lebhafter.

Auch Kessous geht hier auf den Konflikt zwischen den beiden Tribünen ein. Der Hintergrund wird kurz mit dem Satz „*Des membres de la tribune Boulogne, tendance nationaliste – voire „fachos“ – contre celle d’Auteuil, la banlieue*“ (ebda.), charakterisiert.

Während „Boulogne“ hier mit Wörtern beschrieben wird, die auf eine politisch radikale Einstellung seiner gesamten Mitgliedschaft hindeuten, so werden die Mitglieder des „Virage Auteuil“ nur über ihren Wohnort charakterisiert. Zudem weist das aus dem mündlichen Sprachgebrauch entlehnte Wort „*fachos*“ den Leser auf eine radikale Gesinnung hin, die abzulehnen ist, ohne dass jener genau wissen muss, was es genau bedeutet bzw. ob es auf alle Mitglieder der Tribüne zutrifft. Auch im weiteren Verlauf des Artikels wird von provokanten, teils rassistischen Äußerungen der Mitglieder von „Boulogne“ gegenüber jenen von „Auteuil“ berichtet, die „*la bataille ,Paris contre la cité*“ (ebda.) auslösten. Es folgt eine lebhafte Erzählung im Präsens, die die Auseinandersetzungen sehr bildhaft („*ceinturon à la main*“, „*visage ensanglanté*“) schildert. Am Ende des Berichts geht Kessous auch auf Auseinandersetzungen zwischen Fans und der Polizei nach dem Spiel ein und zitiert den Generaldirektor von Olympique Marseille mit den Worten: „*Le PSG est la pollution du championnat [...]. Il n’y a que des problèmes avec ses supporters.*“ (ebda.) Das Kollektivsymbol der „*pollution*“ macht hier deutlich, wie negativ über die Fans des PSG gedacht wird.

In den folgenden Tagen erscheint die Zeitung erneut ohne Sportteil, der erst wieder am 5. März eine Seite umfasst. Ein Teil davon ist ein Bericht über die Konsequenzen, die den Fans nach den Zwischenfällen drohen. Dabei wird von der Entscheidung berichtet, den Kartenverkauf für die anstehenden Auswärtsspiele auszusetzen und den Verein mit einem Heimspiel unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu sanktionieren. Zudem wird auch hier Präsident Nicolas Sarkozy erwähnt, der seine „*indignation*“ (5.3.10) zum Ausdruck bringt, aber nicht mit den abwertenden Begriffen zitiert wird, die Le Parisien in seiner Berichterstattung aufgriff. Kessous führt in diesem Artikel auch Zahlen an, die einen Anstieg der Gewalt in Frankreichs Stadien belegen könnten: „*[...] les incidents ont augmenté de 36.3% en Ligue 1 et de 21% en Ligue 2 par rapport à la même période de la saison précédente.*“ (ebda.) Doch geht aus dem Bericht auch hervor, dass 154 der Zwischenfälle auf die unerlaubte Verwendung pyrotechnischer Gegenstände zurückzuführen sind, die vielmehr Ausdruck der Ultrakultur sind und nichts mit den Auseinandersetzungen zwischen Fans zu tun haben. Tatsächlich wurden sieben „*bagarres entre supporters*“ (ebda.) in den beiden höchsten französischen Spielklassen registriert. Kessous erwähnt diese Zahl jedoch eher nebenher und führt stattdessen Grenoble als Verein an, bei dem mit 20 Zwischenfällen die meisten registriert wurden. Dass auch Verstöße gegen das Pyrotechnikverbot in eine Statistik zum Thema Sicherheit aufgenommen werden, wird hier nicht hinterfragt. Als weiteres Indiz für den vermeintlichen Anstieg der Gewalt führt Kessous das immer höher werdende Polizeiaufgebot an: „*23055*

pour la mi-saison contre 18313 l'an passé (+26%).“ (ebda.) Dass eine höhere Polizeipräsenz im Sinne des Lüchow-Dannenberg-Syndroms auch mehr registrierte Zwischenfälle bewirken kann, da sich die Dunkelziffer minimiert, wird im Artikel nicht erwähnt. Der Leser kommt so zum Schluss, dass das Zunehmen der Gewalt eindeutig erwiesen ist und man Maßnahmen dagegen treffen muss. So wird auch Sportstaatssekretärin Rama Yade zitiert, die im Verbot der Fanklubs eine Lösung *„pour endiguer la violence“* sieht (ebda.) Im Artikel wird diese Maßnahme, ebenso wie das Vergeben von Stadionverboten, nicht näher kommentiert. Dass aber auch die Berichterstattung von Le Monde einem Verbot von Ultragruppen eher negativ gegenübersteht, kommt in weiteren Artikeln klar zum Ausdruck.

In einer kurzen Meldung wird am 9. März darauf eingegangen, dass einige Fans des PSG versuchten, dem Spiel gegen Lens trotz eines Verbotes beizuwohnen. Dass in der Berichterstattung zuvor dieses Verbot in Le Monde gar nicht erwähnt wurde und auch das Spiel selbst nur eine kurze Meldung wert ist, zeigt den Unterschied in der Gewichtung der Sportberichterstattung im Vergleich zu Le Parisien sehr gut.

In der Wochenendausgabe des 14. und 15. März wird der Konflikt zwischen den Fantribünen in einem sehr langen, eine ganze Seite umfassenden Artikel behandelt. Es ist der längste Artikel aller vier verglichenen Tageszeitungen und er behandelt die Zwischenfälle sehr detailliert. Bereits auf der Titelseite wird er mit einem Bild angekündigt, das Polizisten vor einer Tribüne zeigt. In einem kurzen Text zur Ankündigung werden die beiden Tribünen aus der Sicht der jeweils anderen überspitzt als *„nazis“* und *„racailles“* (15.3.10a) bezeichnet.

Die Überschrift des Artikels *„PSG Les tribunes de la haine“* (15.3.10b) deutet bereits auf den Grundton hin, der den Hass zwischen den beiden Tribünen wiedergeben soll. Dabei fällt auf, dass die Worte in unterschiedlicher Schriftgröße gedruckt sind. Während *„PSG“* weit kleiner geschrieben ist als die restlichen Worte, so nimmt das Wort *„haine“* den größten Platz ein. Demnach wird bereits in der grafischen Gestaltung des Titels ein Hauptaugenmerk auf den Konflikt und den Hass gelegt. Über dem Titel ist ein Bild des *„Kop of Boulogne“* abgebildet, das während des Spiels gegen Marseille aufgenommen wurde. Es fällt auf, dass es sehr neutral ist und lediglich Fans zeigt, die Schals, Fahnen und Doppelhalter in die Höhe halten. Nichts würde auf gewalttätige Personen hindeuten, außer vielleicht die Rauchbombe, die in der Mitte des Bilds zu sehen ist und in Frankreich noch stärker mit Gewalt assoziiert zu werden scheint, als das in Österreich der Fall ist. Im Vergleich zu den Bildern, die der Standard in seiner Berichterstattung über den Platzsturm abbildete und die ein eindeutig gewalttätiges Bild der Fans und Ultragruppen vermitteln

sollten, überrascht die Bildauswahl in Le Monde umso mehr.

In Bezug auf den Artikel selbst ist zu sagen, dass er als „enquête“ im Bereich „horizons“ publiziert wurde und nicht im Sportteil. Das zeigt, dass die Zwischenfälle den Rahmen des Sportlichen aus Sicht der Redakteure übersteigen und zu einer tiefergehenden Auseinandersetzung einladen. Dem Artikel scheinen auch längere Recherchen vorangegangen zu sein, zumal er von Mustapha Kessous in Zusammenarbeit mit zwei weiteren Journalisten erstellt wurde.

Im Text weisen die Autoren zunächst auf wichtige Punkte für das Verständnis der Situation, wie die ungeschriebenen Regeln der Ultras und den Konflikt in der Pariser Fanszene, hin. In der Beschreibung der Tribünen scheinen auch hier die bekannten Stereotype durch. So schreiben die Autoren: *„A Boulogne, la culture d’extrême droite a toujours été présente. A Auteuil, l’extrême gauche a récemment mis un (petit) pied.“* (ebda.) Die gegenseitige Abwertung durch die Wörter „*racailles*“ und „*nazis*“ wird so konkreter und gibt das Klima des Hasses wieder. Jeder Leser hat eine Vorstellung davon, welche Gruppe von Menschen mit der jeweiligen Bezeichnung gemeint ist, ohne die Fankurven genauer zu kennen. Auch in Bezug auf Le Monde könnte man sagen, dass die Schuld am Konflikt – wenn auch nicht mit derselben Offenheit wie in Le Parisien – eher bei einer Tribüne gesehen wird. Während Le Parisien nämlich eindeutig in „Auteuil“ die Schuldigen ausmacht, so stellen die Provokationen der „indeps“ von „Boulogne“ einen wesentlichen Teil der Berichterstattung in Le Monde dar. Demnach beginnt die Zusammenfassung der Ereignisse rund um den bevorstehenden Tod von Yann Lorence (die auch hier im Präsens geschildert werden) auch mit der Beschreibung eines Treffens von Mitgliedern der Tribüne „Boulogne“. *„La plupart sont des „ indép“, c’est-à-dire des „indépendants“, ces supporters les plus proches de la culture hooligan anglaise [...]“* (ebda.) Hier wird eindeutig zwischen den Mitgliedern der Tribüne differenziert, was in den anderen Zeitungen keineswegs gemacht wurde. Zusätzlich zeichnet sich dieser Absatz durch die Verwendung einiger Begriffe aus der Fanszene aus, die präzise erklärt werden und auf eine genaue Recherche hindeuten. Der Artikel differenziert jedoch nicht nur zwischen einzelnen Mitgliedern einer Tribüne, sondern auch zwischen den Fanklubs. So wird erwähnt, dass Mitglieder der Hooliangruppe „Milice Paris“, die als rechtsextrem eingestuft werden, an den Zwischenfällen beteiligt gewesen sein sollen. In diesem Zusammenhang wird auch das Verbot der „Boulogne Boys“ kritisch erwähnt, das einer *„repolitisation de la tribune Boulogne“* (ebda.) den Weg geebnet haben soll. Man unterscheidet also deutlich zwischen Ultragruppen wie den „Boulogne Boys“ auf der einen und rechtsextremen Hooligans und „indeps“ auf der anderen Seite. Im Zusammenhang mit Yann Lorence wird auch die

„Casual Firm“ erwähnt, der er angehört hatte. Im Vergleich zu seinem Portrait in *Le Parisien*, kommt er in *Le Monde* weit schlechter weg. Obwohl zwar auch hier bestätigt wird „(qu') il était 'un peu rangés des voitures'“, (ebda.) so wird er dennoch klar als Mitglied einer Hooligangruppe dargestellt.

Mitglieder des „Virage Auteuil“ behaupten in der Zeitung, dass es vor dem Spiel gegen Marseille zu rassistischen Beschimpfungen kam und sie von der oben erwähnten Gruppe jener Mitglieder von „Boulogne“, die sich vor dem Spiel trafen, angegriffen wurden. Dabei wird ein Mitglied der Tribüne „Auteuil“ in *Le Monde* mit folgenden Worten zitiert: „*Les gens d'Auteuil ont d'abord eu peur, un sentiment d'effroi. D'où l'ampleur de la réaction.*“ (ebda.) Mit der Angst vor den pöbelnden Hooligans wird hier versucht, die Reaktion der Angegriffenen zu erklären, was die Schuldfrage an den Zwischenfällen deutlich umkehrt. Die politische Ausrichtung der jeweiligen Zeitung könnte ein möglicher Grund dafür sein, dass die jeweiligen Journalisten die gleichen Ereignisse aus einer jeweils anderen Sichtweise schildern und so zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

Die Sichtweise, dass die Mitglieder der Tribüne „Auteuil“ den Kodex der Auseinandersetzungen nicht befolgt hätten, wird hier ebenso wie die Einschätzung der Ereignisse als „*violence urbaine*“ (ebda.) als Sichtweise der Tribüne „Boulogne“ dargestellt. Im Gegensatz dazu suggeriert *Le Parisien*, dass diese Sicht der Dinge die allgemein anerkannte sei, zumal keine Gegenperspektive dazu geschildert wurde.

In *Le Monde* wird beschrieben, dass sich die Mitglieder der Fanklubs auf „Auteuil“ nun große Sorgen machen würden, da nichts die „*mauvaise spirale*“ (ebda.) aufzuhalten scheint. Auf dieses Kollektivsymbol wird in der Folge genauer eingegangen, indem bisherige Auseinandersetzungen der Tribünen sehr genau und detailliert beschrieben werden. Auch hier werden unterschiedliche Ideologien als Grund des Konflikts ausgemacht, was sich im Angriff auf Mitglieder von „Boulogne“ während eines Treffens „*de l'extrême droite radicale parisienne*“ (ebda.) gut zeigt. Anschließend wird der Zwischenfall während eines Auswärtsspiels in Bordeaux geschildert, wo die „Supras Auteuil“ Gesänge ihrer Kurve anstimmten, obwohl es laut eines Mitglieds von „Boulogne“ die Regel sei, gemeinsame Lieder zu singen „*quand on est ensemble au parcage*“. (ebda.) Nachdem dem Artikel zufolge die „indeps“ des „Kop of Boulogne“ nicht nach Bordeaux gereist waren, war „Boulogne“ während der folgenden Auseinandersetzungen in Unterzahl. Am 16. Jänner schließlich führen sie dem Artikel nach alle zum Spiel nach Lille mit, um ihre Tribüne zu rächen. Es entsteht somit tatsächlich das Bild einer sich ständig drehenden Spirale der Gewalt, in der der kleinste Auslöser für schwerwiegende Folgen sorgen kann. Diese Vorgeschichte kam in *Le Parisien* trotz der zahlenmäßig vielen Artikel über den PSG

nie in gleichem Ausmaß zur Sprache.

Über die Hintergründe des Konflikts wird im Artikel von Le Monde auch Sébastien Louis befragt, der als „*spécialiste des supporters ultras*“ (ebda.) bezeichnet wird. Er gibt genauere Auskunft über die Entstehungsgeschichte des „Virage Auteuil“ als Gegenpart zu „Boulogne“. Auch er kritisiert die „*dissolution des Boulogne Boys*“ mit den Worten „*elle a permis une dispersion des personnes, laissant le champ libre aux éléments les plus radicaux.*“ (ebda.) Es wird hier also eindeutig ein Fehler in der Auflösung der ältesten Ultragruppe des PSG gesehen, da diese mehr Platz für „*éléments radicaux*“ ließ. Auch bei dieser Bezeichnung handelt es sich um ein Kollektivsymbol, da jeder Leser erkennt, dass es sich dabei um rechtsradikale „indeps“ der Tribüne „Boulogne“ handelt, die in Le Monde als Hauptschuldige für die Auseinandersetzungen ausgemacht wurden.

Gegen Ende des Artikels werden noch einmal mögliche Konsequenzen für die Fanszene besprochen, wobei die genannten Maßnahmen in den Augen der betroffenen Ultras „*inutiles*“ sind. (ebda.) Den Abschlussatz des ausführlichen Artikels bildet das Zitat eines Mitglieds des „Virage Auteuil“: „*Il n’y a aujourd’hui plus de cohabitation possible. Il faudra l’élimination d’une des deux tribunes par les pouvoirs publics.*“ (ebda.) Diese Meinung scheinen auch die Autoren des Artikels zu vertreten. Nicht zuletzt deshalb verwenden sie die Metapher einer Spirale der Gewalt die zwischen den beiden Tribünen herrsche. Nach der Lektüre des Artikels scheinen dieser Schlusssatz und seine Forderung als einzig mögliche Konsequenz, um die „Spirale“ zu verlassen, ohne dabei die gesamte Ultrakultur des PSG zu zerstören.

Der beschriebene Artikel ist dabei vor allem deshalb so interessant, weil er in allen vier betrachteten Zeitungen der einzige seiner Art ist, der die Vorgeschichte der Ereignisse so genau und detailliert aufarbeitet. Zudem gibt er als einziger einen tiefergehenden Einblick in die Fanszene eines Klubs und unterscheidet dabei zwischen den einzelnen Fankategorien. Das ist umso bemerkenswerter, da die Sportberichterstattung in Le Monde den mit Abstand kleinsten Platz der analysierten Zeitungen einnimmt.

Am folgenden Tag erwähnt auch Le Monde in einem Artikel über die Schwarzgeldzahlungen des PSG die Vorfälle vor dem Spiel gegen Marseille. So schreibt Kessous „*Le Paris Saint-Germain, déjà sur la sellette pour les violences de ses supporters, doit désormais répondre [...] devant le tribunal correctionnel de Paris [...].*“ (16.3.10) In diesem Satz verdeutlicht sich das schlechte Image des Klubs.

Nach dem Tod von Yann Lorence veröffentlicht Le Monde erneut einen Bericht über die Fanproblematik des PSG, in dem eine Vielzahl von Aussagen eines Mitglieds der Fanszene, das anonym bleiben möchten, zitiert wird. Der Fan wird dabei als „*dégouté du*

club“ (19.3.10) beschrieben, obwohl er angibt, diesen noch immer zu lieben. Dabei zeugen die zitierten Aussagen großteils von einer großen Angst „*[de se] faire tabasser dans la rue parce que je porte une écharpe de ma tribune*“. (ebda.) Spannend ist, dass die zitierte Person als Mitglied der Tribüne „Boulogne“ beschrieben wird, das klarstellt, kein „nazi“ (ebda.) zu sein. Somit verlässt Kessous hier auch den Bereich der Vorurteile gegenüber der Tribüne, indem jemand zitiert wird, der nicht in das propagierte Schema passt. Auch in diesem Artikel wird auf den Plan des PSG eingegangen, die Eintrittspreise zu erhöhen „*pour trouver une nouvelle clientèle, plus calme, plus aisée [...]*“. (ebda.) Es wird auch hier deutlich auf das englische Modell verwiesen, wobei klar gesagt wird, dass damit wohlhabendere Besucher angelockt werden sollen. Es ergibt sich somit ein deutlicher Unterschied im Vergleich zu Le Parisien, da in Le Monde nicht versucht wird, das Ziel dieser Maßnahme zu verschleiern.

Am 23. März erscheint ein weiterer Artikel, in dem das Gewaltproblem der Pariser Fanszene angesprochen wird. Im Artikel geht es dabei um das letzte Spiel von Olympique Marseille, wobei auch schon auf das Ligacupfinale gegen Bordeaux in Paris ausgeblickt wird. Dieser Artikel, der als einziger des gesamten Materialkorpus von Le Monde nicht von Mustapha Kessous verfasst wurde, weil er nicht den PSG zum Hauptthema hat, schenkt den erhöhten Sicherheitsmaßnahmen rund um das Spiel Beachtung. Dabei wird von den schwierigen „*conditions de déplacement*“ (23.3.10) geschrieben, die aufgrund der Drohungen „*que font peser les hooligans parisiens*“ (ebda.) herrschen. Auch hier entsteht also wie in Le Parisien der Eindruck, dass diese Auswärtsfahrt für Fans aus Marseille sehr gefährlich werden könnte und es wird von angeblichen Drohungen der Pariser Hooligans gesprochen.

Nach diesem Datum erscheint kein Artikel in Bezug auf den PSG mehr, was den geringen Platz der Sportberichterstattung in Le Monde unterstreicht. Dennoch konnte aufgezeigt werden, dass die publizierten Artikel die Vorgänge auf den Tribünen sehr detailliert und durchwegs differenziert beleuchten. So erscheinen auch Artikel außerhalb des Sportteils, die sich sehr intensiv mit der Pariser Fanszene auseinandersetzen. Dabei scheint die Zeitung den Grund für die Konflikte vor allem im teilweise rechtsradikalen Gedankengut des „Kop of Boulogne“ zu sehen, das im Vergleich zu Le Parisien hier wesentlich stärker thematisiert wird. Mitgründe dafür könnte man auch in der Biographie des Autors sehen, der maghrebinische Wurzeln hat und auch selbst angibt, aufgrund seiner Herkunft mit Problemen konfrontiert zu sein.¹⁹⁴ Zudem gab Kessous in einem Interview an, sich zwar

¹⁹⁴ Vgl. http://www.lemonde.fr/societe/article/2009/09/23/ca-fait-bien-longtemps-que-je-ne-prononce-plus-mon-prenom-quand-je-me-presente-au-telephone_1244095_3224.html eingesehen am 2.4.2012.

nicht so sehr für den Fußball, aber sehr wohl für die Vorgänge auf den Tribünen zu interessieren.¹⁹⁵ Dieses Interesse scheint üblicherweise bei Sportjournalisten von Tageszeitungen nicht sehr groß zu sein, zumal Artikel über die Fankultur hauptsächlich nach negativen Ereignissen publiziert werden und sich die Berichte ansonsten stark am sportlichen Tagesgeschehen orientieren. Das ist in Le Monde anders, was auch beim Durchstöbern der Homepage auffällt, auf der mehrere Artikel veröffentlicht wurden, die entweder Ultragruppen ins Zentrum rücken, oder von szenenahen Personen verfasst wurden und Ultras durchwegs positiv darstellen.¹⁹⁶ Vergleicht man diese Analysen nicht nur mit den Boulevardmedien, sondern auch mit dem Standard, so fallen erhebliche Unterschiede auf. Demnach scheint der Standard seine Leser bereits mit den Bildern, die einen bestimmten Eindruck der Fantribünen vermitteln, zu beeinflussen. Zudem sind die Artikel im Standard eher tendenziös geschrieben und lassen sich zum Großteil einem autoritär-radikalen Diskurs zuordnen. In Le Monde hingegen finden sich trotz der Zusammenstöße, die einem Menschen das Leben kosteten auch kritische Berichte über angedachte Maßnahmen und die Fanszene wird sehr genau beschrieben. Auf der Homepage des Standard wurde am 18. März auch ein Bericht über den Tod von Yann Lorence veröffentlicht, der sehr viele falsche Fakten beinhaltet. So wird der „Kop of Boulogne“ nicht als Tribüne, sondern als „*militanter PSG-Fanklub rechtsextremer Neigung*“ und als Nachfolger der „Boulogne Boys“ beschrieben.¹⁹⁷ Ihnen gegenüber sieht der Autor die „*Auteuil-Boys*“¹⁹⁸, eine Gruppe, die es nie gab. Diese Tatsache untermauert, dass in Frankreich die paradoxe Situation herrscht, dass sich trotz härterer politischer Maßnahmen kein autoritär-radikaler Diskurs in Bezug auf Ultras ausmachen lässt. Die Berichterstattung zwischen Le Parisien und Le Monde unterscheidet sich somit auch viel stärker als jene zwischen der Kronen Zeitung und dem Standard. Die Darstellung der Ultras in Le Monde ist nicht ausschließlich negativ, zumal Kessous zufolge eher die den Hooligans nahestehenden, rechtsextremen „indeps“ die Hauptschuld an der Fanproblematik tragen. Deshalb würde ich die Berichte über die Fanproblematik in Le Monde einem antirassistischen Diskurs zurechnen.

¹⁹⁵ Vgl. <http://yahoo.bondyblog.fr/201005141630/mustapha-kessous-des-envies-d-afrique/> eingesehen am 2.4.2012.

¹⁹⁶ Vgl. http://www.lemonde.fr/idees/chronique/2011/08/18/et-les-ultras_1560649_3232.html eingesehen am 2.4.2012.

¹⁹⁷ <http://derstandard.at/1268700953206/Der-Tod-eines-Ultras> eingesehen am 2.4.2012.

¹⁹⁸ Ebda.

7.4 Feinanalyse – „Hooliganisme: les limites du maintien de l’ordre“

Der für die Feinanalyse ausgewählte Artikel wurde in der Wochenendausgabe des 21. und 22. März publiziert. Auch dieser Kommentar erschien nicht im Sportteil, sondern als „Analyse“ auf Seite zwei der besagten Ausgabe, was die Wichtigkeit des Artikels unterstreicht.



Hooliganisme: les limites du maintien de l'ordre

Au VI^e siècle, à Byzance, dans un hip-
podrome, deux tribunes, les Bleus
et les Verts, s'affrontaient dans de
terribles émeutes, après chaque course de
chars. Aujourd'hui, cette histoire se répète.
C'est celle d'un club de football, le Paris-
10 Saint-Germain, où son gardien, Grégory
Coupet, et un ministre de l'intérieur, Bri-
ce Hortefeux, refusent d'emmener leurs
enfants au stade. Des fans invétérés du
PSG commencent à résilier leur abon-
15 nement. Carentre supporters, il y a trop de
violence, de haine, de racisme et de sang.
L'un d'eux, Yann L., 38 ans, est mort,
Mercredi 17 mars, après avoir été « lyn-
ché » lors d'affrontements entre suppor-
20 teurs parisiens en marge du match PSG-
OM, le 28 février. Victime d'une longue
rancœur fratricide entre deux tribunes
aux lourdes réputations. La sienne Boulo-
gne, la blanche, la nationaliste, la raciste
25 contre Auteuil, la basanée, la cosmopoli-
te la racaille.

La mort de Yann est une tragique nou-
velle pour le football français et pour les
responsables de la sécurité publique.
30 Car lors de ce funeste PSG-OM, quelque
1500 policiers et gendarmes avaient été
déployés. Cet impressionnant dispositif
de sécurité est resté amorphe face à une
bagarre entre plus de deux cents person-
35 nes. Dans *Le Monde*, le président du PSG,
Robin Leproux, a parlé de « fiasco ».
Dans *Le Parisien*, M. Hortefeux a expli-
qué cet échec par « un dispositif d'ordre
public pas assez adapté à ce style de
40 débordement ».

D'une certaine façon, le « premier flic »
de France reconnaît que le maintien de
l'ordre déployé lors d'un match « à haut
risque » ne fonctionne plus. En d'autres
45 termes, la présence massive des forces de
l'ordre ne semble pas dissuasive. L'Obser-
vatoire de la sécurité souligne l'augmen-
tation des effectifs de police pour sécuri-
ser les abords de stades : 23 055 pour la
50 mi-saison contre 18 313 l'an passé (+26%).
Anonymement, certains dirigeants de
Clubs remettent en cause de dispositif du

maintien de l'ordre et demandent une
implication plus concrète de la police :
55 infiltration dans les groupuscules, repéra-
ges, écoutes... Bref, des moyens identi-
ques utilisés pour ... le grand banditisme.
M. Hortefeux a créé une division de lutte
contre le hooliganisme. Mais comment
60 une poignée d'agents peuvent-ils éradi-
quer ce phénomène dans tout le pays ?
La police dit connaître les auteurs de
troubles : elle fait plus d'interpellations
(+32% cette saison) et les préfetures infli-
65 gent davantage d'interdictions adminis-
tratives de stade (IAS) : plus de 1200
depuis sa mise en place en 2006. « *Mais
nous avons une difficulté pour « habiller »
ces voyous, c'est-à-dire avoir des preuves* »,
70 souligne Michel Lepoix. Cet ancien coordi-
nateur national chargé du football au
ministère de l'intérieur préconise des
enquêtes « plus en profondeur » et en ne
se contentant pas du flagrant délit. « *Il*
75 *faut les surveiller en amont pour mieux
prévenir mais tout en restant dans le
cadre juridique* », explique-t-il.
Publiée au Journal officiel, le 3 mars, la
loi sur « les violences de groupe », doit per-
80 mettre des IAS pouvant désormais attein-
dre six mois (au lieu des trois mois initia-
lement prévus), voire douze mois en cas
de récidive ; mais aussi des peines d'em-
prisonnement en cas de non-respect de
85 l'interdiction de stade ... Il ne manque plus
que les décrets d'application. En Angleter-
re – pays qui s'est depuis longtemps
débarrassé de ses hooligans – le législa-
teur a prévu des interdictions ... à vie.
90 Pour tenter de calmer les tribunes, la
Ligue professionnelle de football et le
ministère de l'intérieur infligent des huis
clos. Le PSG jouera ses trois prochains
matches sans aucun public. Le ministre
95 souhaite également dissoudre les associa-
tions de supporters. Ce qui a été fait
pour les Boulogne Boys, en 2008, après la
banderole anti-Ch'tis. Or pour Sébastien
Louis, historien, spécialiste des suppor-
100 teurs ultras, la dissolution des Boys a été
« une grande erreur de la part du gouverne-
ment » : elle a eu pour effet de disperser
ces personnes, laissant le champ libre aux
éléments les plus radicaux. Une faille

105 qu'avait pointée le club parisien fin 2005. Aujourd'hui, le club n'est plus opposé au principe de dissolution. Récemment, des associations de supporters se sont sabordées pour protes-
 110 ter contre l'attitude de autorités qui, selon eux, sous couvert de lutte contre le hooliganisme stigmatisent l'ensemble des supporters. Selon les chiffres de l'Observatoire de la sécurité, lors des 19 pre-
 115 mières journées de Ligue 1, les incidents ont augmenté de 36,3% par rapport à la saison précédente, mails ils concernent en majorité des lancers de fumigènes. Vaincre le mal des stades passe aussi par une
 120 guerre contre le racisme. Pour Joëlle Bordet, psychosociologue, spécialiste des préjugés, « *le sport est le révélateur des rap-*

ports sociaux dans un pays de plus en plus violent et raciste ».

125 Alain Jakubowicz, nouveau président de la Licra, souhaite mettre un terme à « *une tradition inacceptable qui a été trop longtemps tolérée* ». Le PSG assure que les cris de singes ou les saluts nazis ont dispa-
 130 ru du stade. « *Mais le débat sur l'identité nationale a pu avoir une incidence sur les tribunes* », pense M. Lepoix. Alors, comment éliminer la haine de l'autre dans un stade quand la République organise un
 135 débat qui nourrit la xénophobie ?

Wie man sehen kann, ist der Artikel in drei Spalten gegliedert und wird als „Analyse“ deklariert. Begleitet wird diese von einer Zeichnung, die hinter Fußballspielern Fans zeigt, welche ein Transparent mit der Beschriftung „*Allez la haine*“ hochhalten. Sie werden dabei mit einem sehr grimmigen Gesicht dargestellt und blicken nicht nur auf das Spielgeschehen, sondern haben den Kopf auch leicht zur Seite gerichtet. Diese Zeichnung und die Abwandlung eines berühmten französischen Fangesangs sollen darstellen, dass der Artikel von Fans handelt, denen es vor allem um die Gewaltausübung geht. Hervorgehoben ist im Artikel der Satz „*vaincre le mal des stades passe aussi par une guerre contre le racisme*“. Dieser zeigt die Grundeinstellung des Autors, der meint, dass die Vorkommnisse im Stadion die gesellschaftliche Situation eines Landes widerspiegeln. Auch an diesem Satz sieht man bereits, dass die feindselige Stimmung auf der Tribüne „Boulogne“ als Auslöser des Konflikts gesehen wird, diese aber laut Kessous nur in einer Gesellschaft existieren kann, die das auch erlaubt und diese Haltung teilweise sogar nährt. Im Titel nimmt Kessous klar auf Hooligans Bezug. Hier muss gesagt werden, dass er zwischen Ultras und Hooligans trennt, letztere aber als schuldig für den Konflikt zwischen den Tribünen und den Tod von Yann Lorence, der selbst zu dieser Gruppe zu zählen ist, ansieht.

Der erste Abschnitt der Analyse (4-26) ist eine Einleitung, die zunächst über Zwischenfälle aus dem 6. Jahrhundert berichtet, wo sich zwei Tribünen in Byzanz nach jedem Pferderennen geprügelt hatten. Das dient als Einleitung für die heutige Situation des PSG, dessen Situation aus Sicht des Autors vergleichbar scheint. Zudem wird der Konflikt zwischen den Tribünen, der einem Menschen das Leben kostete, genauer beleuchtet.

Der zweite Abschnitt (27-77) beleuchtet den Polizeieinsatz rund um das Spiel gegen Olympique Marseille und gibt Auskunft darüber, wie man solchen Ausschreitungen in Zukunft begegnen möchte und welche Maßnahmen aus Sicht der Polizei notwendig wären. Darauf folgend (78-107) werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen geklärt, wobei vor allem die Vergabe der Stadionverbote und das Verbot von Fanklubs betrachtet werden. Dabei kommt abermals Sébastien Louis zu Wort, der die Auflösung der „Boulogne Boys“ stark kritisiert.

Im folgenden Abschnitt (108-118) wird das Vorgehen der „*autorités*“ (110) aus Sicht der Fanklubs beleuchtet. Diese werden dabei eher positiv dargestellt, zumal sie im Kampf gegen den Hooliganismus stigmatisiert werden. Kessous differenziert also auch in diesem Artikel zwischen den einzelnen Fankategorien, geht aber nicht genauer auf diese ein. Dennoch ist anzunehmen, dass hier Ultragruppen gemeint sind, zumal es sie waren, die gegen das harte Vorgehen der Fanszene gegenüber protestierten. Eine genauere Erklärung scheint hier auch nicht mehr notwendig, da diese bereits in einem wesentlich längeren Artikel eine Woche zuvor geliefert wurde.

Der letzte Teil des Artikels (118-135) beginnt aus meiner Sicht bereits vor dem letzten Absatz und rückt den „*guerre contre le racisme*“ (120) ins Zentrum. Das sehr starke Kollektivsymbol des Krieges vermittelt hier mit aller Deutlichkeit, wo man ansetzen muss, um den Hooliganismus aus dem Stadion zu verbannen. Diese Sichtweise ergibt sich aus der gesamten Berichterstattung des Autors, der Hooliangruppen stets als rechtsextrem beschreibt und in ihnen die Schuldigen des Konflikts sieht. Kessous geht scheinbar davon aus, dass der Konflikt beendet sein würde, wenn die rassistischen Hooligans der Tribüne „Boulogne“ kein Feindbild mehr in den Ultragruppen von Auteuil sehen würden. Das eigentliche Problem steckt somit Kessous zufolge viel tiefer und zwar in der Gesellschaft selbst, sprich im aktuellen Diskurs. Ein „*guerre contre le racisme*“ (120) scheint nämlich unmöglich, solange Debatten wie jene über die „*identité nationale*“ (130-131) geführt werden.

Folgende Abschnitte lassen sich somit nach Analyse des Artikels festmachen:

1. Einleitung und Beschreibung des Konflikts
2. Die Vorgehensweise der Polizei und künftige Maßnahmen
3. Gesetzliche Rahmenbedingungen
4. Die Stigmatisierung der Fanszene
5. Der Krieg gegen den Rassismus

Der Artikel beschreibt recht gut die Grundhaltung der Zeitung und des Autors, der vor allem in den rechtsextremen Hooliangruppen des „Kop of Boulogne“ die Schuldigen des

Konflikts sieht. Zudem zeigt sich im Bericht über den Polizeieinsatz und zukünftige Maßnahmen ein kritischer Grundton, der in den anderen Zeitungen so nicht angeschlagen wurde. Ein kurzer Abschnitt gibt auch hier die Sicht der Fanklubs auf die Maßnahmen wieder, was von einer differenzierten Berichterstattung zeugt.

Zu Beginn des Artikels wird erwähnt, dass weder der Torwart des Vereins, noch der Innenminister ihre Kinder zu den Spielen des PSG mitnehmen würden, was die Gefährlichkeit eines Stadionbesuchs unterstreicht. Diese Aussagen werden hier aufgegriffen, um zu zeigen, wie drastisch die Situation ist. Bereits in den Analysen der anderen Tageszeitungen wurde aufgezeigt, dass es als besonders schlimm und angsteinflößend empfunden wird, wenn Kinder nicht mehr ins Stadion mitgenommen werden können. Diesen Effekt hat auch die Tatsache, dass viele Fans ihre Dauerkarten zurückgeben, da es *„trop de violence, de haine, de racisme et de sang“* (15-16) gibt. Die Aufzählung, in der auch bereits zum ersten Mal das Wort *„racisme“* vorkommt, verstärkt dieses Bild, da alle genannten Wörter mit negativen Emotionen assoziiert werden, wobei das Wort *„sang“* als greifbarer Begriff die Kämpfe symbolisiert. Es wirkt hier besonders stark, da man sich als Leser in die Situation der Auseinandersetzung hineinversetzt und sie sich bildlich vorstellen kann.

Die folgende Beschreibung des Konflikts zwischen den Fantribünen greift sämtliche Zuschreibungen auf, die bereits in den anderen Artikeln zum Vorschein kamen. Auch hier werden die Tribünen mit jeweils drei Begriffen beschrieben, wobei der letzte stets eine negativste Assoziation auslöst. Dieser ist im Fall von „Boulogne“ *„raciste“* (24) und im Fall von „Auteuil“ *„racaille“* (26). Der Tote wird dabei als *„[...] victime d'une longue rancœur fratricide [...]“* gesehen. Da beide Tribünen den gleichen Verein unterstützen ist der Vergleich mit einem Bruderkwitz gut verständlich. Direkt nach diesem Abschnitt wird der Satz *„vaincre le mal des stades passe aussi par une guerre contre le racisme“* hervorgehoben. Da die Tribüne „Boulogne“ kurz davor als *„raciste“* (24) beschrieben wird, liegt die Assoziation nicht weit, dass sich der „Krieg“ vor allem gegen diese Tribüne richten soll. Würde man den Rassismus auf dieser Tribüne bekämpfen, so wäre das Problem des Konflikts aus Sicht des Autors nicht mehr in diesem Ausmaß gegeben.

Im folgenden Abschnitt wird der Tod von Yann Lorence auch als *„[...] tragique nouvelle [...] pour les responsables de la sécurité publique“* (27-29) bezeichnet. Dabei wird auch auf die hohe Zahl an anwesenden Polizisten eingegangen (Kessous spricht hier von 1500), die einem Kampf zwischen zweihundert Personen scheinbar nichts entgegensetzen konnte. So wird neben dem Präsidenten des PSG auch Innenminister Hortefeux zitiert, der diese

kritische Sichtweise scheinbar nachvollziehen kann und sich laut Kessous eingesteht „*que le maintien de l'ordre déployé lors d'un match „à haut risque“ ne fonctionne plus*“. (42-44) In diesem Zusammenhang scheint sich Kessous auch über Hortefeux zu mokieren, indem er diesen als „*premier flic*“ (41) bezeichnet.

Der Autor führt weiter an, dass die massiv gestiegene Polizeipräsenz während Fußballspielen nicht zu einer Verbesserung der Sicherheit beigetragen habe. Aus diesem Grund stellen die Vereinsverantwortlichen diese auch in Frage und fordern eine andere Vorgehensweise, wie etwa eine Infiltration oder das Abhören von Gruppen. Kessous bezeichnet das als „*(...) moyens identiques utilisés pour ... le grand banditisme*“. (56-57) Die drei Punkte erhöhen auch hier die Aufmerksamkeit des Lesers und der Ausdruck „*grand banditisme*“ (57) entfaltet so eine umso stärkere Wirkung, da man das Banditentum nicht mit Fußballfans assoziiert. Zudem thematisiert der Autor die „*division de lutte contre le hooliganisme*“ (58-59), der er eher skeptisch mit der Frage „*comment une poignée d'agents peuvent-ils éradiquer ce phénomène dans tout le pays?*“ (59-61) begegnet. Nachdem Kessous die steigenden Zahlen der Festnahmen und Stadionverbote thematisiert, wird der ehemalige „*coordinateur national chargé du football au ministère de l'intérieur*“ (70-72), Michel Lepoix, mit den Worten „*(...) nous avons une difficulté pour „habiller“ ces voyous (...)*“ (68-69) zitiert. Somit spricht sich auch er für eine stärkere Überwachung der Fanszene und für repressive Maßnahmen aus. Auch hier wird wieder ein abwertender Begriff von einem Politiker und nicht von einem Journalisten ausgesprochen, wie das in der österreichischen Berichterstattung der Fall war.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen scheinen auch in Richtung härtere Maßnahmen zu gehen und so wird eine Verdoppelung der Dauer von Stadionverboten anvisiert.¹⁹⁹ Kessous vergleicht die Situation hier mit dem englischen Modell, das Stadionverbote auf Lebenszeit vorsieht. Diese Maßnahme scheint in dem Satz „*En Angleterre – pays qui s'est depuis longtemps débarrassé de ses hooligans [...]*“ (86-88) durchaus positiv bewertet zu werden, zumal man sich so von den Hooligans befreite. Während sich Kessous zu der Maßnahme von Spielen unter Ausschluss der Öffentlichkeit nicht näher äußert, so wird das Verbot von Fanklubs auch in diesem Artikel negativ bewertet, indem erneut Sébastien Louis mit derselben Aussage wie eine Woche zuvor zitiert wird.

Kessous berichtet, wie bereits erwähnt, in diesem Artikel auch über den Protest einiger Fanklubs bzw. Ultragruppen, die sich wegen der getroffenen Maßnahmen auflösten. Zudem würden im Kampf gegen den Hooliganismus alle Fans stigmatisiert werden. Auch

¹⁹⁹ Die Dauer der Stadionverbote wurde mit Inkrafttreten des LOPPSI 2 ein Jahr später noch einmal verdoppelt.

wenn das nur kurz erwähnt wird, so ist es doch sehr wichtig, da von offizieller Seite stets betont wurde, es ginge darum, etwa 200 gewaltbereite Fans aus den Stadien zu schaffen, die geforderten Maßnahmen sich jedoch gegen die gesamte Fanszene richten. Kessous schreibt auch erneut über die gestiegene Anzahl von polizeilich registrierten Vorfällen in der höchsten französischen Spielklasse, erwähnt hier aber im Vergleich zum letzten Artikel nachdrücklicher, dass die Mehrzahl davon das Abbrennen von Rauchbomben betrifft. Somit erkennt der Leser, dass diese Statistik nur bedingt Rückschlüsse auf ein gestiegenes Gewaltpotential zulässt.

Der letzte Abschnitt widmet sich wie gesagt dem „*guerre contre le racisme*“ (120), der vom Autor als eigentliche Lösung des Problems angesehen wird. So wird eine Psychosoziologin zitiert, in deren Augen der Sport „*révélateur des rapports sociaux dans un pays de plus en plus violent et raciste*“ (122-124) ist. Der Sport und hier konkret der Fußball steht also stellvertretend für die sozialen Beziehungen eines Landes, das als immer gewaltbereiter und rassistischer angesehen wird. Zur Unterstützung dieser These wird auch der Präsident der LICRA (ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme) zitiert, dem zufolge „*une tradition inacceptable*“ (127) beendet werden müsse. Der von Kessous vorgebrachte, antirassistische Diskurs wird zudem durch ein drittes Zitat von Michel Lepoix gestützt: „*Mais le débat sur l'identité nationale a pu avoir une incidence sur les tribunes.*“ (130-132) Folgerichtig stellt Kessous abschließend eine rhetorische Frage: „*Alors comment éliminer la haine de l'autre dans un stade quand la République organise un débat qui nourrit la xénophobie?*“ (132-135) Jedem Leser ist somit klar, dass das nicht möglich ist und man zuerst für eine offene Gesellschaft sorgen muss, um solche Zwischenfälle in Zukunft zu vermeiden. Die Schuld des Konflikts zwischen den Tribünen liegt Kessous zufolge somit vordergründig zwar bei den rechtsextremen „indeps“ der Tribüne „Boulogne“, hintergründig jedoch in der Gesellschaft und in den auf der Tagesordnung stehenden politischen Debatten.

Die Analyse von Le Monde wies eindeutige Unterschiede zur Berichterstattung der anderen Tageszeitungen auf, da seine Analysen um einiges tiefgründiger sind und nicht so stark stigmatisieren. Das beginnt bereits bei der Auswahl der Bilder und setzt sich in der Sprache der Berichterstattung fort. Den in den Berichten zum Vorschein kommenden Diskurs würde ich als antirassistisch bezeichnen, wodurch er sich klar von den Berichten von Le Parisien abhebt, die eher eventuelle Vorurteile der Leserschaft zu bedienen scheinen.

Auch wenn auf die Ultrakultur nicht näher eingegangen wird, so lässt sich doch sagen, dass Ultras in den Artikeln Mustapha Kessous nicht für den Konflikt verantwortlich

gemacht werden. Zudem findet eine Trennung zwischen Ultras und Hooligans am ehesten in Le Monde statt, wo zum Teil auch auf unterschiedliche Fankategorien eingegangen wird. Durch den relativ kleinen Teil, der dem Sport eingeräumt wird, werden Berichte über den Fankonflikt auch in andere Rubriken der Zeitung aufgenommen. So ergeben sich detaillierte Analysen, die der Leserschaft ein differenziertes Bild der Fanszene und der einzelnen Fanklubs und Ultragruppen bieten.

8 Schlusswort

Abschließend sei gesagt, dass der Vergleich der französischen und österreichischen Printmedien ein teilweise doch überraschendes Ergebnis zutage brachte.

So lässt sich für meine Analyse sagen, dass sich der vorherrschende Diskurs der Medien eines Landes wesentlich stärker ähnelt, als jener der Zeitungen, die sich an die gleiche Zielgruppe richten.

Vor allem in Bezug auf die Berichterstattung der Kronen Zeitung und des Standard ist anzumerken, dass sie dem gleichen Diskurs zuzuordnen ist, den ich als „autoritär-radikal“ definiert habe. Auch wenn im Standard im Gegensatz zur Krone Elemente eines Gegendiskurses zu finden sind, so werden dennoch in den meisten Artikeln ein härteres Durchgreifen der Polizei und strengere Maßnahmen seitens des Vereins und der Regierung gefordert, wodurch sich die „Qualitätszeitung“ in ihren Berichten über den Platzsturm kaum von der „Boulevardzeitung“ abhebt.

Ein anderes Bild zeigt sich in der französischen Berichterstattung, wo Ultras nicht so häufig pauschalen Verurteilungen ausgesetzt sind. Das zeigt sich bereits deutlich in der Auswahl der Fotos, die die Berichte begleiten. Nach der Analyse der österreichischen Berichterstattung war es auch sehr interessant zu sehen, dass den Ultras gegenüber in den französischen Tageszeitungen kaum abwertende Begriffe verwendet wurden. So ergibt sich für Frankreich eine paradoxe Situation, in der seitens der Politik und der Polizei weit härtere Maßnahmen gegen Fußballfans getroffen wurden als in Österreich, obwohl die Medien dieses Vorgehen zum Teil kritisieren und Fehler wie im Fall des Verbots der „Boulogne Boys“ aufzeigen.

Vor allem die Berichterstattung von Mustapha Kessous in Le Monde setzt sich sehr detailliert mit der Pariser Fanszene auseinander. In seinen Berichten werden sowohl eine Trennung zwischen Ultras und Hooligans vorgenommen, als auch die einzelnen Fankategorien erklärt. So wird dem Leser ein differenziertes Bild der Fanszene vermittelt, in dem Ultras zum Teil auch selbst zu Wort kommen. Selbiges gilt in geringerem Ausmaß auch für Le Parisien, wo in einem Interview auch auf andere Aspekte der Ultrakultur, als auf jenen der Gewalt eingegangen wird, was umso erstaunlicher ist, als es sich bei der französischen Berichterstattung um die Analyse eines Vorfalles handelt, bei dem ein Mensch starb.

Für die österreichische Berichterstattung gilt, dass diese nicht zwischen den einzelnen Fankategorien differenziert und Ultras mit Hooligans gleichgesetzt werden. In vielen Kommentaren beider Zeitungen werden die am Platzsturm beteiligten Personen zudem

mit Kollektivsymbolen beschrieben, die im Link'schen Grundschema dem Außenbereich zugeordnet werden. Die Darstellung der Ultras ist somit bis auf einen Artikel im Standard durchwegs negativ, da die Ultragruppen der Westtribüne als Hauptverantwortliche für den Platzsturm ausgemacht wurden.

Diese Schuldzuweisung findet sich in der französischen Berichterstattung nicht so pauschal. Aus der Berichterstattung von Le Monde geht deutlich hervor, dass sogenannte „indeps“ der Tribüne „Boulogne“ für den Konflikt der Pariser Fanszene verantwortlich seien und sich dieser hauptsächlich auf deren rechtsextreme Ideologie zurückführen ließe. In Le Parisien werden die Vorkommnisse aus einer anderen Perspektive betrachtet, die in den Jugendlichen aus den Vororten, die hauptsächlich in den Ultragruppen der Tribüne „Auteuil“ vertreten sind, die Schuldigen sieht.

Die Leserschaft erhält somit in den französischen Medienberichten einen positiveren Eindruck der Ultragruppen, als das in Österreich der Fall ist, wo Ultras pauschal als „Schwachköpfe“, „Chaoten“ oder „Randalierer“ abgewertet werden. Zusätzlich standen die analysierten französischen Zeitungen weiteren Verboten von Fanklubs seitens des Innenministeriums kritisch gegenüber.

Was die Frage nach einer eventuellen Hysterie angeht, die die Berichte verbreiten, so lässt sich beobachten, dass das in den Boulevardmedien beider Länder am stärksten der Fall ist. Diese Beobachtung lässt sich anhand zahlreicher Berichte, in denen Prominente oder Journalisten erklären, ihre Kinder aufgrund der großen Gefahr nicht mit auf ein Fußballspiel zu nehmen, belegen.

Somit bleibt zu konstatieren, dass die Analyse des Diskurses zur Ultrakultur einige überraschende Ergebnisse zutage brachte, deren Überprüfung über einen längeren Zeitraum sehr spannend wäre.

Résumé

Il y a maintenant une vingtaine d'années que les supporters ultras ont fait leur entrée dans les stades de football français et autrichiens. Aujourd'hui il est devenu difficile d'imaginer un match sans leurs chants, leurs drapeaux géants ou leurs fumigènes.

Souvent confondus avec les hooligans, dont le seul but consiste à chercher la bagarre, le mouvement ultra contient une richesse beaucoup plus grande. Ce mémoire essaie de prendre cette richesse en compte et de décrire ce phénomène dans toute son hétérogénéité. Dans les articles de presse, les jeunes membres des groupes ultras sont également stigmatisés et réduits au seul aspect de la violence. C'est pour cela que j'ai analysé des articles de presse autrichiens et français, afin de révéler et comparer leurs discours vis-à-vis des groupes ultras.

Ce travail se divise en trois parties. La première partie vise à décrire le mouvement ultra. Après avoir défini le mouvement ultra comme culture de jeunesse, j'ai brièvement décrit l'histoire du mouvement qui a commencé en Italie au milieu des années 1960. Ensuite j'ai mis l'accent sur les groupes ultras du Rapid de Vienne et de Paris Saint-Germain, car les articles de presse analysés traitent des incidents qui concernent ces deux clubs.

La deuxième partie est centrée sur l'analyse du discours qui constitue la base de mon analyse. Cette méthode a été développée par Siegfried Jäger, un linguiste allemand, qui s'est beaucoup inspiré d'autres scientifiques comme Foucault, Leontjew ou Link.

La partie la plus importante est l'analyse du discours des articles de presse. Pour cette analyse, j'ai décidé de comparer deux quotidiens autrichiens (Kronen Zeitung et Standard) à deux quotidiens français (Le Parisien et Le Monde). En ce qui concerne les articles autrichiens, mon analyse se base sur les articles traitant l'envahissement du terrain des supporters du Rapid de Vienne. Cet incident s'est passé fin mai 2011 et j'ai décidé de limiter mon analyse sur les articles de mai et juin 2011. Concernant mon analyse des articles français, j'ai choisi d'analyser tous les articles publiés dans Le Parisien et Le Monde suite au décès de Yann Lorence, en raison d'une bagarre opposant des différents groupes de supporters parisiens fin février 2010. Comme pour l'analyse des articles autrichiens, j'ai aussi limité la durée de cette analyse à deux mois (février et mars 2010).

Le mouvement ultra

Afin de pouvoir comprendre le mouvement ultra, il est très important de savoir que la plupart de ses membres font encore partie de la jeunesse, ce qui veut dire qu'ils ont entre 16 et 25 ans. Notons que cette phase de la vie a beaucoup changé ces dernières années et qu'elle est désormais marquée par un grand nombre d'incertitudes et de risques. C'est pour cela que le sociologue Ulrich Beck voit une importance grandissante dans les groupes des jeunes de la même tranche d'âge. Ce sont ces groupes qui permettent aux jeunes d'affirmer une identité sociale positive s'ils se distinguent positivement des autres groupes comparables. Pour les supporters ultras, cela pourrait être un soutien plus fort vis-à-vis de l'équipe, aussi bien qu'un tifo plus élaboré ou la supériorité lors d'une bagarre. Les premiers supporters ultras en Italie se sont beaucoup inspirés des manifestations des années 1960. Ils en adoptent les banderoles aussi bien que les drapeaux, les fumigènes ou les mégaphones, afin de mieux pouvoir coordonner les tribunes. Le but principal de ces premiers groupes ultras était de créer un espace dans le stade, qui pouvait être considéré comme libéré, seules leurs règles comptaient. La première association de supporters ultras en France était le « Commando Ultra » qui s'est créé en 1984 à Marseille. En ce qui concerne l'Autriche, les « Ultras Rapid » se sont constitués en 1988.

D'après les sociologues Heitmeyer et Peter, il y a trois catégories des supporters : ceux qui cherchent à consommer un bon match ; ceux pour lesquels leur club est une des choses les plus importantes dans la vie et qui vont au stade même si l'équipe joue mal ; et ceux qui vont au stade parce qu'il s'y « passe quelque chose ». Selon Pitz, les ultras devraient être placés entre les deux dernières catégories parce que le club peut être considéré comme le sens de leur vie et parce qu'ils essaient de créer un spectacle et se livrent parfois à des affrontements physiques.

Entre autres, le goût pour la manifestation est très répandu chez les supporters ultras. Ils se montrent par exemple très hostiles vis-à-vis des chaînes de télévision payantes. Ces derniers veulent pouvoir offrir un maximum des matchs en direct à leurs clients, ce qui explique les coups d'envoi à des horaires différents. Cela rend la fréquentation des matchs plus difficile aux supporters. Les ultras manifestent aussi contre la presse qui, selon eux, publie des articles donnant une version tronquée et tendancieuse des faits. Ils voient donc un ennemi dans les médias qui prennent les ultras pour des hooligans et dénoncent l'utilisation des fumigènes.

Le slogan « contre le football moderne » est également très répandu chez les ultras qui

protestent contre la commercialisation du football. Les clubs cherchent à créer un événement autour des matchs afin d'attirer un public plus aisé et plus de familles. Ces derniers achètent aussi les produits dérivés officiels du club, ce qui fait augmenter le budget des clubs. Les ultras se montrent aussi très critiques en ce qui concerne des compétitions comme la Coupe du Monde ou la Coupe d'Europe. Ce qui les gêne n'est pas seulement la commercialisation qui permet aux quelques entreprises parrainant officiellement la manifestation de faire de la publicité autour des matchs, mais aussi la surveillance renforcée des supporters de football. Avant de telles compétitions, le pays organisateur essaye toujours de montrer une image positive de ses supporters. C'est aussi le cas de la France qui va organiser la Coupe d'Europe en 2016 et qui a déjà introduit un nombre important de nouvelles lois répressives vis-à-vis des supporters ultras, comme l'augmentation de la durée des interdictions des stades et la dissolution des associations de supporters. Les articles 60 à 65 de la Loi d'orientation et de programmation pour la performance de la sécurité intérieure (LOPPSI 2) peuvent aussi être expliqués par l'organisation de cette compétition.

Les associations ultras critiquent souvent le comportement de la police avec qui ils ont fréquemment des conflits autour des stades. Elles leur reprochent de ne pas bien connaître leur mouvement et de les prendre pour des hooligans.

Dans la culture ultra, la provocation et l'humiliation de l'adversaire prennent une place importante. Cela s'exprime dans la plupart des cas dans des banderoles et des chants. Cette démarcation permet aussi de renforcer l'identité du groupe. En France la banderole anti-ch'tis déployée par des supporters parisiens a déclenché un débat très vif et a mené à la dissolution des « Boulogne Boys », l'association parisienne ultra la plus ancienne. Beaucoup d'experts ont critiqué cette mesure car les jeunes auteurs n'imaginaient pas que leur banderole pouvait provoquer une telle réaction. La rivalité entre ultras des différents clubs concerne surtout le soutien du club, ce qui fait que les ultras font très attention aux tifos de leurs adversaires. Ils se comparent avec eux et essayent de les dépasser par des actions plus créatives. L'humiliation la plus grande d'une association adverse concerne le vol de la bâche qui les représente et derrière laquelle les membres se regroupent pendant chaque match. Une fois cette bâche volée, les règles des ultras exigent la dissolution du groupe. Afin d'éviter ce vol, les membres doivent défendre leur bâche en toutes circonstances.

La culture ultra est également marquée par l'affection que les jeunes supporters affichent à l'égard de leur club, de leur ville ou des joueurs méritants. Pour le dernier match d'un tel joueur, il est ainsi très répandu de lui consacrer un tifo. Les monuments les plus connus de

la ville s'y retrouvent aussi parfois.

En ce qui concerne le soutien de l'équipe, les ultras ont adopté un soutien permanent, c'est-à-dire qu'ils ne cessent pas de chanter quand l'équipe joue mal. Ces chants sont coordonnés par une personne au mégaphone et des tambours. Les supporters ultras se présentent à l'aide des bâches, tifos, drapeaux et banderoles qu'ils créent eux-mêmes. Ça peut leur coûter beaucoup d'argent et de temps, de telle sorte qu'ils disent qu'ils sont ultras pendant toute la semaine et pas seulement lors des matchs de l'équipe. Il est important de signaler ici que les associations ultras sont indépendantes des clubs et se financent par les cotisations et par la vente des vêtements du groupe qu'ils produisent eux-mêmes.

Dans l'identité des ultras, leur région ou leur ville prend une place très importante. Ils se disent par exemple « fiers d'être parisiens » ou réalisent des banderoles en langue régionale comme la « Brigade Sud Nice ». Les ultras luttent aussi pour l'histoire et la tradition de leur club. Ils n'acceptent donc pas qu'on change les couleurs des maillots pour des raisons de marketing. Les ultras sont souvent critiqués pour leur interprétation de l'histoire du club, qui ne correspond pas toujours avec les faits, mais on pourrait dire que la construction des identités nationales s'est faite de la même manière.

En ce qui concerne l'idéologie politique de différentes associations ultras, on peut citer Nicolas Hourcade qui écrit que « le goût des ultras pour la provocation et l'emphase ne les prédispose pas à adopter une ligne politique modérée. »²⁰⁰ Au contraire des ultras français, leurs homologues autrichiens se disent pour la plupart « apolitiques », ce qui veut dire qu'ils s'occupent seulement de la politique quand ils sont directement concernés. Ces ultras apprennent souvent que des sujets comme la commercialisation touchent toute la société et adoptent une attitude anticapitaliste. Au contraire de l'Autriche, des tifos ou drapeaux politiques se voient souvent dans les stades français. En fonction de l'idéologie des groupes, on y voit le portrait de Che Guevara ou la croix celtique. Des spécialistes du mouvement ultra parlent dans ce contexte d'un bricolage des jeunes supporters qui veulent provoquer les ultras de l'adversaire en agitant certains drapeaux. De plus, les membres des associations ne connaissent souvent pas ces symboles qui ont plutôt une fonction créatrice d'identité. On doit quand même faire attention à ne pas minimiser la gravité de certains drapeaux, dont les auteurs connaissent très bien le sens. La rivalité des groupes ultras s'explique souvent par des idéologies politiques différentes, comme c'est le cas de Paris Saint-Germain.

²⁰⁰ Hourcade 2008. 151.

Ces conflits mènent souvent à des affrontements violents, un autre aspect important pour la culture ultra. Il est important de signaler que les groupes ultras affirment seulement être violents pour se défendre. Malheureusement il n'y a aucun groupe qui renonce officiellement à la violence et des affrontements entre ultras adversaires sont toujours possibles quand ils en voient la possibilité. Comme les ultras sont souvent les supporters les plus visibles d'un club, on leur attribue aussi des délits qu'ils n'ont même pas commis. Du fait que le football prend une place de plus en plus importante dans les médias, les supporters ultras sont souvent pris pour des gens violents, même si la réalité peut montrer une image différente.

En Allemagne, les plus grands clubs organisent des projets de supporters, c'est-à-dire que des employés professionnels font un travail socio-pédagogique et préventif auprès des jeunes supporters d'un club. En Autriche, c'est seulement dans la ville d'Innsbruck qu'un tel projet existe, alors que beaucoup d'experts affirment qu'un projet pareil serait aussi nécessaire à Vienne. Pour la France je n'ai trouvé aucun projet de supporter même si son insertion est réclamée par des experts dans le « Livre vert du supportérisme ».

Il est important de signaler que les associations ultras peuvent aussi proposer des activités importantes pour leurs jeunes membres. Ils y apprennent à organiser des déplacements du groupe ou l'importance des valeurs comme la solidarité. Quand un membre est en difficulté financière, le groupe lui offre des déplacements ou le laisse dormir dans leur local. Mais les groupes s'engagent aussi dans leur ville. À Marseille les supporters ultras ont par exemple collecté des cadeaux de Noël pour des enfants défavorisés ou les « Ultras Rapid » ont collecté 35000 Euros pour une association qui s'occupe des gens sans domicile fixe. Ce fait n'est pas souvent mentionné quand on parle des supporters ultras, car il n'est pas conforme avec l'image violente qu'on leur attribue.

En ce qui concerne les associations ultras du PSG, la dissolution des « Boulogne Boys » a donné plus de puissance aux « indépendants » de la tribune Boulogne. Ces supporters violents ne font pas partie des associations et ne portent pas des vêtements affichant la couleur du club, afin de ne pas être identifiés par la police.

Le « Kop of Boulogne » est souvent considéré comme une tribune de droite à tendance nationaliste, tandis que les ultras du « Virage Auteuil » sont souvent issus de l'immigration et habitent en banlieue, ce qui peut expliquer le conflit des deux tribunes. En février 2010, un « indep » parisien est mort à cause des affrontements lourds entre membres des deux tribunes. C'est sur cet incident que mon analyse des articles de presse se base. Suite à ces affrontements, cinq groupes de supporters ont été dissous, à cause de l'implication de certains membres dans cette bagarre. De ce fait on a pénalisé tous les membres des

associations et pas seulement les agresseurs identifiés. Le club a également réagi par des mesures touchant tous ses ultras, sans instaurer des programmes de prévention de la violence. Ces mesures ont entre autres mis fin à des abonnements dans les tribunes Auteuil et Boulogne et mené à une dissolution de l'ensemble de la culture supporter parisienne.

En ce qui concerne l'analyse des articles de presse autrichiens, j'ai choisi des articles traitant l'envahissement du terrain par des supporters de Rapid de Vienne lors d'un derby viennois en mai 2011. Les supporters présents sur la pelouse ont été stigmatisés par la presse et par des dirigeants du club et pourraient être traduits en justice. Pour faire face à un éventuel procès, les différentes associations de supporters ont créé l'initiative « United we stand ». Afin de critiquer les mesures du club, les ultras ont retenu leurs bâches et n'ont pas soutenu leur équipe lors des matchs suivants. Depuis cette année, la situation se calme même si l'atmosphère entre le club et ses supporters reste tendue.

L'analyse critique du discours

L'analyse critique du discours est une méthode d'analyse créée par le linguiste allemand Siegfried Jäger dans les années 1990. C'est la méthode pour laquelle j'ai opté afin d'analyser des articles sur les supporters de football.

Il est très difficile de trouver une définition générale du discours car elle varie selon les différentes disciplines scientifiques. Ainsi, l'analyse du discours peut signifier une simple analyse des structures grammaticales d'un texte. Plusieurs linguistes se sont opposés à ce paradigme, mais quand on parle du discours c'est surtout l'œuvre de Michel Foucault qu'on doit mentionner car il a essentiellement marqué l'analyse du discours et est parfois considéré comme son fondateur. Comme Foucault s'est beaucoup intéressé à l'histoire, il a remis en question la volonté de vérité de différentes époques, une démarche qu'il a appelée « l'archéologie ». Il est important de noter que Foucault ne prend pas position pour une vérité quelconque, car d'après lui elle est une chose que la société produit. Il analyse donc le travail que les hommes doivent apporter afin de considérer un savoir comme la vérité. Le pouvoir est considéré comme une chose qui restreint la liberté de l'homme et qui est fortement lié au savoir, car ce dernier est le résultat des luttes, ce que montrent les curriculums scolaires ou universitaires. Le discours, selon Foucault, se produit par l'ensemble de ces trois facteurs (vérité, pouvoir, savoir). Ce terme désigne, d'après lui, l'ensemble des énoncés qui soutiennent le même discours.

La théorie de l'activité du psychologue russe A.N. Leontjew a permis à Jäger de mieux

comprendre le rapport entre l'individu et le discours et surtout le processus de transmission entre les deux. En ce qui concerne l'analyse critique du discours, on peut donc considérer cette théorie comme complémentaire de celle de Foucault.

L'œuvre du spécialiste de la littérature allemande, Jürgen Link, a également eu une grande influence sur la théorie de Jäger. Link a mis en place un système de symboles collectifs qui permettent de connecter les différents fils du discours. Ces symboles constituent l'ensemble des images et des métaphores d'une culture. Ce sont eux qui tiennent donc ensemble le discours d'une société. Dans son schéma, Link définit une zone intérieure et une zone extérieure. En ce qui concerne la première, on utilise souvent des symboles du corps humain ou des véhicules industriels pour la décrire. La zone extérieure, au contraire, est présentée par le chaos et les maladies. Pour décrire ces ennemis de la zone intérieure, on utilise souvent des expressions qui leur contestent le statut d'individu. Si on regarde ces symboles collectifs d'une culture, on voit que tout ce qui lui est propre est décrit par des symboles positifs, tandis que tout ce qui semble étrange est négativement connoté. Ces symboles collectifs sont très importants car les membres d'une culture les reconnaissent tout de suite, ce qui les aide à surmonter des contradictions. Ils peuvent servir comme cadre pour l'interprétation de la réalité et marquent les points de vue des individus et même de toute une culture sur la société. C'est à cause de cela que cette théorie est considérée comme très importante en ce qui concerne les effets des discours, car ils ont un poids énorme dans la formation de l'opinion des individus. Selon Link, la réalité serait modelée d'après le discours que tous les individus d'une société génèrent.

Jäger définit les discours comme des « *fleuves des fonds de savoir sociaux à travers l'histoire* ». ²⁰¹ Ces fleuves ont une structure que l'on doit connaître si on veut les analyser. Tout d'abord, on fait une différence entre les discours spéciaux des sciences et l'interdiscours non scientifique. Ensuite Jäger définit des parties de textes traitant un certain sujet comme des fragments de discours. Un fil de discours consiste en différents fragments de discours et en une dimension synchrone et diachronique. Ces fils s'influencent et se soutiennent mutuellement, de sorte qu'on parle d'une intrication des fils de discours. Jäger parle d'un événement discursif quand un événement suscite une attention médiatique particulière qui peut changer le fil du discours. Il y a aussi des différents niveaux discursifs qui s'influencent mutuellement. Les médias, le quotidien ou la science peuvent être considérés comme de tels niveaux. D'après Jäger, chaque individu a

²⁰¹ Jäger 2009. 23.

une position discursive. Ces positions sont souvent très homogènes dans un discours hégémonique. La dimension historique des discours déjà mentionnée par Foucault a aussi une grande importance pour Jäger, qui tient à expliquer que les fils de discours divers ont un passé, un présent et un futur.

Dans mon travail j'ai suivi Jäger dans sa proposition de faire d'abord une analyse de structure du discours d'un journal, avant de procéder à l'analyse fine d'un article typique du journal. Pour l'analyse fine Jäger avance cinq étapes à suivre.

La première concerne le cadre institutionnel. Il s'agit de caractériser le journal ainsi que ses lecteurs. D'après Jäger il serait aussi intéressant de parler de la position discursive de l'auteur qui est souvent très difficile à dévoiler.

La deuxième étape concerne l'analyse de la surface de l'article. Il est nécessaire de transcrire le texte et de le numéroter. En outre, il faut vérifier si la composition graphique de l'article correspond au contenu. Le chercheur doit également analyser les photos qui accompagnent l'article et dévoiler les objectifs de l'auteur.

L'étape suivante traite des moyens d'expression linguistique. Les symboles collectifs et le vocabulaire doivent être précisément décrits. À cette fin Jäger propose de classer tous les substantifs par les différentes significations et de faire attention au temps et au mode des verbes. Il est aussi conseillé de faire attention à l'utilisation des locutions. L'analyse de la manière d'argumenter de l'auteur peut être considérée comme étant au centre de cette étape.

La quatrième étape vise à repérer les déclarations idéologiques de l'auteur. La conception de la norme ou de la vérité de ce dernier permettent souvent de connaître son point de vue idéologique.

L'étape la plus importante de l'analyse est l'interprétation de particularités retrouvées dans le texte. Il est également important de faire attention aux effets du discours sur le lecteur car c'est toujours le discours entier composé d'une multitude de textes qui produit des effets. Jäger propose de poser les questions suivantes :

Quel message transmet le fragment du discours ? Quels moyens linguistiques utilise l'auteur pour convaincre ses lecteurs ? Quel est le groupe cible de l'auteur ? Quelle est l'intention de l'auteur en ce qui concerne le changement du discours dominant ? Dans quel contexte discursif pourrait-on classer le fragment du discours ?

Jäger précise que ce manuel propose seulement quelques questions fondamentales qui doivent être adaptées aux matériaux disponibles.

L'analyse du discours sur les supporters ultras dans la presse française et autrichienne

Afin de bien pouvoir comparer les discours des différents pays, j'ai analysé deux quotidiens similaires. En ce qui concerne l'Autriche, j'ai choisi d'analyser tous les articles parus en mai et juin 2011 dans la Kronen Zeitung et le Standard traitant de l'envahissement du terrain par des supporters de Rapid de Vienne. Le choix des quotidiens s'est fait en vue d'obtenir des résultats représentatifs pour le discours entier du pays. L'idée était d'analyser d'une part un tabloïd lu par la majorité de la population et politiquement plutôt considéré à droite et un journal de qualité renommé, plutôt considéré à gauche.

En ce qui concerne la France j'ai opté pour une analyse des articles parus après les affrontements entre supporters parisiens, en marge du match PSG-OM fin février 2010. Lors de ces affrontements, un supporter avait été grièvement blessé et est mort quelques semaines plus tard. J'ai analysé tous les articles parlant de ces affrontements parus dans Le Parisien et dans Le Monde en février et mars 2010. Il s'agit donc là aussi d'analyser un tabloïd plutôt à droite et un journal de qualité plutôt à gauche.

Concernant le discours sur les supporters ultras dans la presse autrichienne, je le classifierais comme « autoritaire » et « radical ». Dans les articles analysés, les journalistes ne parlent pas des supporters, mais de débiles ou de casseurs, pour réclamer des moyens d'intervention plus musclés de la part de la police et des mesures plus strictes de la part du club. Dans ces revendications, les articles du Standard ne se distinguent pas de ceux de la Kronen Zeitung, ce que souligne le vocabulaire souvent similaire utilisé dans les deux journaux.

Ceci n'est pas le cas pour la France où les ultras ne sont pas aussi souvent exposés aux préjugés des journalistes. Cela se voit très bien dans le choix des photos dans Le Monde et dans le vocabulaire moins discriminatoire utilisé. Cette situation semble d'autant plus paradoxale que les pouvoirs publics français tout comme la police française ont adopté des mesures plus radicales qu'en Autriche par le passé. Ces mesures, comme la dissolution des « Boulogne Boys » en 2008, ont aussi été critiquées par les journalistes.

En ce qui concerne les supporters parisiens, on peut constater que c'est surtout le journaliste Mustapha Kessous, l'auteur des tous les articles analysés du Monde, qui a publié des articles plus nuancés sur le conflit des tribunes historiques du Parc des Princes. Il a été également le seul journaliste à séparer les ultras des hooligans et à expliquer les

différentes catégories de supporters. Mise à part la violence, Le Parisien montre aussi d'autres aspects du mouvement ultra dans un entretien paru après la mort de Yann Lorence.

Dans la presse autrichienne, les mots ultras et hooligans sont utilisés comme synonymes. Les associations ultras y sont décrites par des mots qui se retrouvent dans la zone extérieure du schéma des symboles collectifs de Jürgen Link, car les journalistes voient en eux les responsables de l'envahissement du terrain.

Au contraire des quotidiens autrichiens, le discours des journaux français analysés ne correspond pas. En ce qui concerne le conflit des supporters du PSG, les journalistes du Parisien culpabilisent les supporters de la tribune Auteuil. Ils en donnent une image de jeunes banlieusards qui ne savent pas suivre les règles et qui cherchent à agresser des autres supporters lors des matchs du PSG. C'est à cause de cela que le discours avancé peut être considéré comme « anti-banlieusard ». Au contraire, Mustapha Kessous, le journaliste du Monde, voit les coupables du conflit dans les « indeps » de la tribune Boulogne, qui sont souvent des militants de l'extrême droite. C'est cette idéologie qui est selon lui à la base du conflit. Je classifierais le discours du Monde sur les incidents au Parc des Princes comme « antiraciste ».

En résumé, on peut dire que les ultras sont souvent stigmatisés et réduits au seul aspect de la violence dans les articles de presse, qui en parlent seulement après des incidents violents. Un contre-discours ne s'entend que très rarement et seulement quelques journaux publient des analyses plus détaillées de ces supporters. Les lecteurs ont donc une image souvent fautive des supporters ultras que les associations pourraient peut-être changer en renseignant abondamment le public sur leurs différentes activités, afin de montrer une image plus diversifiée de la culture ultra.

Literaturverzeichnis

Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main 1986.

Berteau, Franck u.a. *Vie et mort du Virage Auteuil*. In: *So foot*. Hors-série. Paris 2012. S.28-37.

Brenner, David. *Neues aus der Fankurve. Wie Ultras und andere Fanszenen die Fankultur verändern*. Marburg 2009.

Broussard, Philippe. *Génération supporter. Enquête sur les ultras du football*. La Flèche 2011.

Forster, David. *Österreichs Fußball unter dem Hakenkreuz*. In: <http://www.dieuniversitaet-online.at/dossiers/beitrag/news/osterreichs-fussball-unter-dem-hakenkreuz/591.html> eingesehen am 6.3.2012.

Francesio, Giovanni. *Tifare contro. Eine Geschichte der italienischen Ultras*. Freital 2010.

Gabler, Jonas. *Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland*. Köln 2010.

Habscheid, Stephan. *Text und Diskurs*. Paderborn 2009.

Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo. *Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt*. Weinheim 1988.

Hourcade, Nicolas. « *Fiers d'être ...* » : la mobilisation d'une identité locale ou régionale dans la construction d'une cause par les supporters ultras français. In: De Waele, Jean-Michel/Husting, Alexander (Hrsg.). *Football et identités*. Brüssel 2008. S. 145-159.

Hourcade, Nicolas u.a. *Livre vert du supportérisme. États des lieux et propositions d'actions pour le développement du volet préventif de la politique de gestion du supportérisme*. In: http://www.sports.gouv.fr/IMG/pdf/LivreVertSupporters_17x24_Int_web.pdf eingesehen am 10.3.2012.

Jäger, Siegfried. *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster 2009.

Jeannes, Damien. *T'as le look, mon hool*. In: *So foot*. Hors-série. Paris 2012. S.14-15.

Kapferer, Matthias/Tschütscher, Joachim. *Sicherheit und Ordnung in den Fußballstadien als Muster für den kontrollierten Bürger*. In: Lederer, Bernd (Hrsg.). *Teil-Nehmen und Teil-Haben. Fußball aus Sicht kritischer Fans und Gesellschaftswissenschaftler*. Göttingen 2010. S. 178-201.

Keller, Reiner. *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden 2007.

Kraft, Stefan/Rosenberg, Jakob. «*Da fängt ja alles zu vibrieren an* ». In: *ballesterer* Nr.69. Wien 2012.

Langer, Daniel. *Faszination Ultras. Aspekte und Erklärungsansätze zur Fußballfan- und Jugendkultur*. Bonn 2010.

Link, Jürgen. *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen 1997.

Louis, Sébastien. *Le Phénomène ultras en Italie. Historique du mouvement des groupes de supporters – ultras de 1968 à 2005*. Paris 2006.

Luhmann, Niklas. *Die Realität der Massenmedien*. Opladen 1996.

Mills, Sara. *Der Diskurs. Begriff, Theorie, Praxis*. Tübingen 2007.

Mourat, Antoine. *Football et mono-industrie : création et évolution d'un « style sochalien » à partir de 1928*. In: Gastaut, Yvan/Mourlane, Stéphane. *Le football dans nos sociétés. Une culture populaire 1914-1998*. Paris 2006. S. 52-63.

Pérès, Jean-François. *Le bêtisier PSG/OM*. Monaco 2009.

Pilz, Gunter A./Wölki-Schumacher, Franciska. *Übersicht über das Phänomen der Ultrakultur in den Mitgliedsstaaten des Europarates im Jahre 2009*. In: <http://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pilz/1.-Expertise-Ultras-in-Europa-Pilz-Woelki-Schumacher-17012010.pdf> eingesehen am 4.3.2012.

Pilz, Gunter A. u.a. *Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Reaktion*. Kurzfassung. In: http://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pil_meta.pdf eingesehen am 7.3.2012.

Roumestan, Nicolas. *Les supporters de football*. Paris 1998.

Schley, Eric. *Aggression und Gewalt im Fußball – Die Ultra-Fanszene*. Studienarbeit. Norderstedt 2006.

Sommerey, Marcus. *Die Jugendkultur der Ultras. Zur Entstehung einer neuen Generation von Fußballfans*. Stuttgart 2010.

Taylor, Peter. *The Hillsborough Stadium Disaster. Final Report*. In: <http://badconscience.files.wordpress.com/2010/06/hillsborough-stadium-disaster-final-report.pdf> eingesehen am 8.3.2012.

Internetquellen

http://www0.hku.hk/french/dcmScreen/lang3033/lang3033_portraits_de_presse.htm eingesehen am 30.3.2012.

<http://www.20minutes.fr/article/401340/Sport-les-supporters-ultras-reduits-au-silence.php> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.austria-salzburg.at/geschichte/tod-und-wiederauferstehung/> eingesehen am 8.3.2012.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_ZSA/welle_gg_gewalt/files/folder_webansicht01.pdf eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.boulogne-boys.org/main/index-pageid11.html> eingesehen am 8.3.2012.

<http://cnu07.free.fr/> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.debattierclub.net/viewtopic.php?f=13&t=288> eingesehen am 7.3.2012.

<http://derstandard.at/1276413280074/Da-waren-es-nur-noch-34-Hollaenderinnen?seite=7>
eingesehen am 8.3.2012.

<http://derstandard.at/1268700953206/Der-Tod-eines-Ultras> eingesehen am 2.4.2012.

<http://www.europe1.fr/Sport/Articles/La-banderole-de-la-honte-322271/> eingesehen am
8.3.2012.

<http://fairplay.vidc.org/fanarbeit/> eingesehen am 10.3.2012.

<http://fairplay.vidc.org/fanarbeit/fanarbeit-in-oesterreich/fanarbeit-innsbruck/> eingesehen
am 10.3.2012.

[http://fairplay.vidc.org/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/Fanarbeit/GO%20WEST_Fu
%C3%9Fballfankultur%20in%20Wien.pdf](http://fairplay.vidc.org/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/Fanarbeit/GO%20WEST_Fu%C3%9Fballfankultur%20in%20Wien.pdf) eingesehen am 10.3.2012.

<http://www.faninitiative.at/projekte> eingesehen am 10.3.2012.

<http://fankongress-2012.blogspot.com/> eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.footballweekends.net/stadiums/parc-des-princes.aspx> eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.freiheit-fuer-sturm.at/> eingesehen am 9.3.2012.

[http://institutfrançais.pl/apprendre-le-français/2011/05/lire-la-presse-française-et-les-
journaux-francophones/](http://institutfrançais.pl/apprendre-le-français/2011/05/lire-la-presse-française-et-les-journaux-francophones/) eingesehen am 2.4.2012.

<http://jonesblogging.blogspot.com/2012/01/fussballfans-sind-keine-verbrecher.html>
eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000018663587>
eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000022144955>
eingesehen am 12.3.2012.

[http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000023707312&dateText
e=](http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000023707312&dateTexte=) eingesehen am 8.3.2012.

http://www.jusline.at/274_Landfriedensbruch_StGB.html eingesehen am 12.3.2012.

http://www.lemonde.fr/idees/chronique/2011/08/18/et-les-ultras_1560649_3232.html
eingesehen am 2.4.2012.

http://www.lemonde.fr/societe/article/2009/09/23/ca-fait-bien-longtemps-que-je-ne-prononce-plus-mon-prenom-quand-je-me-presente-au-telephone_1244095_3224.html
eingesehen am 2.4.2012.

<http://www.lepays.fr/faits-divers/2010/08/27/stade-bonal-quand-les-fumis-genent>
eingesehen am 8.3.2012.

http://www.liberte-abonnes.com/articles/d861a0article_-_la_mascarade_v1.pdf eingesehen
am 12.3.2012.

<http://www.liberte-abonnes.com/leur-projet> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.medienkompetenz.cc/2011/05/08/der-standard/> eingesehen am 28.3.2012.

<http://www.medienkompetenz.cc/2011/05/08/neue-kronen-zeitung/> eingesehen am
26.3.2012.

[http://www.ojd.com/chiffres/section/PPGP?submitted=1§ion=PPGP&famille=1&thema
=&search=&go=Lancer+la+recherche](http://www.ojd.com/chiffres/section/PPGP?submitted=1§ion=PPGP&famille=1&thema=&search=&go=Lancer+la+recherche) eingesehen am 2.4.2012.

<http://psg-en-force-atks.skyrock.com/5.html> eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.pyrotechnik-ist-kein-verbrechen.at/2010/10/oesterreichische-losung/>
eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.rdk-wien.at/verein/> eingesehen am 10.3.2012.

<http://www.sofoot.com/qui-etait-yann-lorence-151224.html> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.sofoot.com/paris-match-151179.html> eingesehen am 12.3.2012.

<http://south-winners.skyrock.com/> eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.sozialismus.net/content/view/1645/1/> eingesehen am 12.3.2012.

http://www.sportnet.at/de/rapidwien/102463247597/nach_der_aufregung_ist_jetzt_rapid_gefordert eingesehen am 7.3.2012.

<http://www.stern.de/sport/fussball/lazio-rom-auschwitz-ist-eure-heimat-601803.html> eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.sw87.com/index.php/le-groupe/hors-stade/699-collecte-de-jouets-pour-les-enfants-defavorises.html> eingesehen am 11.3.2012.

<http://www.sw87.com/index.php/le-groupe/hors-stade/703-accueil-de-jeunes-en-difficulte-avril-2011.html> eingesehen am 11.3.2012.

<http://www.tornadosrapid.at/matches.php?match=1384> eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.tornadosrapid.at/matches.php?match=1449> eingesehen am 8.3.2012.

<http://www.ultrasrapid.at/pages/gpolitik.htm> eingesehen am 9.3.2012.

<http://www.unitedwestand.at/> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.unitedwestand.at/index.php?information> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.unitedwestand.at/index.php?stellungnahme> eingesehen am 12.3.2012.

<http://www.wienerhelfenwienern.at/> eingesehen am 11.3.2012.

<http://yahoo.bondyblog.fr/201005141630/mustapha-kessous-des-envies-d-afrique/> eingesehen am 2.4.2012.

Anhang

I. Materialkorpus

Kronen Zeitung:

- 23.5.11a „Eine Schande“, Christoph Wikus
- 23.5.11b „Ich bin geflüchtet“, Michael Konsel
- 23.5.11c „Abbruch bereits vor dem Derby geplant“, Peter Klöbl/Peter Linden
- 24.5.11a „Es brennt in ganz Europa“, Rainer Bortenschlager
- 24.5.11b „Zum Heulen“, Christoph Wikus
- 24.5.11c „Mit der Toleranz für die Westtribüne ist es vorbei“, Peter Linden
- 24.5.11d „500 nicht zu schaffen“, Peter Linden
- 25.5.11 „Bereits 40 Anzeigen“, Peter Linden
- 26.5.11 „‘Durch euch ist das Pulverfass explodiert‘“, Peter Linden
- 27.5.11a „Rowdys und Chaoten aus den Stadien bannen“, Florian Hitz
- 27.5.11b „Die Fanszene redet“, Peter Linden
- 2.6.11 „Protest gegen zwei Geisterspiele fix“, Peter Linden
- 3.6.11 „Nach Protest kommt Maßnahmenkatalog“, Peter Linden
- 11.6.11 „Erste Polizei-Razzien nach Platzsturm“, Christoph Budin
- 15.6.11a „Ein guter Tausch“, Christoph Wikus
- 15.6.11b „Katalog der Ehrlichkeit in grün-weißer Version“, Peter Linden
- 15.6.11c „Angebot für Geisterspiel“, Peter Linden
- 22.6.11 „Protest abgeschmettert! Der „Geist“ wird zweimal in Hütteldorf spuken“ Rainer Bortenschlager
- 25.6.11 „Ein „Geisterspiel“ bringt Admira Heimvorteil“, Oliver Göschl/Clemens Zavarisky
- 28.6.11 „Grün-Weiß testet einen 1,99-Meter-Riesen“ Peter Linden

Der Standard:

- 23.5.11a „Der Irrsinn in und von Hütteldorf“, Christian Hackl
- 23.5.11b „Zu lange zugeschaut“, Sigi Lützow

- 24.5.11a „Tattoo“, Hans Rauscher
 24.5.11b „Das Aufräumen nach dem Sturm“, Christian Hackl
 24.5.11c „Randale, Skandale, Spielabbrüche“, o.V.
 24.5.11d „Ultras und ihre Freunde“, Michael Möseneder
 24.5.11e „Der gute Mensch von Hütteldorf“, Christian Hackl
 25.5.11a „Fußball-Rowdys, Autos und Plagiatsvorwürfe“, Saskia Jungnickl
 25.5.11b „Fan attackiert Goalie: Spielabbruch in Schweden“, o.V.
 26.5.11 „Sicherheitsgipfel nach Platzsturm im Derby“, o.V.
 27.5.11a „Hooligan-Gipfel: Arbeitsgruppen zu fünf Themenkreisen“, o.V.
 27.5.11b „Hooliganismus und Heuchelei“, Martin Wassermair
 1.6.11 „Liga entscheidet über Platzsturm, Pacult klagt“, o.V.
 3.6.11 „Protest nach dem Urteil“, o.V.
 15.6.11a „Garantien gibt es nur auf Waschmaschinen“, Christian Hackl
 15.6.11b „Verbote, Ausweispflicht, Hüpfburg“, Christian Hackl
 16.6.11 „Statt Solidarität Sitten wie im Stadion“, Nina Weißensteiner
 25.6.11 „Rapids späte, echte Heimkehr“, Sigi Lützw

Le Parisien:

- 28.2.10 „Les supporters marseillais optent pour le boycott“, o.V.
 1.3.10a „Un nouveau camouflet qui fait très mal aux Parisiens“, o.V.
 1.3.10b „Un supporter du PSG sérieusement blessé“, o.V.
 2.3.10a „Paris malade de ses supporters“, o.V.
 2.3.10b „Yann L., 38 ans, victime d'un lynchage“, o.V.
 3.3.10a „J'en appelle au calme“, o.V.
 3.3.10b „Supporters : la réplique du PSG“, o.V.
 3.3.10c „Un interpellé remis en liberté“, o.V.
 4.3.10a „Deux supporters du PSG interpellés près des Champs-Élysées“, o.V.
 4.3.10b „Il n'y a pas assez de leaders enragés“, o.V.
 5.3.10 „Les incidents face à l'OM mis en instruction“, o.V.
 6.3.10a „Lens-PSG : les supporters parisiens ne seront pas les bienvenus“, o.V.
 6.3.10b „Bazin et Leproux encore au ministère“, o.V.
 6.3.10c „Lens-PSG : cinq supporters en garde à vue“, o.V.
 12.3.10 „Hortefeux : « S'il faut des tribunes vides ... »“, o.V.

- 15.3.10a „PSG : un drame qui va laisser des traces“, o.V.
- 15.3.10b „Deux présidents, Nike et des agents sur le banc des prévenus“, o.V.
- 18.3.10a „Encore quatre supporters interpellés“, o.V.
- 18.3.10b „Colony Capital a toujours la cote ... dans le monde de la finance“, o.V.
- 19.3.10a „Comment le PSG veut ramener de l'ordre“, o.V.
- 19.3.10b „Le décès d'un supporter parisien repose le problème du hooliganisme“, o.V.
- 19.3.10c „Yann Lorence, mort à 37 ans sous les coups“, o.V.
- 20.3.10a „On peut rapidement éradiquer le hooliganisme“, o.V.
- 20.3.10b „Le huis clos est-il la solution ?“, o.V.
- 25.3.10 „Paris n'est pas condamné aux huis clos“, o.V.
- 26.3.10 „Plus de 1500 policiers mobilisés“, o.V.
- 27.3.10a „Sécurité renforcée pour la finale Marseille- Bordeaux“, o.V.
- 27.3.10b „Le face-à-face de deux ultras du Parc des Princes“, o.V.
- 27.3.10c „Enquête sur les supporters violents du football“, o.V.
- 28.3.10 „Yann Lorence, le supporter du PSG, inhumé“, o.V.
- 31.3.10 „Au moins six groupes de supporters vont disparaître“, o.V.

Le Monde:

- 26.2.10 „La tension monte avant le match PSG-OM“, Mustapha Kessous
- 2.3.10 „Violentes échauffourées en marge du match PSG-OM“, Mustapha Kessous
- 5.3.10 „Le PSG placé sous très haute surveillance“, Mustapha Kessous
- 9.3.10 „Des supporters parisiens interpellés à Lens“, Mustapha Kessous
- 14./15.3.10 „PSG Les tribunes de la haine“, Mustapha Kessous/Abel Mestre/Caroline Monnot
- 16.3.10 „Le Paris-Saint-Germain doit répondre de transferts suspects de joueurs“, Mustapha Kessous
- 19.3.10 „Le PSG ébranlé par une énième crise après la mort d'un de ses supporters“, Mustapha Kessous
- 21./22.3.10 „Hooliganisme : les limites du maintien de l'ordre“, Mustapha Kessous
- 23.3.10 „L'Olympique de Marseille n'abdique pas en championnat“, Gilles Rof

II. Abstract

Diese Arbeit vergleicht den Diskurs österreichischer und französischer Tageszeitungen in Bezug auf die Ultrakultur des jeweiligen Landes.

Ultras werden als Kategorie von Fußballfans definiert, deren Mitglieder zumeist im Jugendalter sind. Die Ultrakultur wird dabei als Protest-, Demonstrations-, Provokations- und Zuneigungskultur gesehen. Ziel der Arbeit ist es, der Heterogenität der Ultras in einer ausführlichen Beschreibung ihrer Ausdrucksformen gerecht zu werden. Dabei sollen auch jene Aspekte zur Sprache kommen, die im öffentlichen Diskurs häufig verschwiegen werden, was zu einer Stigmatisierung jugendlicher Fußballfans führt.

Mithilfe der „Kritischen Diskursanalyse“ sollen im analytischen Teil Medienberichte von jeweils zwei französischen und österreichischen Tageszeitungen betrachtet werden. Für Österreich betrifft es die Berichterstattung der Kronen Zeitung und des Standard der Monate Mai und Juni 2011. Dabei wurden all jene Berichte einer Analyse unterzogen, die sich mit dem Platzsturm von Rapid Fans im Rahmen des Wiener Derbys auseinandersetzten.

Was die Analyse der französischen Berichterstattung angeht, so wurden die Berichte der Monate Februar und März 2010 in Le Parisien und Le Monde untersucht. Es handelt sich dabei um jene Berichte, welche die Tageszeitungen infolge einer Auseinandersetzung mit Todesfolge innerhalb der Fanszene von Paris Saint-Germain publizierten.

In Bezug auf die österreichischen Medien kann gesagt werden, dass Ultras einer starken Diskriminierung ausgesetzt sind. Zumeist wird nur der Aspekt der Gewalt betrachtet und jugendliche Mitglieder der Gruppen mit diskriminierenden Begriffen abgewertet. Insgesamt lässt sich der Diskurs der österreichischen Tageszeitungen als „autoritär-radikal“ beschreiben.

Der Diskurs der französischen Berichterstattung ist im Gegensatz dazu nicht so eindeutig auszumachen. Das liegt vor allem daran, dass die betrachteten Tageszeitungen jeweils unterschiedlichen Fantribünen die Schuld am beschriebenen Vorfall geben. Die Ultrakultur wird dabei differenzierter betrachtet, was alleine das Fehlen diskriminierender Begriffe deutlich macht. Zudem wird die Pariser Fanszene vor allem in Le Monde detailliert beschrieben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Berichterstattung der Heterogenität der Ultrakultur nicht gerecht wird und jugendliche Fußballfans stigmatisiert. Den Lesern wird so kein wahrheitsgetreues Bild der Ultras vermittelt.

III. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Markus Binder
 Geburtsdatum: 7.12.1987
 Geburtsort: Graz
 Nationalität: Österreich
 Familienstand: ledig

Ausbildung:

Seit 3/2008: Lehramtsstudium an der Universität Wien: UF Französisch;
 UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
 10/2007 – 3/2008: Studium an der Universität Wien: Publizistik- und
 Kommunikationswissenschaft; Politikwissenschaft
 9/1998 – 6/2006: Bischöfliches Gymnasium, Graz.
Humanistisches Gymnasium mit Sprachschwerpunkt
 9/1994 – 7/1998: Volksschule Kirchberg/Raab

Berufserfahrung:

7/2011 – 9/2011; 7/2010 – 9/2010; 7/2009 – 15/8/2009; 7/2008 – 9/2008:
 Academia HotelbetriebsGmbH Wien, Tätigkeit als Rezeptionist im
 Hotel Atlas
 7/2005: Gemeindeamt Fladnitz/Raabtal, Ferialpraktikant
 8/2004; 8/2003: Boxmark World Leather GmbH Feldbach, Ferialpraktikant

Sonstiges:

9/2006 – 9/2007: Au Pair Aufenthalt in Rambouillet, Frankreich

Sprachkenntnisse:

Deutsch: Muttersprache
 Französisch: fließend (in Wort und Schrift)
 Englisch: fließend (in Wort und Schrift)
 Latein: gute Kenntnisse
 Spanisch: Grundkenntnisse